3 1761 03522 8964

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Dramatische
und
dramaturgische Schriften
von
Eduard Devrient.

Dritter Band.

LG
D5145t

Dramatiſche

und

dramaturgiſche Schriften

von

Eduard Devrient.

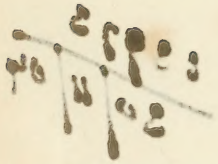
Dritter Band.

Treue Liebe.
Wer bin ich?
Der Zigeuner.

Aus der Bibliothek von
Joseph Kürschner.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1846.

PT
1844
D2 A19
1846
Bd3



Treue Liebe.

Schauspiel in fünf Akten.

1841.

Personen.

Baronin von Ellwang.
Amalie, ihre Tochter.
Graf Ferdinand von Wartenau.
Baron Eugen von Ringen, Kammerherr.
Herr von Trumm.
Fräulein von Milten.
Marie.
Schenkwirthin.
Kutscher, Kammermädchen, } im Dienste der Baronin.
Ein Bedienter des Grafen.
Herren und Damen. Bediente.

(Die Handlung spielt auf dem Landgute der Baronin.)

Erſter Akt.

Eine ländliche Wirthsſtube. Auf einer Seite vorn ein Kamin, davor Tiſch und Schemel, gegenüber ein Fenſter, in deſſen Nähe ein großer Lehnſtuhl. Auf derſelben Seite, tiefer, die Ausgangsthür, im Hintergrunde der Schenktiſch, auf der andern Seite eine Kammerthür.

Erſter Auftritt.

Wirthin, darauf der Kutſcher.

Wirthin

(durch die Thür eintretend, ſpricht hinaus).

Wollen Sie nicht hereinkommen? Können's hier in der Stube bequemer haben. Nicht? Nun, ſo verziehen Sie nur ein Augenblickchen, ſollen ſogleich bedient ſeyn. (Sie geht zum Schenktiſche.) Du lieber Gott! das Mamſellchen iſt ja ganz verſchmachtet. — Wie ſolch junges Blut nur allein auf die Landſtraße kommt? — In Trauer — vielleicht um Vater oder Mutter — weiß wohl nicht, wo's nun hingehört —

Kutſcher

(in Livree, tritt ein, die Pfeife im Munde).

Guten Abend, Frau Wirthin! Einen halben!

Wirthin

(hat einen Teller mit Speisen belegt, ein Glas Wein dazu gestellt, und geht jetzt damit hinaus).

Ei schönen guten Abend Herr Christian! sollen gleich bedient seyn. (Geht hinaus.)

Kutscher (den Hut auf den Tisch legend).

Uf! Ist warm heut, meiner Treu! Alles geht jetzt verkehrt in der Welt, Frost im Juli und Hitze im Oktober. — Und der Taback will auch nicht mehr brennen; (macht sich mit der Pfeife zu schaffen) ist nichts mehr wie's seyn soll.

Wirthin (kommt zurück und geht zum Schenktisch).

Also 'nen halben, Herr Christian? Gleich, gleich. Mußte nur erst dem Mamsellchen draußen in der Laube etwas bringen. Scheint hübscher Leute Kind, kommt zu Fuß heut' von Ettersheim und will noch weiter. (Bringt dem Kutscher einen halben Schoppen Wein.) Wohl bekomm's! —

Kutscher.

Schön Dank! (Schenkt sich ein.)

Wirthin.

Spannen Sie nicht aus?

Kutscher.

Die junge Herrschaft wird wohl bald kommen, sind bei der alten Exellenz in Starnitz zum Besuch.

Wirthin.

Ich weiß; kamen ja vorgestern hier vorbei, die junge Herrschaft beim Herrn Kammerherrn im Wagen, Mam-

fell Jeannette auf dem Rückſitz, der Herr Graf zu Pferde. Waren alle munter und guter Dinge. Und kommen heut' zurück? So, ſo. — Und der Herr Kammerherr bringen ſie nicht wieder in ihrem Wagen auf's Schloß? —

(Ferner Donner.)

Kutſcher (wieder mit der Pfeife beſchäftigt).

Kann nicht, hat Dienſt, iſt auf heut' Abend an Hof gecommandirt.

Wirthin.

Will wohl nicht brennen, Herr Chriſtian?

Kutſcher.

Weiß der Geier, was das iſt!

Wirthin.

Wollen Sie Feuer haben?

Kutſcher.

Na, geht ſchon, iſt ſchon gut.

Wirthin.

Der Herr Graf geht doch wieder mit auf's Schloß?

Kutſcher.

Auch nicht. Hole bloß die junge Herrſchaft hier ab.

Wirthin.

Da wird's auf einmal recht ſtill auf dem Schloſſe werden. — Na, vielleicht wird's nun bald um ſo lebendiger.

Kutſcher.

Wie ſo?

Wirthin.

Nu, endlich einmal wird ſich's doch zeigen, wer der

Rechte ist; endlich einmal wird's doch eine Hochzeit geben.

Kutscher.

Ja, man sollt's denken.

Wirthin (zutraulich).

Was denken Sie denn, Herr Christian, welcher wird's, der Graf oder der Kammerherr?

Kutscher.

Ja, davon wäre viel zu sagen.

Wirthin.

Nun, heraus mit der Sprache.

Kutscher.

Erst hieß es immer, das Fräulein heirathet den Grafen, das ist schon von den Alten so ausgemacht.

Wirthin.

Nun das weiß ich ja.

Kutscher.

Dann blieb er wohl zwei Jahre fort. Sie sagten: es wird nichts d'raus, er hat eine andere Amour.

Wirthin.

Das weiß ich auch.

(Ferner Donner.)

Kutscher.

Nun kam der Kammerherr desto öfter, und wir sagten alle: der wird's.

Wirthin.

Richtig, aber nur weiter.

Kutſcher.

Auf einmal kommt der Graf vor vier Monaten wieder zum Beſuche. Er bleibt lange da, reiſt wieder ab, kommt aber wieder, und ſie fahren zuſammen und reiten zuſammen und gehen zuſammen, und wir alle glauben, daß der Kammerherr nicht mehr die beſte Nummer hat.

Wirthin.

Alſo ſie heirathet den Grafen?

Kutſcher (nimmt das Glas).

Ja das weiß ich nicht. (Trinkt.)

Wirthin.

Aber dann wiſſen Sie ja nicht mehr als ich, lieber Herr Chriſtian.

Kutſcher.

Das kann wohl ſeyn; wer weiß, ob's Fräulein mehr weiß als wir beide. — Iſt das aber eine Sackerlotswirthſchaft heut' mit der Pfeife, nun möchte ich doch wohl Feuer haben.

Wirthin.

Sollen ſogleich bedient ſeyn. (Es donnert.) Wird bald Feuer vom Himmel geben, Herr Chriſtian, das Gewitter kommt herauf. (Sie iſt am Schenktiſch beſchäftigt, das Feuerzeug zu ſuchen.)

Kutſcher (nach dem Fenſter ſehend).

Mein Seel'! es regnet ſchon.

Wirthin.

Ach mein armes Mamsellchen draußen wird ja naß; muß sie doch hereinholen. (Ab.)

Kutscher.

Da habe ich nun die offne Kalesche gebracht; wie soll die Herrschaft nun nach Hause kommen? — Hm, hm, das wird einige Redensarten setzen. (Setzt den Hut auf.) Muß den Wagen nur unter den Giebel fahren. (Mühsam an der Pfeife saugend.) Nun ist sie richtig ganz aus — geht heut' Alles conträr! (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Marie (sehr einfach, in Trauer gekleidet, einen Strohhut mit schwarzem Band im Arm, ein kleines Paket in ein Tuch gebunden in der Hand, wird von der Wirthin hereingeleitet.)

Wirthin.

So, so, mein liebes Mamsellchen; hier sind Sie doch im Trocknen. (Führt sie zum Lehnstuhle.) Setzen Sie sich nur dahin. Lieber Gott, Sie können ja kaum gehen!

Marie (setzt sich).

Ich danke Ihnen — Ich fühle mich gestärkt und erquickt, aber —

Wirthin.

Ja die Füßchen, die halten nicht aus, sind wohl an's Marschiren nicht gewöhnt?

Marie (mit dem Kopfe schüttelnd).

Ach nein. — Wie weit, sagten Sie, ist es bis zur Stadt?

Wirthin.

Gut sechs Stunden, liebes Mamsellchen. (Sie macht sich am Schenktische zu schaffen und geht bald durch die Kammerthür ab.)

Marie (allein).

So erreiche ich sie heut' doch nicht mehr, — die Nacht bricht bald herein. — Ich muß noch einen Tag Geduld haben — Geduld und guten Muth. — Wie gut, daß die Abwesenden nicht immer von uns wissen können. Wenn Ferdinand es ahnte, in welcher Angst und Noth ich unter seinen Schutz mich flüchte, wie sollte er das ertragen! — Der Wiesenteppich war ihm nicht weich genug für meinen Fuß, er achtete des Steinchens auf meinem Wege und suchte mir die kühlsten Schattengänge. Als uns der Wettersturm auf der Rolandsklippe überraschte, wie hüllte er mich da in seinen Mantel und trug auf seinen Armen mich — ich konnte es nicht hindern — den steilen, schlüpfrigen Abhang hinab. Und nun! — Nun so allein in die fremde Welt hinausgeschleudert, durch die Bosheit wilder Menschen preisgegeben aller Noth und Pein. Ach daß ein einziger Schlag des Unglücks die ganze Welt um uns verwandeln kann! — Aber nicht in uns, (beseligt) nicht in uns! — Mein Herz ist frisch und freudig, als ob Du mich in Deinen Armen hieltest. Ich weiß ja, daß ich Dich wiedersehen werde;

ich weiß, daß Deine Gedanken immer bei mir sind, und der tröstliche Zuspruch unsers lieben Liedes schwebt stets auf meinen Lippen, klingt immer wieder in Ohr und Herzen. (Sie hat den Ellbogen auf die Armlehne gestützt, den Kopf traumerisch in die Hand gelegt.)

„Ein getreues Herze wissen
Hat des höchsten Schatzes Preis;
Der ist selig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.
Mir ist wohl im höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze."

Ach was es wohl thut, so ein Lied zu wissen, das Alles ausdrückt, was wir meinen, das habe ich nun erfahren. Und dies liebe herzige Lied weiß ja von allem, was in uns, mit uns vorgegangen. Als wir es zum erstenmale sangen, — wir konnten es vor Rührung nicht zu Ende bringen, und Ferdinand fiel überwältigt vor mir nieder und sagte mir mit heißen Thränen zum erstenmale, wie er mich liebe. — Ja dies Lied hat uns verlobt, es hält uns auch zusammen und wenn der ganze Erdkreis zwischen uns läge. Sein Trost bewährt sich in den schlimmsten Stunden und richtet das gebeugte Herz allmächtig auf.

Läuft das Glücke auch zu Zeiten
Anders, als man will und meint:
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider alles, was ist feind.
Mir ist wohl im höchsten Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Dritter Auftritt.

Marie, die Wirthin, gleich darauf Jeannette, Amalie, Eugen.

Wirthin (kommt aus der Kammerthür).

Da kommt die junge Herrschaft, und es regnet, weiß Gott, wie bei der Sündfluth.

(Ferner Donner.)

Jeannette (mit Putzschachteln).

Wir müssen bei Ihnen den Regen abwarten, Frau Rose, (stellt die Schachteln fort) das Fräulein kommt im Augenblick.

Wirthin.

Kommt sie? Du meine Güte, und wie sieht es hier aus! (Räumt Glas und Flasche fort, die der Kutscher stehen lassen; man hört Amalie und Eugen draußen, sie treten ein.)

Amalie (lachend).

Beruhigen Sie sich nur, Cousin, das Unglück ist nicht groß. Guten Abend Frau Rose! wie geht's meinem Pathchen, dem kleinen Wilhelm?

Wirthin.

Guten Abend Ihro Gnaden! Gott sey Dank, wohl auf.

Eugen.

Aber warum wollen Sie meinen Vorschlag nicht annehmen? In drei Viertelstunden bringe ich Sie nach Hause.

Amalie.

Dann haben Sie eben ſo lange zurück zu fahren, en tout et pour tout ein Verſäumniß von anderthalb Stunden. Sie kommen zu ſpät zum Hofball, der Hofmarſchall ſieht Sie grimmig an, die Prinzeſſin gar nicht; die Sallwitz, mit der Sie zum erſten Maſureck engagirt ſind, den Sie nun verſäumen, wird Ihre bitterſte Feindin; Sie wiſſen, was ſie gilt, Sie fallen in Ungnade, ſind geſtürzt, Ihre ganze Carriere iſt verdorben, Sie ſind ein verlorner Menſch, es bleibt Ihnen nichts übrig, als ſich eine Kugel vor den Kopf zu ſchießen. — Nein, Couſin, das Unglück will ich nicht über die Familie bringen. Geſchwind in den Wagen, Couſin, es iſt die höchſte Zeit.

Eugen.

In Starniß trieben Sie doch ſo ſehr, nach Haus zu kommen.

Amalie.

Weil ich Maman leidend wußte; nun haben Sie ſelbſt vom Kutſcher gehört, daß ſie wieder ganz wohl iſt.

Eugen.

Aber wie wollen Sie es hier nur eine Viertelſtunde aushalten?

Amalie.

Ich opfre mich für Sie, Couſin; der Gedanke wird mich aufrecht halten. (Sie braucht das Flacon, welches ſie mit

dem Schnupftuche in der Hand hält.) Wollen Sie mir aber noch einen Ritterdienſt erweiſen?

Eugen.

Befehlen —

Amalie.

Machen Sie mir das Fenſter ein wenig auf; es iſt dumpfig hier.

Wirthin.

Ja, die Mannsleute mit ihrem Tabacksſchmauchen!

Eugen (wollte vor dem Lehnſtuhl vorüber nach dem Fenſter, Marie erhebt ſich, er prallt zurück).

Pardon! (Gebt hinter dem Stuhl weg; öffnet das Fenſter.)

Amalie (aufmerkſam geworden, zur Wirthin).

Wer iſt das? (Lorgnirt ſie.)

Marie (verneigt ſich).

Amalie (nickt mit freundlichem Kopfnicken).

Wirthin (halblaut).

Eine junge Perſon, die zu Fuß ankam; ſo hinfällig, du lieber Gott, daß ſie ſich kaum auf den Füßen hielt.

Amalie.

Bleiben Sie ſitzen, liebes Kind. (Zu Eugen, der zurück kommt.) Ah ich danke — und nun Adieu, Couſin.

Eugen.

Sie treiben mich fort?

Amalie.

Um Ihres Glückes willen.

Eugen.

Vielmehr um dem Glücke Anderer nicht im Wege zu seyn.

Amalie.

Wessen?

Eugen.

Ma belle cousine me juge trop innocent.

Amalie.

Pas trop, pas trop, mon beau cousin; je n'ai jamais entendu parler de l'innocence des chambeilans.

Eugen (näher zu ihr).

Und Sie glauben, ich könnte nicht auch berechnen, daß der Graf uns bald einholen muß? Wenn er Ihre Equipage vor der Thür sieht, wird er wohl vorüberreiten?

Amalie.

Er hat Eile so gut als Sie, da er auch an Hof muß.

Eugen.

Muß? Ihn ruft kein Amt wie mich, und die Wahl zwischen einem Hofballe und einem tête à tête mit Ihnen wird ihm nicht schwer fallen.

Amalie.

Cousin, mit solchen scharfsinnigen Combinationen werden Sie außerordentliche Carriere machen, nur möchte ich Ihnen rathen, bescheidenere Folgerungen zu ziehen. Adieu Cousin. (Wendet sich.)

Eugen (dicht zu ihr tretend, immer gedämpfter).

Amélie! — erſt ſeit einiger Zeit ſind Sie ſo susceptible gegen mich.

Amalie.

Erſt ſeit Kurzem machen Sie mir üble Laune.

Eugen (verbeugt ſich).

Ich will ſie nicht vermehren, Adieu! (Will gehn.)

Amalie.

Eugène! (ſie reicht ihm freundlich die Hand) sans rancune!

Eugen (nimmt ihre Hand).

Wollen Sie meinen Wagen nehmen?

Amalie.

Sie ſind unerträglich!

Eugen.

Adieu! (Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Eugen.

Jeannette.

Soll die Wirthin nicht ein wenig Feuer machen? Wenn der Graf kommt —

Amalie (unwillig).

Fangen Sie auch an?

Jeannette.

Ich meine nur, gnädiges Fräulein, der Graf muß

ſich doch ein wenig wärmen und trocknen können; es iſt wirklich Menſchenpflicht, dafür zu ſorgen, er kann ja den Tod von dieſem Wetter haben.

Amalie.

Das iſt wahr; wir müſſen dafür ſorgen.

Jeannette.

Frau Roſe, machen Sie geſchwind etwas Feuer im Kamin!

Wirthin.

Sollen gleich bedient ſeyn. (Sie thut es und verläßt dann die Bühne.)

Jeannette.

So recht. Wir rücken Tiſch und Stühle zum Kamin, ſo. — (Thut es.) Man wird uns recht behaglich eingerichtet finden, und es wäre wirklich Jammerſchade, wenn der liebe Himmel nicht noch ein Stündchen ſo fortregnete.

(Ferner Donner.)

Amalie

(hat Hut, Tuch und Flacon auf den Tiſch gelegt, wendet ſich von ihr).

Petite mechante! (Sie nähert ſich Marien.) Das offne Fenſter genirt Sie doch nicht?

Marie.

O nein! (Sie ſteht auf.) Die Luft hat ſich erfriſcht und thut ungemein wohl. (Sie fährt mit der Hand über die Stirn.)

Amalie.

Sind Sie leidend? Behalten Sie Ihren Platz.

Marie.

Erlauben Sie mir, ich habe mich ſchon erholt. Nur die ungewohnte Anſtrengung —

Amalie.

Kommen Sie weit her?

Marie.

Vier Tage bin ich unterwegs.

Amalie.

Sie gehn in Trauer, wohl um liebe Angehörige?

Marie.

Um meine letzten Verwandten.

Amalie.

Mein Gott! ſo ſind Sie ganz verwaiſt?

Marie.

Alle, die mir durch Bande des Blutes theuer waren, ſind in den letzten fünf Jahren von mir geſchieden.

(Ferner Donner.)

Amalie.

Sie tragen es mit ſchöner Ergebung.

Marie.

Nicht immer, nicht immer, aber dann —

Amalie.

Was meinen Sie?

Marie.

Wir haben auf dem Lande einen ſchönen Spruch: „Der liebe Gott ſchickt warmes Wetter, wenn das Lamm

geſchworen iſt.“ So hat er mir gegeben, was mich im höchſten Schmerze freudig aufrecht hält.

Amalie (zu Jeannetten).

Cette jeune personne me fait une impression extraordinaire; elle a une mine, un je ne sais quoi.

Jeannette.

C'est bien à propos! Ne pourroit elle pas me remplacer? Si Madame —

Marie.

Verzeihen Sie, ich muß bitten, nicht franzöſiſch zu ſagen, was ich nicht verſtehen ſoll.

Amalie.

Ah! —

Jeannette (heimlich).

Sehn Sie, Gnädigſte, ſie kann auch franzöſiſch, das trifft ſich merkwürdig. Gewiß wäre ſie glücklich, in meine Stelle zu kommen; dann brauchte meine Hochzeit doch nicht bis Neujahr aufgeſchoben zu werden.

Amalie.

Wie ungeduldig ſind Sie, von mir loszukommen!

Jeannette.

Ach, ich nicht, aber mein Bräutigam —

Amalie (zu Marien).

Sie ſagten, wenn ich nicht irre, ſie ſeyen vom Lande, — Ihre Bildung erſcheint ſtädtiſch.

Marie

(welche sich dem Lehnstuhle wieder genähert hat, als suche sie eine Stütze).

Den Bemühungen meiner Eltern verdanke ich Alles und — späteren glücklichen Verhältnissen.

Amalie.

Die nun, scheint es, zerstört sind.

Marie (rasch).

Zerstört? — O nein; nur durch die ungewöhnlichsten Schicksalsschläge auf kurze Zeit gestört.

Jeannette (neugierig).

Ungewöhnlich? Wie so denn? Erzählen Sie doch, theilen Sie sich mit, Liebe.

Marie.

Ich glaube — meine Erzählung möchte zu romanhaft erscheinen, um wirkliche Theilnahme zu verdienen.

Jeannette.

Wirklich romanhaft? Das ist ja äußerst interessant!

Amalie.

O, wer weiß es nicht, wie oft die romanhafteste Erfindung von der Wirklichkeit überboten wird.

Marie.

Verzeihen Sie — es würde mich auch so heftig bewegen, — ich bin sehr angegriffen — (Sie wankt.)

Amalie.

Mein Gott, Sie können sich kaum halten!

Marie (sinkt in den Stuhl).

Amalie.

Jeannette, geſchwind! (Beide ſind um Marien beſchäftigt.) Sie hätten nicht ſo lange ſtehen ſollen.

Marie.

Es iſt ſogleich vorüber; ich danke.

Amalie (zu Jeannetten).

Passez moi le flacon, là! (Auf den Tiſch deutend.)

Jeannette (indem ſie geht, für ſich).

Nun ſind wir um die Geſchichte. (Bringt das Flacon.) Voici Madame!

Amalie.

Nehmen Sie. (Giebt es Marien.)

Marie.

Sie ſind ſo gütig. — Es iſt nur die wiederkehrende Schwäche — nach einer ſehr ſchweren Krankheit, die ich kaum überſtanden.

Amalie.

Sie müßten ſich aber dauernde Erholung gönnen, bis Sie Ihre Reiſe fortſetzen.

Marie.

Ja ich fühle es — ich muß hier bleiben.

Amalie.

Hier? — Welche Pflege kann Ihnen hier geboten werden?

Jeannette (zu Amalie).

Ja, wenn wir ſie nur auf dem Schloſſe hätten.

Amalie.

Freilich, da könnte man —

Jeannette.

O ich wollte so für sie sorgen —

Amalie.

Sie haben Recht, das ist das Beste. (zu Marie.) Wollten Sie wohl mit mir fahren, sich bei uns wiederherzustellen?

Marie.

So viel Güte —

Jeannette.

Und vielleicht gefiele es Ihnen dort, und Sie gefielen dem gnädigen Fräulein so, daß Sie gar nicht wieder fortgingen.

Amalie (zu Jeannette, halblaut).

Sie verfolgen Ihren Plan, scheint es.

Jeannette.

Ach! — bloße Menschenpflicht! reine Menschenpflicht! (Bei Seite.) Das müßte doch kurios zugehen, wenn ich nun nicht all' die romantischen Schicksale erführe und obenein eine Stellvertreterin bekäme!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Die Wirthin (mit einem Leuchter, auf dem eine brennende Kerze).

Wirthin.

Euer Gnaden befehlen doch wohl Licht; es wird schon dunkel. (Stellt es auf den Tisch. Die Bühne wird davon nur auf dieser Seite erhellt.)

Amalie.

Und das Wetter läßt nicht nach!

Wirthin.

Das Gewitter zieht vorüber, aber der Regen nimmt kein Ende.

Amalie.

Der arme Graf!

Jeannette.

Er sollte längst hier seyn. (Für sich.) Ich muß nur auf die Lauer, daß er nicht vorüberreitet. (Geht ab.)

Amalie (zur Wirthin, halblaut).

Ich werde das fremde junge Mädchen mitnehmen; sie soll sich erst erholen, bevor sie weiter reist.

Wirthin.

Verdienen sich ein Gottes Lohn, Ihre Gnaden; ist wirklich ein hübsches Mamsellchen.

Amalie.

Wissen Sie etwas von ihr?

Wirthin.

Sie iſt krank geweſen, denken nur Ew. Gnaden, vier Monate am —

Amalie (lauſchorchend).

Kamen da nicht Reiter?

Wirthin.

Ich höre nichts. (Geht zum Fenſter.) Doch ja, dort die Chauſſee herunter ſcheint etwas zu kommen.

Amalie (für ſich.)

Das wird er ſeyn.

Wirthin.

Ich will das Fenſter lieber zumachen, nicht wahr Mamſellchen, es kommt Ihnen doch wohl kalt an? (Hat das Fenſter geſchloſſen.) Gelt? (Sie beugt ſich zu Marie.) Du meine Güte! feſt eingeſchlafen.

Amalie.

Wirklich? (Tritt hinzu.)

Wirthin.

Sehn Sie nur, im feſten geſunden Schlaf. So hilft ſich die Natur bei jungem Blute.

Amalie.

Stören Sie ſie nicht, wir wollen ſie nachher wecken.

(Man hört von außen Jeannette's und Ferdinands Stimme.)

Amalie.

Er kommt. (Läuft zur Thür; ſie öffnend, ruft ſie lachend hinaus.) Ach armer Graf, wie iſt es Ihnen ergangen! Nur

herein, herein! Der Narr sagt: „Wer ein Haus hat, seinen Kopf hinein zu stecken, der hat eine gute Sturmhaube.“

Sechster Auftritt.

Vorige. Graf Ferdinand. Jeannette.

Ferdinand (eintretend).

Wem danke ich diese freundliche Ueberraschung?

Amalie.

Der unbeständigen Laune des Wetters, mein lieber Freund. Ich bin hier festgeregnet.

Ferdinand.

So will ich dem Jupiter pluvius einen Tempel bauen.

Amalie.

Die Opferflamme lodert schon, nahen Sie sich in heiliger Scheu und — trocknen Sie Ihren Oberrock.

Ferdinand.

Fürwahr das Wetter hat ihm und mir übel mitgespielt, und nichts kann uns beiden erwünschter seyn, als dieses gastliche Feuer.

Jeannette (ist ihm behüflich, den Rock abzulegen, hängt ihn über einen Schemel nahe dem Kamin und geht dann mit der Wirthin ab.)

Ferdinand (fortfahrend.)

Wie überraschend empfängt mich diese liebenswürdige weibliche Sorgfalt hier! (Küßt ihre Hand). Wie mit einem

Zauberschlage wissen die Frauen uns den fremdesten Ort heimisch zu machen.

Siebenter Auftritt.

Amalie und Ferdinand.

Amalie

(nimmt den entfernteren Schemel am Kamine ein).

So profitiren Sie von diesem Zauber: setzen Sie sich geschwind her. Erzählen Sie mir: womit hat die gute alte Excellenz Sie noch so lange aufgehalten?

Ferdinand (setzt sich dem Kamine zunächst).

Er sang mir dasselbe Lied, das ich von schöneren Lippen auch schon vernommen: ich solle wieder in Staatsdienste treten.

Amalie.

Und wußte er den Ton lockender zu stimmen, als jene anderen Lippen, die, so viel ich weiß, wenig Effect machten?

Ferdinand.

Sie thun mir Unrecht, Amalie. Wie könnte ich unempfindlich für Ihre liebenswürdige Theilnahme seyn? Sie wollen mich auf würdige Weise beschäftigt wissen, Sie trauen mir die Fähigkeiten zu, an der Lösung der Verworrenheit unsrer überlebten Zustände mitzuwirken, verheißen mir Ehre, Ansehn und Befriedigung davon. — Wenn Sie sich aber täuschten! — Bin ich nicht schon

vor faſt drei Jahren der Schule dieſer Erfahrungen entlaufen, weil ich nichts als getäuſchte Erwartungen fand?

Amalie.

Sie waren um drei Jahre jünger, als Sie den Dienſt quittirten, waren ungeduldiger und reizbarer.

Ferdinand.

Halten Sie mich jetzt für abgeſtumpft genug, um die Folter der Unbefriedigung an der eigenen Thätigkeit gelaſſen zu ertragen? Glauben Sie: nichts kann ein männliches Herz mehr verzehren, als der Zwang: nicht ausrichten zu dürfen, was man vermöchte! — Es iſt eine Stimme in mir, die ohne Aufhören mit Marquis Poſa's Worten ruft: „ich kann nicht Fürſtendiener ſeyn.“

Amalie.

Und ich antworte dieſem liebenswürdigen Phantaſten mit König Philipps Worten: „Sie ſind ein Proteſtant.“ Ein ewig Proteſtirender gegen Alles, was nun einmal da iſt. Wollten Sie ſich nur entſchließen, mit etwas gemilderten Forderungen Ihren Platz in der großen Welt einzunehmen, Sie würden Alles erlangen, was Sie begehren, ich möchte dafür einſtehen.

Ferdinand (raſch).

Möchten Sie das?

Amalie (ausweichend).

Das war ein unbedachtes Wort, wie könnte ich —?

Ferdinand.

Sie können es; Sie allein. Und wenn Sie mich

denn zur Entscheidung drängen, so knüpfe ich nur an Ihren Beistand, Ihre Theilnehmung meine Zusage.

Amalie.

Es ist sehr galant, daß Sie mir die Ehre eines so mächtigen Einflusses gönnen.

Ferdinand.

Nein, Amalie, weichen Sie mir nicht aus. Ich stehe an der Schwelle der Entscheidung über meine Zukunft; auf Ihr Wort ist sie gestellt und diese selten trauliche Stunde sey uns nicht vergebens gegönnt. Ich bin kein Mann des Zauderns und Erwartens; lassen Sie uns aus offenem Herzen sprechen. Soll ich der sogenannten großen Welt wieder angehören, so fordre ich ihr dafür den höchsten Preis ab: sie muß mir Ihren Besitz gewähren. — Nur in dem Zauberkreise Ihrer Anmuth, Ihrer Heiterkeit bin ich sicher, Nachsicht und Antheil für das Treiben hegen zu können, dem meine Strenge widerstrebt. Ich muß eine Heimath haben in der öden Wüste des Menschengewühles, eine Brust, an der mein liebedürstendes Herz in Schmerz und Lust das Echo seines Schlages vernimmt, und — Sie wissen es, Amalie — welch' ein süßer Anspruch an Ihre Gewährung mit mir aufgewachsen ist; Sie wissen, daß der Wunsch unsrer Väter uns längst für einander bestimmt hatte.

Amalie.

Vergessen Sie, daß es eine Zeit gab, wo die Erfüllung dieses Wunsches Ihnen wenig am Herzen lag?

Ferdinand.

Es war eine Zeit, in der ich Ihren Werth noch nicht erkannt hatte; eine Zeit, (sehr ernst) in der eine wunderbare Führung meines inneren Lebens mich den angebornen Kreisen entrückte; eine Zeit, in der Alles, was eine Menschenseele an Wonne und Jammer zu tragen vermag, durch meine Brust gezogen ist.

Amalie.

Sie waren verlobt, sagte man.

Ferdinand.

Man sagte die Wahrheit.

Amalie.

Mit einem Mädchen von bürgerlicher Herkunft?

Ferdinand.

Mit einer armen Pfarrerstochter. Als ich damals, aus Ueberdruß an der großen Welt, in die Einsamkeit des Gebirges flüchtete, da fand ich sie — es war an dem Sterbebette ihrer Mutter —

Amalie.

Und Ihre Reise nach England hatte den Zweck, die Einwilligung Ihres Vaters zu erlangen?

Ferdinand.

Zum Theil. Es ist jetzt ein Jahr, daß ich von meiner Braut schied — an den Gräbern ihrer Eltern sagte

ich ihr Lebewohl, Lebewohl für dieses Leben! — Mir ahnte nicht, daß ich sie unter dem Rasen neben ihren Lieben wiederfinden sollte.

Amalie.

Das arme Mädchen! — Sie starb während Ihrer Abwesenheit?

Ferdinand.

Ich kehrte viel früher zurück, als ich anfangs geglaubt; träumte nur von der Freude der Ueberraschung, von der Selbstständigkeit des zurückgezogenen Lebens, das ich mir auf unsern Gütern zu bereiten dachte: — da traf mich schon in der Residenz die Todespost. — Mit einem einzigen grauenvollen Schlage war das blühende Wesen hinweggemäht vom Lichte des Tages, todt — (Er springt auf, Amalie erhebt sich ebenfalls.) Lassen Sie mich abbrechen, Amalie. Ich scheue den Tod nicht, ich liebe den Umgang mit meinen theuren Verstorbenen, aber vor der Marterstätte, wo sie mir abgefordert wurden, schaudert meine Seele.

Amalie.

Sie haben schon viel gelitten.

Ferdinand.

Ja, meine Freundin, ein lebensfrisches unbefangenes Herz ist es nicht, das ich Ihnen biete: es ist ein schwergeprüftes Herz voll tiefer Wundenmale, aber es ist

auch ſtark geworden in Ueberwindung und hegt noch warmen Muth zu neuem Leben und zu neuer Liebe.

Amalie.

Sie trauen Ihrer Philoſophie ſehr viel zu; werden Sie ſo bald vergeſſen können?

Ferdinand.

Vergeſſen? Nein. Aber nicht an die Vergangenheit darf ſich der Mann gefangen geben; der Gegenwart, der Zukunft gehört er an. Auch der geknickte Stamm muß immer neue Lebenskeime aus ſeinen Wurzeln treiben, und neue Liebe giebt ja neues Leben. Nur Bande des Herzens können uns der menſchlichen Gemeinſchaft erhalten: wer dem Leben nicht erliegen will, der muß es zu überwinden trachten.

Amalie.

Kann man ſich aber durch Vernunftſchlüſſe in eine neue Liebe treiben?

Ferdinand.

O Amalie! wie grauſam ſcherzen Sie in einer Stunde, in der ich mein Herz in ſeiner ſchmerzlichen Liebesbedürftigkeit vor Ihnen öffne.

Amalie.

Ich ſehe nur die Kränze Ihrer erſten Liebe darin hängen.

Ferdinand.

Mein erſte Liebe iſt bei den Todten. Die Kränze, die

ich ihrem Grabe weihe, kann das reiche, blühende Leben leicht entbehren.

Amalie.

Aber es wird fühlen, daß es sie entbehrt.

Ferdinand.

Nein, Amalie, wenn ich so glücklich seyn kann, Ihre Neigung zu erwerben, so werden Sie auch meine Vergangenheit achten, vielleicht um ihretwillen mich wärmer lieben lernen. Sie werden die Schatten der Melancholie aus meiner Seele scheuchen und Vergangenheit und Gegenwart mir in Heiterkeit versöhnen. Das sind meine Hoffnungen, Amalie; sagen Sie mir, ob Sie sie theilen können.

Amalie (sieht vor sich nieder. Pause).

Haben Sie Geduld, mein Freund; ich kann mich in den mannichfachen Gedanken und Empfindungen, die mich bedrängen, nicht sogleich zurechtfinden. Ihre Offenheit ehrt mich unendlich, aber (mit feinem Lächeln) gestehen Sie: die Eigenliebe meines Geschlechtes wird dadurch auf eine harte Probe gestellt. — Ich glaube fast, diese Stunde ist einer Entscheidung nicht günstig.

Ferdinand.

Sie haben Recht. Ein Antrag wie der meinige muß mit Besonnenheit geprüft werden. Erlauben Sie, daß ich Ihnen schreiben darf. Entscheiden Sie dann offen und rückhaltlos. Muß ich meiner Hoffnung entsagen, so schließe ich mich der Expedition nach der Südsee an.

Amalie.

Keine Uebereilung!

Ferdinand.

Es ist keine. In die ländliche Einsamkeit kann ich mein verwaistes Herz nicht tragen; dort würde es sich an seinen Erinnerungen verbluten. Versagen Sie mir auch die Heimath in der großen Welt, so gehöre ich nur noch der Wissenschaft an und die weite Welt wird meine Heimath; dann will ich — (Er wendet sich, bemerkt Marie im Stuhle liegend; sie ist mit dem abgewandten Gesicht an die Wangenlehne gesunken. Er stutzt; halblaut zu Amalien.) Wir sind nicht allein, unser Gespräch war belauscht.

Amalie.

Seyn Sie ohne Sorge, die arme Person schläft ganz fest.

Ferdinand.

Wer ist's?

Amalie.

Eine arme, heimathlose Waise, die ganz erschöpft und krank hier ankam; sie hat mich so gerührt, daß — Sie werden mich vielleicht kindisch schelten — daß ich sie mit mir nehmen will, damit sie sich erhole.

Ferdinand.

Schelten sollte ich Sie um diese schöne Regung Ihres weichen Herzens? (Nimmt ihre beiden Hände.

Amalie.

Maman wird mich unbedacht nennen, eine unbekannte Person —

Ferdinand.

Und wenn sie Ihrer Güte ganz unwerth wäre — Sie haben Ihrem Herzen genug gethan. (Er hat ihre Hände an seine Brust gedrückt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Jeannette. Wirthin.

Jeannette.

Der Regen ist vorüber, gnädiges Fräulein.

Amalie (hat sich rasch losgemacht).

Wirklich?

Wirthin.

Ja, der Himmel klärt sich auf.

Amalie (sanft zu Ferdinand).

So wollen wir scheiden. Armer Graf, den Ball versäumen Sie nun.

Ferdinand.

Sie glauben nicht, daß ich es bedaure.

Amalie.

Wer weiß?

Ferdinand

(nimmt Jeannetten die Mantille ab, indem er sie Amalien umhängt).

Werden Sie Ihre Mutter auf meinen Brief vorbereiten?

Amalie (sich einwickelnd, ihn zärtlich ansehend).

Wollen sehen; Adieu!

Ferdinand.

Darf ich Sie nicht an den Wagen führen?

Amalie

(hat ihm den Arm gegeben. Indem sie sich zum Abgehen wendet, streift sie den Lehnstuhl, hält inne).

Ja so, was machen wir mit dem armen Kinde?

Wirthin

(die zu Marien gegangen, während Jeannette die Hutschachteln hinausträgt).

Schläft so fest und süß.

Amalie.

Die Nachtluft möchte ihr schädlich seyn.

Ferdinand.

Besser wär's, sie bliebe über Nacht hier.

Amalie.

Ich ließe sie dann morgen früh holen.

Ferdinand.

Die Frau Wirthin sorgt wohl für sie.

Wirthin.

Gern, gern.

Amalie.

Nun gut, (im Abgehen.) lassen Sie es an nichts fehlen, hören Sie?

Wirthin (begleitet sie bis an die Thür).

Ew. Gnaden können außer Sorge seyn; soll ein schönes weiches Bettchen in der Giebelstube haben. Empfehle mich zu Gnaden.

Neunter Auftritt.

Marie. Wirthin. Gleich darauf Ferdinand.

Wirthin (kommt wieder vor zu Marien).

Nun muß ich sie aber doch wecken. Mamsellchen! — Liebes Mamsellchen! — Daß Dich! — Was so ein junges Blut einen Schlaf hat!

Ferdinand (tritt wieder auf).

Wollen Sie meinem Reitknecht sagen, daß er die Pferde vorführt?

Wirthin.

Sollen sogleich bedient seyn. (Ab.)

Ferdinand (geht langsam vor).

Die Wonnen des Paradieses habe ich einst gekostet: — werden mir nun selbst die schönsten Früchte dieser Erde genügen können? — Ach hin ist hin und todt ist todt! O wollte doch, da wir mit jedem Tage neuem Weh entgegenleben, eine linde Welle der Vergessenheit das Vergangene überströmen!

Wirthin (kommt zurück).

Die Pferde stehen schon vor der Thür.

Ferdinand

(geht auf den Kamin zu, nimmt den Rock vom Schemel).

Wirthin.

Erlauben der Herr Graf. (Sie ist ihm behülflich.)

So. — Gut daß der Mond aufgeht, der Herr Graf kommen nun gleich durch das Holz.

Ferdinand.

Der Weg ist gut, es hat nicht Noth. (Er hat den Hut aufgesetzt, die Handschuhe angezogen, nimmt die Gerte.) Gute Nacht, Frau Wirthin.

Wirthin (ihn begleitend).

Empfehle mich zu Gnaden.

Ferdinand

(bleibt in der Mitte der Bühne stehn, sieht zu Marien hinüber).

Sorgen Sie gut für die Arme. (Er reicht mit der vom Publikum abgewandten Hand der Wirthin Gelt.)

Wirthin.

Zu gnädig! Es soll an nichts mangeln.

Ferdinand.

Welch' eine Sympathie das Unglück erzeugt! Mir ist, als ob ich die arme Heimathlose trösten müßte, als ob mein Mitgefühl ein Balsam ihren Wunden wäre. — Schlaf' arme Seele! der Schlaf allein hat Erbarmen mit den Unglücklichen. (Geht ab.)

Wirthin

(welche ihn bis zur Thür begleitet hat, kommt zurück).

Nun wachen Sie auf, Mamsellchen! (Schüttelt sanft Mariens Arm.) Wachen Sie auf!

Marie (ermuntert sich).

Wirthin.

Die Herrschaften sind schon fort; kommen Sie zur Ruh. Sie sollen erst bei mir ausschlafen, dann geht's morgen auf's Schloß. Kommen Sie nur. (Sie geht hinüber, holt das Licht vom Tische.)

Marie

(im Stuhle sitzend, die Hände im Schooß gefaltet, sieht entzückt vor sich hin).

Welch' einen süßen Traum hab' ich gehabt! — Ich habe ihn gesehen, — so lebhaft, — so deutlich. — Seine stolze Gestalt — durch den Kreis der schönsten Frauen schritt sie gleichgültig hin, und zu mir trat er, zu mir, und legte die Hand auf sein treues Herz und sah mich an mit seinen lieben Augen. — O, was sind Tage, Monden der Verlassenheit, was ist alle Noth und alles Trübsal gegen solchen Augenblick der Wonne!

Wirthin (leuchtet voran in die Kammer, Marie folgt ihr).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Amaliens Cabinet auf dem Schloſſe, mit drei Thüren im Hintergrunde. Links ein Fenſter; davor Arbeitstiſchchen und Armſtuhl, eingehegt durch ein Epheugitter. Auf der andern Seite eine chaise longue.

Erſter Auftritt.

Amalie (ſitzt am Fenſter, einen Brief leſend; die Baronin tritt von der rechten Seite ein).

Baronin.

Du haſt einen Brief vom Grafen erhalten?

Amalie (ſteht auf).

Ja Maman.

Baronin.

Nun?

Amalie.

Es bleibt dabei; er hat wirklich Alles durchgeſetzt. Heut Mittag kommt er an; bringt alle Papiere mit; unſre Einladungen hat er vertheilt, ſo werden die Gäſte zu Abend eintreffen, und übermorgen iſt — meine Hochzeit. — Mir iſt doch wunderlich zu Muth.

Baronin.

Dieſe übereilte Hochzeit hat allerdings etwas Anſtößiges; indeſſen —

Amalie.

Ihm lag ſo viel daran, und da er meine Einwilligung ſehr hoch anſchlägt, ſo habe ich mir wohl nichts gegen ihn vergeben. Er entſchuldigt ſein Dringen abermals in dieſem Briefe. (Sie lieſt.) „Mein Schickſal hat mich gelehrt, ſeiner Laune zu mißtrauen. Laſſen Sie mich raſch ergreifen, was ſeine kaum gehoffte Gunſt mir bietet und zürnen Sie mir nicht, daß ich die bange Beſorgniß vor der Tücke der wechſelnden Stunden faſt gewaltſam abkürze. Sie haben beſchloſſen, mir Ihr ganzes Leben zu weihen; warum wollten Sie mir deſſen nächſte Tage vorenthalten?“

Baronin.

Très bien dit, mais qu'en dira le monde?

Amalie.

Cela m'inquiète fort peu. Man muß heut zu Tage die öffentliche Meinung brüsquiren, ſo kommt man am beſten mit ihr aus. Ueberdies wird man es nur für eine von des Grafen Bizarrerien nehmen; voilà tout. Es iſt etwas Anderes, was mir nicht aus dem Sinne will!

Baronin.

Eh bien?

Amalie.

Der Graf hatte früher eine ernſtliche liaison: — er ſprach mir ſelbſt davon und mit großer Emotion.

Baronin.

Mon enfant! auf diesem Punkte dürfen wir nicht zu difficile seyn. Eine Frau kann sich gratuliren, wenn sie nur die zweite und nicht die zehnte inclination ihres Mannes ist; und die Liebschaften, von denen die Männer selbst uns sagen, sind nicht die schlimmsten. Die ganze Sache war so ein romantisches Attachement auf dem Lande, wie ich höre, und ich müßte mich sehr irren, oder der Graf ist froh, daß der Tod ihm eine bêtise erspart hat.

Amalie.

Eben das glaube ich nicht. Er soll bei der Nachricht von ihrem Tode ganz außer sich gewesen seyn.

Baronin.

Was man allzuheftig fühlt, fühlt man nicht allzulang. Du siehst, nach kaum sechs Monaten betreibt er die Vermählung mit Dir mit solchem empressement.

Amalie (nachdenklich).

Grade diese Gewaltsamkeit ist mir verdächtig. Wenn man doch Genaueres von diesem Verhältnisse erfahren könnte!

Baronin.

Wozu sollte das führen? Und weshalb inquietirt Dich die Sache überhaupt? die Person ist ja todt.

Amalie.

Maman, Du weißt, ich fürchte mich vor Gespenstern.

Baronin.

Du wirst sie bannen, j'en suis sûre. Das heitere warme Leben behält immer Recht gegen kalte Schatten.

Amalie (erheitert).

Du hast Recht, Maman, und ich will mir weiter keine Grillen machen. Zudem haben die Reize der großen Welt schon so manchen Philosophen überwunden; ich hoffe meinen liebenswürdigen Stoiker auch zu bekehren.

Baronin.

Du darfst auch nicht vergessen, Amélie, daß bei unsern Verbindungen höhere und weitere Rücksichten in Betracht kommen. Man prüft seinen Bräutigam nicht wie ein sentimentales Bürgermädchen; der Graf ist eine der ersten Parthieen des Landes.

Amalie.

Der ausgezeichneteste Mann, den ich kenne; es ist mein stolzester Gedanke, ihn einmal an der Spitze unseres Staates zu sehen; und das wird, das muß geschehen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Jeannette.

Ew. Gnaden wollten die Fremde noch einmal sprechen, sie ist jetzt draußen.

Amalie.

Mein Gott, die arme Person habe ich fast ganz ver-

gessen. Sie will also fort? Ist sie denn auch hergestellt? Sie sagten mir doch — ich glaube vorgestern —, sie hüte noch immer das Bett.

Jeannette.

Freilich wohl. Aber sie ist so ungeduldig, nach der Stadt zu kommen, daß wenn das gnädige Fräulein kein entschiedenes Bindemittel anwenden wollen —

Amalie.

Ah, Sie haben noch immer Ihr **remplacement** im Sinne; seyn Sie ohne Sorgen, Sie können nun in acht Tagen heirathen, wenn Sie wollen; übermorgen ist **meine** Hochzeit.

Jeannette (erfreut).

Wirklich? hab' ich's doch gedacht! Ach das freut mich über die Begriffe! (Küßt Amalien die Hand.) Da wünsche ich tausend und tausendmal Glück. Und nun darf ich doch davon sprechen; nicht wahr Gnädigste? Ach, es ist mir seither sauer genug geworden, zu schweigen; aber auch nicht **einmal** hab ich den Herrn Grafen in meinen Mund genommen.

Amalie.

Er mag sich selbst dafür bedanken. Heut kommt er mit den Gästen an; morgen werden wir Ball haben und übermorgen — Sie werden sich daran halten müssen, meine Toilette in Stand zu setzen.

Baronin.

Wie das überhaupt noch arrangirt werden soll, be-

greife ich nicht. Obschon ich Alles vorbereitet habe, wird's doch an Händen fehlen.

Jeannette.

Da wäre es wohl gut, das junge Mädchen noch hier zu behalten; sie ist geschickt und anstellig.

Amalie.

Das wollen wir, ich werde es ihr sagen.

Baronin.

Der Anton soll auch sogleich aufsitzen; er muß mit tausenderlei Commissionen zur Stadt. Erlaube, mon enfant, daß ich ein paar Billets bei Dir schreibe.

Amalie.

Tout est prêt, Maman. (Sie geht und ordnet das Schreibgeräth auf ihrem Tische am Fenster.)

Baronin (nimmt Platz am Tische).

Si tu as quelque commission, je me'n chargerai.

Amalie.

Vous êtes très bonne, Maman, si vous vouliez en avertir la marchande de modes. —

Baronin.

Volontier.

Amalie.

Grand merci Maman! (Zu Jeannette) Faites entrer!

Jeannette.

Bien Madame. (Geht ab.)

Amalie (setzt sich mit einer bunten Stickerei auf die chaise longue).

Dritter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie.

Sie haben mir erlaubt —

Amalie.

Ich freue mich, Sie wieder hergestellt zu sehen. Kommen Sie doch näher. Es hat Ihnen an nichts gefehlt, will ich hoffen?

Marie.

Mein Fräulein, man hat mir so viel Freundlichkeit und Sorgfalt erwiesen, daß ich in jeder Stunde die Wirkung Ihrer ungewöhnlichen Güte empfunden; ich weiß Ihnen meinen Dank nicht auszusprechen.

Amalie.

Nun lassen Sie. Ich bin sehr zufrieden, daß Jeannette Sie so wohl gepflegt hat; es war mein ausdrücklicher Befehl.

Baronin (während des Schreibens).

Es ist auch ganz hübsch, mein Kind, daß Sie anerkennen, was für Sie geschehen ist. Gewöhnlich erntet man nur Undank bei solchen Gelegenheiten.

Marie.

Sollte das wahr seyn? — Es ist ja die schönste Hälfte einer empfangenen Wohlthat, den Dank dafür zu fühlen.

Amalie.

So urtheilt nicht ein Jeder. Dankbarkeit ist vielen Menschen so lästig, daß sie oft in Groll gegen den Wohlthäter umschlägt.

Marie.

Hätten Sie das schon erfahren, mein Fräulein? O nein, gewiß nicht; Ihre freie, edle Güte muß jedes, auch das leidenstarrste Herz erweichen.

Amalie (geschmeichelt).

Sie beurtheilen mich partheiisch. — Setzen Sie sich doch; nehmen Sie einen Stuhl, ich bitte.

Marie (setzt sich in ihre Nähe).

Amalie.

Sie wollen schon fort? das thut mir leid. Haben Sie denn nicht Lust, mich im Brautkranze zu sehen? — dem geht doch sonst kein junges Mädchen aus dem Wege.

Marie (verwundert).

Im Brautkranze?

Amalie.

Ja wohl; übermorgen ist meine Hochzeit.

Marie.

Davon wußte ich nichts.

Amalie.

Nun, Sie erfahren es noch zeitig genug, sich einen Anzug zuzurichten. Jeannette soll dafür sorgen —

Marie.

O, verzeihen Sie mir, — aber wenn Sie wüßten, was mich forttreibt —

Amalie.

Wenn ich es wüßte, bewiese ich Ihnen vielleicht, daß zwei Tage des Verzuges — den eine Verlängerung Ihres Unwohlseyns auch hätte herbeiführen können — gar nichts ausmachen. — Wenn also die besonderen Schicksale, welche Sie erfahren haben, Ihnen nicht geradezu Stillschweigen auferlegen, so sollten Sie uns Ihr Vertrauen schenken.

Marie (zurückhaltend).

Ihr Antheil ist mir —

Amalie.

Vielleicht von größerem Nutzen, als Sie denken. Entdecken Sie sich nur, — oder — habe ich mich Ihres Zutrauens nicht würdig gezeigt?

Marie.

O, Sie beschämen mich.

Amalie.

Nun so lassen Sie hören, was ist Ihnen begegnet?

Marie.

Ich gestehe, daß eine besondere Scheu mich bis jetzt abgehalten hat, irgend jemand diese Vorgänge zu erzählen.

Amalie.

Wie so denn?

Marie.

Mir ist, als wäre es beschämend für ein Mädchen, so ungewöhnliche, gewaltsame Dinge erfahren zu haben.

Amalie.

Wenn sie in Ihnen keinen Anlaß fanden —

Marie.

Was werden Sie denken, wenn ich Ihnen sage, daß ein räuberischer Ueberfall, eine gewaltsame Entführung mich in diese Lage versetzt hat.

Baronin (verletzt).

Was sagen Sie — Entführung? — Durch einen Liebhaber?

Marie (beschämt).

Nicht doch, gnädige Frau! o nein! Diebe, Mordbrenner waren es, die mich meiner Heimath, meinen Angehörigen entrissen, mich in Trauer über meine letzten Blutsverwandten, an den Rand des Grabes brachten.

Amalie.

Mein Gott, das ist ja erschrecklich! wie ging denn das zu?

Marie.

Unser Haus liegt nämlich vom Dorfe etwas abgesondert; wir hatten an jenem unglücklichen Abende den Gärtner und die Magd zu einer Hochzeit gehen lassen; ich war mit meiner Tante ganz allein. Der Aermsten sollte noch eine lang ersehnte Freude zu Theil werden; ihre Tochter kam ganz unerwartet an. Sie hatten sich ein ganzes Jahr nicht gesehen; sie sollten nun künftig ungetrennt leben. Ach, sie ahneten in der Seligkeit des Wiedersehens nicht, daß ein grausamer Tod sie für immer

vereinigen sollte. — Cousine Helene war sehr ermüdet; darum ging sie zeitig mit ihrer Mutter in unser Schlafzimmer hinauf. Ich wollte die Rückkehr unserer Leute erwarten und setzte mich zum Schreiben nieder, wie ich es an jedem Abend zu thun pflegte. — Es war noch nicht Mitternacht; das lebhafte Gespräch zwischen Mutter und Tochter, das ich aus dem Oberstübchen noch lange vernommen hatte, war verstummt; der süße Schlaf hatte die beiden Glücklichen umfangen. Alles war still um mich; nur eine frühe Nachtigall schlug im Taxusbaum vor meinem Fenster. Ich war so still beglückt; keine Ahnung von Unheil regte sich in meiner Seele. — Da höre ich Tritte an der Thür, Geräusch am Schlosse. In der Meinung, es seyen unsre Leute, die schon zurückkämen, gehe ich hinaus, drehe arglos den Schlüssel um, sie einzulassen — und herein dringen drei fremde Männer.

Amalie.

Entsetzlich!

Marie.

Sie ergriffen mich — erstickten meinen Hülferuf, banden mich, daß ich mich nicht zu regen vermochte, und so von Todesangst und fast unausgesetzter Ohnmacht umnebelt, konnte ich nur wie im Traum die Fortschritte ihrer Plünderung verfolgen, bis das Gespräch von zweien der Räuber, die dicht vor mir standen, mich aus meiner Betäubung riß. Sie rathschlagten, was sie mit mir beginnen sollten, da sie von mir verrathen zu werden

fürchteten. Der Aeltere schien mich tödten zu wollen. Dem widersetzte sich der Jüngere und schlug vor, mich mitzuschleppen. Indem trat der dritte Räuber wieder ein; ein erstickender Rauch drang ihm aus der Thüre nach und er rief: „Nun ists Zeit, wir müssen fort, in fünf Minuten brennt Alles lichterloh.“ War das Feuer durch unvorsichtiges Umherleuchten entstanden, war es absichtliche Tücke, welche die Spuren des Raubes verdecken wollte — ich weiß es nicht; aber im Nu übersah ich, daß gerade von diesem Orte aus, dicht unter der Treppe, das Feuer die armen Schlafenden dem unentrinnbaren Tode weihte. (Marie sieht in der Lebhaftigkeit des Erzählens auf, Amalie ebenfalls.) Mich überfiel eine wahre Raserei der Verzweiflung. An Händen und Füßen gebunden, nicht fähig, einen vernehmbaren Laut von mir zu geben, riß ich an meinen Banden, suchte durch flehende Blicke und mein ersticktes Wimmern das Erbarmen der Räuber anzuflehen; umsonst, sie konnten oder wollten mich nicht verstehen. Ich sah noch eine helle Flamme in der Thür aufschlagen, fühlte mich aufgehoben und davongetragen — die Sinne waren mir vergangen.

Baronin (aufstehend und näher tretend).

Man schleppte Sie fort?

Amalie.

Erzählen Sie ruhiger, Sie regen sich zu sehr auf.

Marie.

Von empfindlichem Rütteln und Stoßen wurde ich

erweckt. Ich befand mich auf einem Bauerwagen zwischen den Päcken liegend, die aus den geraubten Sachen zusammengebunden waren; die Räuber saßen in meiner Nähe. Der Wagen fuhr rasch über einen holprigen Waldweg. Es war noch dunkle Nacht. Die Sterne standen in voller Pracht über mir, sie schienen in Mitleid und Erbarmen auf mich niederzusehen; wie anders hatten sie bis dahin zu mir gesprochen! — Man hatte das Tuch von meinem Munde entfernt. Ich richtete die inständigsten Beschwörungen an meine Henker; flehte sie an, mich zu entlassen, um meinen unglücklichen Verwandten beizustehen — sie drohten mich zu tödten, wenn ich nicht schwiege, und als ich der Drohung nicht achtete, wurde mir der Mund wieder verbunden. Urtheilen Sie von meiner Lage, von dem Verzweiflungsschmerze um die Meinen, von der Aussicht in mein eignes Schicksal. Gott erbarmte sich meiner und versenkte mich in fast fortdauernde Betäubung.

Baronin.

Sie armes Mädchen!

Amalie.

Daß man so etwas nur überlebt!

Marie.

Zwei Nächte und zwei Tage fuhren wir fast ununterbrochen fort, nur auf einsamen Wald- und Feldwegen, hielten nur bei abgelegenen Schenken an, um Menschen und Pferden die nöthigste Nahrung zu geben; die armen

Thiere schleppten sich zuletzt nur unter den ärgsten Mißhandlungen fort. Am Abend des zweiten Tages hatten wir die Landesgrenze überschritten und machten in einer schlechten Waldherberge Halt. Hier schienen die Räuber sehr bekannt. Man löste meine Bande, brachte mich eine gebrechliche Treppe hinauf in eine Kammer. Ich warf mich auf das Bett und rang in krampfhaftem Weinen und brünstigen Gebeten nach Ergebung in meinen Tod, der mir unvermeidlich schien. — Indessen wurde das Gespräch im Nebenzimmer immer heftiger und lauter; ich schlich zur Thür und lauschte. Man rathschlagte über mein Schicksal. Zwei Stimmen drangen auf meinen Tod: im Schlaf wollte man mich erwürgen und im Walde verscharren. Der jüngere Räuber widersetzte sich mit wilden Drohungen, begehrte mich als einen Antheil an der Beute — seine Aeußerungen klangen mir entsetzlicher als das Todesurtheil. — Da gab mir Gott Kraft, das Aeußerste zu wagen: ich riß das Fenster auf, lieber im Sturze meine Glieder zu zerschmettern. Ohne die Höhe des Fensters, ohne die Möglichkeit der Rettung zu ermessen, sprang ich hinaus — aber Gottes heilige Engel trugen mich sanft hinab. — Ich fiel in die Krone eines Baumes; die Aeste brachen unter mir, hemmten aber die Gewalt des Falles, und ich erreichte nur leicht verletzt den Boden. — Nun raffte ich mich auf, und floh davon, als ob die ganze Hölle hinter mir wäre. Ich glaubte die Stimme meiner Verfolger zu hören; ich

rannte fort und fort, ohne auf Weg und Steg zu achten, die ganze Nacht hindurch. Der Morgen dämmerte — ich war wieder in einen Wald gerathen; meine Kniee brachen unter mir ein — es drehte mir im Gehirn — meine Bruſt keuchte den letzten Athem. — Da hörte ich Hundegebell. Ein Dach, von einem Hirſchgeweih gekrönt, ragte aus dem Dickicht. Erſchöpft ſank ich zu Boden, ſah noch eine Meute großer Hunde mich bellend und ſchnobernd umringen — ſie ſchauten mich gutmüthig mit großen treuen Augen an, ſie leckten meine Hände, meine Stirn — da ſchloß ich die Augen beruhigt, und in der Gewißheit zu ſterben, tröſtete mich das Gefühl, daß ich doch nicht mehr unter Menſchen war! (Sie ſinkt auf den Stuhl zurück.)

Amalie.

Erholen Sie ſich Liebe; die Erzählung dieſer fürchterlichen Begebenheiten greift Sie zu ſehr an.

Baronin.

Das war eine Förſterei ohne Zweifel, wohin Sie gekommen waren. Man nahm Sie doch wohl menſchenfreundlich auf?

Marie.

Sechs Wochen lag ich in der Gluth des hitzigen Fiebers und ohne Bewußtſeyn; ich genas nach Monaten faſt ohne Mittel und bei der dürftigſten Pflege. Die alten Leute waren beſchränkt und ſtumpf, ich war ihnen auch wohl läſtig genug. Die erſte Ueberlegung, deren ich nun

fähig war, galt den Mitteln, in meine Heimath zurückzukommen; (wieder aufstehend) mit Schrecken erfuhr ich, daß ich an 25 Meilen davon entfernt war. Einem Hausirer verkaufte ich die werthvolle Fassung eines Medaillons, das ich auf der Brust trug. Als er fort war, warf ich zufällig einen Blick auf das Zeitungspapier, worin er mir das Geld eingeschlagen, und wie ein Donnerschlag traf mich die Nachricht, welche ich las: die Feuersbrunst in unserm Dorfe wurde darin gemeldet, und daß man zwei weibliche Leichname aus dem Schutt unsers Hauses hervorgezogen habe. — So war denn meine schreckliche Ahnung erfüllt. — Nun hatte ich keine Heimath mehr. — Ich schrieb nach der Residenz an unsern Geschäftsführer um Nachricht vom Aufenthalte des Mannes — von dem meine Zukunft abhängt, und der sich jetzt auf Reisen befindet. Ich habe keine Antwort erhalten und in der Ungeduld meiner Seele mich daher selbst aufgemacht—

Baronin.

Wie heißt der Geschäftsführer?

Marie.

Es ist der Advokat Velten.

Baronin.

Ach, Sie armes Kind, der ist seit vier Monaten wegen Veruntreuungen gefänglich eingezogen.

Marie.

Mein Gott, was sagen Sie? daher blieb ich ohne Antwort? —

Baronin.

Hatten Sie ihm viel Geld anvertraut, so fürchte ich—

Marie.

Das weiß ich nicht, — das ist's auch nicht, was mich erschreckt. — Indeß, es wird doch möglich seyn, eine Adresse von ihm zu erfahren; es ist dringend nothwendig, daß ich Jemand über meine Entführung beruhige, ich muß —

Baronin.

Warten Sie, wie das anzustellen ist, soll uns heut Abend noch der Baron Kinzig sagen, dessen Sachwalter Velten auch war, oder (zu Amalie.) der Graf; ich glaube, er kennt ihn auch.

Amalie.

Ganz recht; mein Bräutigam wird am besten rathen, ich stelle Sie ihm vor. Sehn Sie, wie nöthig es ist, daß Sie noch hier bleiben?

Baronin.

Sie finden auch nach der Hochzeit die passendste Gelegenheit, nach der Residenz zu kommen; ich empfehle Sie einer der eingeladenen Damen und Sie sind dann zugleich protegirt. (Sie geht zum Tische, nimmt das Geschriebene zusammen.)

Marie.

Sie sind unendlich gütig, gnädige Frau; (Niedergeschlagen) so will ich denn Geduld haben.

Amalie.

Sie müssen aber auch ein hochzeitliches Gesicht machen, hören Sie?

Marie.

O, glauben Sie, mein Herz ist voll heißer Wünsche für Ihr Glück.

Amalie.

Nun so werden Sie auch von Herzen theilnehmen an allem Jubel und allen Geschäften dieser Tage. Es wird lebendig genug bei uns werden und übergenug zu thun geben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Jeannette.

Anton ist bereit, gnädige Frau.

Baronin.

Faites le monter dans mon cabinet.

Jeannette (ihr die Thür öffnend).

Bien, madame.

Baronin (geht ab).

Amalie (ihr nach).

Encore deux mots, Maman.

Fünfter Auftritt.

Marie (allein).

Da geht eine Glückliche hin! So heiter geht sie auf ebenen, blumigen Wegen der untrennbaren Vereinigung mit dem Geliebten entgegen; — wie anders ich! — Doch nein, nein! es ist ja doch keine Braut glücklicher als ich; die ebenen Wege führen oft am Ziel vorbei. Geliebt wird doch kein Mädchen so wie ich; in so selige Verklärung des Glückes, wie es vor mir liegt, kann man nur durch Nacht der Leiden eingehen; das will verdient, erworben seyn. — Ja, mir ist wohl im höchsten Schmerze, mein Lied behält immer, immer Recht. — (Pause — man hört von ferne eine Glocke.) Horch, der Thorhüter des Parks läutet; es kommen schon Gäste. (Sie nähert sich dem Fenster.) Ein eleganter Wagen fährt die Allee herauf — ein Herr sitzt allein darin. — (Erschrocken zurückfahrend.) Mein Gott, welche Aehnlichkeit! — Ach das ist eine thörichte Einbildung, die mich neckt. — (Sieht wieder hin.) Nein — nein je näher er kommt — wer könnte ihm denn so ähnlich sehen? — er erhebt sich — er grüßt herauf — heiliger Gott im Himmel, er ist es! — (Stürzt gegen das Fenster, um es aufzustoßen, schreiend,) Ferdinand! (Sinkt auf den Stuhl am Fenster.) O mein Herz! hast so grenzenlose Noth ertragen, willst du nun vor Freude brechen? (Gegen das Fenster gelehnt, sanft weinend.) Er ist da! Er! — O du gütiger Vater im

Himmel, durch welch' einen wunderbaren Zufall führst du ihn mir schon heut entgegen? War es dir genug meiner Qualen, meiner Thränen? Wolltest du ein Ende machen, du Allerbarmer? (Versucht sich zu erheben.) Und ich kann ihm nicht entgegenfliegen. — Was wird er sagen? — Mit welchem Jubel wird er mich begrüßen!

Sechster Auftritt.

Marie. Jeannette.

Jeannette (durch die Seitenthür rechts rasch eintretend).
Er ist da, der Bräutigam ist gekommen.

Marie.

Wer? (Richtet sich rasch auf.)

Jeannette.

Der Graf von Wartenau, unsers Fräuleins Bräutigam. Gehn Sie nur hinüber in unser Zimmer, die Herrschaften werden wohl sogleich hier eintreten. (Geht eilig zur Linken ab.)

Siebenter Auftritt.

Marie, gleich darauf Baronin, Amalie, Ferdinand.

Marie (nach einer Pause der Betäubung, in der sie die Hände an die Stirn legt). Was sagte das Mädchen? Er der Bräutigam? — ihr Bräutigam? — habe ich das gehört? — (Sie bleibt starr an das Fenster gelehnt stehen, das Epheugitter verdeckt sie den Eintretenden; Ferdinand mit der Baronin und Amalie.)

Baronin.

Nur zwei Minuten treten Sie bei Amélie ein; Sie kommen uns fast zu pünktlich an.

Ferdinand.

Müßte mir nicht der geringste Verzug schwer angerechnet werden?

Marie (für sich).

Gott! — seine Stimme!

Amalie.

Ich hoffe, mein lieber Freund, Ihre Eile werde Ihnen nie als Uebereilung erscheinen.

Ferdinand.

Nein, theuerste Amalie, das Glück, das Sie mit dieser schönen Hand mir gewähren (er küßt die Hand), ist sicher verbürgt, und meinem Herzen wird es immer —

Marie

(welche sich an dem Stuhl eine Stütze suchte, gleitet jetzt daran nieder und rückt ihn hörbar).

Ach!

Baronin.

Was ist das? (Sie sieht hinter das Epheugitter.) Mein Gott! die fremde Person, — vermuthlich in Ohnmacht gefallen.

Amalie (geht hinzu).

Sie war noch hier? — Was ist ihr nur zugestoßen?

Ferdinand.

Darf ich nicht Beistand leisten? (Er rollt das Epheugitter zurück.)

Amalie
(bei Marie knieend und sie dadurch Ferdinands Blicken verdeckend).
Bitte, ziehen Sie nur die Glocke.

Ferdinand (zieht an der Schnur, welche sich auf der entgegengesetzten Seite der Bühne befindet).

Baronin.
Welche Unannehmlichkeit! Das kommt von der familiarité mit solchen Leuten.

Amalie (bittend).
Maman!

Achter Auftritt.

Vorige. Jeannette.

Baronin.
Vite, vite! Prenez soin de la jeune personne, elle s'est evanouie.

Jeannette.
Oui Madame. (Sie richtet Marien auf, welche sich erholt.) Quel accident fâcheux!

Baronin.
Et qu'elle ne sorte pas de sa chambre.

Jeannette.
Soyez sûre, madame.

Amalie (zu Marien).
Ist es vorüber, meine Liebe?

Marie (nickt schweigend. Indem sie, auf Jeannette gestützt, sich wendet, um nach der entgegengesetzten Seite abzugehen, legt sie das Taschentuch vor's Gesicht im Augenblicke als sie Ferdinand gegenübersieht, birgt dann den Kopf an Jeannettens Halse und wird von dieser, bei Ferdinand vorüber, zur Rechten abgeführt).

Neunter Auftritt.

Vorige, ohne Marie und Jeannette.

Ferdinand
(von ihrem Anblicke ergriffen, zu Amalie).

Sagen Sie, wer ist das?

Amalie.

Die fremde Kranke, die ich bei Frau Rose fand, an jenem Abende — Sie erinnern sich.

Ferdinand.

Dieselbe? — Ja, ja, ich erinnere mich.

Baronin.

Und die nun bis jetzt hier gepflegt worden ist, und wie es scheint doch ohne Erfolg.

Ferdinand (vor sich hin).

Eine wunderbare Aehnlichkeit der Gestalt. — (Seufzend.) Ueberall Erinnerungen! —

Amalie.

Die Erzählung ihrer Schicksale hat sie gewiß so angegriffen (Zu Ferdinand) Sie müssen davon hören, es ist eine merkwürdige Geschichte — aber Sie sind so nachdenklich mein Freund.

Ferdinand
(wendet sich zu ihr, ergreift ihre Hand).

Vergebung!

Baronin.

Es ist begreiflich, Amélie, daß es einem Bräutigam bedenklich scheinen muß, wenn bei der ersten Zusammen-

kunft mit seiner Braut das Interesse für eine dritte Person dominirt.

Amalie.

O der Graf mißdeutet meine Theilnahme für die Unglückliche gewiß nicht.

Ferdinand.

Nein Amalie, wie könnte ich das? da ich auf die Güte und Weichheit Ihrer Seele, auf dieses schöne Mitgefühl den Frieden meines Lebens zu bauen denke.

Amalie.

Wir wollen ihn in heiterem, frischem Lebensmuthe suchen, mein Freund, und Sie werden ihn darin finden, ich weiß es; Sie sehen, mit welchem raschen Vertrauen darauf ich mein Leben an das Ihre gekettet habe.

Ferdinand.

Ich werde Ihnen diese schnelle Einwilligung nie vergessen, die Ihrer Weiblichkeit so viel kosten mußte.

Baronin.

Und Sie haben den Posten angenommen, den der Minister Ihnen anbot?

Ferdinand.

Es war mir lieb, sogleich einen Wunsch Amaliens erfüllen zu können.

Amalie.

So werde ich Sie also nur theilweis besitzen, Ihr Amt wird meine Nebenbuhlerin werden.

Ferdinand.

Ich habe mir einige Monate Urlaub bedungen.

Amalie.

Da machen wir eine Reise, nicht wahr? Nach Paris.

Ferdinand.

Nach Paris? Glauben Sie, daß dies der Ort ist, sich selbst zu leben?

Amalie (heiter).

O lieber Freund, Sie wollen ja auch von nun an dem einsiedlerischen Hange entsagen, nicht mehr sich selbst, sondern der Welt leben und, wenn Sie wollen, einem Weltkinde, das Alles daran setzen will, Sie in ihrem Elemente heimisch zu machen.

Ferdinand (etwas frappirt).

Wir sprechen weiter davon.

Baronin.

Erlauben Sie, lieber Graf, daß wir Sie nun auf Ihre Zimmer führen, es wird jetzt alles bereit seyn.

Amalie.

Und bei Tische schwatze ich Ihnen noch so viel vor, daß unsre Gäste auch nicht die leichteste Wolke auf Ihrer Stirne mehr finden sollen.

Ferdinand (ihr lächelnd die Hand küssend).

Unsre Gäste haben nicht den feinen, spürenden Blick meiner liebenswürdigen Erzieherin, sie werden auch zu sehr mit sich beschäftigt seyn. (zur Baronin gewendet.) Denken Sie, ich habe es nicht hindern können, daß man nicht in der Eil' einige Polterabendscherze zusammengebracht;

man will in Masken kommen und denkt uns einen tollen Kehraus aufzuspielen.

Amalie (froh).

Und wir wollen ihnen antworten, wie sich's gebührt. Nur nicht grämlich mein theurer Freund! Sagt man doch, die Welt in der wir leben, zeige nie ihr eigenes Gesicht, suche stets durch Larven zu täuschen. Lassen Sie uns den morgenden Abend als ein Vorspiel unsers Lebens nehmen und den ganzen täuschungssüchtigen Mummenschanz am Narrenseile führen. (Zärtlich.) Wir, mein theurer Freund, nicht wahr? wir werden uns morgen, wie jeden künftigen Tag unter all' den Larven zu erkennen und zu finden wissen.

Ferdinand.

So soll es seyn. (Er reicht Amalien den Arm.)

Baronin (geht mit ihnen durch die Mitte ab, die Bühne bleibt einen Augenblick leer).

Zehnter Auftritt.

Marie tritt durch die Seitenthür verstört und heftig ein, steht still, da sie das Zimmer leer sieht.

Marie.

Sie sind hinweg; der Augenblick ist versäumt. Ja, er muß mich sehen! ich will vor ihn hintreten, er soll dem Frevel in die lebendigen Augen sehen, bevor er ihn vollführt. — Gott im Himmel! wie kann er das, wie kann er das thun! — Zwei Mädchenherzen so betrügen!

Vor dem Altare lügen, und ein Herz brechen, ein Herz, das außer Gott nichts als ihn, nur ihn in der ganzen weiten Ewigkeit hatte. Wie ein verächtlicher Wüstling, wie ein leichtfertiger Stutzer von Einer zu der Andern schwärmen — du Ferdinand mit der großen, edlen Seele! Nein, nein, das darfst du nicht, du nicht! — Sage mir, daß du mich nicht mehr liebst, daß dein Herz erkaltet ist, und ich will dir dein Wort zurückgeben und still hingehen und sterben; aber betrügen sollst du mich nicht, Ferdinand, (Laut weinend.) nicht falsch seyn sollst du gegen deine Marie; dein Herz darf sich so abscheulich nicht besiecken! — (Mühsam gesammelt.) — O ich weiß, ich weiß recht gut, was der gekränkte Mädchenstolz von mir verlangt: mit schweigender Verachtung sollte ich mich von dem Treulosen wenden, und sterben eher, als einen Vorwurf über meine Lippen bringen. (Nach und nach wieder gesteigert.) Aber ich will ja nicht meinen Anspruch, nicht meine Ehre, — seine Seele, seine Seele will ich retten! — Wir haben unsre Herzen verlobt für gute und böse Stunden; was wäre denn meine Liebe und Treue, wollte ich ihn nun verlassen in der Stunde der Versuchung? — Nein, nein! die Seele, die von Gott an mich gewiesen ist, gebe ich nicht auf aus eitlem Mädchenstolz; er mag mich tödten mit einem kalten Blicke, aber zum Betrüger soll der Abgott meiner Seele nicht werden; er soll sich selbst getreu seyn, wenn er es mir nicht bleiben kann. (Sie will durch die Mitte ab.)

Elfter Auftritt.

Marie. Jeannette ihr entgegen.

Jeannette.

Sie sind wieder hier? Aber Beste, warum bleiben Sie nicht —

Marie (hastig).

Mir ist wohl, der Anfall ist ganz vorüber. Sagen Sie mir, wo ist der Graf jetzt?

Jeannette.

Im Speisesaal mit der Herrschaft; sie gehen zu Tisch. Wollen Sie ihn recht genau sehen? Kommen Sie, wir gehen durch den Corridor und stellen uns hinter die Glasthür, kommen Sie.

Marie.

Nein, nein, — ich sah ihn schon.

Jeannette.

Nun was sagen Sie? Ein charmanter Herr, nicht wahr? So vornehm und apart in seinen Manieren. Ein bischen blaß, und so einen melancholischen Zug hier herum; ach äußerst interessant! Und wie zart und obligeant benimmt er sich gegen mein Fräulein —

Marie.

Er hatte schon früher eine Braut, —

Jeannette.

Er?

Marie.

Sagten Sie nicht so?

Jeannette.

Ich hätte das gesagt? nicht ein Wort —

Marie.

Ganz recht, das Fräulein selbst äußerte es vorhin.

Jeannette.

Das Fräulein selbst? Nun dann brauche ich auch nicht mehr die Unwissende zu spielen. Ja sehn Sie, mit einer Predigerstochter war er früher versprochen; aber sie ist gestorben.

Marie (starrt sie an).

Gestorben?

Jeannette.

Ja wohl. Und hören Sie Liebe: am Ende war das auch das Beste, was sie hätte thun können. Eine Predigerstochter vom Lande und so ein vornehmer Graf — wie schickt sich denn das zusammen? das hätte doch nur eine mißvergnügte Ehe gegeben.

Marie.

Meinen Sie?

Jeannette.

Sein seliger Vater hätte sich noch im Grabe umgewendet, denn der hatte ihm mein Fräulein erpreß ausgesucht. Mit seiner ganzen Familie hätte er sich verfeindet, bei Hofe wär's ihm schrecklich übel genommen worden, er hätte sich gar nicht mehr dürfen sehen lassen. Nein,

da hat der liebe Gott recht wohl gethan, daß er sie zu sich genommen hat, nun kann der Graf heirathen, wie sich's gehört, und glücklich seyn, wie sich's für einen Grafen schickt.

Marie (vor sich hin).

Und sie ist todt.

Jeannette.

Ach der Graf hat sich auch sehr darum gegrämt, und ein prächtiges Epitaphium hat er ihr setzen lassen; warten Sie, ich kann es Ihnen zeigen. (Sie läuft zu Amaliens Tische, kramt dort umher.) Er hat dem Fräulein sein Zeichenbuch hier gelassen, darin hat er es abgemalt. (Bringt das Buch.) Sehen Sie, — hier am Ende, — (Hat das Blatt gefunden.) da ist's. Man übersieht den ganzen Kirchhof, hinten die Dorfkirche, und hier vorn unter der Trauerweide das Denkmal von weißem Marmor.

Marie (liest).

Mariens Grab.

Jeannette.

Ja das hat er darunter geschrieben. — Sie hieß Marie wie Sie — und eine Predigerstochter war sie auch — aber alle Predigerstöchter heißen wohl Marie. Nun Sie können zufrieden seyn, daß Sie die Marie nicht sind, die da begraben liegt.

Marie.

Wer weiß!

Jeannette.

Ja freilich, ein schönes Gefühl muß es seyn, unter so einem Epitaphium von weißem Marmelstein zu liegen. Aber ich denke: ihr ist wohl und uns ist besser. (Man schellt.) Die Herrschaft schellt! (Im Abgehen.) Legen Sie das Buch ja dort wieder hin; hören Sie?

Zwölfter Auftritt.

Marie (allein).

Man hat meine Spur nicht gefunden, man hat der armen Helene Leiche für die meinige gehalten. Jetzt begreife ich Alles. Da stehe ich an meinem eigenen Grabe. — Und soll ich auferstehen? — Er hat den Gram um mich überwunden; er hat so schnellen Trost in einer andern Liebe gefunden; er kann nun seines Vaters Wunsch erfüllen, ohne Kampf und Reue den ebenbürtigen Kreisen leben — seine Marie ist ja todt. Soll mein neidisches Gespenst ihn vom Busen seiner hochgebornen Braut schrecken? — Soll ich mein elendes Leben zwiefachem Tode abgerungen haben, meinem Geliebten zur Ueberlast? — O nein, er hat mich allzu schnell ersetzt. — (Sie blättert in dem Buche.) Da steht die ganze Geschichte unserer Liebe, von seiner Hand gezeichnet; alle Plätze die uns theuer waren, alle von Erinnerungen seliger Stun-

den geheiligt. Jeder Strich seiner Hand wie ich sie verfolgte, da, dort die Aenderungen, die er gemacht mir zu gefallen — und nun schließt die Reihe dieser Gedächtnißtafeln —: „Mariens Grab" — wie ein schönes trauriges Gedicht. Es wird eine wehmüthig süße Erinnerung für ihn bleiben, aber er hat sie überwunden, den kalten prächtigen Stein auf meine Gruft gewälzt. — (Erhoben.) Ja Ferdinand, deine Marie ist todt! — Gott allein soll es wissen: wie meine Liebe und Treue auch den Tod überdauert, daß ich für deine Ruhe mich lebendig begrabe; und wenn wir uns jenseits wiederfinden, dann sollst du sagen: ob du ein treueres Herze als das meine weißt!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Dasselbe Cabinet, mit brennendem Kronleuchter.

Erster Auftritt.

Amalie, festlich gekleidet, tritt lebhaft zur Seite ein, Jeannette folgt ihr.

Amalie (sehr aufgeregt).

Das ist eine unerträgliche Caprice! Was fällt ihr nur ein, jetzt auf einmal wieder fort zu wollen?

Jeannette.

Ich kann nichts aus ihr herausbringen; das gnädige Fräulein sind darin glücklicher. Aber seitdem sie Ihnen ihr Unglück erzählt hat, wovon ich noch keine Sylbe erfahren habe, da weint sie heimlich, hat die ganze Nacht gelegen und geseufzt, aber wenn ich sie frage, läugnet sie und verlangt nur fort, schon den ganzen Tag, und jetzt halte ich sie länger nicht.

Amalie.

Laſſen Sie ſie herkommen, ich will mit ihr reden.

Jeannette.

Sie wird im Augenblicke hier ſeyn.

Amalie.

Mir den ganzen Spaß zu verderben, auf den ich mich ſo gefreut — es wäre abſcheulich!

Jeannette.

Aber können Sie nicht jemand Anders dazu brauchen?

Amalie.

Nein, nein, es muß eine Perſon ſeyn, die Niemand von der Geſellſchaft kennt; es geht nicht anders und ſie muß bleiben.

Jeannette.

Da iſt ſie.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie (entſchieden).

Gnädiges Fräulein, erlauben Sie, daß ich mich —

Amalie (fällt ihr ins Wort).

Sie wollen fort, ich weiß es ſchon, und doch iſt Ihnen bekannt, daß ich gerade für den heutigen Abend auf Sie gerechnet habe.

Marie.

Ich fühle mich durchaus unfähig, auf heitere Neckereien einzugehen.

Amalie.

Meine Liebe, ich begehre von Ihnen weder Heiterkeit noch Neckerei. Sie wissen, es ist ein Dienst, den Sie mir in jeder Stimmung leisten können. Ich glaube wohl so vielen Dank von Ihnen verdient zu haben, um solch eine unbedeutende Gefälligkeit nicht verweigert zu sehen.

Marie.

O mein Fräulein! wollen Sie für Ihre Gastfreiheit sich durch die Marter eines armen Herzens bezahlt machen?

Amalie.

Sie führen wunderliche Reden! — Woher kommt nur diese plötzliche überreizte Stimmung? Dieser Widerwille gegen eine unschuldige Maskerade? — Erklären Sie sich, wenn ich Ihre Weigerung für etwas anderes als Caprice halten soll.

Marie.

Ich kann es Ihnen nicht erklären.

Amalie.

Sonderbar! — Und wie wollen Sie fort? Ich kann Ihnen keinen Wagen geben, die Leute sind alle beschäftigt.

Marie.

Ich bedarf dessen nicht; ich erreiche heut noch die Landstraße mit leichter Müh', übernachte bei Frau Rose —

Amalie.

Nun ſehen Sie, welch ein entêtement! Sie wollen ſich wieder exponiren, während, wenn Sie die Nacht noch im Schloſſe bleiben, Sie morgen früh auf das bequemſte und ſchnellſte nach der Stadt gelangen können? — Was iſt das nur? — Sie eilen ja, als ob Sie vor dem böſen Feinde flüchteten!

Marie.

Dem böſen Feinde! — Gewiß er kann uns überall verſuchen, ſelbſt in unſeren edelſten Vorſätzen ſtören. — Ich bitte Sie, ich beſchwöre Sie Fräulein, entlaſſen Sie mich, um meines Friedens, um des Ihrigen willen!

Amalie (lächelnd).

Sie wollen mich mit Ihrer Exaltation anſtecken, mir Furcht einjagen — nein, nein, ſo entkommen Sie mir nicht. Bleiben Sie nur. Sie werden ſehen, es iſt keine Gefahr dabei; ich nehme alle Verantwortung auf mich.

Marie.

Sie wollen —?

Jeannette.

Aber Liebe, ich würde mich doch nicht ſo lange nöthigen laſſen. Bedenken Sie doch, Sie können dabei ohne gêne unter allen Herrſchaften umhergehen, können den gnädigen Bräutigam ganz in der Nähe ſehen.

Marie (für ſich)

Ihn ſehen — noch einmal ſehen!

Amalie.

Aber die Zeit vergeht, die Masken sind schon versammelt, gehen Sie nur mit Jeannette; nicht wahr, Sie thun mir den Willen?

Marie.

Nein, nein, ich kann, ich darf es nicht!

Amalie.

Nicht? — Nun wohl, ich habe keine Gewalt über Sie; mögen Sie mir dann durch Ihren kindischen Eigensinn den Abend verderben. Ich gestehe, mich sehr in Ihnen geirrt zu haben. Als ich mich Ihrer annahm, hielt ich Sie für eine ungewöhnliche Erscheinung —

Marie.

Mein Fräulein —

Amalie.

Ich rechnete doch auf einige Anerkennung von Ihrer Seite; Sie lehren mich, in Zukunft vorsichtiger zu seyn —

Marie (mit edlem Unwillen).

Genug, genug mein Fräulein! — Ich werde thun, was Sie verlangen, und Gott wende es zum Guten! (Ab zur Seite.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Marie.

Jeannette.

Was will sie damit sagen?

Amalie.

Badinage! wer wird darauf achten? genug, sie fügt sich nun. Gehn Sie, besorgen Sie ihren Anzug und seyn Sie zum Umkleiden bereit; ich gehe zur Gesellschaft. (Ab durch die Mitte.)

Jeannette.

Ich weiß nicht, mir kommt da etwas unheimlich vor. — Aber natürlich, man sagt mir ja auch nichts, und dies ewige Vermuthen und Errathen regt meine Nerven ganz erschrecklich auf. — Das halte ich nicht aus; die verschwiegene Mamsell darf nicht aus dem Schlosse, ehe ich nicht vollkommen aufgeklärt bin. (Zur Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Beide Flügel der Mittelthür werden geöffnet, man sieht in eine Reihe erleuchteter Zimmer voll maskirter und unmaskirter Gäste.

Eugen im Domino, Herr von Trumm als Türke gekleidet, kommen, die Larven in der Hand.

Eugen.

Im Saale fängt es an warm zu werden, hier ist es angenehmer.

Trumm.

Liebſter Schatz, Dir wird wohl heut überall zu warm ſeyn; — und morgen erſt! — Auf Ehre! Du biſt in einer vertrackten Situation.

Eugen.

Mort de ma vie! Ich wollte ich wäre auf dem Blocksberge, oder ſonſt wo es hübſch iſt. — Aber Du mußt mir zugeſtehen: ich benehme mich ganz paſſabel!

Trumm.

Mit einer muſterhaften Selbſtverleugnung.

Eugen.

Schon daß ich die Einladung zur Hochzeit tout bonnement angenommen.

Trumm.

Ein Andrer wäre nach Kamtſchatka gereiſt.

Eugen.

Und merkt man mir wohl im Geringſten etwas an?

Trumm.

Nicht das Mindeſte. Bis auf Deine fieberhafte Unruhe, Dein Augenverdrehen und Geſichterſchneiden biſt Du die Gleichgültigkeit ſelbſt. (Er geht zur Thür, lehnt ſich an den Pfoſten, den Rücken gegen die Bühne, und lorgnirt in die Geſellſchaftszimmer.)

Eugen (wirft ſich auf die Chaise longue, für ſich).

Ach es iſt zum todtſchießen! Eine ſo plötzliche Wendung! Declaration und Hochzeit wie Blitz und Schlag! —

Trumm.

Gott ſey Dank! die Wildenaus ſind zu Ende mit

ihrer langweiligen Schäferscene, — die Braut nimmt die Geschenke an, — sie küßt die lieben Gänschen, — willst Du nicht zusehn?

Eugen.

Laß mich in Ruh'!

Trumm.

Ah! nun kommt der lange Posterwitz an die Reihe. — Wie der Kerl sich ausstaffirt hat! (Man hört lachen.) Komm laß uns näher gehn — Ah! (Er weicht zurück vor dem Fräulein von Milten, das eilig eintritt, als Gärtnerin gekleidet, ein Blumenkörbchen und einen Zettel in Händen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Fräulein von Milten.

Milten (zu Trumm, im Vorbeigehen).

Verzeihung!

Trumm.

Bitte unterthänigst.

Milten (zu Eugen in den Vorgrund laufend).

Bester Ringen! ich suche Sie in wahrer Todesangst; nehmen Sie meine Verse, souffliren Sie mir, Sie verstehen das so gut.

Eugen (der sogleich aufgestanden).

Ich?

Milten.

Ich komme jetzt daran, ach und das Herz schlägt mir! — ich glaube, ich weiß kein Wort mehr von den Versen.

Trumm.

Das findet sich alles wieder, wenn es gilt.

Milten.

Ueberhören Sie mir geschwind, wenigstens den Anfang.

Eugen (sucht auf dem Blatte).

Ja wo fängt es denn an?

Milten.

Hier, hier. (Sie giebt ihm das Blatt von einer andern Seite.) Mein Gott, Baron, Sie sind heut so unbeholfen!

Trumm.

Wollen Sie mir erlauben —?

Milten.

Nein, nein, Ihnen traue ich nicht, Sie ließen mich wohl absichtlich stecken.

Trumm.

Ah meine Gnädigste, welche Verdächtigung!

Milten.

Seyn Sie ruhig, ich kenne Sie. (Gelächter im Saale.) Ach mein Gott! Posterwitz ist gewiß zu Ende. Geschwind Ringen, überhören Sie — den Anfang — wie heißen denn die ersten Worte? — Lieber Himmel, nicht einmal die ersten Worte weiß ich mehr!

Eugen.

„Auf herbstlich kahlen Fluren" —

Milten.

„Auf herbstlich kahlen" — nein, es wird nicht gehen.

Eugen und Trumm.

Nur Muth! es geht ja vortrefflich.

Eugen.

„Auf herbstlich kahlen Fluren" —

Milten.

„Auf herbstlich kahlen Fluren" —

Eugen.

„Sucht mit —"

Milten.

„Sucht mit getreuem Sinn" —

Eugen.

„Die letzten Blu —"

Milten.

„Die letzten Blumenspuren" —

Eugen.

„Die ar —"

Milten.

„Die arme Gärtnerin" —

Eugen.

„Sie naht —"

Milten.

Nun lassen Sie mich, jetzt weiß ich's:

„Sie naht die Braut zu schmücken
„Die sich — "

(Gelächter und Beifallklatschen im Saale.)

Trumm (nach der Thür sehend).

Posterwitz hat mit Ruhm bestanden, nun mein Fräulein ist es an Ihnen.

Milten.

Ach Gott, wie wird das werden?

Eugen.

Ich führe Sie hinein. (Reicht ihr den Arm.)

Trumm.

Das Brautpaar kommt hierher.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ferdinand führt Amalie herein, trägt einige Geschenke, die Baronin ebenfalls, mehrere Herren und Damen in Ball- und Maskenkleidung folgen.

Amalie (lachend).

Unvergleichlich! Unvergleichlich war diese Scene! er hat immer die delicioseſten Einfälle.

Baronin (hat die Geschenke auf Amaliens Tisch gelegt).

Hieher denke ich, legen wir die schönen Geschenke. — Wie geschmackvoll!

Amalie (hinzueilend).

Noch habe ich gar nicht Zeit gehabt, sie zu bewundern. Wie elegant! — o, das ist ein wahrer charme! —

Ferdinand (legt seine Gaben hinzu und betrachtet sie mit Amalien, mehrere Damen sind herangetreten).

Eugen

(der bis dahin mit Fräulein von Milten gesprochen, geht zur Baronin).

Meine gnädige Frau! Das Fräulein von Milten wünscht noch das Brautpaar anzureden.

Baronin.

Ah mein liebes Fräulein, welche Freundlichkeit! Amélie wird entzückt seyn. (Wendet sich.) Amélie! Dir steht noch eine surprise bevor, sieh nur welch eine liebe Gärtnerin Dich hier begrüßt.

Amalie (eilt auf sie zu, küßt sie).

Ah meine liebe Constanze, wie allerliebst bist Du! Und welche schöne Blumen!

Milten (entzieht ihr das Körbchen).

Still, still, ich erkläre sie Dir.

Eugen.

Wir haben hier eine gewisse Anzahl Verse —

Amalie.

O das ist charmant! Hieher lieber Graf! (Sie setzt sich auf die chaise longue.) Hieher meine Damen! wir sollen noch etwas Schönes hören.

Ferdinand (tritt zu Amalien, beugt sich über die Lehne, eine Dame hat neben ihr Platz genommen. Die Baronin und die andern Damen erhalten Stühle von den Herren).

Milten (in der Mitte).

Nun Baron, um's Himmelswillen! helfen Sie ein. Lassen Sie mich stecken, bin ich Ihnen zeitlebens böse.

Eugen.

O das wäre nicht auszuhalten! Allons donc, présence d'esprit!

„Auf herbſtlich kah — " (Souffliert weiter.)

Milten (declamirend).

„Auf herbſtlich kahlen Fluren
„Sucht mit getreuem Sinn
„Die letzten Blumenſpuren
„Die arme Gärtnerin."

Amalie.

Delicios!

Baronin und Damen.

Allerliebſt! charmant!

Trumm (zu einem Herrn).

Recht neu! hm?

Milten.

„Sie naht die Braut zu ſchmücken,
„Die ſich für ew'ge Zeit
„In liebendem Entzücken
„Dem Heißgeliebten weiht."

Amalie (reicht lächelnd Ferdinand die Hand).

Ferdinand (küßt ſie).

Eugen (hört auf zu ſouffliren, ſtößt bei dem Handkuß einen unwillkührlichen Laut des Verdruſſes aus und ballt das Blatt in beiden Händen.)

Milten.

„Was hat ſie da zu bieten?
„Wie weit, — — wie weit — — "

(Leiſe) Baron! Baron!

Eugen (ſich beſinnend).

Befehlen meine Gnädige?

Trumm (halblaut).

So ſoufflire doch!

Eugen.

Sogleich! (Er verſucht das Blatt wieder zu glätten, dreht es hin und her, um ſich zurecht zu finden.)

Milten.

„Wie weit — wie weit bleibt ſie wohl da zurück— "
(Halblaut.) Um Gotteswillen Ringen!

Eugen.

Gleich! Gleich!

Milten (laut).

„Was ſollen — "

Trumm (zu Eugen, indem er ihn zurechtweiſt).

Hier iſt es hier.

Milten.

„Was ſollen Herbſtesblüthen — "

Eugen (ſoufflirt).

„Auf herbſtlich kahlen Fluren — "

Milten

(ſtößt ihn mit dem Ellbogen, in Verzweiflung aber halblaut).

Ringen!

Trumm (leiſe).

Hier iſt's ja, Unglücksmenſch!

Eugen.

Ah ſo!

Milten (declamirend).

„Was ſollen Herbſtesblüthen —"

Eugen (soufflirt).

„Sie naht die Braut zu schmücken —“

Trumm (geht von ihm).

Der ist total verblüfft.

Eugen (immer eifriger soufflirend).

„Sie naht die Braut zu schmücken —“

Milten (stotternd).

„Dem Liebesglück —“ (Schlägt beide Hände vor die Augen, das Körbchen fällt zu Boden). Ah! —

Eugen (soufflirt).

„Sie naht die Braut —“

Milten (zu Eugen).

Sie abscheulicher Mensch! (Läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, ohne Fräulein von Milten.

Amalie (aufstehend, alle Damen mit ihr).

Was ist denn das?

Eugen (verlegen lächelnd).

Ja — curios — ich weiß nicht.

Baronin.

Was haben Sie gemacht Eugen?

Eugen.

Ich?

Baronin.

Haben das arme Kind ſtecken laſſen.

Eugen.

Ich habe ja ſoufflirt, unaufhörlich ſoufflirt.

Trumm.

Aber immer verkehrt lieber Freund, verkehrt.

Eugen.

Warum nicht gar!

Baronin.

O das war nicht hübſch Eugen.

Eugen.

Aber —

Amalie.

Meine arme Conſtanze!

Eugen.

Ich verſichere —

Amalie.

Wer bringt ſie wieder her?

Eugen.

Ich, ich ſuche ſie; erlauben Sie — verwünſchter Polterabend! (Läuft ab.)

Trumm (und andere Herren haben indeß die Blumen aufgehoben und ſie Amalien überreicht).

(Tanzmuſik im Saale; Walzer.)

Baronin.

Der Ball beginnt, meine Damen und Herren; wollen Sie ſich rangiren?

(Die anweſenden Damen werden von den Herren aufgefordert und abgeführt.)

Baronin (im Abgehen).

Das Brautpaar wird doch auch im Saale erſcheinen?

Ferdinand.

Wir folgen bald.

Achter Auftritt.

Ferdinand. Amalie. Trumm.

Amalie.

Wir ſollten den Ball eröffnen, mein Freund.

Ferdinand.

Wollen wir uns nach dem Geſchwirre nicht einige Minuten der Sammlung gönnen?

Amalie.

O Liebſter, ein Polterabend iſt nicht zum Sammeln, der iſt zum Zerſtreuen. Laſſen Sie mich heute noch den leichten Thyrſus der ungebundenen Freude ſchwingen, morgen reiche ich Ihnen mit dieſer Hand geduldig den ſchweren Zepter des Eheſtandes; und wenn Alles wahr iſt, was man von der Langweiligkeit ſeines Regimentes ſagt —

Ferdinand.

Sie wollen mir ſogleich einige Sorgen als Morgengabe bringen, damit unſer Haushalt wohl eingerichtet

beginne; es gelingt Ihnen nicht. Wer möchte in dem Glücke Sie zu besitzen sich vor der Langeweile scheuen? Nur die Kurzweil fürchte ich.

Amalie.

Wie geschickt mein geistreicher Freund unter den Rosen der Galanterie die stachlichte Moral verbirgt. Aber ich lasse mir die Kurzweil nicht schelten und setze meinen eigensinnigen Kopf darauf, Sie noch heut zum Proselyten zu machen. Zur Vorbereitung mögen Sie nun die Langeweile ungestört genießen. Herr von Trumm!

Trumm (in der Thür stehend, fliegt herbei).

Befehlen?

Amalie.

Ich beglücke Sie mit diesem Walzer. (Reicht ihm die Hand.)

Trumm (sich verbeugend).

Ich werde meinem Entzücken keine Worte, sondern Füße geben.

Amalie (zu Ferdinand).

Sie sehen mein theurer Freund, ich fordere kein Opfer von Ihnen.

Ferdinand.

Als das: Sie zu entbehren.

Amalie.

Auf kurze Zeit, nur um Ihnen meine Nähe wieder neu und anziehend zu machen. Ich muß haushälterisch mit mir umgehen, um mir meinen Einfluß auf Sie zu conserviren, sonst richte ich mit dem Starrkopfe nichts

aus. Ade mein Freund! (Wirft ihm eine Kußhand.) Sie ſehen mich eher wieder, als Sie ſelbſt denken, Ade! (Mit Trumm ab.)

(Das Geſellſchaftstreiben in den anſtoßenden Zimmern hat ſich jetzt geſtaltet, wie es bei Bällen gewöhnlich iſt. Im nächſten Zimmer ſieht man links und rechts beſetzte Spieltiſche. Bediente in Lakai- und Jägerlivree präſentiren Erfriſchungen. Die zweite offne Thür führt zum Ballſaale. Dann und wann fliegt ein walzendes Paar, ſeinen Kreis überſchreitend, bei der Thür vorüber, die fortwährend von Perſonen geſperrt iſt, welche, mit dem Rücken gegen die Zuſchauer gewendet, dem Tanze zuſehen. Wer von den Gäſten oder Bedienten die Thür paſſiren will, muß ſich Raum dazu erbitten, u. ſ. w. Durch die Thür jenſeit des Ballſaals ſieht man abermals einen beſetzten Spieltiſch.)

Neunter Auftritt.

Ferdinand, gleich darauf Eugen.

Ferdinand (Amalien nachſehend).

Wie ſchön, wie anmuthig, wie voll liebenswürdigen Geiſtes und heitren friſchen Lebens! — Warum bezwingt und feſſelt das nicht meine ganze Seele? Iſt denn mein Herz fühllos geworden und kann ich nur noch mit dem Verſtande und den Sinnen lieben?

Eugen (tritt ein).

Ah, meine Couſine iſt nicht hier?

Ferdinand.

Sie tanzt mit Herrn von Trumm.

Eugen.

Ich habe ſie nicht im Saale bemerkt. — Es iſt mir

nicht gelungen, das Fräulein von Milten zu versöhnen, sie besteht darauf, sie sey ein Opfer meiner Kabale und —

Ferdinand.

Sie haben jetzt viel Unglück, lieber Baron.

Eugen.

Wie so?

Ferdinand.

Es schlägt Ihnen Alles zum Nachtheil aus.

Eugen (empfindlich).

Es giebt Situationen, in denen man sich nicht gern bedauern hört.

Ferdinand (lächelnd).

Nun, nun, Baron! Sie werden meine aufrichtige Theilnahme nicht verschmähen. Freilich, wenn man so sicher war, zu reussiren —

Eugen.

Wer sagt das?

Ferdinand.

Alle Welt. Es mag vielleicht unvorsichtig gewesen seyn, den Erfolg so sicher zu prophezeien; indeß Sie waren ja, wie ich hörte, dem Ziele so nahe, daß Ihr Vertrauen wohl gerechtfertigt schien.

Eugen.

Aber Herr Graf! —

Ferdinand.

Wenn Sie sie nur noch einmal tüchtig zusammen genommen hätten, wären Sie am Ende doch Sieger geblieben.

Eugen (erstaunt).

Sie zusammen genommen? — Herr Graf! Sie können es wagen, von einem solchen herrlichen Geschöpfe in diesem Tone zu sprechen?

Ferdinand.

Baron, Sie vergessen sich! Das heißt wahrlich die Zärtlichkeit für ihre Favorite zu weit treiben.

Eugen.

Für meine Favorite?

Ferdinand.

Nun heißt denn der Fuchs nicht so, mit dem Sie beim vorgestrigen Wettrennen den Unfall hatten?

Eugen (stutzt).

Den Fuchs? — meine Favorite? — davon war die Rede? —

Ferdinand (befremdet).

Nun, wovon denn? — Herr von Trumm hat mir den Vorgang erzählt. — Ich begreife nicht was Sie dabei befremden kann?

Eugen.

Mich? — Oh! — Verzeihen Sie, ich war zerstreut.

Ferdinand.

So scheint es. — Also Ihre Favorite brach aus der Bahn, nicht wahr?

Eugen.

Das nicht gerade; erlauben Sie, das kann man nicht sagen, der Fuchs ist so zuverlässig wie irgend ein Pferd

in der Welt —; aber ich muß Ihnen die Wette vom Anfang an erzählen, damit Sie Lattichs Prahlereien vollständig begreifen, denn seine Aeußerung am Ende ist eigentlich die Pointe der ganzen Sache —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Trumm aus dem Ballsaale, darauf Amalie.

Trumm.

Die schöne Braut auch hier nicht?

Ferdinand.

Ich glaubte, sie tanzte mit Ihnen.

Trumm.

Sie entfernte sich, um eine Schleife am Kleide feststecken zu lassen, und nun warte ich seitdem; ich fürchte, der Walzer ist gleich zu Ende.

Amalie

(in einer rosa Fledermausmaske, tritt durch die Mitte ein; spricht mit verstellter Redoutensprache:)

O mein schöner Türke, wissen Sie nicht, daß auch im Orient die Frauen sich emancipiren, und daß ein Muselmann nicht mehr ungestraft eine Dame vernachlässigen darf?

Trumm.

Ich weiß es, schönes Mäuschen, aber wir Türken europäisiren uns ebenfalls, werden blasirt und gleichgültig gegen Alles — ausgenommen gegen rosa Fledermäuse.

Amalie.

Wenn doch Ihre verlaſſene Tänzerin auch das noch hörte!

Trumm.

Meine Tänzerin?

Amalie.

Drinnen im Saale wartet ſie längſt auf ihren verlaufenen Türken.

Trumm.

Wartet?— Pardi! hab' ich ſie doch verfehlt? Excuse! (Läuft in den Saal.)

Amalie

(winkt ſpöttiſch mit dem Fächer ihm nach, kann das Lachen nicht ganz unterdrücken. Vorgehend).

Und hier zwei ſchöne Masken im letzten Zimmer verſteckt?

Ferdinand.

Lichtſcheue Vögel wie das Fledermäuschen.

Amalie.

Aber wenn die Fledermäuſe ſchwärmen, pflegt doch Minervens Vogel auch nicht im Winkel zu bleiben.

Ferdinand (für ſich).

Das iſt Amalie! (Laut) Bin ich ein Kauz oder ein Schuhu, ſo ſollte ſich das Mäuschen vor mir hüten.

Amalie.

Der Polterabend lehrt verkehrte Naturgeſchichte, die Fledermaus jagt die Eule auf.

Ferdinand.

Und weiß ſie nicht, daß die Eule die Mäuschen zu verſpeiſen liebt?

Amalie

(indem sie sich nicht ohne Koketterie von ihm wendet).

Hätte ich zu fürchten vor Liebe aufgegessen zu werden?

Eugen (verdrießlich).

Soll ich die Schäkereien hier mit anhören?

Amalie (zu Eugen).

Und will dieser lose Vogel nicht mit mir flattern?

Eugen.

Mir ist nicht gar zu flatterhaft zu Muthe; aber ich stehe zu Diensten. Was für ein Vogel wäre ich denn?

Amalie.

Ein grauer, garstiger Nachtfalter.

Eugen.

Also doch ein Schmetterling.

Amalie.

Aber ein verdrießlicher, flügellahmer.

Eugen

(mit etwas gedämpfter Stimme, scherzend, nicht ohne Bitterkeit).

Vielleicht weil er dem Lichte zu nahe gekommen?

Amalie.

O nein, weil er es flieht. Dort liegt das lustige Leben hell und lockend vor uns, und viele schöne Blumen blühen für den munteren Schmetterling. Wer nicht eigensinnig im Schmollwinkel des Mißmuthes sich verpuppen will, sondern mit offnen Augen und Sinnen die Flügel lüften, der findet Glück und Freude vollauf. (Zu Beiden.) Wohlan, ihr Nachtvögel, die Flügel geregt! Die Fledermaus flattert voran. (Ab durch die Mittelthür; man sieht sie aber nicht in den Saal, sondern gleich im nächsten Zimmer seitwärts verschwinden, woher sie gekommen.)

Elfter Auftritt.

Ferdinand. Eugen.

Eugen.

Wollen Sie nicht folgen?

Ferdinand.

Wenn Sie es wünschen.

(Beide gehen ein Paar Schritte.)

Eugen (bleibt stehen).

Haben Sie die Maske erkannt?

Ferdinand (lächelnd).

Ich sollte meinen.

Eugen.

Nun freilich, es konnte auch kein Zweifel seyn. Ich glaube, wir haben uns noch auf einige Foppereien gefaßt zu machen.

Ferdinand.

Sie scheint bei guter Laune zu seyn.

Eugen (seufzend).

Ein Compliment für Sie.

Ferdinand.

Vielleicht. — Aber Sie wollten mir ja von Ihrem Wettrennen erzählen.

Eugen.

Von meinem Wettrennen? ja so, (lebhaft) von meiner Favorite, ganz recht. Sie wissen, der Rittmeister von Lattich hat einen Apfelschimmel, den er lächerlicher Weise immer den Pferdephönix nennt.

Ferdinand.

Ich kenne ihn.

Eugen.

Lattich oder den Schimmel?

Ferdinand.

Beide, beide.

Eugen.

Nun, dann brauche ich Ihnen nichts weiter zu sagen, und Sie werden die eigentliche pointe der Geschichte vollkommen goutiren. Pferdephönix! ich bitte Sie, ist seine Taille wohl im entferntesten mit der meiner Favorite zu vergleichen? Dieser Hals, die Kruppe, die so abfällt. (Zeichnet in die Luft.)

Ferdinand.

Allerdings.

Eugen.

Nun genug, die letzte Aeußerung von Lattich ist mir auch das einzig Verdrießliche bei der Sache, denn bei Gott! meine Favorite hat schon genug der renommirtesten Renner ausgelaufen, aber daß Lattich die effronterie hat zu sagen — nun, Sie werden das hören. — Genug wir saßen bei Bertini beisammen, Lattich bringt wieder wie immer die Rede auf seinen Pferdephönix, — Pferdephönix! ich bitte Sie, wie kann man sich solch' ein ridicule geben!

Ferdinand.

Freilich, freilich!

Eugen.

Nun wie gesagt: wir sitzen bei Tisch, und Trumm parirt mit dem langen Posterwitz, daß meine Favorite auf einer Bahn von 2000 Schritten wenigstens um 200 Schritte vor dem guten Pferdephönix voraus haben, also um den zehnten Theil besser laufen würde. Ich bitte Sie, liebster Graf, merken Sie das genau! denn das setzt Lattichs Aeußerung erst ins rechte Licht.

Ferdinand.

Ganz wohl.

Eugen.

Ich lasse mich bereden, auf das Wettrennen einzugehn, wir reiten hinaus — eben vorgestern, es war 10 Uhr morgens; die Distance wird gemessen —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Trumm.

Trumm.

Ist die Maske noch hier? — Nein.

Ferdinand (lächelnd).

Nun, Herr von Trumm, haben Sie Ihre Tänzerin gefunden?

Trumm.

Nicht die Spur; das Fräulein Braut ist seit einer halben Stunde unsichtbar.

Eugen.

Ja, unſichtbar für Blinde wie Du.

Trumm.

Wie ich? — (Betheuernd.) Wenn ich nicht im ganzen Saale —

Eugen (lacht laut).

Trumm (piquirt).

Was ſoll denn das heißen?

Ferdinand.

Sie wurden myſtifizirt, Herr von Trumm.

Trumm (raſch).

Was? Ich? Von wem?

Ferdinand.

Von jener roſa Maske.

Eugen (lachend).

Du feiner Fuchs haſt nicht gemerkt daß ſie es ſelbſt war?

Trumm (ſtutzt nur einen Augenblick).

Ach darum auch! So kam mir's gleich vor.

Eugen (ihn parodirend).

Ja, nun hat er's gleich gemerkt.

Trumm.

Aber Du wirſt mir doch zutrauen —!

Eugen.

Still, was kommt da?

Dreizehnter Auftritt.

(Der Walzer hört auf, Pause der Tanzmusik.)

Vorige. Amalie als alte Wahrsagerin gekleidet, den Kopf mit einem großen bunten Tuche verhüllt, aus dem weißes, langes Haar sich hervorerstreckt, kommt gebückt am Stock durch die Mitte, spricht mit Alteweiberstimme, zu einigen Herren, welche sie umfangen, und ihr die Hände zum Weissagen hinhalten).

Amalie.

Gemach, gemach Ihr Herren! Weissagungen fließen nicht so hurtig von den Lippen, wie Eure faden Tanzconversationen. Her denn die Hand! (Sie nimmt des einen Herrn Hand, betrachtet sie.)

Trumm (lorgnirt sie).

Wer ist denn das wieder?

Eugen.

Noch weiß ich's nicht.

Amalie.

Wie fein und klein
Ist diese Hand;
So schwach und flach —
Wie des Herrn Verstand.

(Alle lachen.)

Trumm.

Nehmen Sie es hin, Lorsky; ich merke, hier wird noch für manchen etwas abfallen.

Amalie (zu ihm).

Ach sieh da, schöner Türke, die Hand her!

Trumm.

Danke, danke, bin nicht begierig.

Eugen.
Willſt Du wohl!
Ferdinand.
Sie dürfen ſich nicht weigern.
Herren.
Die Hand hin!

Trumm (zieht den Handſchuh aus).

Nun denn meinetwegen! Da gute Sibylle! ich präſentire meinen Handteller, behändige meinen Präſentirteller und bitte um eine milde Gabe der Weiſſagung.

Amalie (die Hand beſehend).

Hu!

Trumm.

Nun was iſt's?

Amalie.

Seht die Strich',
Die grad' und krummen,
Die bedeuten große Summen!

Trumm.

Wahrhaftig?

Amalie.

Da ſtehn viele tauſend Gulden

Trumm.

Das laſſe ich mir gefallen.

Amalie.

Unbezahlter Schulden.

Trumm.

Ah ſo!

(Man lacht.)

Ferdinand (für ſich, immer heitrer werdend).

Welch' ein Uebermuth!

Trumm (zieht den Handſchuh an).

Nicht viel Neues für mich in dieſem Orakelſpruch.

Eugen.

Dir macht das weniger crève-coeur als Deinen Gläubigern.

Ferdinand.

Hat denn die Prophetin nicht auch für mich einen Spruch?

Amalie.

Oh, ein Bräutigam ohne Braut,
Der wird ſpöttiſch angeſchaut.

Ferdinand.

Die Braut hat den Bräutigam verlaſſen, welch' ein Schickſal läßt ſich da wohl dem Ehemanne prophezeihen?

Amalie (nimmt ſeine Hand).

Trumm (zu Eugen).

Es iſt die älteſte Wildenau glaube ich.

Eugen.

Du biſt nicht geſcheut; meine Couſine iſt's wieder, niemand anders.

Trumm.

Nicht möglich! Du glaubſt?

Eugen.

Ich parire, ſo hoch Du willſt.

Amalie.

Eine ſchöne Hand, eine ſtarke Hand,
Geſchickt zu regieren Leut' und Land;
Doch Frauenglück nicht zu gefährden,
Muß ſie auch weich und fügſam werden.

Ferdinand.

Hat die Wahrſagerin nicht auch es wahr zu machen im Sinne?

Amalie.

Wie das?

Ferdinand.

Die eigne Hand als Muſter und Lenkerin darzubieten? Laß mich Deine Hand ſehen, gute Sibylle!

Amalie.

Was ſoll's damit?

Ferdinand (hat ſie genommen).

Hu, wie garſtig, dürr und runzlig.

Amalie (mit einem leichten Schlag auf ſeine Hand).

Sie thut doch ihre Dienſte.

Ferdinand (lachend).

Und verſchmäht auch den Zoll meiner Ehrfurcht nicht. (Küßt ſie.)

Amalie (läßt es zu, wendet ſich aber zu den Andern).

Eugen (zu Trumm).

Nun was ſagſt Du? iſt ſie's?

Trumm.

Auf Ehre, Du haſt Recht!

Amalie.

O ſieh' da! noch eine Maske, die auch ein Sprüchlein haben will.

Trumm.

Ja wohl, er lechzt danach.

Eugen.

Nichts weniger; an mir iſt doch alle Weisheit verſchwendet.

Amalie.

Laß mich die Hand ſehn, geſchwind!

Eugen.

Ja, das iſt geſchwind geſagt; (er zieht am Handſchuh) heut zu Tage bringt man einen Handſchuh nicht ſo geſchwind herunter.

Amalie.

Liegſt auch in Feſſeln der Pariſer Hoffahrt? Armer Kammerherr! Und trägſt ſonſt ſchon ſchwer genug an Ketten und Banden.

Eugen.

Was für Ketten? Liebesketten?

Amalie.

Nein, aber er liebt ſie.

Trumm.

Vielleicht eine Gnadenkette?

Amalie.

Nein, die Etikette.

Trumm.

Ah, ein ſibylliniſches Calembour.

Eugen.

Sie drückt zu Zeiten ſchwer genug und es iſt erfreulich, daß man anerkannt, welche Laſten auch wir im Staate zu tragen haben.

Amalie.

Und wie geſchickt Ihr dabei in Kabalen und Intriguen gegen die Unſchuld werdet! Laßt hübſche Mädchen in ſchlechten Verſen ſtecken, oh!

Eugen (verdrießlich).

Fängt das auch wieder an?

Amalie.

Nein, es nimmt ein ſchlechtes Ende.

Eugen.

Ich habe gethan, was ich konnte —

Amalie.

Um ſie zu verwirren.

Eugen (hitziger).

Ihr hineinzuhelfen —

Amalie.

In's Verderben.

Eugen.

Sie war ganz verwirrt —

Amalie.

Das benutzten Sie.

Eugen.

Fing an zu weinen —

Amalie.

Da lachten Sie.

Eugen (platzt los).

Couſine, das geht zu weit!

Amalie.

Hu, er redet irre, er redet irre! (Läuft zur Seite rechts ab.)

Die Herren.

Oh! oh! Maskenrecht! Maskenrecht!

(Die Tanzmuſik beginnt einen Maſureck.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige ohne Amalie, gleich darauf Bedienter.

Trumm.

Aber wer wird eine Maske beim Namen nennen!

Eugen.

Wer zum Extrem getrieben wird.

Trumm.

Du wirſt doch Spaß verſtehen.

Ferdinand.

Sie ſehen: wir alle dienen dem Uebermuthe zur Zielſcheibe.

Eugen.

Doch mit Unterſchied. (Sich beſänftigend.)

Ferdinands Bedienter (iſt eingetreten und präſentirt den Herren im Hintergrunde Erfriſchungen).

Bediente.

Punſch, Orgeade, Limonade glacée —

Trumm.

Sie werden gern zugeſtehn, Herr Graf, daß dieſe Maske von dem liebenswürdigſten Humor —

Ferdinand.

Gewiß, es iſt erſtaunlich. (Für ſich indem er ſich auf die chaise longue ſetzt.) Beſonders am Vorabende der Hochzeit.

Bediente (zu Eugen und Trumm tretend).

Punſch, Orgeade, Limonade glacée.

Trumm (nimmt Punſch, Eugen ebenfalls).

Ich hätte Dir zu Limonade gerathen, oder zu Orgeade, ſie kühlt das Blut ab.

Eugen.

Laß Du mich nur! — Da iſt ſie ſchon wieder.

Bediente (geht zu Ferdinand).

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Die roſa Fledermausmaske, als welche Amalie im neunten Auftritte erſchienen, zeigt ſich in der Seitenthür, durch welche Amalie abgegangen.

Trumm (ſieht ſich um).

Pardi! das iſt zum Erſtaunen.

Bediente (zu Ferdinand).

Punſch, Orgeade, Limonade glacée.

Ferdinand (nimmt etwas).

(Die Fledermausmaske geht mit etwas zaghaften Schritten der Mittelthur zu, die Herren treten zurück).

Trumm (ihr entgegen).

Schöne Maske, dürfen wir nicht um das Glück bitten?

(Die Maske grüßt abweisend mit dem Fächer, und geht durch die Mittelthür.)

Eugen.

Aber lieber Graf, so sehn Sie doch!

Ferdinand

(sieht auf, sieht die Maske noch in der Thür sich wenden).

Amalie! schon wieder?

Trumm (zu den Herren).

Dieser rasche Wechsel; es ist famos. (Er folgt ihr mit den Herren, der Bediente ist zur Seite abgegangen.)

Sechszehnter Auftritt.

Ferdinand und Eugen.

Eugen.

Meine Cousine hat ein außerordentliches Talent die Kleider zu wechseln.

Ferdinand.

Und uns zu Schauspielern wider Willen zu machen.

Eugen.

Es ist unbegreiflich! Diese Schnelligkeit, aus einer Maske in die andere!

Ferdinand (für ſich).

Wunderliche Luſt an dieſen Mummereien! — Und gerade heut.

Eugen.

Und geben Sie Acht, ſie wird nun die alte Hexe ganz desavouiren und behaupten, ſie ſey den ganzen Abend nichts als Fledermaus geweſen.

Ferdinand (für ſich).

Und doch kann man dem reizenden Uebermuthe nicht zürnen.

Eugen.

Sie wollen ihr gewiß folgen, Herr Graf; geniren Sie ſich meinetwegen nicht.

Ferdinand.

Sollten wir hier des Zuſammentreffens nicht ſicher ſeyn?

Eugen.

Ach ja, gewiß; denn auf mich ſcheint es heut' abgeſehen.

Ferdinand.

So nehmen Sie Platz!

Eugen

(ſetzt ſich zu ihm auf die chaise longue).

Ich habe Ihnen ja auch die Geſchichte von meiner Favorite, von meinem Fuchs noch nicht auserzählt.

Ferdinand.

Richtig, Sie hatten ja kaum angefangen.

Eugen.

Ich sagte Ihnen, daß wir zum neuen Thore hinausritten; links auf den Stoppelfeldern wird die Distance gemessen. Mein Fuchs ging ganz göttlich! fragen Sie Trumm; die Herren alle wußten es nicht genug zu loben. Wir ritten an Windmühlen dicht vorbei, das Pferd zuckte nicht; es flatterte Wäsche auf der Leine der Frau Müllerin, keine Spur von scheuen oder stutzen. Ich sage Ihnen das nur, lieber Graf, damit Sie Lattichs einfältige Aeußerung ganz würdigen können, denn diese ist die pointe der ganzen Begebenheit. — Wir stellen uns an, das Signal wird gegeben, wir reiten ab und sehn Sie, schon nach 200 Schritten etwa ist der gute Apfelschimmel um 2 Pferdelängen hinterdrein. — Das soll nun ein Pferdephönix seyn! — Wie ich jetzt am Rande einer Breite Winterkorn hinsprenge, — es stand schon ziemlich hoch in Halmen — geht auf einmal dicht am Pferdekopfe ein Volk Rebhühner auf! — Sie werden mir zugestehen müssen, daß so etwas das sicherste Pferd irritiren kann. Mein Fuchs stutzt —

— —

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie in reizend phantastischer Tracht als Fee gekleidet, einen Zauberstab in der Hand, das Gesicht mit einer kleinen Halblarve bedeckt, führt Fräulein Milten aus dem Saale herein.

Ferdinand.

Sieh da, eine neue Erscheinung! (Steht auf.)

Eugen.

Meine Geschichte soll ich nicht zu Ende bringen! (Erhebt sich ebenfalls, wendet sich, erblickt Fräulein Milten, die nun bis in den Vordergrund gekommen ist.) Ah! wieder eine angenehme Ueberraschung!

Amalie (mit wenig verstellter Sprache).

Die gute Fee dieses Hauses kann nicht dulden, daß an dem heutigen Feste Mißmuth und Zwietracht herrsche. Hier führt sie ein versöhnliches Gemüth dem unglücklichen Beleidiger zu.

Ferdinand (für sich).

Wie reizend ist sie!

Eugen.

Wenn diese Erscheinung der gütigen Fee nun das Ende ihrer rapiden Seelenwanderung, und es dabei nicht auf eine neue Fopperei für mich abgesehen ist, so bin ich ihm sehr verbunden. (Zu Fr. v. Milten.) Mein gnädiges Fräulein, ich hatte schon die Ehre, Ihnen meine Entschuldigung zu machen, aber —

Milten.

Die gute Fee hat mich von meinem gerechten Unwillen entzaubert; wer kann ihr widerstehen? Ich will nun glauben, daß Sie es nicht mit Absicht gethan haben, und Ihnen verzeihen.

Eugen (küßt die dargebotene Hand).

Ach Sie machen mich außerordentlich glücklich!

Milten.

Aber garstig war es doch von Ihnen.

Eugen.

Ich bitte um —

Milten.

Nun gut, gut, es soll Ihnen diesmal so hin gehen.

Eugen (ironisch).

Ach das beruhigt mich unglaublich.

Amalie
(den Stab über ihre Häupter schwingend).

So ströme denn der Eintracht Weihe auf Euch nieder!

Ferdinand.

O schöne Fee, wollte Dein allmächtiger Zauber sich auch meiner Verlassenheit annehmen! Schwinge Deinen Stab, und laß die bunten Nebelbilder fallen, die meine Braut umhüllen.

Amalie.

Was die Menschen aus voller Seele erstreben, das gewähren die Himmlischen. Nur wer mit Eifer selbst nach

ſeinem Glücke ringt, wird meines Zaubers Wirkung fühlen.

Ferdinand (ergreift ihre Hand).

O ſieh', ſchöne Fee! ſo will ich mein Glück ergreifen, halten und hegen. (Er küßt die Hand auf's Zärtlichſte.)

Amalie.

Sterblicher, was wagſt Du?

Ferdinand.

Die Wirkung Deines Zaubers Dir zu beweiſen.

Eugen (für ſich).

Nun wird er zärtlich; das halte der Henker aus! Ich mache mich davon. (Zur Mitten.) Mein gnädiges Fräulein, dürfte ich um dieſen Tanz bitten.

Mitten.

Verzeihung, mein Tänzer erwartet mich; die Fee hat mich mitten aus der Tour entführt.

Eugen.

C'est mon gignon!

Ferdinand.

Ich fühle mich Deinem Zauber hingegeben, holde Fee! und werde ganz glücklich ſeyn, wenn nun die letzte Hülle fällt. (Er rührt ihre Larve an.)

Amalie (abweiſend).

Weiche in Ehrfurcht!

Eugen (es bemerkend).

Unerträglich! (Zu Fräulein Mitten.) Könnte ich nicht wenigſtens die Ehre haben, eine Extratour —

Milten (geschmeichelt).

Es möchte meinen Tänzer beleidigen, da ich so lange ausgetreten bin. Aber — für den Cotillon bin ich noch frei —

Eugen.

Ach, wenn ich darum bitten dürfte?

Milten (knirt).

Sehr gern! (bei Seite.) Er bemüht sich außerordentlich um mich.

Eugen (bei Seite).

Hab' ich mir auch das noch aufgeladen!

Ferdinand.

So weile nur bei mir, holde Fee, und die Verzauberung wird sich lösen. (Er will sie zum Serha ziehn.)

Milten.

Ach gute Fee, ich muß zurück, die neue Tour wird anfangen.

Amalie (ihre Hand nehmend).

Wohlan, der Friede ist hier wieder eingekehrt, und auch in diesen Busen soll Befriedigung strömen. Ich schwinge meinen Stab, die Sehnsucht wird gestillt, in kurzer Frist wird die Ersehnte Deinem Wunsch sich neigen, und sich in rosigem Schimmer Deinem Blicke zeigen. (Ab mit Fräulein von Milten.)

Achtzehnter Auftritt.

Eugen und Ferdinand.

Eugen.

Das heißt mit andern Worten, meine Couſine wird zunächſt wieder als roſa Fledermaus erſcheinen.

Ferdinand.

So verſtehe ich es auch. (Er ſieht Amalien aufgeregt nach.)

Eugen.

Dieſe raſchen Verwandlungen! — Es grenzt wirklich an Zauberei.

Ferdinand (aufgeregt und zerſtreut).

Man traut ihr dergleichen heut' zu. Aber ſollte ſie ſich nicht doch im Tanzſaale aufhalten?

Eugen.

Schwerlich, ſie ſchlüpft nun wieder in die chauve souris, kommt dann gewiß hierher. Ich kann Ihnen indeß die Geſchichte von unſrem Wettrennen auserzählen. (Er ſetzt ſich.) Ich ſagte Ihnen alſo —

Ferdinand.

Entſchuldigen Sie, ich halte es doch für ſchicklich, mich einen Augenblick im Tanzſaale zu zeigen.

Eugen.

Ich bin auch ſogleich zu Ende. Sehn Sie, die Rebhühner flogen links von mir auf —

Ferdinand.

Nur einen Augenblick, ich komme ſogleich wieder.
(Ab in den Saal.)

Eugen.

Er geht ihr nach. Ich kann's ihm nicht verdenken; ſie ſah empörend ſchön aus. Ah! Ich weiß nicht, wie ich mir heut' vorkomme; ſoll ich über mich lachen, fluchen — oder gar wie ein Schuljunge weinen?

Neunzehnter Auftritt.

Eugen. (Die rosa Maske iſt wieder durch die Seitenthür eingetreten.)

Eugen (erblickt ſie).

Schon wieder da? das geht nicht mit rechten Dingen zu!

(Die Maske ſieht anhaltend nach der Mittelthür.)

Eugen.

Ich bedaure, ſchöne Maske, daß Sie mich allein finden, aber — Ihr Auge hat die richtige Spur, dort im Saale iſt der Herr Graf.

(Die Maske tritt raſch in den Vorgrund.)

Eugen (nach einer kurzen Pauſe).

Sie haben die Abſicht, ihn hier zu erwarten? — So ſtumm? — Sind die Pfeile des Spottes alle verſchoſſen, die den Abend über auf mich regneten? — Tauge ich auch nicht mehr zur Beſchäftigung Ihres Witzes? —

(Die Maske ſieht ſich immer ſchüchtern um.)

Eugen
(mit etwas gedämpfter Stimme).

Auf Ehre, Amélie, Sie haben bis auf den heutigen Tag, jusqu'au comble, an mir versucht, was ein Mensch zu ertragen fähig ist, ich habe ausgehalten — und darf wohl auf ein begütigendes Wort Anspruch machen. — Das ist zu arg! Sie überbieten sich selbst im Raffinement, mich zu verletzen.

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. Ferdinand (zurückkommend).

Eugen (sieht ihn).

Ach, da kommt der Sprachlehrer; der wird die Zunge zu lösen wissen. Nur näher, Herr Graf, nur näher; ich räume das Feld. (Er geht in den Saal.)

(Die Maske erschrickt, will nach der Seitenthür).

Ferdinand (ihr entgegentretend).

O lassen Sie es genug seyn der Neckereien; (ihre Hand ergreifend) ich habe Sie mit wahrem Verlangen gesucht. (Zieht sie zum Sopha.) Wir haben endlich einige ungestörte Minuten, in denen wir uns selbst gehören können.

(Die Maske setzt sich widerstrebend und so fern als möglich.)

Ferdinand.

Nun aber fort die Mummerei! Lösen Sie die Larve, daß ich frei in Ihren Mienen lesen kann, wie die Schalk-

heit nun der bräutlichen Innigkeit weicht. (Die Maske wendet sich ab.) Sie weigern sich? — O theuerste Amalie, ich kann auf Ihr Spiel nicht mehr eingehen, mein Herz ist zu wunderbar bewegt. Sie umgaukeln mich mit allem Zauberreiz Ihrer blühenden Anmuth und lassen mich dann allein mit meiner Sehnsucht, allein mit meinen bangen Zweifeln: ob jemals dieses übermüthige Herz sich mir ganz hingeben werde. Amalie, sehen Sie mich an! lassen Sie mich in Ihren Augen lesen, ob sie den unbändigen Liebesdrang meiner Seele verstehen, ob Sie sich mir ganz gefangen geben können! (Er legt den Arm um ihren Leib.) Amalie, meine süße Braut, o sieh mich an! (Er zieht sie zu sich, sie wendet das Gesicht, sieht ihn an und sinkt, wie getnickt, an seine Brust.) Ha! dieser thränenschwimmende Blick läßt mich in alle Tiefen der Seligkeit sehen! Amalie! kannst Du so lieben, wie dieser Blick mir sagte? — Ringt Deine Brust nun den Schmerzenskampf der hereinbrechenden Liebesübermacht? — Ach! dieses thränenströmende Haupt an meiner Brust, es öffnet mit wunderthätiger Sympathie die Quellen der süßesten Lust und Wehmuth wieder, sie überfluthen mich mit den Strömen ihrer Wonne. Wie ich Dich jetzt im Arme halte, weiß ich, daß ich noch lieben, daß ich noch glücklich werden kann. Sieh auf, sieh auf, mein süßes Leben! so schön als in diesem Augenblicke kannst Du noch nie gewesen seyn! (Er reißt ihr die Larve ab; Mariens bleiches Gesicht sieht ihn an.) Barmherziger Gott! Die Todten kommen wieder! — (Er stürzt zu Boden.)

Marie
(ſpringt auf, im Begriff ſich über zu werfen).

Ferdinand! (Sie wendet ſich ſchmerzlich von ihm und flieht zur Seitenthür hinaus.)

Einundzwanzigſter Auftritt.

Ferdinand, nach und nach die folgenden Perſonen:

Trumm
(mit Eugen und einem Herrn aus der Saalthür kommend).

Was iſt hier geſchehen!

Eugen (beſtürzt).

Was iſt dem Grafen begegnet? — (Sie gehn hinzu.) Mein Gott, doch wohl nicht ein Schlagfluß? (Sie heben ihn auf.)

Trumm.

Hoffentlich nur eine Ohnmacht.

(Die Perſonen im anſtoßenden Zimmer ſind allarmirt worden. Einige eilen in den Saal.)

Eugen
(indem er mit Hülfe der Andern Ferdinand auf das Sopha ſetzt.)

Was kann nur hier vorgegangen ſeyn?

Trumm.

Den Kopf höher, ſo —

Ferdinand
(liegt, das Geſicht den Zuſchauern zugewendet).

Eugen.

Wo iſt nur Amalie geblieben?

Baronin

(mit einigen Herren und Damen aus dem Saale).

Mon dieu! was iſt geſchehen?

Eugen.

Beruhigen Sie ſich, ma tante, es wird nicht von Bedeutung ſeyn; er regt ſich wieder.

Amalie

(in der roſa Fledermausmaske, mit andern Herren und Damen; Fraulein Milten aus dem Saale herbei).

Wo iſt er? (Sie reißt die Larve ab.) Laſſen Sie mich! (Sie drangt die Ferdinand umgebenden Perſonen fort, ſetzt ſich auf die chaise longue, wo Marie geſeſſen, nimmt Ferdinands Hand.) Mein Himmel, was iſt ihm nur zugeſtoßen?

Baronin.

Nimm das flacon, mon enfant!

Amalie.

Er erholt ſich, er ſchlägt die Augen auf!

Ferdinand

(blickt auf, zuerſt in's Leere, dann fallt ſein Blick auf Amalie, er richtet ſich haſtig auf).

Ah! biſt Du's?!

Amalie.

Mein theurer Freund, wie iſt —?

Ferdinand (verzweiflungsvoll aufſpringend).

Sie iſt es nicht! Sie iſt es nicht! (Er weiſt Amaliens Hand unwillig von ſich, fällt auf's Sopha zurück.) Ich Unglückſeliger! (Birgt das Geſicht an der Lehne.)

Amalie (beſtürzt aufſtehend).

Ferdinand!

Eugen, Baronin und Einige (befremdet).

Was iſt das?

Trumm, Milten und Andere.

Welche ſonderbaren Worte!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Ein dunkler Vorsaal. Ferdinands Zimmer vorn zur Seite, gegenüber ein Fenster, durch welches das Mondlicht hereinfallt, im Hintergrund zwei Thüren, in der Mitte eine Uhr.

Erster Auftritt.

Jeannette (tritt auf, ein Licht in der Hand, geht zu Ferdinands Zimmer, horcht an der Thur, klopft an. Der Bediente öffnet die Thur ein wenig und sieht heraus).

Jeannette (mit gedämpfter Stimme).

Sie sind es, Karl, kommen Sie doch heraus!

Bediente (mit gedämpfter Stimme).

Ich habe nicht Zeit; was wollen Sie denn?

Jeannette.

Ich soll mich erkundigen, wie sich der Graf befindet. Kommen Sie doch heraus.

Bediente (kommt heraus).

Aber ich habe ja nicht Zeit zum Plaudern.

Jeannette.

Wer will denn plaudern? Mein lieber Herr Karl, ich weiß nicht, wie Sie mir vorkommen. Wahrhaftig, mir iſt auch danach zu Muthe, der Schrecken ſteckt mir noch in allen Gliedern. Am Polterabend ſolch ein Auftritt! Sagen Sie mir, hat denn Ihr Graf öfter ſolche Zufälle?

Bediente.

In ſeinem Leben nicht; Gott weiß, was ihm zugeſtoßen iſt. Beſtellen Sie nur der gnädigen Frau, daß der Herr Graf ſich ſo ziemlich befindet; aber ſtille iſt er, ſehr ſtille.

Jeannette.

Ja Ihnen wird er freilich nicht ſagen, was das Alles vorſtellt. Und die wunderlichen Reden, die er geführt haben ſoll! (Mit Pathos.) „Fort von mir!“ hat er zu meinem Fräulein geſagt, „fort von mir, Du biſt die Rechte nicht, ich verabſcheue Dich, Ungeheuer!“

Bediente.

Ach warum nicht gar, er wird ſo etwas ſagen!

Jeannette (ſchnippiſch).

Sie werden mich wohl belehren, Herr Karl? Ich habe recht gut gehört, was die Herrſchaften noch beim Souper ſich zuziſchelten. Und wie perplex Alles war, und wie ſie Alle machten, daß ſie auf ihre Zimmer kamen. Gott ſteh uns bei! das wird eine ſchöne Hochzeit morgen werden. Am Ende wird nichts daraus und ich muß mit meiner doch bis Neujahr warten.

Bediente.

Das wäre schlimm; der Herr Förster könnte sich bis dahin anders besinnen.

Jeannette (schnöde).

Mein lieber Herr Karl, diese Schreckensnacht ist sehr übel zu schlechten Späßen gewählt. Haben Sie denn gar kein Mitgefühl für die Leiden Ihrer Herrschaft?

Bediente.

Eben darum will ich hineingehen. (Will fort.)

Jeannette (hält ihn auf).

Warten Sie doch meine Commission ab.

Bediente.

So sputen Sie sich.

Jeannette.

Ich soll fragen, ob der Herr Graf schon zu Bett ist?

Bediente.

Nein, er liegt auf dem Sopha, ganz angekleidet.

Jeannette.

Die gnädige Frau möchte ihn noch einen Augenblick sprechen.

Bediente.

Ich werde fragen. (Will fort.)

Jeannette (hält ihn auf, gewichtig).

Sagen Sie, Herr Karl, hat er nichts geäußert, ob er mein Fräulein doppelt gesehn?

Bediente.

Doppelt geſehn? — Ah erlauben Sie, ſo führt ſich der Herr Graf nicht auf.

Jeannette.

Ach ſo verſtehen Sie doch! ob er zwei gleiche Masken wie mein Fräulein geſehn?

Bediente.

Hat nichts davon geſagt.

Jeannette.

O dieſer frevelhafte Scherz! Es iſt mir gleich auf's Herz gefallen, daß dies nimmer gut enden wird. Man weiß ja ſo viele grauliche Geſchichten von Doppelgängern; und nun damit ſcherzen zu wollen, und am Polterabend!

Bediente.

Ich verſtehe nicht, was Sie da ſchwatzen. Gute Nacht!

Jeannette (hält ihn auf).

Gute Nacht ſagen Sie? Wie ſoll das eine gute Nacht werden? Wenn's gleich ſchon todtenſtille im Schloſſe iſt, glauben Sie, daß Jemand von den Gäſten gut ſchlafen wird, oder die Baronin, oder daß mein armes Fräulein ein Auge zuthun wird, oder ich etwa gar? Keine Idee! Das arme Mädchen, die Marie ſogar iſt ja ganz konſternirt, es iſt noch weniger als ſonſt aus ihr herauszubekommen. Sah ſie nicht wie ein Geſpenſt aus, als ſie wieder in die Garderobe trat?

Bediente.

Nun laſſen Sie mich endlich gehen, damit Sie Beſcheid bringen können. (Geht hinein.)

Jeannette.

Halte ich Sie etwa? Lächerlicher Menſch!

Zweiter Auftritt.

Jeannette, Baronin und Amalie. Bald darauf der Bediente.

Baronin.

Mademoiſelle ſcheint vergeſſen zu haben, daß ich auf Antwort warte.

Jeannette.

Gnädige Frau, ich habe noch keinen Beſcheid.

Amalie (heftig erregt).

Haben Sie den Grafen geſehn?

Jeannette.

Nein, gnädiges Fräulein.

Baronin (halblaut).

Du sang froid, mon enfant!

Amalie.

Maman, verlange nichts Unmögliches. Ich habe bis jetzt ausgehalten und den lauernden Blicken die gleichgültigſte Miene gezeigt, jetzt aber muß ich Aufklärung

haben. Ich bin auf's Aeußerſte compromittirt, meine Ehre —

Baronin (halblaut).

Wir ſind nicht allein Amélie.

Bediente (kommt zurück).

Ich ſoll — (Bemerkt die Damen, ſtockt.)

Baronin (ruhig).

Wie befindet ſich der Herr Graf?

Bediente.

Er läßt die gnädige Frau erſuchen, ihm nur noch eine kurze Erholung zu erlauben; er würde in einer halben Stunde die Ehre haben zur gnädigen Frau zu kommen.

Amalie (lebhaft).

Sagen Sie dem Grafen, daß —

Baronin

(legt ihre Hand beruhigend auf die Amaliens. Zum Bedienten).

Trüben ſind alle Zimmer beſetzt, ich wünſche nicht, daß jemand geſtört würde. Sagen Sie dem Herrn Grafen, er möge ſich nicht bemühen, ich würde in einer halben Stunde hieherkommen.

Bediente.

Zu Befehl, gnädige Frau. (Will gehn.)

Baronin.

Ich hoffe auch mich dann über ſeine Wiederherſtellung beruhigen zu können.

Bediente (nach einer Verbeugung ab).

Baronin.

Wir wollen indeß in die Bibliothek gehen; Du legst Dich ein wenig auf's Sopha.

Amalie.

Nein, nein, in die Luft, in's Freie! Die Wände bedrängen mich, mein Kopf will mir zerspringen!

Baronin.

In die kalte Nachtluft? unmöglich!

Amalie.

Der Mond scheint hell, die Luft ist still und mild, ganz eine Nacht für glücklich Liebende. (Mit immer größerer Bitterkeit.) O Maman! in der Nacht vor meiner Hochzeit darf ich doch ein Stündchen verschwärmen, den Mond um die Treue des Liebsten befragen?

Baronin.

Du radottirst Amélie! komm mit mir.

Amalie.

Wehre mir nicht, Maman! glaube mir, ich weiß zu gut, was mir jetzt taugt.

Baronin.

Quelle exaltation! (Zu Jeannette.) Allez chercher la Mantille.

Jeannette (geht ab).

Baronin.

Was soll ich von Dir denken, Amélie? Du hast alle Haltung verloren.

Amalie.

Ich finde sie wieder ihm gegenüber, sey ohne Sorgen. — Diese Worte vor allen Hochzeitsgästen, dies beschämende Abweisen vor all' den befremdeten gespannten Gesichtern! O in alle Ewigkeit vergesse ich diese abscheuliche Scene nicht. Welch eine Laune kam ihm an? Er war kurz zuvor die Galanterie selbst. Was ist nur geschehn, was ist da vorgefallen?

Baronin.

Wir werden es erfahren, beruhige Dich nur.

Amalie.

O hier liegt eine Schlange vor meinen Füßen! Mir sagt es mein vorahnend Herz, mein nächster Schritt wird sie wecken, und doch will, doch muß ich ihn thun.

Baronin.

Aber was sollen nur diese Exagerationen? Du machst aus den gewöhnlichsten Zufällen —

Amalie.

O Maman! hier ist nichts gewöhnlich, glaube meinem Gefühle, hier bricht der ebene Gang des geregelten Weltlebens ab; — allein ich hoffe, das Ungewöhnliche soll auch mich ungewöhnlich finden.

Baronin.

Aber was meinst Du damit?

Amalie.

Ach ich weiß es selbst nicht. — Du hast die Fremde gesprochen?

Baronin.

Sie ſtand mir kaum Rede. Willſt Du ſie befragen?

Amalie.

Nein! — Noch nicht. Ich weiß nicht, was ſie mir ſagen kann; ich weiß nicht wie ich mich dabei zu faſſen hätte. Den Grafen, den Grafen muß ich ſprechen!

Jeannette (bringt die Mantille).

Baronin.

Ich begreife Dich nicht.

Amalie.

Begreife ich mich ſelbſt?

Baronin

(legt Amalien den Mantel, den ſie umgenommen, dichter zu).

Du verläſſeſt aber die Terraſſe nicht.

Amalie.

Nein Maman.

Baronin.

Du verſprichſt es mir?

Amalie (küßt ihr die Hand).

Ja, ja, Maman! nur eine Viertelſtunde Kühlung und Sammlung; dann ſollſt Du mit mir zufrieden ſeyn.

(Eilt links ab; man ſieht beim Oeffnen der Thür in den mondhellen Garten hinaus.)

Baronin

(geht rechts ab, Jeannette leuchtet ihr hinaus; das Theater wird dunkel).

Dritter Auftritt.

Der Bediente, später Marie.

(Der Bediente kommt aus Ferdinands Zimmer und macht die Thür leise zu.)

Mich schickt er zu Bette, und er scheint die Nacht durchwachen zu wollen — curios! — was mögen sie wohl noch besprechen wollen? — Pah! geht unser einem nichts an. — (Er geht zur Thüre links hinaus.)

(Die Bühne bleibt einige Augenblicke leer. Die Uhr schlagt zwolf, nach den ersten Schlagen öffnet Marie leise die Thür rechts, sie trägt Hut und Päckchen im Arm, wie im ersten Akt.)

Wie ein Gespenst schleiche ich leis und unbemerkt durch das schlafende Haus. Ich gehe um zu mitternächtiger Stunde wie ein böser Geist, der Unheil spinnt. Ja das Unheil habe ich in dies Haus getragen, zerrissen liegen eure Festeskränze, verstummt ist der Reigen, verloschen die Kerzen vor dem Grabeshauche meiner Erscheinung. Seyd getrost! schlaft ruhig! ich treibe das Unheil aus, hinaus in die Nacht, in die öde weite Welt. — Nur an einer Thür kann ich nicht so still vorüberschleichen. Hier, hier, wurzeln meine Füße; hier weilt der Mann, an dessen Brust die arme verlassene Waise Heimath, Eltern, Vaterland, Friede und ewige Freude wiederfinden sollte und nun — (Sie legt überwältigt das Gesicht in beide Hände. Pause. Sie blickt wieder auf.) Eine Thür nur trennt mich von Dir, und ich darf nicht zu Dir, Deine Untreue liegt wie Berge und Meere zwischen uns! —

Leb' wohl, treuloſer, heißgeliebter Mann! (Sie nähert ſich der Thür) Deine todte Marie ſoll Dir nicht wieder erſcheinen, lebe unbekümmert; Du ſollſt es nie erfahren, was ich um Dich gelitten, was ich für Dich gethan — das trüge Deine weiche Seele nicht. (Sie iſt an der Schwelle auf beide Kniee geſunken, mit gefalteten Händen, lehnt den Kopf an die Thürpfoſten, ſanft weinend.) Mein Ferdinand, mein Süßer, Einziger! ſchlafe ruhig! Und wenn mein Bild Dir im Traum erſcheint, erſchrick nicht mehr vor Deiner Marie; ſie fordert ja nichts, nichts mehr von Dir, als ein wehmüthig liebend Angedenken. — Ich habe doch noch einmal an Deiner Bruſt geruht, Deine Arme haben mich noch einmal gehalten — ich darf auf Deiner Schwelle mich noch einmal ausweinen — nun iſt es gut. — (Trocknet die Thränen, ſteht auf.) Und nun leb' wohl — (Erſchrickt.) Ha! es regt ſich drinnen, — er könnte kommen. — So muß ich fort, — wie eine Verbrecherin vor ſeinem Anblick fliehen? — Ach meine Seele will erliegen unter dieſem Opfer. (Sich zuſammennehmend.) Fort, fort! (Im Abgehen gegen die Thür.) So leb' denn wohl! für's ganze elend lange Leben! (In den Garten ab.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand (blaß und verstört, tritt aus seinem Zimmer, einen Armleuchter in der Hand; er setzt ihn auf den Tisch, der nahe dem Fenster steht. Aufathmend).

Ferdinand.

Hier ist es besser! das enge Zimmer hemmt den Athem, Gewitterschwüle liegt auf mir. — Bin ich ein Geisterseher geworden? treibt das Reich der Abgeschiedenen sein gespenstiges Spiel mit mir? — Oder sollte durch seltsames Ohngefähr eine täuschende Aehnlichkeit der Züge — ? Nichts! Nichts! Aus meiner Seele Tiefe stieg die Erscheinung herauf; es war eine Mahnung meines innersten Bewußtseyns. (Er ist einige Schritte gegangen; bleibt dem Fenster gegenüber stehn.) Bist du da, blasser Mond? Du stiller Vertrauter der Andachtstunden unsrer Liebe. Siehst du mich nun an mit Mariens bleichen Zügen? (Er stößt das Fenster auf.) Da, da! die ganze unermeßliche Sternensaat, deren endlose Räume damals unsre Liebesphantasien durschwärmten: alle, alle blicken nun auf mich, wie ihre thränenfeuchten Augen. (Er geht vom Fenster.) Ueberall, überall dies vorwurfsvolle Leidensgesicht, dieser überströmende Jammerblick! Konnte ich ihn je verdienen? Untreu, untreu einer solchen Liebe! untreu der edelsten Phase meines Seelenlebens werden! — O, nahet euch ihr heiligen Erinnerungen jener Wonnezeit, zu lange habe ich euch von mir gewiesen. Heran, heran, ihr trauten Stun-

den unſrer Liebe, umringt mich, daß Eitelkeit und Weltluſt dem geweihten Zauberkreiſe fern bleiben, beſchützt vor den Klügeleien des Verſtandes die Heiligthümer meines Herzens! (Er wirft ſich auf den Seſſel am Tiſche.) O daß die Nacht nicht endete! daß mir das Licht des Tages keines dieſer ſeligen Bilder verſcheuchte! (Den Kopf in die Hand geſtützt, vor ſich hin träumend.) — Da iſt der Uferplatz am See! — Der Mond ſteigt rieſengroß und glühend über ſeinem Spiegel auf. — Bruſt an Bruſt gelehnt — die Hand in ihre Hand gefaltet wie zum Gebet — kein Laut auf unſern Lippen — und dennoch, wie beredt der Austauſch der Gedanken! — Nun flüſtert ſie — o dieſe engelſüße Stimme! — leiſe, leiſe ſchwebt ihr Ton über den Waſſerſpiegel hin.

„Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis.
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze" —

(Seine Stimme bricht, er verbirgt das Geſicht in beide Hände.) O ich weiß, ich weiß ein treues Herze! Unter dem kalten Steine, dort im grünen Thale, da ruht es, — hat ausgeſchlagen, ausgeliebt! — O daß ich Dich verlieren mußte, Marie, meine Marie! und mit Dir meine Selbſtändigkeit, Luſt und Muth: all meine ſchönen Träume zu verwirklichen. — Und habe ich Dich denn verloren? — In meiner Seele dauerſt Du ja fort, haſt Theil an meinem Leben, — zeigſt Dich mir ja leibhaftig, und warnſt mich

mit Deinen Thränenblicken, da ich mich wieder an die Welt verliere, da ich im Ueberdruß an meiner Trauer mich einer eitlen Neigung überlaſſen, mir ſelbſt und meinen Idealen untreu werden will. — (Ekſtatiſch aufſpringend.) Ja, ja Du lebſt mir! Deine Treue hat den mächtigen Tod ſelbſt überwunden, Dein Geiſt iſt unzertrennlich von dem meinen — und unauflöslich ſoll denn auch der Treubund unſrer Seelen ſeyn! Nichts ſoll dem Kreiſe meines Lebens nahen, was Deine heilige Nähe ſcheuen müßte. Los ſage ich mich von jedem Thun, das nicht Gott und der Menſchheit ganz und rein gewidmet iſt; los von allen Banden, die nur das Verzagen an mir ſelbſt, die Sinnlichkeit und Weltluſt knüpften. Nur die Begeiſterung meiner erſten Liebe ſoll mein Leben leiten, Dir will ich angehören, meine Verklärte, Dir, Dir nur in alle Ewigkeit!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, die Baronin (tritt durch die Thür rechts im Hintergrunde ein, man ſieht den Domeſtiken, welcher ihr leuchtet und der nun die Thür hinter ihr ſchließt).

Baronin.

Sie ſind allein, lieber Graf, und ſprachen ſo lebhaft? — (Theilnehmend.) Wie fühlen Sie ſich?

Ferdinand (noch immer auf's Aeußerſte erregt).

Wohl, wohl, meine gnädige Frau. Seit lange fühlte

ich mich nicht so frei, in allen Lebenstiefen neu gekräftigt, von höherer Gesundheit durchglüht. Ich habe mich wieder, mit ganzem, klarem Bewußtseyn davon: wie weit ich mich von mir selbst entfernt hatte.

Baronin
(nach leichtem Kopfschütteln).

Ich sehe, daß ich Unrecht gethan, Sie noch in dieser Nacht zu sprechen. Ich hätte Ihrem echauffirten Blute, Ihren irritirten Nerven volle Ruhe gönnen sollen. Ich will meinen Fehler repariren. Geben Sie zur Ruhe, lieber Graf, wir sprechen uns morgen.

Ferdinand.

Nein gnädige Frau, ich darf Sie nicht in Unwissenheit über das, was mit mir, in mir vorgegangen ist entlassen. Wahrheit, volle Wahrheit fordert die Redlichkeit gegen Sie, fordert die Treue gegen mich selbst.

Baronin (erwartungsvoll).

Nun?

Ferdinand.

Als ich an diesem Abend, während des Balles, mit Amalien allein war, von ihrem Liebreiz hingerissen, mit Bräutigamsungestüm die Maske ihr vom Gesichte reiße, — erkenne ich mit Entsetzen die leichenblassen Züge meiner ersten Braut.

Baronin (erschrocken).

Was sagen Sie? Ihrer ersten Braut?

Ferdinand.

Mein Gewiſſen war es, das mich ſtrafend anſah mit ihren thränenden Augen; eine Warnung aus den Tiefen meiner Seele war dieſe Erſcheinung: nicht falſche Schwüre einer neuen Liebe zu weihen, da mein Herz ſo ganz der erſten angehört. — Nennen Sie es Täuſchung meiner Sinne, meines aufgeregten Blutes, gleichviel, — Sie werden Ihre Tochter einem Manne nicht vermählen wollen, den ſelbſt in ihren Armen das Angedenken ſeiner erſten Liebe mit ſchreckenvollen Geſichten überraſcht.

Baronin.

Herr Graf! —

Ferdinand.

Nur Selbſtvergeſſenheit, Betäubung ſuchte ich in Amaliens Armen. O es war ein Verrath an meinen heiligſten Gefühlen, ein Verrath an Ihres Kindes Heiterkeit und Lebensfriſche, die durch den Bund mit mir der tiefſten Melancholie verfallen müßte. Nein, nein! ein Frevel wäre es, wollten wir unſre Geſchicke verbinden!

Baronin (ſcharf).

Herr Graf, vergeſſen Sie, daß auf Ihr Betreiben das Schloß voll von Hochzeitsgäſten iſt? daß Sie binnen zwölf Stunden vor den Altar treten ſollen?

Ferdinand (raſch).

Fordern Sie jedes Opfer, jede Genugthuung, welche die Weltehre von Ihnen heiſchen kann.

Baronin (entrüsteter).

Herr Graf! spricht so ein Mann von Ehre? ist dies das Betragen eines Cavaliers?

Ferdinand.

O lassen Sie uns in dieser Stunde vergessen, daß wir vornehme Leute sind. Den Zwiespalt der Herzen gleichen die ärmlichen Hochmuthsconventionen nicht aus. Lassen Sie uns wie Mensch zum Menschen sprechen, die alle fehlbar, alle der Verzeihung bedürftig sind. — Ich habe aus schwerer Selbsttäuschung mich an Ihrer Tochter versündigt, ich spreche Ihr Mutterherz um Nachsicht, alle Güte und Milde, welche in Frauenherzen wohnt, um Vermittlung an.

Baronin
(gemäßigt und mit Uebergewicht).

Lassen Sie uns abbrechen, Herr Graf, ehe wir uns noch weiter verlieren. Ich will auf Ihre Aeußerungen kein Gewicht legen, wir sprechen morgen davon.

Ferdinand.

Sie glauben, daß ich morgen andern —

Baronin (einfallend).

Wenn Sie in der Verfassung wären, sich selbst und Ihre Beziehungen richtig zu wägen, so würden Sie sich erinnern, daß Verhältnisse, welche aus den Elementen der höheren Lebenskreise sich componiren, nicht zur Gedächtnißfeier einer Landpastorstochter zerstört — (Gespannt.) Wie sagten Sie doch, daß ihr Name sey?

Ferdinand (scharf).

Ihr Name und Stand war so unscheinbar als möglich, meine gnädige Frau, sie hieß Marie Walter.

Baronin

(rasch und frappirt für sich).

Marie Walter!

Ferdinand (fortfahrend).

Und war die Tochter des Predigers in dem unbedeutenden Dorfe Friedenau in Thüringen. (Erhoben.) Aber wäre ich der mächtigste Fürst der Erde, mit stolzem Entzücken hätte ich dies arme verwaiſete Landmädchen auf den Thron erhoben; vor der Majestät ihrer Demuth, vor der Gewalt dieſer jungfräulichen Innigkeit hätten alle Kniee ſich gebeugt.

Baronin.

Mein Bemühen, Sie zu beſonnener Betrachtung der Dinge zu führen, montirt Sie nur noch mehr; ich habe Unrecht, Ihnen die Nachtruhe zu verkürzen, ich wiederhole es. Gott gebe Ihnen Schlaf, damit Ihr Blut ſich calmirt, wir ſprechen uns morgen.

Ferdinand.

Sie können nach meinem Geſtändniſſe nicht mehr wünſchen, daß —

Baronin (ſich neigend).

A demain, monsieur le comte!

Ferdinand (ſich neigend).

Wohlan denn, gnädige Frau, auf morgen! — Nur

glauben Sie nicht, daß die Nüchternheit des hellen Tages die Offenbarungen Lügen ſtrafen könne, welche mir von der dunklen Nacht über die Geheimniſſe meines Herzens geworden ſind. — Ich gehöre einer Todten unabwendbar an. — Was meine Verblendung an den Lebenden verbrach, will ich mit allen Opfern ſühnen, deren das Leben mich fähig macht; zählen Sie darauf, gnädige Frau. Gute Nacht! (Ab in ſein Zimmer.)

Sechster Auftritt.

Baronin, dann Amalie, Marie, Ferdinand.

Baronin.

Was iſt das? Kommt die Zeit der Mirakel wieder? — Nein es iſt unglaublich! — und dennoch. — Was iſt zu thun? — Wie vermeiden wir den éclat, den dieſe Entdeckung herbeiführen kann? — Wie ſoll? — Still, man kommt.

Amalie (noch hinter der Scene).

Hier herein! ich muß Alles wiſſen! (Sie ſtürmt herein, Marien nach ſich ziehend.) Sie kommen nicht fort, Mademoiselle!

Baronin.

Amélie! um Gottes willen, was thuſt Du?

Amalie (heftig).

Die Thore sind geschlossen, Sie hörten, ich gab die strengsten Befehle, Ihre Flucht zu hindern. Sie sollen nicht fort. —

Baronin.

Mon enfant, je t'en prie!

Amalie.

Sie sollen sich mit der Lösung dieses abscheulichen Räthsels nicht fortstehlen, klar will ich sehen und wenn es mein Leben kostete!

Baronin.

Amélie, Du weißt nicht, was Du thust!

Marie.

Fordern Sie Ihr Schicksal nicht zum zweiten Male heraus! Um Ihres Glückes willen entlassen Sie mich!

Amalie.

Nimmermehr! (Sie ruft gegen die Thür.) Heraus Graf Ferdinand!

Baronin.

Bist Du rasend?

Amalie.

Heraus zur Brautschau, Mann des bleichen Entsetzens! Zeigen Sie dem Spuke die Stirn!

Marie.

Nein! nein!

Baronin (entrüstet).

Unsre Ehre steht auf dem Spiele!

Ferdinand (tritt aus der Thür).

Was iſt, um Gotteswillen?

Baronin (ihm entgegen).

Nichts, nichts. Sie iſt von Sinnen!

Amalie.

Graf Ferdinand, ich citire Geiſter. Haben Sie Muth, meiner Doppelgängerin in's Geſicht zu ſchauen? Sehen Sie her! (Sie will Marie, welche ſich hinter ihr verbirgt, hervorziehen.)

Marie.

Nimmermehr! (Sie wirft den Armleuchter vom Tiſch, es iſt finſter.)

Baronin.

Ha!

Ferdinand.

Was iſt das?

Amalie

(läßt Mariens Hand los, ſinkt auf den Seſſel am Tiſche).

Sie iſt's! — Es iſt das Mädchen ſeiner erſten Liebe!

Marie (ſucht einen Ausgang).

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Amaliens Cabinet, es ist Tag.

Erster Auftritt.

Ferdinand und Jeannette treten durch die Thüre links ein, bald darauf Eugen.

Jeannette.

Wenn der Herr Graf einen Augenblick verziehen wollen; ich melde Sie auf der Stelle. (Geht zur Rechten ab.)

Ferdinand.

Der Hochzeitsmorgen ist da, und der Bräutigam klopft an die Thüre, um für immer Abschied zu nehmen.

Eugen

(von der Linken kommend, bemerkt Ferdinand, etwas formlich).

Ah, Herr Graf. Guten Morgen!

Ferdinand.

Guten Morgen, lieber Ringen.

Eugen.

Die Damen noch nicht sichtbar?

Ferdinand.

Ich weiß nicht, ich habe mich so eben melden lassen.

Eugen.

Ganz wieder hergestellt von Ihrem Unfalle?

Ferdinand.

Ich danke Ihnen, ja. Die Störung des gestrigen Festes jedoch wird vielleicht eine befremdende Nachwirkung haben —

Eugen.

In wie fern?

Jeannette (kommt zurück).

Die gnädige Frau läßt sich entschuldigen —

Ferdinand.

Wie? Ich kann sie nicht sprechen?

Jeannette.

Sie haben eine sehr unruhige Nacht gehabt. —

Eugen.

Ist meine Tante unwohl?

Jeannette.

Das nicht, aber —

Ferdinand.

Wissen Sie vielleicht, ob ein Brief, den ich der Frau Baronin heut Morgen überschickte, ihr richtig zugekommen ist?

Jeannette.

Ich habe ihn selbst übergeben.

Ferdinand.

So? — Melden Sie mich doch bei Fräulein Amalie.

Jeannette.

Das Fräulein iſt —

Ferdinand.

Melden Sie mich nur.

Jeannette.

Zu Befehl. (Geht wieder ab.)

Eugen.

Sie ſprachen von einer Störung, Herr Graf, die —

Ferdinand.

Ja, es könnten Umſtände eintreten, die — die wenigſtens ungewöhnlich ſind. Sie würden mich, — wohl auch die Frau Baronin — unendlich verbinden, wenn Sie unſre Gäſte darauf vorbereiten wollten.

Eugen.

Darf ich um nähere Erklärung bitten?

Ferdinand.

Mein Bedienter hatte die Unvorſichtigkeit, mir während des Balles geſtern einen Brief zu übergeben, der mir eine erſchütternde Nachricht mittheilte. — Sie ſahen, daß ich ihrem erſten Eindrucke unterlag. — Dieſe Nachricht zwingt mich noch heut Vormittag eine weite Reiſe zu unternehmen.

Eugen.

Dieſen Vormittag?

Ferdinand.

Amalie hat zu entscheiden, ob die Trauung jetzt vollzogen oder ob sie bis zu meiner Rückkehr verschoben werden soll.

Eugen.

Herr Graf, diese Dinge sind alle sehr — sehr auffallend.

Ferdinand.

Gewiß, das sind sie.

Eugen.

Sie werden mir zugeben, daß Sie ein zweifelhaftes Licht auf meine Cousine werfen.

Ferdinand.

Das hoffe ich nicht.

Eugen.

Daß die Ehre der Familie dabei compromittirt ist.

Ferdinand.

Ich denke ihr vollkommene Sicherstellung zu geben.

Eugen.

Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß Ihr gestriges Benehmen gegen meine Cousine mir sehr geeignet scheint, eine Erklärung darüber zu erbitten.

Ferdinand.

Beruhigen Sie sich Baron, noch ist Amaliens Ehre mit der meinigen eng verbunden.

Eugen.

Es könnte seyn, daß mir diese Erklärung nicht genügte.

Ferdinand.

Wie?

Eugen.

Es giebt Fälle, in denen eine Dame gegen ihren Bräutigam, selbst gegen ihren Gemahl eines Beschützers bedürfen kann.

Ferdinand.

Und Sie meinen, ein solcher Fall sey vorhanden?

Eugen.

Ich sage nicht nein. Ich erkläre Ihnen sogar, daß ich mich für Amaliens berufenen Beschützer halte, daß ich, so lange Athem in mir ist, sie gegen jeden Angriff, er komme von wem er wolle, vertheidigen werde, — und daß ich auf diesem Punkt ausnehmend pointilleux bin.

Ferdinand.

Herr Baron, Sie vergessen —

Eugen (immer heftiger).

Und daß, wenn diese wunderlichen Vorgänge gestern und heut nur einen Schatten von Beleidigung auf meine Cousine werfen, ich Sie, Herr Graf, ersuchen werde, Ihre dringende Abreise wenigstens so lange zu verschieben, bis wir eine Promenade hier in das Gehölz gemacht haben.

Ferdinand

(hat ihn mit festem Blicke gemessen, geht jetzt auf ihn zu, seine Hand ergreifend).

Ich danke Ihnen, danke Ihnen für dies edle Feuer Ihrer Theilnahme. Ihrem Schutze übergebe ich Amalie,

Sie werden — wir wollen der Zeit nicht vorgreifen Indeſſen nehmen Sie mein Ehrenwort: daß ich Alles thun werde, dieſe Verwicklungen aufzulöſen, und daß ich weder Amalien (mit leichter Verbeugung) noch Ihnen jemals eine Genugthuung verweigern werde.

Eugen (ebenſo).

Ich verlaſſe mich darauf.

Ferdinand (zu leichterem Geſpräche einlenkend).

Haben Sie einſtweilen Geduld mit mir. — Es geht mir wie Ihrer Favorite: ich verfolge ſonſt mit Sicherheit meine Bahn, diesmal bin ich ausgebrochen.

Eugen.

Aber Sie vergeſſen, daß meine Favorite nicht eigentlich ausgebrochen iſt; wenn ich Ihnen nur geſtern die Geſchichte hätte zu Ende erzählen können.

Ferdinand (theilnahmlos).

Mich dünkt, wir waren bei den Rebhühnern ſtehn geblieben.

Eugen.

O laſſen Sie mich! mir iſt nicht danach zu Muth, jetzt Lattichs inſipide Prahlerei von ſeinem Pferdephönix zu erzählen, obſchon ſeine Aeußerung eigentlich die pointe der ganzen Geſchichte iſt; denn ſehen Sie (abbrechend) ein ander Mal!

Ferdinand.

Ja, ein ander Mal; (bedeutſam) wenn ich von meiner Reiſe zurückkomme.

Jeannette (kommt wieder).

Die gnädige Frau läßt den Herrn Grafen ersuchen, ihr in einer Stunde die Ehre zu geben.

Ferdinand.

In einer Stunde? — Wohl. — Herr Baron (begrüßt ihn) Sie werden meine Bitte erfüllen?

Eugen.

Herr Graf, rechnen Sie auf mich, wie ich auf Sie.

Ferdinand (ab).

Zweiter Auftritt.

Vorige, ohne Ferdinand.

Eugen

(sieht sich nach Jeannetten um, welche sich der Thür wieder genähert).

Demoiselle Jeannette! Erklären Sie mir doch diese Dinge.

Jeannette (eifrig).

Wollte Gott, Herr Baron, ich wüßte auch nur ein Sterbenswörtchen! Nein so ist mir's in meinem ganzen Leben noch nicht ergangen! Mit jeder Stunde geht es hier bunter durcheinander, und ich erfahre nichts, gar nichts. — Aber der Herr Graf schien ja dem Herrn Baron etwas gesagt zu haben?

Eugen.

Freilich wohl. — Hat denn meine Couſine nichts davon geäußert?

Jeannette.

Wovon, Herr Baron?

Eugen.

Daß vielleicht heut — (Es ſchellt.) Ah, man ſchellt.

Jeannette.

Er ſagte, daß —?

Eugen.

So gehn Sie nur, Sie werden verlangt.

Jeannette.

Euer Gnaden wollten mir aber ſagen —

Eugen.

Das iſt nicht nöthig, gehn Sie nur.

Jeannette (im Abgehen).

Nein, wie man auch mit mir umgeht! Es iſt himmelſchreiend!

Eugen (nachdenklich).

Wenn dieſe Verwicklungen ſich endlich zu meinen Gunſten — Ah! — nur keine voreiligen Hoffnungen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jeannette. Baronin. Amalie.

Jeannette
(ſieht durch die Thür rechts herein).

Die Herren ſind fort.

Baronin
(tritt lebhaft ein, einen offenen Brief in der Hand, geht zur Thür links, dreht den Schlüſſel um. Zu Jeannette).

Für Niemand zu ſprechen.

Jeannette (ab).

Amalie
(geht unruhig umher, ſetzt ſich dann auf die chaise longue).

Baronin.

Nimm Dich zuſammen Amélie! Die Stunde der Trauung rückt heran: wir müſſen zu einer Entſcheidung kommen und ſie dem Grafen mittheilen. Die Würde all unſrer Verhältniſſe ſteht auf dem Spiele, und Du weißt, daß man von ſeinen Verhältniſſen abhängig iſt.

Amalie (bitter).

Vom Zufall iſt man abhängig, Maman, vom Zufall allein; gegen ſeine tolle Launen kann Niemand ſich ſelbſtändig behaupten! — Muß gerade ich dies Mädchen am Wege finden; ich ſie in unſer Haus, in Ferdinands Nähe bringen, ſeine Geliebte zu meiner Hochzeit laden, — o — es iſt nichts ſo unglaublich, was nicht geſchehen könnte! — Dazu war ich Beider Vertraute und es fiel mir nicht ein, ihre Schickſale zu combiniren!

Baronin.

Wem ſollte es einfallen, daß eine Längſtbegrabene unter uns lebte?

Amalie.

Nur einer zufälligen Begegnung, nur der Nennung eines Namens bedurfte es —

Baronin (einfallend).

Gut, daß dies nicht früher geſchah; wie jetzt die Dinge ſtehen, iſt nicht Alles verloren.

Amalie.

Was meinſt Du?

Baronin.

Der Graf benimmt ſich bei all ſeiner Verkehrtheit doch comme il faut; ſeine Anträge ſind nobles.

Amalie (bitter).

Wirklich? —

Baronin (auf den Brief deutend).

Ich las Dir ja ſein Billet vor. Er iſt dafür, daß die Trauung vollzogen werde —

Amalie.

Ganz recht, er giebt mir ſeinen Namen, ſeinen Rang, ſein Vermögen — und verſchmäht mich. Er reiſt eine Stunde nach der Trauung ab, um Europa und mich nie wieder zu ſehn. Er reicht mir mit der einen Hand den Ehecontract, mit der andern die Scheidungsacte — wirft mir den Wittwenſchleier über den Brautkranz.

Baronin.

Er ſtellt es Dir ja anheim, ob Du ſeine Gemahlin heißen willſt, ob nicht; und auch in dieſem Falle garantirt er Dir —

Amalie.

Ja, ja, mit Aufopferung fürſtlicher Güter will er ſich von mir loskaufen. Er tarirt mich hoch, aber er tarirt mich; noble mag ſein Antrag ſeyn, aber beleidigend iſt er auch.

Baronin.

Darum refüſiren wir ihn. Den erſten aber anzunehmen fordert unſre Ehre und die ſeinige.

Amalie.

Wie? — Wir ſollen vor dem Altare lügenhafte Schwüre der Liebe und Treue tauſchen? ſollen —

Baronin (einfallend).

Du ſollſt ihm eine höhere Liebe und Treue ſchwören und halten; ſollſt mit Beſonnenheit für ſein wahres Glück, für ſeine Zukunft Sorge tragen, da er in ſeiner momentanen Verblendung es nicht vermag. — Die Trauung wird vollzogen, er reiſt gleich darauf ab, Zeit und Entfernung werden ihn heilen, Ihr werdet correſpondiren, er wird ſich zurückſehnen, nach einigen Jahren wirklich zurückkommen und es dankbar anerkennen, daß Du ihm ſeine Güter, Dich ſelbſt und all ſeine Ausſichten conſervirt haſt.

Amalie
(steht auf, geht unruhig umher).

Vielleicht! Vielleicht! — Aber Du vergiſſeſt Maman, daß Marie lebt, daß wir ihm das nicht verhehlen dürfen.

Baronin.

Doucement, doucement! — Willſt Du ihn durch übereilte Entdeckung in eine mesalliance treiben, die er ſelbſt nicht ernſtlich wünſchen kann und die keinesfalls zu ſeinem Glücke iſt?

Amalie.

Das mag ſeyn; uns aber ſteht das Recht nicht zu —

Baronin (einfallend).

Du haſt das Recht und die Pflicht für ihn zu handeln, wo er ſelbſt es nicht kann: Du biſt ſeine Braut.

Amalie.

Mamſell Marie Walter iſt es auch.

Baronin.

Du aber biſt ihm ebenbürtig, fähig, ſeine Stellung, ſeine Verhältniſſe zu begreifen und zu ſurveilliren; iſt ſie das? Wie magſt Du Dich mit ihr vergleichen!

Amalie.

Eben weil ich mich über ihr fühle, will ich ihr ein Glück nicht ſtehlen, das eine Caprice des Schickſals ihr zugeworfen.

Baronin.

Glaubſt Du, ich möchte das? Warum willſt Du ihr aber aufdringen, was ſie ſelbſt aufzugeben bereit iſt?

Amalie.

Glaubst Du, daß es ihr Ernst mit ihrer Entfernung ist? — es ist ja nicht möglich.

Baronin.

Das müssen wir prüfen und danach handeln; wir wollen sie sprechen.

Amalie.

Ja Maman, offen, Stirn gegen Stirn will ich dieser Nebenbuhlerin stehen. Es liegt in ihrem Benehmen eine usurpirte, hochmüthige Bescheidenheit, eine Art von Großmuth, die mir unerträglich ist. Sie soll nicht als eine Gekränkte und Beraubte still und unglücksstolz hinweggehen; sie soll die Unmöglichkeit, ihn zu besitzen, anerkennen, sie soll ihren Anspruch aufgeben oder —

Baronin (einfallend).

Kein: oder, mon enfant! es giebt keinen andern Fall. Laisse moi faire.

Amalie.

Nicht Du, Maman; ich, ich allein muß diesen Knoten lösen.

Baronin.

Wo denkst Du hin! Siehst Du nicht ein, daß es für Dich unangemessen ist —

Amalie.

Ich sehe ein, daß es sich hier um Ruhe und Frieden meines innersten Lebens handelt, daß ich ganz allein hier prüfen und entscheiden muß.

Baronin.

Aber —

Amalie

(ergreift ihre Hand und küßt sie).

Ich bitte Dich, sey mir nicht entgegen. Deine Gegenwart wäre mir beunruhigend — beschämend. — Laß mich allein, und ich werde mit Festigkeit und Würde handeln.

Baronin (mit Widerstreben).

Nun so mag es denn seyn.

Amalie (zieht die Klingelschnur).

Baronin.

Erinnere Dich nur, daß wir kein Opfer zu scheuen haben, um diese Sache zu applaniren.

Amalie.

Sey unbesorgt, unsre Ehre ist sicher in meinen Händen.

Jeannette

(tritt ein durch die Thür rechts).

Baronin.

Demoiselle Marie!

Jeannette.

Bien Madame. (Ab.)

Baronin (zu Amalien).

Ich bleibe in der Nähe. (Geht durch die Mitte).

Amalie.

Gut, gut, Maman. (Begleitet sie bis zur Thür.)

Vierter Auftritt.

Amalie allein, gleich darauf Marie.

Amalie.

Nun Muth! Laß ſehen was das Uebergewicht der höhern Stellung vermag!

Marie

(tritt zur Rechten ein, geht bis zur Mitte auf Amalien zu, welche ſie vor der chaise longue ſtehend erwartet. Gelaſſen).

Habe ich jetzt Entlaſſung aus meiner Haft zu hoffen?

Amalie.

Sie ſind beleidigt. — Wie aber, wenn ich Sie nur zurückgehalten hätte, um Ihnen vollkommen gerecht zu werden?

Marie.

Ich verſtehe Sie nicht, mein Fräulein.

Amalie.

Geben Sie Ihr Geheimniß auf; was ſeit geſtern geſchehen iſt, hat mir verrathen, wer Sie ſind.

Marie.

Sie wiſſen?

Amalie.

Sie ſind die Marie Walter, welche der Graf begraben glaubt.

Marie (aufgeregt).

Sie wiſſen es? — O ſo erinnern Sie ſich auch, daß ich nicht mit Abſicht in dies Haus gekommen, daß ich Ferdinands Namen nicht gehört, bis er ſelbſt als Ihr

Bräutigam erſchien; daß ich in derſelben Stunde fortgewollt —

Amalie (einfallend).

Und daß ich Sie gehalten, ich Ihnen den unſinnigen Maskenſcherz aufgezwungen, ich Ihre nächtliche Entfernung gehindert — Sie ſehen, wenn es eine Schuld bei der Verwickelung unſerer Lage giebt, ſo meſſe ich ſie mir allein zu. Zufall — oder höhere Fügungen haben dieſen Knoten geſchürzt — ich habe das Vertrauen zu Ihnen, Sie werden, gleich mir, eine würdige Löſung deſſelben wünſchen.

Marie (ruhig).

Er iſt gelöſt, wenn Sie mich ſtill und unbemerkt aus dieſem Hauſe entlaſſen.

Amalie.

Nein, nein, das müßte mich vor mir ſelbſt erniedrigen! Sie haben Anſprüche an Ferdinand.

Marie.

Anſprüche, gnädiges Fräulein? — Ich hatte keine als die ſeine Liebe mir gab. Er glaubt mich todt, hat ſeine Liebe mit mir begraben, und mit ihr meine Anſprüche.

Amalie.

So haben Sie kein eigentliches Recht auf ſeine Hand?

Marie (ſanft und traurig).

Ein Recht vor der Welt, o ja. Ich dürfte nur,

wenn er mit Ihnen am Altare steht, hintreten und sagen: Ferdinand ich lebe, halte mir Dein Wort — und er würde mir den Ring an den Finger stecken und ich wäre Gräfin von Wartenau.

Amalie (scharf).

Deß sind Sie gewiß? und Sie entsagen Ihrem Rechte?

Marie.

Ich wollte das Weib seines Herzens werden, nicht seine gnädige Gräfin. Was soll mir sein Besitz, nun er mich nicht mehr liebt?

Amalie (mit einiger Bitterkeit).

Wie wissen Sie das so gewiß?

Marie.

Sie wollen großmüthig meiner Empfindung schonen; ach mein Unstern wollte es anders! An seine Brust hat er mich gestern gezogen, da er Sie zu umfassen glaubte, (immer lebhafter.) Ihnen galten die Liebkosungen, die er an mich verschwendete, Ihnen die Betheuerungen der glühendsten Liebe, mit denen er mich überschüttete —

Amalie.

Was sagen Sie?

Marie (sanft).

Es war ein absichtsloser Raub, er wird ihn ersetzen.

Amalie (nachdenklich).

Und Sie weichen, weil Sie sich nicht mehr geliebt glauben?

Marie.

Wenn er mich noch liebte wie sonst, hätte ihn meine Erscheinung nicht zu Tode erschreckt. Mit seliger Freude würde er sie begrüßt, sein Herz mir wieder zugewendet und beschlossen haben: seiner Marie auch noch im Tode treu zu bleiben. Dann hinge das Haus heut nicht voller Kränze; dann schmückten sich die Gäste nicht; dann wäre der Altar nicht errichtet, und der Priester harrte nicht schon im Ornate.

Amalie (sie betroffen betrachtend).

Und weil nicht Sie mehr seiner vollen Liebe gewiß sind, wollen Sie hülflos in die weite Welt gehen?

Marie.

Kann ich anders?

Amalie.

Nein — nein; — das ist nicht so. — Sie sind noch edler, aufopfernder, als Sie mir gestehen wollen. Sie nennen nur Ihre gekränkte Eigenliebe als Ursache Ihrer Entsagung, aber Sie haben einen schöneren Grund; Ihre uneigennützige, edle Liebe will nur des Geliebten Glück, Sie opfern ihm Ihre Wünsche, weil Sie ihn die Hand zu einem Bündnisse reichen sehen, das seiner Geburt, seiner Stellung angemessen, das ihm den Einklang all seiner Beziehungen verbürgt. Sie edles Mädchen entsagen, weil Sie erkennen, daß des Grafen Glück an meiner Seite gesicherter ist.

Marie (halb verlegen).

Ich glaube wohl, daß er bei Ihnen finden wird, was ich ihm nie hätte geben können.

Amalie (freudig erleichtert).

Sehen Sie, sehen Sie, wie ich Ihr schönes Herz errathen habe? O nun ist es gut, nun verstehen wir uns! Wir wollen ja beide nur Ferdinands Glück und Sie sehen ein, daß eine Verbindung bei solcher Ungleichheit des Standes sein Glück untergraben müßte.

Marie (aufgerichtet).

Nein gnädiges Fräulein, wir verstehn uns wohl nicht. — Um meines geringen Standes willen gebe ich Ferdinand nicht auf. Kennen Sie ihn so wenig, daß Sie glauben, sein zufällig angeborner Rang, sein Name oder Wappen könne ihm mehr gelten als das Heiligthum seiner Empfindung?

Amalie (unruhig).

Sie können doch nicht so unbekannt mit der Welt seyn, daß Sie nicht wüßten, welche Zerrüttung eine Mesalliance in hochgestellten Verhältnissen hervorbringt; daß der Graf dadurch mit seiner Familie, dem Hofe, mit seinem ganzen Stande zerfallen würde?

Marie.

Ich weiß, — und habe es an Ferdinand erlebt, daß es ein Verhältniß giebt, das über allen hochgestellten steht, das alles Zerüttete außen still in der Seele ausgleicht, weil es das ewige Gleichgewicht aller

Dinge in ſich trägt: das iſt das Bündniß zweier Herzen, die in Liebe eins geworden ſind. — War Ferdinand nicht zerfallen mit ſich und der ganzen großen Welt als er zum erſtenmale zu uns nach Friedenau kam? Mit ſeiner Familie verfeindet, voll Verachtung gegen ſeinen Stand, voll Haß gegen ſeinen Hof! (Mit Rührung.) Und ſehen Sie, — als unſere Herzen ſich verſtanden, als meine ſterbende Mutter unſern Bund geſegnet, da iſt er wieder aufgelebt; durch meine Liebe iſt er wieder nachſichtig und billig geworden; hat ſich wieder ausgeſöhnt mit Hof, Stand und Familie; hat Vertrauen zu Gott und Menſchen, Luſt und Muth zum Wirken und Schaffen wieder gefunden. (Immer geſteigerter.) Glücklich war er, glücklich, wie nur ein Menſch es werden kann! Und das habe ich, das hat meine Liebe an ihm, dem reichen vornehmen Grafen gethan — (beſcheiden doch nachdrücklich) ob ich gleich nur ein armes Landmädchen bin.

Amalie (abgewendet).

Und ſolche Aufwallungen, glauben Sie, würden dauern?

Marie (feurig).

Dauern? Nein wachſen, ſteigen und das ganze Leben tragen!

Amalie (geſpannt).

Und auf alle Wechſelfälle des Lebens hin wollten Sie es wirklich mit einem Manne wagen, deſſen Stand ſo hoch über dem Ihrigen iſt?

Marie (unbefangen).

Warum nicht? Hatte ich sein Herz angenommen, das mehr werth ist, als alle Reiche der Welt, — wie sollte ich scheu thun vor seiner Grafenkrone? (Warm.) Und wäre er eines Kaisers Sohn, er könnte mir doch nichts Köstlicheres bieten, als was ich ihm zubrächte, einen Schatz, den kein Wechsel der Dinge rauben kann: ewige Liebe und Treue.

Amalie
(immer unsicherer und aufgeregter).

Aber all die Kämpfe mit seinen Verhältnissen, die Sie ihm auferlegt hätten —

Marie (immer feuriger).

Ich würde mich ihrer gefreut haben, denn seine Seele wäre immer größer und edler daraus hervorgegangen; und wußte ich nicht, daß ich sein Trost und seine Stärke war? (Abbrechend.) Aber warum lassen Sie mich von Dingen reden, die nicht mehr sind. Er liebt Sie, er gehört Ihnen an.

Amalie (mit großer Ueberwindung).

Und wenn Sie nun die Ueberzeugung bekämen: — daß der Graf Sie noch — wie ehemals liebt.

Marie (auflodernd).

Wenn er mich —! O, Sie spielen grausam mit mir! — (Mit steigender Ekstase.) Wenn er mich noch liebt wie sonst, — dann wüßte ich, daß kein Weib auf diesem Erdenrunde ihn glücklich machen kann als ich; daß nie-

mand sein Leben theilen darf in Zeit und Ewigkeit, als ich, ich ganz allein! Dann würde ich zu ihm eilen und rufen: Ferdinand, da bin ich, ich lebe! aber ein armes Landmädchen darf eines vornehmen Grafen Weib nicht werden, wirf Deinen Namen hin und Deine Krone und geh mit mir, wär's auch in's tiefste Elend! — So würde ich zu ihm sprechen; denn ich kenne meinen Ferdinand: er ist ein Mann, deß königlicher Sinn der angebornen Krone nicht bedarf, und der um seiner Seele Gedeihen alle Herrlichkeit der Welt lachend in die Lüfte schlagen könnte. — (Entzückt.) Ach und er würde jauchzend in meine Arme stürzen, weit von sich stoßen all den hohlen Glanz und Flitter und auf die eigne Kraft und unsre Liebe sein Leben stellen, das wahrlich glücklich und Gott wohlgefällig werden sollte!

Amalie

(läßt sich auf die chaise longue nieder, stützt den Arm auf die Lehne und bedeckt ihre Augen).

Marie

(sich wiederfindend, die Hand an die Stirne legend).

Ach! — wohin gerathe ich? — Jetzt wäre er solcher Opfer nicht mehr fähig. Er liebt mich nicht mehr, seine höchste Stärke ist von ihm genommen, und nun muß er wohl auf geebneten Bahnen bleiben. — Es kränkt Sie wohl, daß ich so rede, ich fühle es und doch kann ich mich noch nicht entwöhnen um Ferdinands Seele zu sorgen. (Zu Amalie tretend.) Ach, lieben Sie ihn doch nur recht, recht von Herzen, so wie er es verdient! Sie ken-

nen seinen Werth noch nicht, Sie haben ihn noch nicht verloren. — Lieben Sie ihn, als wären Sie ein armes Mädchen ohne Rang und Stand, machen Sie ihn glücklich — und — dulden Sie in einem Winkel seines Herzens mein blaßes Bild; (innig bittend) verdrängen Sie mein Gedächtniß nicht, — hören Sie? — (mit brechender Stimme) ich will auch um Glück und Segen für Sie bitten! (Sie lauft nach der Mittelthür, stoßt sie auf; die Baronin tritt ihr entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Amalie. Baronin. Marie.

Amalie (aufspringend).

Bleiben Sie! Ich darf Sie so nicht lassen! (Sie geht in heftigem innern Kampfe umher.)

Baronin (nimmt Mariens Hand).

Kommen Sie mein gutes Kind. Nicht hier hinaus. (Zu Amalien.) Der Graf hat schon wieder fragen lassen.

Marie (hastig).

O, schaffen Sie mich unbemerkt hinweg, um Gotteswillen! eh' mir die Kraft zu meinem Opfer schwindet!

Amalie (sie zurückhaltend).

Und ich sollte es annehmen, dieses ungeheure Opfer?

Baronin.

Ueberlaß mir —

Marie (im äußerſten Drange).

Ihnen gehört Ferdinands Liebe; leben Sie für ihn, und laſſen Sie mich für ihn ſterben! (Will fort.)

Amalie (ſtürzt an ihren Hals).

Nein, nein, das ſollen Sie nicht, edles, großmüthiges Mädchen! Ihr ſeyd einander werth. Es wäre Kirchenraub, ſich zwiſchen Euch zu drängen!

Baronin (erſchrocken).

Amélie!

Marie (abwehrend).

O nein, nein, nein!

Amalie.

Die Wahrheit ſollen Sie wiſſen, ſollen wiſſen, daß —

Baronin.

Biſt Du von Sinnen!

Amalie

(bemerkt noch in der Baronin Hand den Brief des Grafen).

Ha, dieſer Brief! (Sie nimmt ihn.)

Baronin.

Amélie!

Amalie (zu Marien haſtig).

Er erklärt Ihnen Alles; der Graf ſchrieb ihn dieſen Morgen. (Dringt ihn Marien auf.) Leſen Sie!

Marie.

Was iſt das? (Hält den Brief in heftiger Spannung in den Händen.)

Baronin (entrüſtet.)

Was haſt Du gethan!

Amalie (erhoben).

O Mutter! wenn wir uns vor der Welt von Adel nennen, ſo darf uns auch Niemand an Adel der Geſinnung übertreffen! (Zu Marien.) Mit mir! Mit mir! (Küßt ſie.) Du ſchönes Vorbild treuer, edler Liebe, in meine Hand iſt die Vergeltung gelegt! (Zieht ſie fort.)

Marie (betäubt).

Was machen Sie aus mir?

Amalie.

Was mein Gewiſſen, meine Ehre, und was Ihr Unglück von mir fordert! (Zieht ſie mit ſich rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin, bald darauf Jeannette und Ferdinand.

Baronin.

Es iſt gekommen wie ich fürchtete. Wie retten wir jetzt den Schein?

Jeannette (aus der Mitte).

Der Herr Graf läßt fragen, ob er jetzt die Ehre haben könnte?

Baronin.

Ich laſſe bitten, im Augenblick. (Folgt Amalien.)

Jeannette

(ſchließt die Thür links auf, öffnet ſie).

Ferdinand
(tritt ein, Jeannette geht ab).

Ueberall hochzeitlicher Jubel, festliches Durcheinandertreiben, blumenbestreute Wege — und noch schwebt die Entscheidung: ob all' dem Gepränge auch nur ein Scheinleben gegönnt seyn soll. Wären diese peinvollen Stunden doch vorüber! — Aber wie sich's auch entscheidet, über mein Leben ist entschieden: getreu meiner ersten Liebe, getreu mir selber!

Siebenter Auftritt.

Ferdinand. Amalie (tritt ein).

Ferdinand.

Amalie! — Nicht nur Ihre Entscheidung zu vernehmen bin ich hier; ich komme Ihnen auch ein schweres Unrecht abzubitten. Seyn Sie mild und gütig. Ich hätte dem Kreisen ihres hellen Sternes niemals nahen sollen. Sie sehen, es schwebt ein dunkles Verhängniß über meinem Haupte. O preisen Sie Ihr Loos, daß Sie Ihr Schicksal, zeitig gewarnt, wieder von dem meinigen trennen können.

Amalie (mit sichtlicher Erhebung).

Lassen Sie, Graf, das liegt hinter uns. Es giebt Stunden, in denen wir, über alle Selbstliebe erhoben, die eigenen Wünsche über fremde vergessen. Dies ist

eine ſolche Stunde, und wenn ſie vorüber, will ich Sie fragen: wer von uns die ſchönſte Genugthuung empfindet?

Ferdinand.

O Amalie! Ihr Edelmuth erhebt Sie über Ihr Geſchlecht; nur mit Bewundrung werde ich Ihrer denken. Reichen Sie mir die Hand (Es geſchieht.) Die Ueberfülle heißerſehnter Schätze ſollte mit dieſer ſchönen Hand mein eigen werden —

Amalie (will ihm die Hand entziehen).

Graf, ich bitte Sie —

Ferdinand.

Verzeihung erflehe ich von der ſchwer verletzten Weiblichkeit, Verzeihung für meinen Undank von der wunderbildenden Natur! Auf meinen Knieen, die ſich vor Gott nur beugen — (Er kniet.)

Amalie (bewegt).

O was thun Sie! —

Ferdinand.

Flehe ich vor dieſer Allgewalt der Reize um Verzeihung — daß ich ſie verſchmähe! (Er beugt ſich über ihre Hand).

Amalie.

Laſſen Sie ab, Graf, ich beſchwöre Sie! Schonen Sie meiner, damit ich Ihnen verzeihen kann.

Ferdinand (ſteht auf).

Bedauern Sie mein Loos! — Zweimal bot mir

mein Geſchick das reichſte Liebesleben, um es mir endlich ganz zu verſagen. Mit meiner erſten Liebe iſt mein Herz begraben; meine Bruſt hat keinen Raum mehr für das Glück.

Amalie.

Und für ſo ganz ohnmächtig halten Sie mich? Sie glauben nicht, daß ich in dieſer ausgeſtorbenen Bruſt das Liebesleben wieder wecken könnte?

Ferdinand.

Amalie! —

Amalie (mit ſteigender Erhebung).

In dieſer Stunde, ſag' ich Ihnen, empfangen Sie durch meine Hand ein Glück, das Sie zu vorſchnell aufgegeben.

Ferdinand (erſtaunt).

Amalie! Was ſoll ich glauben?

Amalie.

Glauben: daß mich die Vorſehung erwählte, mit ihren Fügungen Sie auszuſöhnen; glauben: daß eine ewige Güte gebrochene Herzen heilen und Todte erwecken kann.

Ferdinand (erſchüttert).

Todte erwecken!?

Amalie.

Ich wälze den prächtigen Stein von einem Grabe und rufe: ſtehe auf von den Todten, zu denen Dich ein blinder Wahn geworfen, ſteh auf zu ſeligem Liebesleben, der Bräutigam harret Deiner!

Ferdinand.

Amalie, erbarmen Sie ſich meiner!

Amalie

(ungeſtum ſeine beiden Hände erfaſſend, mit Thränen freudiger Erhebung).

Ferdinand, es iſt wahr, iſt wirklich! und ich bin es, ich, die Ihre Marie aus den Schatten des Todes gezogen, ich habe Ihre Braut mit meinem Kranze geſchmückt!

Ferdinand (außer ſich).

Allgütiger Gott, willſt Du ein Wunder thun?!

Amalie

(iſt zur Thür gelaufen, ſtößt ſie auf).

Marie

(in unverändertem Anzuge, einen Myrthenkranz im Haare, ſtürzt herein und auf ihn zu).

Ich lebe! mein Ferdinand! —

Ferdinand

(in ihre Arme, ihr zu Füßen ſtürzend).

Marie, meine Marie! — Iſt es denn wahr? iſt es denn möglich! —

(Pauſe.)

Amalie.

Vereint! — glücklich! — durch mich! — Eure Liebe hat den Tod und das Leben bezwungen; gewiß: Euch geht ein neues, ſeliges Daſeyn auf.

Ferdinand

(hat ſich erhoben, hält Marie im Arm).

Marie

(an ſeiner Bruſt, zu ihm aufblickend).

Ein getreues Herze wiſſen,
Hat des höchſten Schatzes Preis.

Ferdinand

(ſie feſter umſchließend, verzückt).

Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß! —

(Der Vorhang fällt.)

Wer bin ich?

Posse in vier Akten.

1843.

Personen.

Herr von Bosig, Major außer Dienst.
Baronin von Kern, seine Schwester.
Adelaide, ihre Tochter.
Baron von Rauten.
Fritze, Verwalter,
Philippine, seine Braut, Wirthschaftsführerin,
Jean, Bedienter,
Jakob, Stallknecht,
in des Barons Dienst.
Prellwitz, Kommissionär.
Wilhelm, Bedienter der Baronin von Kern.

(Die Handlung geht im ersten Akte auf dem Landgute des Barons, dann auf dem der Baronin vor.)

Erſter Akt.

Links die Rückſeite des ſtattlichen Herrenhauſes auf des Barons Gute; mehrere Stufen führen zur Thüre hinauf, daneben eine Bank. Im Hintergrunde Ausſicht in den Park, halb von Wirthſchaftsgebäuden verdeckt, die ſich, mit Unterbrechung durch einen Ausgang, bis rechts in den Vordergrund hinziehen. An der vorderen Couliſſe ein kleiner Ziegenſtall.

Erſter Auftritt.

Jakob und der Baron.

Jakob
(hat an einer der Stallthüren Zaumzeug aufgehangt, das er putzt und dazu pfeift).

Baron
(zur Hetzjagd gekleidet, in Stulpſtiefeln ꝛc., aber im Oberrock).

Guten Morgen, Jakob. Was macht der Braune?

Jakob (zieht die Kappe).

Friſch und munter, Gw. Gnaden, exzellent im Stande. Schade, daß er heut' nicht zur Parforſche kommt, heute ließe er Keinen vor.

Baron.

Glaubſt Du? — Ja — die Jagd muß ich heut' aufgeben.

Jakob.

Habe schon gehört, es kommt Damenbesuch. — Das ist aber doch hart, halten zu Gnaden, um so einen Damenbesuch von einer Hetzjagd wegbleiben zu müssen.

Baron.

Ja wohl, und der Besuch ist nicht einmal gewiß.

Jakob.

Nicht gewiß? Na da sollten Ew. Gnaden doch keine Komplimente machen.

Baron (lächelnd).

Meinst Du Alter? — Ja, mit diesem Besuche hat es aber eine eigene Bewandniß.

Jakob.

Wenn zehnmal —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Fritze von rechts.

Fritze (diensteifrig).

Ich habe Alles abgemacht, Herr Baron, Sie sollen gar nicht mehr molestirt werden.

Baron.

Wovon denn? was giebts?

Fritze.

Ich habe den Jäger sogleich abgewiesen —

Baron.

Was für einen Jäger?

Fritze.

Es kam einer herübergeritten vom Herrn Grafen von Thale, um Sie noch einmal zur Hetzjagd zu invitiren: ob's Ihnen denn gar nicht möglich wäre?

Baron (ſchnell).

Wo iſt der Jäger?

Fritze.

Schon wieder fort. Ich habe ihm ſogleich geſagt, es ginge auf keinen Fall an, der Herr Baron erwarteten den Major von Boſig mit der gnädigen Frau Schweſter und Nichte, der Herr Baron wären mit dem gnädigen Fräulein Nichte ſo gut wie verlobt, alſo —

Baron (verdrießlich).

Aber habe ich Ihnen denn geſagt —?

Fritze.

Nein, Ew. Gnaden, aber der Jean hat mir's vertraut, und ich freue mich von ganzem Herzen, daß meinem gnädigen Herrn ſolch' ein Glück bevorſteht.

Baron.

Das iſt ganz ſchön, aber warum miſchen Sie ſich in Dinge, die Sie nichts angehen?

Fritze.

Ich dachte —

Baron.

Wenn Sie doch nur das Denken aufgeben wollten,

lieber Fritze, Sie wissen doch wie übel Sie mit dem Experimente immer ankommen.

Fritz (kleinlaut).

Ich meinte es gut.

Baron.

Ja ja, das weiß ich, Sie meinen es immer gut. Was sagte der Jäger?

Fritze.

Er sagte —

Dritter Auftritt.

Vorige. Jean aus dem Hause.

Jean.

Die Zimmer sind in Ordnung, wenn der Herr Baron sehen wollten, ob ich es recht gemacht?

Baron.

Sogleich, was sagte der Jäger?

Fritze.

Daß der Herr Graf darauf gerechnet hätte, der Herr Baron würden die Protokollführung bei der Jagd übernehmen. Da Sie erst kürzlich aus England gekommen, würden Sie das am Besten verstehen.

Baron.

Ja, wenn ich nicht gestern den unglücklichen Brief

bekommen hätte! — Die Jagd wird vermuthlich über die Bentheimer Haide gehen; sagte das nicht der Jäger?

Fritze.

Ja wohl, Ew. Gnaden.

Jean.

Da kommt sie ja hier nahe vorbei.

Baron

(ist unruhig einige Schritte gegangen).

Jakob, — Du könntest den Braunen — doch nein —

Jakob.

Soll ich satteln, Ew. Gnaden?

Baron.

Wenn Du willst, meinetwegen.

Jakob.

Recht, Ew. Gnaden, recht! (er geht.)

Baron (ihm nachrufend).

Führe ihn hier am Hinterthore vor.

Jakob (schon in der Scene).

Schön, Ew. Gnaden.

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Wollen Sie wirklich, Herr Baron —?

Baron.

Ich muß die Herren doch begrüßen, wenn sie meinen Grund und Boden passiren; in einer Stunde bin ich zurück, bis dahin werden ja meine Gäste nicht gerade kommen. — Wer weiß kommen sie heut überhaupt, und ich opfere die Jagd ganz ohne Noth.

Jean.

Die Herrschaften haben die Ankunft nicht genau bestimmt?

Baron.

Keineswegs. Von heut ab soll ich sie erwarten, schreibt Herr von Bosig, aber wie will er mit den Damen in sechs Tagen von Triest bis hierher kommen?

Jean.

Ist kaum zu glauben.

Baron.

Es ist kaum möglich. — Und nun werde ich hier vielleicht zwei, drei Tage auf der Lauer stehen und indessen — hm! muß das so zusammentreffen!

Fritze.

Die Jagd wird auch gerade drei Tage dauern.

Baron.

Wieso?

Fritze.

Ja, das sollte der Jäger dem Herrn Baron noch bestellen: der Fürst Lubomir hat die ganze Jagdgesellschaft

zu ſich geladen, und will morgen die ſchönſten Stücke Roth- und Schwarzwild ausſetzen.

Baron.

Und das ſagen Sie mir jetzt erſt?

Fritze.

Ich dachte, weil der Herr Baron doch nun einmal nicht Theil nehmen können —

Baron.

Dachten Sie ſchon wieder? Das iſt zum verzweifeln! — Die brillanteſte Jagdpartie ſo im Stiche zu laſſen!

Jean.

Die Herrſchaften kommen heut' gewiß nicht.

Baron.

Ich bezweifle es ſehr.

Jean.

Und wir könnten ja, im Fall es doch geſchähe, ſogleich einen Boten nachſchicken.

Fritze.

Ich will wohl ſelber nachreiten.

Baron.

Ja, würden Sie mich auch finden? —

Fritze.

Mein Seel', ich finde Sie, Herr Baron.

Baron.

Nun, dann ließe ſich's vielleicht wagen. (immer unruhiger.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philippine von rechts mit Fruchtkörben.

Philippine.

Schönsten Morgen, Ew. Gnaden. Soll das Obst in den Speisesaal?

Baron.

Jean wird's besorgen.

(Jean nimmt ihr die Körbe ab und geht damit in's Haus.)

Philippine.

Unten über die Haide kommt so eben die Jagd gezogen.

Baron (sehr lebhaft.)

Wo sagen Sie?

Philippine.

Ew. Gnaden können's von hier aus sehen. (Sie deutet in die rechte Seite.)

Baron und Fritze (treten dorthin).

Baron.

Wo denn?

Philippine.

Dort — sehen Ew. Gnaden? Ein ganzer Schwarm Rothröcke.

Fritze.

Ja richtig, ganz unten bei der neuen Koppel.

Baron.

Mein Auge trägt nicht so weit.

Philippine.

Jetzt ſind ſie am Mühlgraben.

Fritze.

Hinüber geht's.

Philippine.

Hopp! hopp! Einer nach dem Andern; hopp! hopp!

Baron.

Nehmen die Pferde alle den Graben an?

Fritze.

Da ſtürzt eins, ach du mein Gott!

Philippine.

Es iſt ſchon wieder auf, ha nun geht's im Carrière.

Fritze.

Sie müſſen ein Stück Wild aufgebracht haben.

Baron (ruft).

Das Pferd vor, Jakob!

Jakob (in der Scene).

Ja!

Baron (läuft in's Haus).

Meinen Rock, Jean, meinen Rock!

Sechster Auftritt.

Fritze und Philippine.

Fritze.

Er reitet wahrhaftig mit, das iſt doch zu toll.

Philippine.

Warum ſollte er nicht? Sieh' nur, wie die Rothröcke über die Haide fliegen; da möchte ich ſelber mit.

Fritze.

Aber wenn man Damenbeſuch erwartet, ein ſchönes vornehmes Fräulein, das man heirathen kann, wenn man will, darüber muß man ja alle Jagden mit rothen, grünen und grauen Röcken vergeſſen. So eine feine, adlige, elegante Braut zu haben, das muß doch über Alles gehn!

Philippine.

Sieh doch, der Herr Fritze kommt ja ganz in Eifer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron im rothen Jagerrocke aus dem Hauſe, Jean ihm nach mit Peitſche und Hut.

Baron (eilig, indem er die Handſchuhe anzieht).

Nun benehmt Euch geſcheidt, Kinder, ich werde ja nicht lange ausbleiben.

Jean.

Den Hut, Herr Baron, und die Peitſche.

Baron.

Ja ſo (er wirft ihm die Mütze zu, die er trägt, ſetzt den Hut auf.)

Fritze.

Verlaſſen Sie ſich nur auf mich, Ew. Gnaden.

Baron (im Abgehn rechts).

Iſt das Pferd da? Iſt die Jagd ſchon vorüber?

Philippine.

Ueber die Haide nach Bentheim zu.

Baron (ſchon in der Scene).

Adieu, Kinder, Adieu! benehmt Euch geſcheidt.

Fritze (nachrufend).

Ohne Sorge, Ew. Gnaden, ich hole Sie, wenn's Noth iſt.

Achter Auftritt.

Vorige, ohne den Baron.

Jean.

Da geht's hin. Wetter! der Braune greift aus.

Philippine.

Saſſa! wie die Funken ſtieben den Damm hinunter. Sitzt doch zu Pferde wie eine Puppe, unſer Herr.

Fritze.

Gelt, Du meinſt ich nehme mich auf meinem Klepper nicht ſo ſtattlich aus?

Philippine.

I nun, das verlange ich auch nicht, Du biſt ja kein Baron.

Fritze.

Aber Pinchen, das möchteſt Du doch wohl?

Philippine.

Was?

Fritze.

Daß ich ein Baron wäre.

Philippine.

Ei behüte! da ritteſt Du mir wohl auch davon, juſt wenn ich Dich beſuchen wollte.

Fritze.

Ach nimmermehr! Wenn ich ein Baron wäre! — Pinchen, wenn ich ein Baron wäre, und Du ſo eine feine Dame, Pinchen! Nein wirklich, — wenn Du ſo eine zarte Dame wäreſt —!

Philippine.

Nun, nun! Wäre ich Dir dann lieber?

Fritze.

Ach Pinchen, das mußt Du doch zugeſtehn, ſo eine elegante Dame, mit den zarten Füßchen und Händchen, mit den knappen Glacehandſchühchen, die ſo wonnig riechen, und den ſeidenen Kleidern, die ſo wunderlich rauſchen, wenn man nur daran ſtreift, — und dazu die Augen, die bald herunter bald hinauf geſchlagen werden, und dann das ganze Weſen, das Biegſame und das Sachte, das Feine, Zerbrechliche und das Wohlriechende, — nein, ach nein — es iſt doch eine ganz andere Sache!

Philippine.

I Du impertinenter Menſch! das ſagſt Du mir in's Geſicht?

Fritze (nimmt ihre Hand).

Liebſtes Pinchen, Du — Du biſt ganz gut wie Du biſt, aber vornehm ſeyn iſt doch der Himmel auf Erden! Und wenn Du —

Philippine.

Wenn ich in Seide ginge und wohlriechende Handſchuhe trüge —

Fritze.

Na, mit Deinen Händen wäre das nun wohl ein Unterſchied.

Philippine.

Fritze! Fritze! Meine Hände ſind gerade recht Dir den Hochmuthsteufel auszutreiben.

Jean

(der ſich auf die Bank am Hauſe geſetzt hat).

Hahaha! der Herr Verwalter werden in Kur genommen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob.

Na der Herr iſt ſchon um die Waldecke, nun kriegen wir ihn vor drei Tagen nicht zu ſehn.

Fritze.

Ja wenn die Herrſchaften nicht kommen und ich ihn hole.

Jean.

Wenn ſie wirklich kämen (er nimmt Tabak) es wäre eine fatale Geſchichte.

Philippine.

Wirklich? Und Sie haben doch ſelbſt dem Herrn zugeredet wegzureiten.

Jean.

Weil ich weiß wie verſeſſen der Herr auf Parforcejagden iſt. Jeder geſcheidte Diener, — vom Stiefelputzer bis zum Miniſter hinauf, — muß ſeinem Herrn das rathen, wozu der eben Luſt hat. Gehr's nachher übel aus, ſo hat man nicht mehr Schuld als der Herr ſelber, und der hat doch ſeinen Willen und ſein Pläſir gehabt. Das iſt meine Maxime (er ſchnupft.)

Philippine.

Pfui, Jean! Die Maxime bringt Ihnen Schande.

Jean.

Au contraire. Mamſell, ſie bringt zu Ehren.

Fritze.

Nein, mir will's nicht in den Kopf: wegzureiten, mir nichts Dir nichts, einer Braut aus dem Wege gehen. — Daß er nicht einmal neugierig iſt zu ſehen, wie ſeine künftige Frau Gemahlin ausſieht?

Philippine.

Was? Sie haben ſich noch nicht geſehn?

Jean.

Mit keinem Auge.

Jakob.

Na der Herr wird doch nicht die Katze im Sack kaufen ſollen?

Fritze.

Jakob, wie kannſt Du ſo deſpektirlich von einer Baroneſſe reden?

Jean.

Die Sache verhält ſich folgendermaßen: unſer ſeliger alter Herr und der alte Baron von Kern waren doch gute Freunde.

Jakob.

I freilich, Duzbrüder.

Jean.

Da haben ſie denn verabredet: ihre Kinder ſollten ſich heirathen, wenn ſie ſich gefallen.

Philippine.

Da hätten ſie ſie ſollen mit einander erziehen laſſen.

Jean.

Gerade das Gegentheil iſt geſchehen. Unſer junger Herr wurde auf die Ritterakademie, nachher mit mir auf Reiſen geſchickt. Frau von Kern, die mit ihrem Herrn Gemahl nicht recht harmonirte, ging ſchon vor 15 Jahren mit ihrer Tochter nach der Schweiz, und jetzt kommt ſie, — da beide alte Herren todt ſind, mit ihrem Bruder, — der ſeit, ich glaube, 30 Jahren in kaiſerlichen Dienſten ſtand, wieder auf ihr Gut zurück.

Philippine.

Da kommt alſo für unſern Herrn eine Braut, eine Schwiegermutter und ein Onkel an, die er alle nicht kennt, und die, ehe man die Hand umkehrt, ſeine allernächſten Verwandten werden ſollen.

Jakob.

Das iſt vornehm, Mamſell.

Fritze.

Nun freilich bei unſrer Einem würde ſo etwas übel ausſchlagen, aber bei den Vornehmen macht die feine Lebensart Alles gut.

Jakob.

Ja, ja, ſie ſchlagen ſich nicht, aber ſie vertragen ſich auch nicht.

Philippine.

Na, ich bin doch neugierig, ob dem Herrn die unbekannte Braut gefallen wird.

Jean.

Er hat einen feinen Geſchmack, Mamſell, das kann ich Ihnen ſagen (er ſchnupft.)

Fritze.

O die feinen Damen ſind alle durch die Bank die Liebenswürdigkeit ſelber, da kann man unbeſehens darauf los heirathen —

Philippine.

Fritze! Fängſt Du ſchon wieder an?

Jean.

Still! Kommt da nicht ein Wagen? — (Er horcht nach dem Herrnhause hin) Wahrhaftig! (Man hört das Postsignal) Richtig, das sind die Herrschaften. —

Jakob.

Da haben wir die Bescheerung!

Jean.

Nun gilt es Contenance zeigen. (Rasch in's Haus.)

Fritze.

Wenn es die Damen sind! — Ach Gott, mir schlägt ordentlich das Herz.

Philippine.

Warum denn Dir, Fritze?

Fritze.

Nun weil — ich muß ja nun sogleich zu Pferde. Will doch sehen — (will in's Haus.)

Philippine (hält ihn).

Höre Du, gucke mir die Damen nicht zu genau an.

Fritze (sich losmachend).

Ach spaße doch nicht! (Läuft in's Haus.)

Zehnter Auftritt.

Jakob. Philippine, gleich darauf Fritze.

Jakob.

Was fangen wir nun an?

Philippine.

Fritze muß dem Herrn nachreiten, geſchwind Jakob, ein Pferd geſattelt!

Jakob.

Ja ein Pferd, ein Pferd! Die Geſpanne ſind alle auf dem Acker; da ſteht nichts als Herrn Fritze's Klepper, und mit dem holt er die Jagd nicht ein. Der Herr will ja eben erſt Pferde kaufen.

Fritze (eilig aus dem Hauſe).

Wo iſt mein neuer Rock, Pinchen? Geſchwind meinen neuen Rock!

Philippine.

Nun was giebt's denn?

Fritze.

Du haſt ihn ja drüben zu Deinen Kleidern gehängt, geſchwind gieb mir den neuen Rock.

Philippine.

Wozu ſoll denn der Staat? Iſt wirklich die Baroneſſe gekommen?

Fritze.

Freilich iſt ſie's! Ach und wie ſieht ſie aus! So elegant und fein und —

Philippine.

Wer fragt denn danach? Mach nur daß Du auf's Pferd kommſt.

Fritze.

Ja nachher will ich auch reiten, gieb mir nur erſt

meinen Rock; und wie ſieht denn das Halstuch aus? Kann ich mich damit ſehen laſſen?

Philippine.

Aber Fritze —!

Fritze.

Ich muß ſie ja doch bekomplimentiren, ich bin doch nun die Hauptperſon hier im Hauſe.

Philippine.

Ich dachte gar! das würde ſchön ausfallen. Mach' Du nur, daß Du auf's Pferd kommſt. Jakob, geſchwind den Klepper geſattelt!

Jakob.

Das hilft ja nichts —

Philippine (erohend).

Ich ſag's dem Herrn, wenn er wiederkommt, daß Ihr ſchuld ſeyd am Verzuge —

Jakob (abgehend).

Nun, nun, ich gehe ſchon.

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Wenn Du mir nur den neuen Rock geben wollteſt.

Philippine.

Was willſt Du damit? Dich niedlich machen, den

Narren ſpielen bei der Baroneſſe? Fritze, willſt Du Dich denn auslachen laſſen!

Fritze.

Ach höre einmal, Pine, ich verbitte mir —

Philippine.

Du haſt ja zu ſo etwas keinen Verſtand.

Fritze (ärgerlich).

Immer ſoll ich keinen Verſtand haben, es iſt, als hättet Ihr Euch Alle verabredet, mich immer damit zu ärgern. Bin ich etwa ein Dummkopf, he? — Einen Dummkopf wird die Mamſell doch nicht heirathen wollen?

Philippine.

Juſt, liebes Fritzchen, damit er zu Verſtande kommt.

Fritze.

O, o ich bedanke mich vor dem alten Weiberverſtande.

Philippine.

Du, werde nicht grob!

Fritze (immer heftiger).

Gieb mir meinen Rock, ſonſt werde ich noch gröber.

Philippine (entſchieden).

Nein, partout nicht! Du ſollſt nicht bei der Baroneſſe ſcharwenzeln.

Fritze (rennt umher).

Pine! Pine! Ich ſage Dir —

Philippine.

Der Menſch iſt ja ganz verrückt, einſperren müßte man ihn.

Fritze.

Ich ſage Dir — gieb mir den Rock, — ich ſchlage Deinen Schrank ein. (Will fort.)

Philippine.

Na Fritze, Fritze! höre doch! da iſt der Schlüſſel. (Greift in die Taſche.)

Fritze (kommt zu ihr zurück).

Philippine.

Ich habe nur geſpaßt, — ich gehe mit Dir.

Fritze.

Nun ſo komm!

Philippine.

Ja, da könnte ich ſogleich die Ziege mitnehmen und im Garten anbinden. (Sie geht zum Stall, zieht den Pflock an der Thür los und öffnet ſie.)

Fritze.

Die iſt ja längſt draußen, komm doch nur!

Philippine.

Die weiße, ja, aber die gefleckte iſt noch drinnen. Ich traue mich nur nicht hinein, die ſtößt ſo ſehr.

Fritze.

Seit wann biſt Du denn ſo furchtſam?

Philippine.

Seit ſie mich geſtern ſo geſtoßen. Geſchwind Fritze, hole ſie mir heraus.

Fritze
(halb in der Stallthür, zu ihr zurückgewandt).

Ah, ſiehſt Du? manchmal kann ein dummer Mann doch mehr, als die klügſte Frau —

Philippine (immer die Thür in der Hand).

Ei freilich, was iſt all' unſre Klugheit gegen Eure Kraft?

(Mit dem letzten Worte ſchlagt ſie, da Fritze hineingegangen iſt, die Thür zu, legt raſch die Krampe an und ſteckt den Pflock davor.)

Fritze (im Stall).

Was ſoll das? Es iſt ja keine Ziege darin.

Philippine
(noch mit Verſperrung der Thür beſchäftigt).

Ein Bock iſt d'rin, ein recht ungezogener Bock.

Fritze
(laßt ſeinen Kopf an der Lücke ſehen, welche die Thür gegen den oberen Zargenbalken frei läßt).

Aber was machſt Du denn?

Philippine
(indem ſie mit einem Stück Holz den Pflock feſtſchlagt).

Ich ſperre Dich ein, Du naſeweiſer Kurmacher, damit Du keine Albernheiten begehſt, bis das Pferd geſattelt iſt.

Fritze.

Pine! Pine! machſt Du nicht auf, ich reiße die ganze Baracke zuſammen.

Philippine.

Da würdeſt Du Dich ſchön bei den Damen präſentiren; ſiehſt Du, da kommen ſie eben her.

Fritze.

Pine, ich ſage Dir! — (Er verſucht mit der Hand über die Thür hinaus zu langen, kann aber den Pflock nicht erreichen.)

Philippine.

Gieb Dir keine vergebliche Mühe und ſey hübſch ſtille, daß Niemand den Herrn Verwalter im Ziegenſtalle merkt, ſonſt wirſt Du erſchrecklich ausgelacht.

Fritze.

Tauſendelement! ich will —

Philippine.

St!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Boſig, Baronin von Kern, Adelaide und Jean kommen aus dem Hauſe.

Baronin.

Aber was willſt Du noch hier auf dem Hofe, lieber Bruder?

Boſig.

Nur einen Blick auf die Wirthſchaftsgebäude, liebe Schweſter, die geben gleichſam die Phyſiognomie des Landwirthes ab.

Baronin.

Aber wir beläſtigen ja die guten Leute hier.

Jean.

O Ihro Gnaden, wir haben Sie ja mit so viel Ungeduld erwartet.

Baronin.

Sie, mein Lieber, und Ihr Herr? — Nun Ihre Ungeduld hat Sie wenigstens zu Haus gelassen.

Jean.

Ich wiederhole es, ein dringend nothwendiges Geschäft —

Philippine.

Der Verwalter wird augenblicklich dem Herrn Baron nachreiten.

Baronin.

O nicht doch, wir wollen Niemand bemühen.

Philippine.

Die Zimmer sind für Ihro Gnaden eingerichtet.

Jean.

Das Dejeuner soll sogleich servirt werden.

Baronin.

Hast Du, lieber Bruder, uns vielleicht bei den Domestiken angemeldet?

Bosig (der sich umgesehn).

Wie mein Kind?

Baronin.

Ich dächte es wäre hohe Zeit aufzubrechen, lieber Bruder, wir spielen hier nicht die beste Rolle.

Bosig.

Sogleich, sogleich. Das ist wohl da eine Brauerei?

Jean.

Aufzuwarten Euer Gnaden, der Verwalter wird sie Ihnen sogleich zeigen. Wo ist er denn?

Philippine.

Führen Sie doch den gnädigen Herrn selbst hin.

Jean.

Der Verwalter weiß besser Bescheid, (ruft laut) Herr Verwalter!

Fritze

(erscheint mit dem Kopf über der Thür).

Ja! (Schreckt wieder zurück.)

Bosig, Baronin und Adelaide

(sehen sich nach den Stall um).

Jean.

Er antwortet schon, er wird sogleich hier seyn.

Bosig.

Kam die Stimme nicht aus dem Stalle da?

Jean.

Aus dem Stalle? (Will darauf zu.)

Philippine (vertritt die Stallthür).

Es war der Ziegenbock, der meckert so laut.

Bosig.

Nun denn, mein Lieber, so gehen Sie mit mir. (Geht nach rechts.)

Jean.

Wie Sie befehlen. (Folgt.)

Baronin.

Aber lieber Bruder —

Bosig (reicht ihr den Arm).

Willst Du mit, liebe Schwester?

Baronin.

In die Bierbrauerei? ich dachte gar!

Bosig.

Nun denn, ich komme im Augenblick wieder. (Ab mit Jean.)

Dreizehnter Auftritt.

Baronin. Adelaide. Philippine. Fritze im Stalle.

Baronin (setzt sich auf die Bank am Hause).

Philippine.

Soll ich Ihro Gnaden vielleicht die Milchkammern zeigen? oder den Gemüsegarten? oder das Federvieh?

Adelaide.

Ach ja, die Tauben und Hühner.

Baronin.

Nicht doch, Adelaide. (Zu Philippinen) Ich danke Ihnen, mein Kind.

Adelaide.

Haben Sie auch junge Ziegen in dem Stall? die sehe ich so gern.

Philippine.

Nein, nichts als einen recht widerspenstigen Bock.

Adelaide.

Iſt es ein ſeltenes Exemplar? vielleicht ein Angora?

Philippine.

Ach nein, ein ganz ordinairer, wie es viele giebt; aber er hat kurioſe Manieren.

Adelaide (nähert ſich).

Kann man ihn nicht ſehen?

Philippine.

Bei Leibe nicht! er iſt jetzt gerade ſo böſe; Ihro Gnaden erſchräken ſicherlich, wenn ich ihn herausließe.

Adelaide.

Ach nein, dann thun Sie es lieber nicht.

Baronin.

Adelaide! Komm zu mir, mein Kind.

Fritze (halblaut).

Pine, das gedenk' ich Dir mein Leben lang. (Verſchwindet wieder.)

Adelaide

(auf dem Wege zur Mutter innehaltend und ſich umwendend).

Sagten Sie etwas?

Philippine.

Nein, ach nein, der Bock rumort ſo in dem Stalle.

Baronin.

Iſt die Thür auch feſt?

Philippine.

Ohne Sorge, Ihro Gnaden, er ſoll nicht herauskommen.

Adelaide (hat ſich zur Mutter geſetzt).

Baronin.

Nun, Adelaide, Du biſt ſo gleichgültig; findeſt Du das Benehmen des Barons nicht verletzend?

Adelaide.

Gewiß Mama, aber mir ſcheint, der Baron fängt durch ſein Benehmen ſelbſt an die Verbindlichkeit aufzulöſen, die unſre Väter uns auferlegt haben; und Du wirſt mir nicht böſe ſeyn, wenn ich Dir geſtehe: daß mich das von Herzen freut.

Baronin.

Es kommt mir nicht in den Sinn den Baron zu ſeiner Verbindlichkeit anhalten zu wollen; aber ich glaube fordern zu dürfen: daß er ſie mit Anſtand auflöſe, wenn das ſeine Abſicht iſt.

Philippine

(bemerkt, daß Fritze über die Thür hin nach Adelaide ſieht, ſcheucht ihn fort).

Kſcht, kſcht! (ſchlägt gegen die Thür.) Will er wohl!

Baronin (aufſtehend).

Nein dieſer Ziegenbock ängſtigt mich.

Philippine.

Ach Ihro Gnaden, er ängſtigt ſich ſelber.

Adelaide.

Wo nur der Onkel bleibt?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bosig und Jean.

Jean.

Ich könnte den Braumeister rufen.

Bosig.

Nicht nöthig, mein Lieber, ich habe schon genug gesehen.

Baronin.

Nun kommst Du, lieber Bruder? Wir wollen fort.

Jean.

Wollen Ihro Gnaden wirklich?

Philippine.

In einer Stunde kann der Herr Baron vielleicht schon wieder hier seyn.

Bosig (halblaut).

Ich dächte, liebe Schwester, wir nähmen's nicht so genau, wer weiß welch' ein wichtiges Geschäft den Baron abgerufen hat; und was man so in der Wirthschaft sieht, giebt dem jungen Herrn ein gutes Zeugniß.

Baronin.

Ich will Dich nicht geniren, lieber Bruder, ziehst Du es vor, hier zu bleiben, meinetwegen. Für uns würde es die größte Unschicklichkeit seyn; so fahre ich mit Adelaide.

Fritze (für sich).

Adelaide! himmlisch!

Bosig.

Nicht doch, nicht doch, wie Du willst, liebe Schwester; so laß uns fahren. (Er reicht ihr den Arm.)

Baronin (nickt Philippinen leicht zu).

Adelaide.

Adieu, meine Liebe! (sie gehen.)

Jean (sie begleitend).

Der Herr Baron wird sehr unglücklich seyn, daß es mir nicht gelungen ist, Ihro Gnaden zum Dableiben zu bewegen, er rechnete darauf.

Philippine (will ebenfalls folgen).

Fritze.

Pine, nun machst Du auf!

Philippine.

Noch nicht, mein Schatz. (Folgt den Herrschaften, die schon in's Haus sind, indem tritt Jakob auf.)

Jakob.

Der Klepper ist gesattelt, wo ist der Verwalter?

Philippine (auf der Treppe).

Macht geschwind den Ziegenstall auf. (In's Haus.)

Funfzehnter Auftritt.

Jakob. Fritze.

Jakob.

Den Ziegenstall? der gehört nicht in mein Departement.

Fritze.

Jakob! (Er steckt den Kopf über der Thür heraus.)

Jakob.

He? (Dreht sich um.)

Fritze.

Mach' auf, geschwind mach' auf.

Jakob (ihn erblickend).

I potz alle Welt! der Herr Verwalter ist unter das Hornvieh gegangen.

Fritze.

Mohrenelement! Kerl, machst Du nicht auf —!

Jakob.

Nun ja doch, erst muß man sich doch verwundern. (Er öffnet die Thür, läßt ihn heraus.) Willkommen im Grünen! Was haben Sie sich denn da für ein Plaisir gemacht?

Fritze (rennt wild umher).

Das vergebe ich ihr nicht! Das vergebe ich ihr mein Lebtag nicht!

Jakob.

Wem denn? — Haben Sie etwas mit der Ziege vorgehabt?

Fritze (fährt ihn an).

Wirst Du stille seyn, Himmelsappermenter!

Jakob.

Na aber, liebster Fritze, Sie sind ja wirklich ganz bockig geworden. Wollen Sie aufsitzen? Der Klepper ist gesattelt.

Fritze.

Ja, nun die Herrschaften fort sind, nun wird es viel helfen. (Läuft umher.) Mir so einen Affront anzuthun! Wo bleibt da der künftige Respekt, wenn ich mir so etwas gefallen lasse? — Und eben jetzt, wo ich einmal Gelegenheit hatte, mich sehen zu lassen, wo ich auch einmal zeigen konnte, was feine Lebensart ist, wo ich die Hauptperson im Hause war. — So eine Gelegenheit kommt ja gar nicht wieder. — Und die Hexe untersteht sich, mir so mitzuspielen, oh! —

Jakob.

Ich kann den Mann nicht begreifen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Prellwitz.

Prellwitz
(rechts hinter der Scene sprechend).

Ist nicht zu Haus, der Herr Baron? (Tritt auf, noch in die Scene sprechend.) Laß die Rappen nur noch sacht' umherfahren, daß sie sich erst abkühlen. (Kommt vor.) Der Herr Baron ist nicht —? (Erkennt Fritze, geht mit übertriebener Freundlichkeit auf ihn zu.) Ah, Sie sind da, Herr Verwalter? mein hochgeschätzter, innigst verehrter Freund und Gönner!

Fritze (befremdet und verdrießlich).

Ihr Diener, ihr Diener, Herr Prellwitz!

Jakob (für sich).

Was sieht denn den an?

Prellwitz.

Lassen Sie sich umarmen, Goldmännchen! Schooßkind des Glückes!

Fritze.

Ich bin nicht zum spaßen aufgelegt, lassen Sie mich zufrieden!

Prellwitz.

Zufrieden sollen Sie seyn, englischer Mann! Zufrieden mit mir, mit dem Glücke, mit sich, mit der ganzen Welt, denn die ganze Welt steht Ihnen nun zu Gebote.

Fritze.

Aber Herr Prellwitz, wie kommen Sie mir denn vor?

Prellwitz.

Haben Sie Ihr Lotterieloos bei sich, Seelenfreund? (Zieht sein Taschenbuch.)

Fritze.

Habe Alles berichtigt schon als Sie das letzte Mal hier waren.

Prellwitz.

Gott! wer denkt denn daran? Haben Sie das Loos bei sich, Unvergleichlicher?

Fritze
(nimmt es aus seiner Brieftasche).

Nun da ist's. Ist etwa Ziehung gewesen?

Prellwitz
(vergleicht das Loos mit einer Notiz in seinem Taschenbuche).

87,569—87,569, 8, 7, 5, 6, 9.

Fritze.

Nun?

Jakob.

Nun?

Prellwitz
(faßt Fritze bei den Schultern).

Mann! Mensch! Freund! Fassen Sie sich, halten Sie sich aufrecht!

Fritze (beängstigt).

Was haben Sie denn mit mir vor?

Prellwitz.

Sie haben das große Loos gewonnen!

Fritze (schreit auf).

Das große Loos?

Jakob.

Tausendsapperment!

Prellwitz.

Zweimalhunderttausend Thaler, mein verehrter Gönner, haben Sie gewonnen, zweimalhunderttausend Thaler. Sind ein gemachter Mann, können ein Rittergut kaufen, Landstand werden, sich adeln lassen —

Fritze (betäubt).

Adeln lassen? — Rittergut? — (Greift nach dem Lotteriezettel.) Zeigen Sie her! — Und ist die Nummer richtig? Wo ist die Lotterieliste?

Prellwitz.

Iſt noch nicht heraus, Seelenfreund, die Nummer iſt erſt vor drittehalb Stunden ausgerufen worden; ich bringe ſie, warm wie ſie vom Waiſenknaben kommt. Da, vergleichen Sie meine Notiz. — Ich wollte dem Herrn Baron einen neuen Wagen und zwei wunderſchöne Rappen vorfahren, — Sie wiſſen, er will neue Equipage anſchaffen, — wie ich beim Lotteriegebäude vorbeikomme, halt! rufe ich dem Kutſcher zu, ich muß zuſehn wie die Ziehung ſteht. Ich dränge mich in den Saal, und kaum habe ich mir unter meinen Kollegen Kollekteuren und Unter-Kollekteuren Platz gemacht, ſo wird gerufen: 87,569 — erſter Hauptgewinn von 200,000 Thalern. Ich überfliege meine Liſte, 87,569 iſt da, und wer hat ſie, wer? mein lieber, prächtiger Tauſendſaßa, mein charmanter Herr Fritze!

Jakob.

Iſt es die Möglichkeit?

Prellwitz.

Ich in den Wagen, vorwärts! was die Pferde laufen können, hierher. Ich hätte mir ja die Freude um keinen Preis nehmen laſſen, Ihnen meinen gefühlteſten Glückwunſch darzubringen.

Fritze (immer noch wie betäubt).

Alſo es iſt wirklich wahr?

Prellwitz.

Wirklich und unumſtößlich.

Fritze.

Die 87 hatte mir geträumt, die hat mir Glück gebracht.

Prellwitz.

So etwas geschieht zu Zeiten.

Fritze.

Jakob!

Jakob.

Herr Fritze?

Fritze.

Jakob! (immer freudiger aufleuchtend) — ich habe das große Loos gewonnen!

Jakob.

Ja nun freilich!

Fritze.

Jakob, ich bin ein reicher Mann! (Dreht sich auf dem Absatz und haut durch die Luft.) Himmeltausendsapperment! Zweimalhunderttausend Thaler! Hurrah!

Jakob (schwenkt die Mütze).

Hurrah!

Prellwitz (schwenkt den Hut).

Hurrah! — Ja dies Ereigniß muß allgemeine innigste Theilnahme erregen, wer hätte solch' Glück mehr verdient, als Sie? — Aber nun ist die Hauptsache, daß Sie das Arrangement Ihrer Angelegenheiten einem erfahrenen, zuverlässigen, bewährten Freunde anvertrauen.

Fritze
(der immer umherläuft, tritt zu Jakob).

Jakob, weißt Du wie viel hundert Thaler sind?

Jakob.

O ja, das ist sehr viel.

Fritze.

Weißt Du, daß zehnmal hundert tausend macht?

Jakob.

Nun freilich.

Fritze.

Kannst Du Dir nun einen Begriff machen von hundertmal solcher tausend?

Jakob.

Ich kann mir's gar nicht denken.

Fritze.

Und wie willst Du Dir nun doppelt so viel denken, als Du Dir gar nicht denken kannst? Es ist pur unmöglich. Jakob, es geht gar nicht in Deinen Kopf hinein, wie reich ich bin.

Jakob.

Ja, der Verstand steht einem still.

Prellwitz (geht Fritz immer nach).

Sie müßten nun einem geprüften Freunde die Anlage der Kapitalien —

Fritze.

Jakob, ich werde nun ein großer Herr.

Jakob.

Versteht sich.

Prellwitz (ihm nach).

Einem Mann meiner Erfahrung müßten Sie —

Fritze.

Ich kann mir nun Dienerschaft halten.

Prellwitz.

Und einen Geschäftsführer, ein Amt, das ich, aus besonderer Freundschaft für Sie, allenfalls übernähme.

Fritze.

Pferde und Wagen und Vorreiter kann ich mir halten, Jakob.

Prellwitz.

Pferde und Wagen sind gleich zur Hand. Sehen Sie dort die elegante leichte Chaise, nach einem Pariser Modell mit deutscher Solidität gearbeitet. Diese zwei wundervollen Rappen, National-Engländer, herrliche Racepferde. Ich weiß ja, der Herr Baron ist Kenner, — aber Sie sind es nicht minder, — und was ihm vielleicht zu theuer wäre, ist Ihren jetzigen Verhältnissen ganz angemessen.

Fritze

(hat Wagen und Pferde gemustert, schlägt die Arme unter).

Was kostet der Spaß?

Prellwitz.

Um mich Ihnen zu rekommandiren, würde ich, — ich habe dann freilich nicht das Salz zum Brode davon — aber ich will mich mit dreihundert Louisd'or begnügen.

Jakob.

Wetter, das ist viel Geld!

Fritze.

Schad't nichts, Wagen und Pferde sind mein; ich will von hier abfahren wie mir's zukommt, mit Equipage und Bedienten.

Prellwitz.

Abgemacht!

Fritze.

Jakob, willst Du bei mir bleiben?

Jakob.

Ich?

Fritze.

Nicht als Stallknecht, Jakob; höher hinauf. Du sollst mein Bedienter, mein Kammerdiener, mein Valee de Schamber werden; willst Du?

Jakob.

I nun —

Prellwitz.

Da besinnt Euch doch nicht lange.

Fritze.

Ich gebe Dir — hundert Thaler Lohn.

Jakob.

Hundert Thaler!

Fritze.

Und prachtvolle Livree.

Jakob.

Und dazu meine gehörige Verköſtigung?

Fritze.

Wir eſſen den ganzen Tag Hühnerpaſtete und trinken Champagnerwein.

Jakob.

Topp, ich gehe mit!

Fritze.

Wann krieg' ich mein Geld, Herr Prellwitz?

Prellwitz.

Die Lotteriedirektion zahlt erſt in acht bis vierzehn Tagen.

Fritze.

Und bis dahin ſoll ich noch ein armer Schlucker bleiben?

Prellwitz.

Wenn ich Ihnen einſtweilen, gegen eine billige Zinſenvergütung, fünfzig Louisd'or anbieten dürfte, die ich eben bei mir habe? (Er hat eine Rolle hervorgezogen.)

Fritze.

Geben Sie her! (er reißt die Rolle auf, ſchüttelt das Geld in die Hand.) Ah! Jetzt hab' ich den Glauben in der Hand! Davon hab' ich von nun an alle Tage die Taſchen voll. — Willſt Du einen Louisd'or haben, Jakob?

Jakob.

J, warum nicht?

Fritze.

Da! Willst Du noch einen haben? — da! Noch einen? da!

Jakob.

Juchhe!

Prellwitz.

Rührende Großmuth!

Fritze.

Alle Menschen sollen nun vergnügt seyn, wofür wäre ich denn reich? (er steckt das Geld ein.)

Jakob.

Na, Mamsell Pinchen wird erst eine Freude haben! Nun können Sie ja gleich heirathen.

Fritze (freudig).

Ja, die wird — (plötzlich nachdenkend) hm! — Ich weiß nicht, — verdient hat sie es nicht um mich. — Ich könnte jetzt — (starrt vor sich hin.)

Prellwitz.

Erlauben Sie, hochgeehrter Gönner, daß ich ein Paar Zeilen aufsetze über unser kleines Geschäft.

Fritze.

Schreiben Sie nur.

Prellwitz.

In Ihrem Zimmer finde ich wohl Schreibzeug?

Fritze.

Ja, ja.

Prellwitz.

Im Augenblicke. (geht in's Haus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Fritze. Jakob.

Fritze.

Jakob, ich habe einen Gedanken.

Jakob.

So!

Fritze.

Einen großen Gedanken, Jakob.

Jakob.

Ei das glaube ich, mit dem Gelde kommt der Verstand.

Fritze.

Wer reich ist, kann in eine vornehme Familie hineinheirathen.

Jakob (nickt).

Hm!

Fritze.

Ich — ich will jetzt eine Baroneſſe heirathen.

Jakob.

Aber Sie haben ja Ihre Braut.

Fritze (heftig).

Mit mir und Philippinen ist's aus! Soll ich mich

noch länger hänseln und hudeln lassen? Soll ich leiden, daß meine Braut mich in den Ziegenstall sperrt?

Jakob.

Ach so, die Mamsell hat das gethan?

Fritze.

Aber das war ihr Unglück; von da aus hab' ich die Baronesse gesehn, und nun heirathe ich die.

Jakob.

Ei bewahre! wie wäre das denn möglich?

Fritze.

Die ist sanft und fein und charmant und elegant und heißt Adelaide. —

Jakob.

Wenn zehnmal, sie ist ja unserm Herrn verlobt.

Fritze.

Sie kennt ihn ja nicht, die Mutter kennt ihn nicht, der Onkel nicht, auf dem Gute kennt ihn kein Mensch, — und mich auch nicht.

Jakob.

Nun, und was soll das nützen?

Fritze.

Das ist mein großer Gedanke, Jakob. Ich fahre hin, gebe mich für den Baron aus und heirathe sie Knall und Fall.

Jakob.

Aber liebster Fritze, sind Sie denn bei Troste? Wer wird Sie denn für einen Baron halten?

Fritze.

Warum nicht? Ich fahre ſogleich in die Stadt, laſſe mich von Kopf zu Fuß ganz vornehm einkleiden; und Dich auch. Von Stund' an raſire ich mich nicht mehr, daß ich ſo einen Bart kriege. Ich ſage zu Allem: famos, famos! beim dritten Worte: auf Ehre! Reiten kann ich, kutſchiren auch, Equipage habe ich ſchon, nun kaufe ich noch ein Reitpferd und ein Paar Bulldoggs: was fehlt mir dann zum Baron?

Jakob.

Hilft Alles noch nichts.

Fritze.

So kauf' ich noch ein Paar Bulldoggs, dann werd' ich doch ein Baron ſeyn?

Jakob.

Ach, dazu gehört ja Konduite und Verſtand —

Fritze (heftig).

Meinſt Du auch: ich hätte keinen Verſtand?

Jakob.

Na, liebſter Herr Fritze, das Pulver haben Sie nicht erfunden.

Fritze.

Braucht ein Baron das Pulver erfunden zu haben?

Prellwitz (erſcheint in der Hausthür).

Mein gnädigſter Gönner, es iſt keine einzige Feder in Ihrem Zimmer zu finden, wie ſoll ich —?

Fritze.

Machen Sie nur das Eckschränkchen auf, da finden Sie welche.

Prellwitz.

Danke tausendmal für gütige Nachweisung! (geht wieder hinein.)

Jakob.

Geben Sie doch nur den Gedanken auf, der Baron wird es ja nimmermehr leiden.

Fritze.

Der bleibt richtig drei Tage fort, unterdessen ist Alles abgemacht.

Jakob.

Und nach drei Tagen kommt die Geschichte ja doch heraus, und dann kommen Sie in's Gefängniß, oder an den Galgen.

Fritze.

Hast Du schon erlebt, daß man mit 200,000 Thlr. in's Gefängniß kommt?

Jakob.

Freilich nicht!

Fritze.

Läßt so eine feine Baronesse ihren Gemal wohl aufhängen?

Jakob.

Na, wer weiß!

Fritze.

Ich weiß, wenn ſie erſt meine Frau iſt, wird's ihr ganz recht ſeyn. Ich bin doch wahrhaftig kein übler Kerl? Ich verſchreibe ihr mein ganzes Vermögen, ich will ſie auf den Händen tragen, will ſie vergöttern, wie es ſo eine feine Dame verdient; ich kann mir ja auch einen Barons- oder gar einen Hofrathstitel kaufen; für Geld iſt Alles zu haben.

Jakob.

Aber die Sünde, Herr Fritze, ſich für ſeinen Herrn auszugeben —

Fritze.

Was ſchadet es ihm denn? Er macht ſich ja nichts aus der Baroneſſe, das haben wir doch geſehn.

Jakob.

Aber es bleibt doch immer Sünde —

Fritze.

Jakob! — Zu reichen Leuten redet man nicht von Sünde.

Jakob.

Und wenn der liebe Himmel Sie nun ſtraft, wie den Ritter Crambinus, von dem Ihre ſeelige Mutter, die Schulmeiſterin, Ihnen immer erzählte? der ſich auch für einen Anderen ausgab und dann in Den verwandelt wurde, daß kein Menſch ihn wieder als Crambinus erkannte, und er zuletzt ganz verrückt und toll darüber wurde.

Fritze (iſt ſtutzig geworden).

Ach Jakob, das iſt ja eine Geſchichte aus dem alten heidniſchen Chriſtenthum, ſo etwas paſſirt heut' zu Tage nicht mehr.

Jakob.

Warum nicht? Was einmal geſchehn iſt, und wäre es tauſend Jahre her, kann auch wieder geſchehn.

Fritze.

Ach, Crambinus wurde ja verwünſcht.

Jakob.

Kann man heut' zu Tage nicht auch noch verwünſchen?

Fritze.

Mit Deinem Crambinus — und Deinem Verwandeln! — Und am Ende, Jakob, was wäre es denn für ein Unglück, wenn ich nun wirklich ein Baron würde? Deſto beſſer, ich habe mir ja mein Lebtage immer gewünſcht, einer zu ſeyn.

Jakob.

Nun, meinethalben!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Prellwitz.

Prellwitz
(mit einem beschriebenen Bogen Papier, die Feder in der Hand).

Hier mein innigstverehrter Gönner und Beschützer, ich habe dies Geschäftchen in die einfachste Form gebracht.

Fritze.

Zeigen Sie her.

Prellwitz (giebt ihm das Blatt).

Gott! wollen Sie sich bemühen zu lesen? Es ist ja nicht der Mühe werth.

Fritze (liest).

Den Werth von 360 Stück Friedrichsd'or — 360?

Prellwitz.

300 die Equipage, das Andere baar, nebst Zinsenentschädigung.

Fritze.

60 für 50?

Jakob.

Das ist grob!

Prellwitz.

Bei der jetzigen Seltenheit des baaren Geldes ist es ja das Mindeste; und für Sie, mein gnädigster Gönner, ja gar nicht berücksichtigenswerth.

Fritze (lieſt).

Den Werth von 360 Stück Friedrichsd'or als Abſchlagszahlung auf meinen Lotteriegewinn erhalten zu haben, be —

Prellwitz

(ſchiebt den Hut unter das Blatt).

So ziehe ich die Bagatelle gleich bei der Gewinnauszahlung ab, (reicht ihm die Feder) — darf ich unterthänigſt bitten? — und Sie ſind gar nicht weiter beläſtigt. Stehe übrigens bis dahin mit weiteren Vorſchüſſen zu Befehl, Sie werden baares Geld brauchen.

Fritze (hat unterſchrieben).

Ja, freilich, verſteht ſich. Fahren Sie mit mir nach der Stadt, jetzt geht's an's Einkaufen.

Prellwitz.

Ganz zu Befehl! (ruft in die Scene.) Vorfahren! (geht an die Couliſſe.)

Jakob (zu Fritze).

Aber dürfen wir hier ſo aus dem Dienſt laufen?

Fritze.

Ein Mann von 200,000 Thlr. iſt nicht mehr in Dienſten.

Jakob.

Aber ich —

Fritze.

Du biſt der Bedienter von 200,000 Thalern, uns hat kein Teufel mehr zu befehlen. Komm, Jakob, Du

ſollſt heut' Mittag in der Stadt Tafel halten wie ein Kaiſer.

Jakob.

Juchhe! Jetzt geht's Schlaraffenleben los! (wollen fort.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Jean, gleich darauf Philippine.

Jean.

Herr Verwalter, ſind Sie noch da? Der Baron muß doch wiſſen, daß —

Fritze.

Er ſoll Alles erfahren zur rechten Zeit, ſeyd außer Sorge.

Philippine (einen Rock über den Arm).

Geſchwind, Fritze, nun fort! hier iſt der Rock.

Fritze (höhniſch).

Ah, Mamſell, ſind Sie da? Bringen Sie den Rock für den Ziegenbock?

Philippine.

Ei, Fritzchen, Du wirſt doch Spaß verſtehen? (hält ihm den Rock zum Anziehen hin.) Geſchwind hinein! wie Du da biſt, kannſt Du Dich ja bei den Herrſchaften nicht ſehn laſſen.

Fritze
(rückt die Mütze und richtet sich stolz auf).

Ich werde mich sehen lassen, Mamsell, und mit solchem Glanz und Ehren sehen lassen, daß Ihnen Ihr flinker Verstand stillstehen wird.

Jakob (wichtig).

Ja wir sind jetzt ganz andere Hechte geworden.

Prellwitz (devot).

Wenn Sie jetzt befehlen, mein Hochverehrter, der Wagen ist vorgefahren.

Jean.

Was ist denn das?

Philippine.

Mensch, bist Du denn verwandelt?

Fritze.

Ja, Mamsell, der alte Fritze ist nicht mehr; ein neuer kommt anjetzt, der sich nicht mehr mit Wirthschaftsmamsells befassen wird. In diese meine eigene Equipage werden Sie mich jetzt steigen sehen, dieser mein Herr Kammerdiener wird hintenaufstehen, und Sie werden das Nachsehen haben.

Jakob (triumphirend).

He, he!

Jean.

Aber —

Philippine.

Fritze! —

Fritze.

Und wenn ich einmal wieder hier vorfahren sollte und Ihnen meine allergnädigste Frau Gemahlin präsentiren, dann werden wir sehen, wer den Andern auslachen wird, und wer von uns den meisten Verstand hat? (geht stolz ab; Jakob und Prellwitz mit ihm.)

Jean (bleibt verwundert stehn).
Was ist dem Mann passirt?

Philippine (ihm nach).
Fritze, hör' doch Fritze.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Salon auf dem Gute der Frau von Kern. Eine Glasthür im Hintergrunde zeigt die Aussicht in den Garten. Rechts und links Seitenthüren, an der ersten Coulisse. Links ein Tisch.

Erster Auftritt.

Baronin und Adelaide mit weiblicher Arbeit beschäftigt am Tische. Bosig geht auf und nieder, später Wilhelm.

Bosig.

Du beurtheilst den jungen Baron zu streng, liebe Schwester, wie leicht kann nicht irgend etwas ihn abgehalten haben?

Baronin.

Nichts durfte ihn abhalten, seine unverantwortliche Vernachlässigung dadurch wieder gut zu machen, daß er uns auf dem Fuße hierherfolgte. Nun wird der Tag bald vorüber seyn.

Bosig.

Die drei Meilen sind auch nicht so schnell gemacht.

Baronin.

Es gereicht uns jetzt förmlich zur Beschämung, daß wir ihm den ersten Besuch gemacht haben; ich war stets dagegen.

Bosig.

Unsere Reiseroute führte seinem Gute so nah vorüber, daß es die auffallendste Vernachlässigung gewesen wäre: nicht anzusprechen.

Baronin.

Und diese ängstliche Rücksicht für ihn erwidert er durch solch' eine Ungezogenheit! Freilich gehört es heut zu Tage unter den jungen Männern zum guten Ton: sich rücksichtslos gegen Damen zu betragen, und alle Verhältnisse mit Nonchalance zu behandeln.

Adelaide.

Siehst Du, Mama, da hat uns Baron Rauten nur einen Beweis liefern wollen, daß er den allerbesten Ton hat.

Bosig.

Es hält ein Wagen! Eine schöne Equipage.

Adelaide.

Da ist der Wolf aus der Fabel.

Baronin.

Sollte er wirklich —?

Bosig.

Ein eleganter junger Mann steigt aus. Wilhelm geht ihm entgegen. Siehst Du, ich wette, das ist Baron Rauten.

Baronin.

Dann muß man ihn seine Ungezogenheit empfinden lassen. (Nimmt die Arbeit zusammen.) Geschwind hinein, Adelaide!

Bosig.

Aber liebe Schwester —!

Baronin.

Wir lassen uns für's Erste nicht sehen.

Wilhelm (meldet).

Herr Baron von Rauten wünscht seine Aufwartung zu machen.

Bosig (zu seiner Schwester).

Nun?

Baronin (zu ihm halblaut).

Ich fordere es von Dir, um unserer Ehre willen, daß Du uns begleitest (zu Wilhelm). Führen Sie ihn hier herein, wir wären im Augenblick beschäftigt. (Wilhelm ab.)

Bosig.

Aber —

Baronin.

Wir wollen ihm Zeit lassen, Entschuldigungen zu ersinnen.

Bosig.

Du bist Frau vom Hause, meinetwegen! (Geht mit den Damen ins linke Seitenzimmer.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm führt Fritze durch die Mitte ein, der überaus elegant gekleidet ist. Jakob folgt, in überladen glänzender Livree, er trägt mehrere Pakete und eine Hutschachtel.

Wilhelm.

Ist's gefällig, hier einzutreten? Die Herrschaften sind beschäftigt, werden aber bald erscheinen. (Ab.)

Fritze (nach einer Pause).

Da wären wir denn!

Jakob.

Ja, da wären wir denn!

Fritze.

Nun nimm Deine Gedanken zusammen! Daß Du mich nur nie anders als Herr Baron nennst!

Jakob.

Ei bei Leibe nicht! dann wäre ja der ganze Spaß beim Geier.

Fritze.

Ich bin der Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob.

Versteht sich.

Fritze.

Und wenn Dich Jemand fragt, so sagst Du — na wie sagst Du, daß ich heiße?

Jakob.

Sie?

Fritze.

Nun freilich.

Jakob.

Nun Sie, Sie heißen Joachim Gottlieb Fritze.

Fritze.

Bist Du verrückt, Kerl?

Jakob (rechthaberisch).

Nun ich werde es doch wissen, ich habe ja bei Ihnen zu Gevatter gestanden. Joachim Gottl —

Fritze (hält ihm den Mund zu).

Unglücksmensch! Ich frage, wie Du den Leuten hier sagen sollst, daß ich heiße?

Jakob.

Ja so! — Herr Baron, immer Herr Baron, Herr Baron hinten und vorn.

Fritze.

Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob.

Schon recht.

Fritze.

Und Dich nenne ich Schäck, wie ich Dir schon unterweges gesagt habe.

Jakob.

Ja. Hm. Aber wenn's Ihnen nichts verschlüge, ich möchte doch lieber keinen Pferdenamen haben.

Fritze.

Was meinst Du denn?

Jakob.

Scheck, ich weiß nicht, mir fällt gleich dabei der Scheck ein, den wir beim seligen Herrn auf dem Stall hatten; das war so eine polnische, stätische Bestie —

Fritze.

Aber so versteh' doch nur: Schäck ist ja fein englisch, heißt ja auf englisch: Jakob.

Jakob.

Also wenn Sie Scheck sagen, meinen Sie immer: englischer Jakob?

Fritze.

Versteht sich.

Jakob.

Dann ist's gut, dann laß ich mir's gefallen. So etwas Ausländisches vorzustellen, das ist einem braven Deutschen immer recht.

Fritze.

Aber die Herrschaften kommen ja nicht?

Jakob.

Und ich kann die Pakete kaum noch halten.

Fritze.

Wart' nur, ich nehme sie Dir dann sogleich ab.

Jakob.

So recht, nur frisch mit den Präsentern vorgefahren, dann werden sie Alles glauben, was Sie verlangen.

Fritze.

Es sind schöne Sachen, Jakob, Schäck wollte ich sagen.

Jakob.

Aber liebster Herr Fritze —!

Fritze.

Sage doch: Herr Baron!

Jakob.

Na ja, Herr Baron, dafür sitzen Sie auch in Schulden bis über die Ohren.

Fritze.

Hm, 20,000 Thaler habe ich nun im Ganzen dem Prellwitz verschrieben, was will das sagen? —

Jakob.

Ich dächte, es wäre erschrecklich viel Geld, und der Herr Prellwitz hat Sie sicher tüchtig über's Ohr gehauen.

Fritze.

Bah, ein reicher Mann kümmert sich um solche Bagatellen nicht. — Aber es kommt noch immer Niemand.

Jakob.

Soll ich einmal dort herzhaft an die Thüre pochen?

Fritze.

Ei behüte! Warten lassen ist nun einmal vornehm,

das muß man respectiren. Wenn von nun an zu mir Leute kommen, da sollst Du einmal erst sehen, die will ich noch ganz anders warten lassen.

Jakob.

Aber die Zeit geht hin und wenn uns am Ende doch der Herr überrumpelt —?

Fritze.

So lange die Jagd dauert, drei Tage lang, sind wir vor ihm sicher. Indessen will ich doch die Hochzeit betreiben wie ich kann.

Jakob.

Aha, Da kommt Jemand.

Fritze.

Nun geht's los!

Dritter Auftritt.

Vorige. Bosig, Baronin, Adelaide.

(Begrüßungen.)

Baronin.

Baron von Rauten?

Fritze.

Aufzuwarten (indem er ihr die Hand küßt).

Jakob.

Baron Karl, Friedrich, Ludw —

Fritze (halblaut).

St! Es fragt Dich ja Niemand.

Baronin (vorstellend).

Mein Bruder, Major von Bosig.

Fritze (ihm die Hand schüttelnd).

Ich hoffe, wir werden recht gute Freunde werden.

Bosig.

Soll mich herzlich freuen.

Baronin.

Meine Tochter —

Fritze (einfallend).

Adelaide, ich weiß; und bin ganz voller Wonne, daß ich das Glück habe, Ihr bestimmter Bräutigam zu seyn.

Baronin.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Baron, daß nur gegenseitige Neigung den Wunsch der Väter erfüllbar machen kann.

Fritze.

Ja ja, freilich, aber meine Neigung ist schon im höchsten Grade vorhanden, auf Ehre! — Würden das gnädige Fräulein Adelaide mir wohl einmal diese schöne Hand erlauben?

Adelaide.

Wir sind Nachbarn geworden, Herr Baron, und da mögen wir uns wohl mit Handschlag geloben, alle Grenzlinien auf's Feinste zu respectiren. (Reicht ihm die Hand.)

Fritze.

Ach — ohne Sorge, gnädiges Fräulein, die Grenzen sind vor'm Jahre erst regulirt, neue Grenzhügel aufgeworfen —

Baronin.

Sie weichen aus, Herr Baron, aber ich halte mich überzeugt, auch die zarten Grenzen der persönlichen Beziehungen werden Sie mit Delikatesse zu traktiren wissen.

Jakob (für sich).

Mit Delikatessen soll er sie traktiren? Das ist nicht übel.

Fritze.

Gewiß, gnädige Frau, in allen Beziehungen — immer persönlich, — immer persönlich, und ohne Grenzen mit Delikatesse. (Küßt Adelaiden die Hand, zurücktretend, für sich.) Dies Handküssen und dieser vornehme Diskurs! es ist außerordentlich!

Baronin (zu Adelaide).

Macht er sich über uns lustig?

Adelaide.

Ich glaube, das ist an uns.

Bosig.

Ich weiß nicht, Herr Baron, ob man Ihnen gesagt hat, daß wir heut Morgen bei Ihnen angefahren sind.

Fritze.

Freilich, Herr Major, und das ist mir sehr leid. Auf Ehre! Ich war gerade in der Stadt um Einkäufe zu

machen; denn weil ich mich so famos freute, meine verehrteste Zukünftige und ihre lieben Angehörigen zu sehen, so wollte ich ihnen doch auch meine Attention durch einige Kleinigkeiten erzeigen. Schäck, gieb einmal her!

Baronin.

Herr Baron, Sie werden fühlen, daß es unseren Verhältnissen nicht ziemt —

Fritze

(hält ihr ein Schmuckkästchen geöffnet hin).

Ein kleines Präsent anzunehmen? Wenn es aus gutem Herzen angeboten wird, sollt' ich doch meinen —

Baronin

(hat seitwärts auf den Schmuck gesehn).

Ah, sehr schön! — (Nimmt ihn unwillkührlich.) Macht Ihrem Geschmacke große Ehre, indeß —

Fritze.

Nun Sie nehmen es, nicht wahr? und das gnädige Fräulein — (Adelaiden einen zweiten Schmuck reichend.)

Adelaide.

Ich bin gewiß, daß meine Mutter mir es nicht gestatten wird.

Baronin.

Du hast Recht, mein Kind, die Geschenke sind zu kostbar. — Hier, lieber Baron — (ihm den Schmuck reichend).

Fritze.

Keinesweges! Was wäre für meine gnädige Schwiegermama wohl zu kostbar?

Baronin
(wirft noch einen Blick auf den Schmuck).

Aeußerſt geſchmackvoll, in der That! — Nun nehmen Sie!

Fritze.

Parole d'honneur nein, das thue ich nicht! Und das gnädige Fräulein ändert auch noch ihren Sinn. Hier Schäck! (indem er den Schmuck auf den Tiſch legt.) hier lege die übrigen Sachen her.

Baronin.

Nein, Herr Baron, ich werde nicht zugeben (ſie legt ihren Schmuck ebenfalls auf den Tiſch.) — lieber Bruder, ſteh' mir bei!

Jakob
(indem er die Pakete auf den Tiſch legt).

Sehen Sie nur die Sachen erſt an, gnädige Frau, ſie ſind nicht zu verachten.

Baronin.

Wirklich, mein Freund?

Fritze.

Sey doch ſtille, Schäck! — Es ſind die neuſten Moden, wie mein Geſchäftsführer ſagte, der ſie ausgeſucht hat, und der verſteht ſo etwas.

Jakob.

Ja, und er konnte auch gar nicht genug kriegen.

Fritze.

Willſt Du ſtill ſeyn?

Bosig.

Ein drolliger Patron, Ihr Lakai da!

Fritze.

Ja freilich; — geh' nun hinaus, Schäck!

Jakob.

Na, ich könnte sonst auch noch ein bischen hierbleiben.

Fritze.

Aber Schäck!

Adelaide (lachend).

Unvergleichlich!

Bosig.

Ein kurioser Bursche.

Baronin.

Vermuthlich ein altes Familienstück?

Fritze.

Ja, er dient schon sehr lange bei uns.

Jakob.

Freilich, allein zwanzig Jahre noch beim alten Herrn. Da war ich aber bei den Pferden, Kammerdiener bin ich nun erst geworden.

Adelaide (immer lachend).

O, Sie sind ganz dazu geschaffen.

Jakob.

Nicht wahr? Und der Tressenrock ist auch nicht übel.

Adelaide (lachend).

Ganz pompös!

Jakob.

Und wenn ich erſt den Hut mit dem Klunker dazu aufſetze. (Thut es.)

Adelaide (lachend).

Unübertrefflich!

Boſig.

Hahaha! Ein exzellenter Kerl!

Baronin.

Höchſt drollig.

Fritze.

Gefällt Ihnen die Livree wirklich? Das freut mich. Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, ob Sie die Anſpielung gemerkt haben?

Adelaide.

Welche?

Fritze.

Nun — blau. — Blau, wie Ihre ſchönen Augen.

Adelaide.

Ah, ſehr galant, aber woher wußten Sie, daß ich blaue Augen habe?

Fritze (herausplatzend).

O, das habe ich ſogleich geſehn.

Adelaide.

Wo denn?

Jakob.

Nun, aus dem Ziegenſtall.

Adelaide.

Was?

Baronin.

O pfui!

Bosig.

Aus dem Ziegenstall?

Fritze (zu Jakob).

Du Tölpel! — (Laut.) Ach er weiß nicht was er spricht — hat nichts als den Stall noch im Kopfe. — (Zu Jakob.) Geh' hinaus! Ich meinte — ich habe Sie in Gedanken immer so gesehen — immer mit blauen Augen. (Zu Jakob.) Gehst Du noch nicht? Dummkopf!

Jakob.

Nun, ich gehe schon. (Ab durch die Mitte.)

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Jakob.

Fritze.

Nehmen Sie es nur nicht übel, daß der Alte so viel geschwatzt hat.

Bosig.

Alte Domestiken nehmen sich immer etwas mehr heraus. Nun Herr Baron, Sie bleiben doch wohl einige Tage bei uns?

Fritze.

Wenn Sie's erlauben, von Herzen gern.

Baronin.

Aber die Gastzimmer sind noch nicht gehörig eingerichtet, lieber Bruder.

Fritze.

Thut gar nichts; unter Verwandten wird's nicht genau genommen, und ich rechne darauf, gnädige Frau, Sie müssen mich ganz wie Ihren Schwiegersohn behandeln.

Baronin.

Sie gehen rasch, Herr Baron.

Fritze.

Ach, gnädige Frau, die Zeit geht noch rascher, man muß gute Vorsätze nicht verschieben, und wenn das schöne gnädige Fräulein nicht gerade eine Aversion für mich fühlte, so —

Bosig.

Später, später, lieber Baron, von diesen Angelegenheiten. Erlauben Sie, ich führe Sie auf Ihre Zimmer.

Fritze.

So soll ich also ausspannen lassen?

Bosig.

Allerdings, ich will sogleich Ordre geben. Sie haben da ein Paar hübsche Pferde, wie es scheint.

Fritze.

Ja, schöne, famose Thiere, auf Ehre! Es sollte mich

freuen, wenn sie Ihnen gefielen, Herr Major, nehmen Sie sie einmal in Augenschein. Auf Ehre! Ich wäre ganz glücklich, wenn sie Ihnen gefielen.

Bosig.

Nun, wir wollen sehen. Ein alter Kavallerist wie ich, ist nicht leicht zu befriedigen. Wir haben einen scharfen Blick. Ist's gefällig?

Fritze (bekomplimentirt die Damen).

Wenn die gnädige Frau also erlauben —

Baronin (förmlich).

Herr Baron, Sie werden uns den Vorzug Ihrer Unterhaltung am Theetisch gönnen?

Fritze.

Von Herzen gern, auf Ehre!

Adelaide
(mit unterdrücktem Lachen sich verneigend).

So dürfen wir auf einige der genußreichsten Stunden geistigen Verkehrs rechnen.

Fritze
(sich verbeugend und ihre Hand küssend).

O, — gewiß — famos, famos! (Im Abgehen.) Diese Feinheit und Vornehmheit unter uns, — es ist himmlisch! (Ab mit Bosig durch die Mittelthür).

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Fritze und Bosig.

Baronin.

Was sagst Du, Adelaide?

Adelaide (lachend).

O Mama, das ist der köstlichste Spaß von der Welt!

Baronin.

Fi donc, was lachst Du nur?

Adelaide.

Wenn ich nicht über diesen Dorfjunker lachen darf, so muß ich wahrhaftig weinen, daß ich ihm zur Frau zugedacht bin.

Baronin.

Es ist mir unbegreiflich! Ich weiß, daß er eine durchaus standesmäßige Erziehung erhalten hat. Als ich ihn zum Letztenmale sahe, war er ein feines, manierliches Kind; freilich war er damals etwa zehn Jahre alt.

Adelaide.

Und die sogenannten Flegeljahre fangen erst etwas später an, nicht wahr, Mama?

Baronin.

Adelaide!

Adelaide.

Lassen wir dem guten Baron Zeit, diese unglücklichen Jahre zu überwinden, dann kann er immer noch das Muster eines feinen Kavaliers werden.

Baronin.

Kind, Kind! wenn Dich Jemand hörte!

Adelaide.

Ach ich bin so guter Laune! Denn Mama, nach dieser ersten entrevue sprichst Du mich doch wohl von jeder Verbindlichkeit gegen Baron Rauten frei.

Baronin.

Sey nicht zu übereilt, Adelaide. Er ist freilich nicht von einnehmenden Formen —

Adelaide.

Dagegen von blendendem Geiste.

Baronin.

Er ist ein Landmann, und im Grunde vielleicht gescheidter als er sich hier anstellte; dabei scheint er mir aber einen bedeutenden Fonds von Gutmüthigkeit zu besitzen. So unschicklich es war uns sogleich Geschenke anzubieten, so hatte doch die Art und Weise etwas Herzliches und Gutgemeintes. (Sie tritt zum Tische, nimmt den für sie bestimmten Schmuck.) Sieh nur, der Schmuck ist wirklich von exquisitem Geschmack, und überaus kostbar.

Adelaide.

Wofür muß er uns halten, daß er sich in unsre Verwandtschaft einzukaufen denkt?

Baronin.

Es ist allerdings eine große Taktlosigkeit. (Hat das andere Schmuckkästchen geöffnet.) O das ist süperb! Adelaide, sieh den Schmuck, den er Dir bestimmt hat.

Adelaide.

Ich mag nichts sehen, Mama.

Baronin.

Diese Zusammenstellung der Perlen mit den Brillanten habe ich noch nie gesehn, das ist ein fürstliches Geschmeide.

Adelaide

(ist wie von ohngefähr in die Nähe gekommen, schielt in das Kästchen).

Wirklich prächtig. — Und das sollte mein seyn? — Gott! der arme Mensch macht sich zum Bettler.

Baronin.

In der That muß der Baron reicher seyn, als wir dachten.

Adelaide.

Oder er ist ein thörichter Verschwender.

Baronin.

Und sieh gerade wenn diese Ausgaben unüberlegt sind, so zeugen sie von einem warmen Interesse für Dich, von Gutherzigkeit und Gutmüthigkeit; und mein Kind, dies sind zuverlässigere Elemente des häuslichen Glückes, als der schärfste Verstand.

Adelaide (schmeichelnd).

Liebste Mama, mach' zu und stelle die Kästchen fort, (thut es) wir wollen meinen Freier unparteiisch kritisiren.

Baronin.

Adelaide, Du meinst doch nicht —?

Adelaide (einlenkend).

Ich meine, — daß ein Mann sehr wenig ist, wenn man ihn durch das Prädikat der Gutmüthigkeit zu retten sucht.

Baronin
(indem sie sacht die Packete lüftet).

Ich glaube eine Frau von Geist kann einen solchen wohl zum Glücke leiten.

Adelaide.

Das muß eine passende Unterhaltung für die ländliche Einsamkeit seyn, sie rangirt gleich nach dem Weiden der Lämmer und Kälber.

Baronin.

Sieh mein Kind, ein herrlicher Stoff!

Adelaide.

O Mama, wenn der Baron merkt, daß wir die Sachen angesehn — (Sie geht allmählig näher.)

Baronin.

Das soll er nicht. Das Muster ist ganz neu.

Adelaide.

Ein schöner Lüstre!

Baronin.

Für halbe Toilette — sehr passend. Und dies hier höchst elegant.

Adelaide.

Sieh Mama diese herrlichen Points, o damit müßte dieser Stoff sich vortrefflich garniren.

Baronin.

Zweimal übereinander.

Adelaide.

Einmal, glaube ich, wäre feinerer Geschmack.

Baronin.

O nicht doch, viel zu ärmlich; und dann der Schmuck dazu. (Oeffnet das Kästchen.)

Adelaide.

Den Shawl leicht übergeworfen, und dieser Hut —

Baronin.

Das müßte einen schönen Effekt machen.

Adelaide.

Einen schönen Effekt — hahaha! Besonders wenn der gutmüthige Baron Rauten an der Seite dieser eleganten Toilette erschiene. Wohin sind wir gerathen, Mama? Geschwind eingepackt! ich wäre des Todes, wenn uns jemand beobachtet hätte.

Baronin.

Man kommt.

Adelaide.

Ach um's Himmelswillen! (Sie beeilen ihr Geschäft.) Mama, ich glaube wir verdienen ausgelacht zu werden.

Baronin.

Still! es ist der Onkel.

Sechster Auftritt.

Vorige. Bosig (durch die Mitte).

Adelaide
(bringt die Geschenke völlig wieder in Ordnung).

Baronin.

Nun, lieber Bruder?

Bosig.

Kinder, ich weiß nicht was Ihr von dem Baron wollt? Das ist ein lieber, prächtiger Mensch! Ich gebe ein Dutzend von den superfeinen, überstudirten jungen Herren für eine solche tüchtige, gutmüthige Seele hin.

Adelaide.

O weh, lieber Onkel, finden Sie ihn auch gutmüthig?

Bosig.

Freilich finde ich das; und dabei so ein tüchtiger Landwirth ist er, weiß alles selbst anzugreifen, steckt nicht bloß voll Büchergelehrsamkeit, wie unsre heutigen jungen Grundherren. Denk' nur, Adelaiden will er ein bedeutendes Witthum verschreiben, er sprach von 200,000 Thalern.

Baronin.

Wirklich?

Adelaide.

Und damit meinen Sie, lieber Onkel, sey ich gut genug bezahlt?

Bosig.

Ach Spottvogel! ich meine, daß Nauten ein herzensguter Mensch ist, der wohl verdient, daß man kleine Schwächen übersieht. — Hat da zwei prächtige Rappen, herrliche Racepferde, und wie er sieht, der gute Junge, daß ich Wohlgefallen daran habe, ruht er nicht, bis ich sie von ihm annehme.

Adelaide.

Ah! mit Speck fängt man Mäuse, und mit Rappen meinen guten Onkel.

Bosig.

Ach, Fräulein Nichte, ich —

Baronin.

Lieber Bruder, Du hast sie wirklich angenommen?

Bosig.

Warum denn nicht? Ihr treibt Eure Delikatesse auch allzuweit. Ein Mensch, mit dem man sich auf's engste verbinden will, der soll nicht das Recht haben, aus gutem Herzen ein Geschenk anzubieten?

Adelaide.

Und besonders wenn es so schwarz ist und zweimal vier Beine hat.

Bosig.

Bah, bah! ich sehe auf den guten Willen, auf's Herz.

Adelaide.

Und nebenher den Rappen in's Maul, nicht wahr, Onkelchen?

Bosig.

Ach Plappertäschchen!

Baronin.

Du vergißest ganz, lieber Bruder, daß empfangene Geschenke Verbindlichkeiten auferlegen und daß die Entscheidung unsres Verhältnisses ganz unabhängig seyn muß.

Siebenter Auftritt.

Es ist indessen dämmrig geworden. Wilhelm mit Armleuchtern tritt durch die Seitenthür rechts ein; Fritze folgt.

Wilhelm.

Wenn Sie gefälligst hier eintreten wollen?

Fritze.

Ach so!

Wilhelm

(setzt die Armleuchter auf den Tisch, geht ab).

Bosig.

Nun, haben Sie sich häuslich eingerichtet, lieber Baron?

Fritze.

Nun ja, ich wollte nur, ich wäre hier schon ganz und gar zu Haus. Haben Sie wohl den Damen gesagt, wie mir's darum zu thun ist, sobald als möglich zu Ihrer werthen Familie zu gehören?

Bosig.

Ich habe von Ihrem Anerbieten gesprochen —

Baronin.

Allerdings, und weit entfernt Ihre ehrenhaften Absichten zu verkennen, muß ich Sie, lieber Baron, doch auf ein völliges Abstrahiren von den väterlichen Verabredungen verweisen; lassen Sie die Zeit allmählig Ihre Wünsche reifen.

Fritze.

Ja, ja, das ist recht schön, aber so allmählig und mit der Zeit könnten auch wohl garstige Dinge dazwischen kommen.

Baronin.

Was meinen Sie?

Fritze.

Ich meine, gnädige Frau, man kann nichts voraussehen, — Sie wissen noch nicht, wie kurios es manchmal in der Welt zugeht, — wer weiß, was binnen hier und drei Tagen geschehen kann?

Bosig.

Aber lieber Rauten, was machen Sie sich für Sorgen!

Fritze.

Ja es giebt doch allerlei Möglichkeiten. Darum, wenn das schöne, gnädige Fräulein sich mir nur ein bischen gewogen zeigen wollte, mir wäre es recht, wenn die Hochzeit schon morgen oder noch heute vor sich ginge.

Baronin.

Herr Baron, was fällt Ihnen ein?

Adelaide.

Mama, das geht zu weit!

Bosig.

Baron! Baron! St! St! — Machen Sie mir die Damen nicht scheu. Gehen Sie doch mit einer Hast und Angst zu Werke, als ob Ihnen jemand die Braut wegkapern wollte.

Fritze (immer ängstlicher dringend).

Ja wer weiß, ob das nicht der Fall ist? Wenn nun ein Anderer ebenfalls Absichten auf das Fräulein Adelaide hätte?

Bosig.

Sie haben die ersten Ansprüche.

Fritze.

Wenn der Andere aber auch Ansprüche vorbringt?

Baronin.

Wie könnte er das?

Fritze.

Wenn nun Einer käme und behauptete: auch Baron von Rauten zu seyn?

Baronin.

Wie kommen Sie darauf?

Bosig.

Ein Betrüger, wie?

Baronin.

Sie sprechen als wüßten Sie von einem solchen Komplott —

Adelaide (leise zur Baronin).

Er ist nicht klug.

Fritze.

Ja, ja, ich habe Wind bekommen von so etwas, — dergleichen geschieht gewiß, denken Sie an mich.

Bosig (fährt auf).

Ei da soll ja das Donnerwetter so einem unverschämten Kerl über den Hals kommen!

Baronin.

Lieber Bruder!

Bosig.

Ich wollte nur er käme, der Spitzbube! mit den Hunden hetzte ich ihn vom Hofe, ich schösse ihm die Beine voll Schroot, ich —

Adelaide.

Aber Onkel, Onkel!

Baronin.

Um Gotteswillen, lieber Bruder, richte kein Unglück an!

Fritze.

Darum, meine ich eben, wäre es am besten: je eher je lieber die Trauung zu vollziehen. Wenn der Andere dann käme, hätte er das Nachsehen.

Baronin.

Welch ein Vorschlag!

Bosig.

Ach Baron, Sie sind nicht gescheut! nehmen Sie mir's nicht übel.

Fritze (für sich).

Muß ich mir das hier auch schon sagen lassen?

Baronin.

Und sey nur nicht zu rasch, lieber Bruder, Du mußt doch erst untersuchen.

Bosig.

Was da! Ein Blick von mir genügt den ehrlichen Mann vom Betrüger zu unterscheiden; das Auge eines alten Militärs trügt nicht. Wir haben praktischen Sinn, liebe Schwester, das ist mehr als alle fein gespitzten Doktrinen. Verlaß Dich auf mich. Beruhigen Sie sich Baron, ich nehme die Sache ganz auf mich, und Ihr werdet sehen, wie ich den Nagel auf den Kopf treffe.

Adelaide.

Aber bester Onkel, durch welche Fabeln lassen Sie sich allarmiren!

Baronin.

In der That, ein solcher Vorgang ist völlig unglaublich.

Achter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Jakob.

Wilhelm (eilig zu Bosig).

Herr Major! — (Er spricht leise mit ihm im Hintergrunde).

Jakob

(ist rasch zu Fritze in den Vordergrund gelaufen, halblaut zu ihm).

Der Herr ist da! der Herr ist da! Was machen wir nun?

Fritze (erschrocken).

Der Herr da?

Bosig.

Da! da haben wirs! Nun glaubt es oder nicht, so eben läßt sich der zweite Baron Rauten melden.

Baronin.

Ist es möglich?

Adelaide.

Unglaublich!

Bosig.

Aber ich will ihn empfangen, daß —!

Baronin.

Gelassen, lieber Bruder, ich beschwöre Dich!

Fritze

(vor Angst in Heftigkeit ausbrechend).

Da haben wir's! da haben wir's! Ich sagt' es ja, es würde so kommen. Nun hilft nichts, ich muß ihn umbringen! ich muß ihn umbringen!

Jakob.

Sie werden doch nicht des Teufels seyn?

Baronin.

Aber was ſind das für Auftritte? Bruder, ich verlange, daß Du die Würde des Hauſes aufrecht hältſt.

Fritze.

Schaffen Sie mich fort! Wenn ich ihn ſehe, geht's nicht gut, ich kenne mich; ſchaffen Sie mich fort.

Jakob (zupft ihn).

So kommen Sie, hier hinaus! (Ihn zur rechten Seitenthür ziehend.)

Boſig.

Du haſt Recht, Schweſter, ich werde mich mäßigen.

Fritze.

Ich kenne mich, es geht nicht gut!

Boſig.

Baron, halten Sie ſich ruhig. Sie ſind Gaſt im Hauſe, ich allein habe hier das Hausrecht zu üben.

Fritze.

So bringe mich fort, Jakob. Schäck, bringe mich fort, ich kenne mich.

Jakob.

Die Andern werden Sie auch bald kennen.

Boſig.

Bleiben Sie hier ganz ruhig, Sie müſſen Zeuge ſeyn wie ich Ihren Doppelgänger abfertige. (Zu den Damen.) Bleibt hier ſtehen, damit der junge Herr keine Sprünge macht, und nun Wilhelm führe den Abenteurer herein. (Wilhelm geht.)

Fritze.

Dann Jakob, dann halte mich! (Sie ſtellen ſich Beide mit dem Rücken gegen die Thür, die Damen verdecken ſie in etwas dem Eintretenden.) Geh nicht fort, Schäck!

Jakob.

Gewiß nicht. (Duckt den Kopf um nicht erkannt zu werden.)

Fritze.

Oder es geht nicht gut.

Jakob.

Das glaube ich ſelber.

Baronin.

Baron, zeigen Sie doch etwas Haltung.

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. Baron.

Wilhelm.

Nur hier herein! (Er bleibt in der Nähe der Thür ſtehen.)

Baron.

Habe ich die Ehre Herrn Major von Boſig —?

Boſig.

Der bin ich. Halt da! Still geſtanden! Nimm einen Leuchter, Wilhelm.

Baron

(der einige Schritte von der Thür ſtehen geblieben).

Darf ich fragen, was dieſer ſeltſame Empfang bedeutet?

Bosig.

Da beleuchte mir einmal das Herrchen.

Wilhelm (thut es).

Baron (zu Wilhelm).

Haben Sie dem Herrn gesagt, wer ich bin?

Bosig.

Der Baron von Rauten will er seyn, Patron! ich weiß es.

Baron.

Mein Herr —!

Bosig.

Hätte früher ausrücken sollen, der rechte Baron von Rauten ist schon im Felde, dort steht er.

Baron (will darauf zu).

Wer steht dort?

Bosig.

Halt! Nicht einen Schritt!

Fritze (faßt nach Jakob).

Schäck, halte mich! (Beide verbergen ihre Gesichter an einander.)

Baronin.

Still, Baron!

Bosig.

Ich bin ein alter Eisenfresser, der nicht mit sich spaßen läßt.

Baron.

Dennoch bleibt mir nichts übrig, als diesen

Empfang für einen etwas weit getriebenen Spaß zu halten.

Bosig.

Einen Spaß! Donnerwetter ich will's Ihm zeigen!

Baronin.

Bruder!

Adelaide.

Onkel!

Baron.

Mäßigen Sie ſich mein Herr, oder —

Bosig.

Aufgepackt und fort! oder ich laſſe eine Hetzjagd hinter dem falſchen Baron los, die —

Baron.

Machen Sie nicht, daß ich Ihr graues Haar und die Achtung vor den Damen vergeſſe!

Bosig.

Wilhelm! Hinaus mit dem Burſchen und die Hunde los!

Wilhelm (ſetzt den Leuchter fort).

Fritze (will dazwiſchen).

Nein, das leide ich nicht!

Baronin (ihn zurückhaltend).

Um Gottes willen!

Fritze.

Ich will's mit ihm ausmachen!

Baronin.

Nimmermehr!

Baron.

Genug, mein Herr, wir sehn uns wieder! (Ab.)

Baronin.

Lieber Bruder, gelassen!

Adelaide.

Onkelchen!

Bosig.

Hinaus mit ihm!

Fritze.

Ach hätte ich doch die dumme Geschichte nicht angefangen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Rechts die elegante Façade des Gartensalons, an welcher im Vorgrunde ein Tisch und Gartenstühle stehen. Ebensolche auf der linken Seite. Blumenbeete und Büsche auf der Bühne, der Park im Hintergrunde.

Erster Auftritt.

Jean schleicht hinter dem Hause hervor; der Baron folgt ihm.

Jean.

Nur sachte hierher, Herr Baron, daß uns Niemand bemerkt. Durch die Glasthür hier können Sie Ihren Doppelgänger beim Frühstück mit den Herrschaften sitzen sehen.

Baron.

Wahrhaftig Du hast Recht, es ist mein entlaufener Verwalter.

Jean.

Und die Figur im Tressenrocke dort der alte Jakob. Er wartet auf, wie ein zottiger Pudel.

Baron.

Wie ist dem einfältigen Fritze nur solch' ein genialer Gaunerstreich in den Sinn gekommen?

Jean.

Das große Loos muß ihn ganz verwandelt haben.

Baron.

Das große Loos! Ja das ist eine zu starke Dosis Glück für die Fassungskraft dieser guten Haut. Und der alte Jakob, auch in dem goldenen Netze gefangen? Kurios! Gerade auf dieser beiden Leute Redlichkeit hätte ich geschworen.

Jean.

Da sehen Ew. Gnaden, was die Redlichkeit von Dummköpfen werth ist.

Baron.

Ungefähr so viel als die Zuverlässigkeit von Schlauköpfen. — (Für sich.) Müssen diese beiden Tölpel mir die Heirathsangelegenheit interessant machen, die mich so sehr ennüyirte! Würde ich ohne die Herren Jakob und Fritze wohl schon am frühen Morgen die Fenster meiner unbekannten Verlobten belagern? Diese Wendung der Dinge ist äußerst piquant. (Er lacht.)

Jean.

Ich bewundere Sie, Herr Baron. Sie können lachen, nach der schändlichen Nacht, die wir in der Schenke zugebracht haben, nach dem Affront, den man Ihnen gestern Abend angethan?

Baron.

Gerade das versetzt mich in die beste Laune. Die bequeme Einförmigkeit des Lebens ist doch einmal unterbrochen, Scherz und Scharfsinn sind herausgefordert und ich habe jetzt Gelegenheit das zu erobern, was mir erst mit so fader Bequemlichkeit angeboten wurde.

Jean.

Aber dieser Streich geht fast über den Spaß.

Baron.

O nicht doch! Welch ein Gaudium werde ich schon haben, wenn der alte Eisenfresser den wirklichen Baron von Rauten in mir erkennt. Ich kam hierher meine Ungezogenheit zu entschuldigen, und nun hat man mich so in Avantage gesetzt, daß ich der Vergebende, der Gnadenspender werde.

Jean.

Soll ich nun nicht hinein gehen den Herrschaften die Augen öffnen? denn mich kennen sie doch von gestern früh her.

Baron.

Du sollst Dich ganz verborgen halten, daß sie Dich nicht sehen.

Jean.

So will ich wenigstens zum Kreishauptmann hinüber, damit die Betrüger arretirt werden.

Baron (lachend).

Willst Du mir den ganzen Spaß verderben?

Jean.

Ah! Herr Baron, jetzt glaube ich Ihren Operationsplan zu verstehen. — Es interessirt Sie, zu beobachten: ob der falsche Baron von Nauten dem Fräulein gefallen kann.

Baron (empfindlich).

Hältst Du das für möglich?

Jean.

Für unmöglich, wenn Ew. Gnaden sich ihm gegenüber zeigen könnten.

Baron.

Darauf eben ist mein Plan gerichtet.

Jean.

O jetzt, Herr Baron, bin ich ganz im Klaren. Sie wünschen bei der Gelegenheit sich unerkannt der gnädigen Baronesse nähern zu können.

Baron.

Ohngefähr so etwas.

Jean.

Verstehe! verstehe! Eine sehr piquante Avantüre. Aber der Pinsel, der Fritze, wird keine Courage haben, Ihnen gegenüber seine Rolle zu behaupten.

Baron.

Schade, schade! Auf Ehre ich wünschte jetzt, dieser Gimpel wäre ein gewandter Spitzbube. — Wie stellt man's nur an, ihn in seiner Rolle zu erhalten, so lange es mir convenirt —?

Jean.

Man könnte — Still, ich höre kommen.

Baron.

Geschwind in die Büsche auf die Lauer, vielleicht ist der Zufall uns günstig. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide und Fritze aus dem Hause; gleich darauf Baronin und Bosig, Wilhelm, Jakob.

Adelaide.

Wollen Sie mit mir in's Treibhaus gehen, Herr Baron?

Fritze.

Mit tausend Freuden, gnädigste Adelaide, ich gehe mit Ihnen — wie Ihr getreuer Schatten.

Adelaide.

Wie mein Schatten? Da habe ich Aussicht Sie bald zu verlieren, wenn trübes Wetter wird. (Sie ist zur Saalthüre gegangen, ruft hinein) Mama, die Luft ist milde, Du kannst es immer wagen herauszukommen!

Bosig (in der Thür erscheinend).

Ja, es ist ein schöner Morgen. (Er kommt heraus.)

Baronin (folgt ihm).

So machen wir den Gang zusammen.

Bosig.

Wilhelm!

Wilhelm (im Saale).

Befehlen? (Er erscheint in der Thür.)

Bosig.

Meine Mütze!

Wilhelm (geht zurück).

Fritze.

Schäck! Schäck! meinen Hut!

Adelaide.

Wenn doch der Gärtner schon die Gewächse im Pavillon aufgestellt hätte, ich säße so gern ein Stündchen mit der Arbeit unter den Blumen.

Fritze (galant).

Natürlich, gleich und gleich gesellt sich gern.

Adelaide (lachend).

O Herr Baron, Sie übertreffen sich selbst! In der Galanterie scheinen Sie gute Uebung gehabt zu haben.

Fritze.

O ich habe das schöne Geschlecht immer bewundert, aber jetzt —

Bosig.

Haha! Sie loser Vogel! Ich habe gestern wohl die hübsche Wirthschafterin bemerkt.

Baronin.

Lieber Bruder!

Fritze (rasch).

Pinchen meinen Sie?

Bosig (lachend).

Pinchen heißt sie? Charmant! Haben sie wohl auch etwas bewundert?

Fritze (verlegen).

Nein, glauben Sie nicht — ich — (entschieden) mit Pinchen ist's ganz vorbei.

Bosig.

Vorbei? — Also war es? — (Heimlich lachend.) Verflucht, da hatt' ich getroffen.

Adelaide (zur Mutter).

Eine schöne Entdeckung.

Baronin (zu ihr).

Welche Unschicklichkeit!

Fritze.

Nein wirklich, Herr Major —

Bosig

(auf die Damen blickend, den Finger auf den Mund).

St! St! (Wilhelm hat ihm die Mütze gebracht.) Wir wollen gehen, wenn's gefällig ist.

Fritze.

Schäck! Wo bleibt er nur mit dem Hute? Schäck!

Bosig.

Wilhelm soll ihn holen. Wilhelm!

Wilhelm (im Fortgehen, wendet sich).

Herr Major?

Jakob (tritt aus dem Hauſe).

Fritze.

Da iſt Schäck ſchon. Wo ſteckſt Du denn?

Jakob

(kaut und ſchluckt, kann nicht antworten, hat die Hand auf dem Rücken).

Fritze.

Warum kommſt Du nicht? He? — Was würgſt Du denn?

Adelaide (zur Mutter).

Er hat ſicher am Frühſtückstiſch gemauſt.

Jakob (der endlich reden kann).

Ich habe nur das Schlucken.

Boſig

(iſt auf Jakobs andere Seite getreten).

So ſcheint es.

Fritze.

Geſchwind meinen Hut!

Jakob

(nimmt beim Umdrehen die Hand vom Rücken vor, zeigt dadurch das große Stück Kuchen, das er in der Hand hat, dem Major, hält es raſch wieder auf den Rücken, wodurch es den drei andern Perſonen ſichtbar wird, und geht in den Saal).

Adelaide

(lachend auf den Kuchen zeigend).

Siehſt Du, Mama? Siehſt Du?

Boſig (lachend).

Der alte Burſche hat Nachleſe am Frühſtückstiſch gehalten.

Fritze (will nach).

Ei den ſoll ja —!

Bosig.

Lassen Sie, lassen Sie, Baron!

Fritze.

Er macht mir so viel Verdruß, der alte Mensch; verzeihen Sie nur, daß ich ihn hier in's Haus gebracht habe.

Baronin.

Kein Wort darüber Herr Baron. Aber mich wundert es, daß Sie sich nicht lieber von dem gewandten Menschen begleiten lassen, der uns gestern früh in Ihrem Hause empfing.

Fritze.

Den Jean, ja, o den hätte ich freilich auch mitnehmen können. — Ich hätte noch mehrere andere mitnehmen können, auf Ehre! ich habe eine ganze Menge solcher Menschen; — aber ich habe nun einmal eine Schwachheit für den Alten, — es ist famos — aber es ging schon nicht anders.

Bosig.

So eine alte Anhänglichkeit aus den Kinderjahren.

Jakob (ist zurückgekommen).

Hier ist Ihr Hut.

Fritze.

Ja, ich hab' ihn gar zu lieb, den (ihm den Hut wegreißend, halblaut) alten Esel!

Jakob.

Na, na!

Baronin.

Kann ich mich doch nicht erinnern, den Menschen schon früher in Ihres Vaters Hause gesehn zu haben.

Jakob.

Ich kann mich aber noch recht gut auf die gnädige Baroneſſe beſinnen, wie Sie, — es müſſen wohl an 16 bis 18 Jahre her ſeyn, — mit dem Herrn Baron von Kern immer auf Ihrer Fuchsſtute herüber geritten kamen.

Baronin.

Wirklich?

Jakob.

Wiſſen Ihro Gnaden nicht mehr, wie unſer Junker einmal gerade mit einem großen Papierdrachen Ihnen entgegenlief und die Stute — wenn mir recht iſt, hieß ſie Mirjam —

Baronin.

Gut behalten, mein Lieber.

Jakob.

Nun ja, die Mirjam ſcheute, ſprang auf die Seite, und hopſa! da lagen Ihro Gnaden auf dem Raſen.

Baronin (beſchämt).

Nicht doch, deſſen erinnere ich mich nicht.

Boſig (lächelnd).

Es wird wohl ſo geweſen ſeyn, liebe Schweſter.

Jakob.

Ja, gnädige Frau, halten zu Gnaden, vom Reiten verſtanden Sie nicht viel.

Fritze.

So ſchweig doch ſtill!

Jakob (eifrig).

Ei, ich weiß es ja noch wie heut. Unſer ſeliger alter Herr wurde noch ſo fuchswild darüber, riß den Papierdrachen in tauſend Stücke und wollte über unſern jungen Herrn her; aber die gnädige Baroneſſe nahmen ihn in Schutz.

Baronin (zu Fritze).

Erinnern Sie ſich deſſen?

Fritze.

Ich glaube wohl — ich war noch ſehr jung — nicht wahr?

Jakob.

I was ſollten Sie davon wiſſen?

Boſig.

Nun, ſo ein väterliches Strafgericht prägt ſich Kindern ſehr lebhaft ein, und der Baron war doch wohl ſchon acht bis zehn Jahr alt?

Jakob.

Ja ſo, der Herr Baron.

Baronin.

Sie haben ſich überhaupt ſehr verändert ſeit Ihrer Kinderzeit, Herr Baron, ich hätte den Knaben in Ihnen nicht wieder erkannt.

Boſig.

Das kommt oft vor.

Fritze.

Ja wohl, — famos oft.

Baronin.

Also dieser Drachenaventüre erinnern Sie sich nicht?

Fritze.

Ach jetzt, jetzt sehr deutlich, ja das war ein schöner bunter Drache.

Jakob.

Weiß war er, weiß.

Fritze.

Ach was weißt Du?

Jakob.

Ich hatte ihn ja selbst geklebt.

Fritze.

Nun ja, ja, schweig doch nur!

Baronin.

Also bunt und weiß war er?

Fritze.

Ja wohl, und sehr schön.

Jakob.

Ja, es war ein Prachtstück.

Baronin.

Er war auch sehr groß, wenn ich mich recht besinne.

Fritze.

O sehr groß, so hoch, so hoch. (Er zeigt immer höher, bis über die Mannshöhe.)

Jakob.

Na na, Fritze, das iſt geflunkert!

Adelaide (auflachend).

Fritze!

Boſig.

Der Kerl iſt wirklich impertinent.

Baronin.

Wie nannte der Menſch Sie, Herr Baron?

Fritze (in äußerſter Verlegenheit).

Ach er — er hat mich von Kind auf gekannt, da nimmt er ſich die Freiheit, mich wie damals zu nennen.

Baronin.

Wurden Sie denn Fritz genannt?

Jakob.

Wie denn ſonſt?

Fritze (heftig).

Schweigſt Du? (zur Baronin). Ich wurde bald ſo genannt, bald anders, ich habe mehrere Namen.

Baronin.

Man rief Sie Ludwig, denke ich.

Fritze.

Ja wohl, Ludwig, — ich habe aber auch den Namen Friedrich, nicht, Schäck? Karl Friedrich Ludwig. Sage einmal, wie ich heiße, Schäck. (Er winkt ihm zu.)

Jakob.

Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Fritze (beruhigt).

Da hören Sie es, gnädige Frau.

Baronin.

Und also nannte man Sie zu Zeiten auch Fritz? So!

Bosig.

Aber welch einen Werth legst Du auf diese Kleinigkeiten? Komm, komm, liebe Schwester, wir gehen. (Reicht ihr den Arm.) Ist's gefällig, lieber Rauten?

Fritze

(wischt sich flüchtig den Angstschweiß von der Stirn).

Aufzuwarten! (Er schließt sich den Abgehenden an, kehrt aber vor Zorn wieder um und fährt auf Jakob los.)

Dritter Auftritt.

Jakob. Fritze.

Fritze (mit gedämpfter Stimme).

Du Halunke! Wart', das bezahl' ich Dir!

Jakob.

Nun, was haben Sie denn?

Fritze.

Hab' ich Dich dazu mitgenommen, daß Du mir Schande machen sollst? Du Einfaltspinsel! Du Kuchendieb! Du heilloser Schwadronör! (Er hält ihm die Faust vor's Gesicht.)

Jakob.

Nur sachte, Herr Fritze, was —?

Fritze (packt ihn bei der Bruſt).

Kommſt Du wieder mit Deinem verfluchten Fritze? (Er ſchüttelt ihn.) Baron bin ich, Baron, Baron Karl Friedrich Ludwig von Rauten.

Jakob (mit ihm zugleich).

Karl Friedrich Ludwig von Rauten; aber laſſen Sie mich los, Fritze, oder es geht nicht gut. (Er hat ſich los gemacht.)

Fritze.

Weißt Du nicht, was Du mir verſprochen haſt, Kerl?

Jakob (auf's Tiefſte entrüſtet).

Herr! wie können Sie einen alten Mann ſo behandeln!?

Fritze.

Gebe ich Dir darum hundert Thaler, daß Du mich blamiren und verrathen ſollſt?

Jakob.

Ich habe Sie auf dem Arme getragen, wie Sie ſo ein Knirbs waren —

Fritze.

Und nun ich ein großer Herr geworden bin, willſt Du mich in Spott und Schande bringen?

Jakob.

Und nun wollen Sie mich ſchütteln Mosje Fritze?

Fritze.

Sey ſtill, Kerl!

Jakob.

Ich sage Ihnen, Fritze —

Fritze (packt ihn wieder).

Baron bin ich, Baron, alter Sünder, hörst Du? Baron!

Jakob
(schleudert seine Hände fort).

So seyen Sie denn in drei Teufels Namen Baron bis an den jüngsten Tag!

Fritze (erschrocken).

Kerl, willst Du mich verwünschen?

Jakob (wüthend).

So wollt' ich doch, Sie würden verhext, wie der Ritter Crambinus, daß kein Mensch Sie wiederkennte? Dann würden Sie doch zufrieden seyn, Herr Baron, Baron, Baron und immer Baron!

Fritze.

Willst Du mir etwas anwünschen, Du Bösewicht?

Jakob.

Ja das will ich, Sie verdienen's nicht besser.

Fritze.

Jakob, das ist ja eine fürchterliche Sünde.

Jakob.

Denken Sie an Ihre eigene Sünde.

Fritze.

Du kommst ja in die Hölle, Jakob.

Jakob.

Dann werden wir uns da treffen; und da wollte ich mich einmal freuen, wenn ich den hochmüthigen Herrn als Baron braten sähe; als Baron Crambinus.

Fritze.

Kerl, ich drehe Dir den Hals um, redest Du noch ein Wort von Crambinus!

Jakob.

Aha, Furcht haben Sie, aber keine Besserung.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bosig erscheint im Hintergrunde.

Bosig.

Nun, was haben Sie denn mit Ihrem alten Erbstücke da vor, lieber Baron? Wir erwarten Sie.

Fritze.

Ach, wir plaudern so ein bischen miteinander. (Geht, kehrt um, leise und drohend zu Jakob.) Wenn Du mir einen Streich spielst —

Jakob.

Das könnte kommen.

Bosig.

Aber lieber Rauten —

Fritze.

Sogleich! — (zu Jakob.) Geh' in Dich, Jakob, ich sage es Dir, geh' in Dich und wünsche Niemandem was Böses an, sonst kommt der Teufel und holt Dich, Jakob; (wüthend.) Jakob, Dich holt der Teufel! (Ab mit Vosig.)

Fünfter Auftritt.

Jakob. Baron und Jean schleichen hervor.

Jakob.

Schon gut, ich fürchte mich nicht. So ein Lump von Verwalter will einen alten Mann maltraitiren? Das gedenke ich ihm mein Leben lang; warte nur! — Baron! Baron! Und wenn zehnmal Baron; man läßt sich nicht mehr schütteln! — Was habe ich denn gethan? Daß ich mich in seine Betrügereien nicht so flink zu finden weiß? — Und das Stückchen Kuchen, das gönnt er mir nicht, — der Musje Wilhelm soll wohl Alles haben, nicht? — Hol' ihn der Geier mit seiner ganzen Baronschaft und seinem Gelde! Ich lasse mich nicht schütteln, ich gehe wieder zu meinem Herrn.

Jean

(hinter ihm auf einer Seite, schlagt ihm auf die Schulter).

Das habt Ihr nicht nöthig.

Jakob (erschrocken).

Ei der Daus!

Baron
(auf der andern Seite ihm auf die Schulter schlagend).

Ich bin zu Dir gekommen.

Jakob (noch mehr erschrocken).

Ach du meine Güte!

Jean.

Gefangen ist der alte Schelm!

Baron.

Schöne Streiche sind das, die Ihr hier macht.

Jakob.

Ach Ihro Gnaden! Herr Baron, ich bin ein unglücklicher Mensch!

Jean.

Das geschieht Euch recht.

Jakob.

Ich bin verführt, gnädiger Herr, bin verführt, ganz in meiner Unschuld verführt, rein verführt von dem schändlichen Fritze.

Jean.

Eine verführte Unschuld, Herr Baron!

Baron.

Ueberaus rührend! Und nicht wahr, um Deiner Jugend willen soll ich Dich gelinde richten?

Jakob.

Ja, Jugend hat keine Tugend, aber Alter schadet auch der Thorheit nicht. Pardonniren Sie, Herr Baron. Ver-

führung ist sehr mächtig, und wenn Sie wüßten, wie gut ich gestern zu Mittag gegessen habe —

Jean.

Und wenn Ihr wüßtet, wie schlecht wir gestern zu Abend gegessen haben.

Baron.

Ich werde Dein dîner prüfen und entscheiden, ob es Verzeihung verdient. Jetzt aber sollst Du erst Auskunft geben.

Jakob.

Ja ja, von Herzen gern.

Jean.

Wovor erschrak der Verwalter so sehr?

Baron.

Was ist das für ein Crambinus?

Jakob.

Crambinus?

Baron.

Mit dem Du drohtest, was ist's damit?

Jean.

Herr Baron, man kommt hierher.

Baron (faßt Jakob beim Arm).

Komm mit, mit mir! (Zieht ihn in's Gebüsch, hinter das Haus.)

Jean (folgt).

Unser Observationskorps verstärkt sich.

Sechster Auftritt.

Baronin, Bosig treten gegenüber im Vorgrunde auf.

Bosig.

Aber die jungen Leute sind dort entlang gegangen.

Baronin.

Laß sie gehen, lieber Bruder, ich habe mit Dir zu reden.

Bosig.

Nun was hast Du denn, liebe Schwester?

Baronin.

Lieber Bruder, ich glaube wir sind in großer Gefahr.

Bosig.

Ei um des Himmels willen! wie denn so?

Baronin.

In der größten Gefahr, die es für Personen von Stand und Bildung nur geben kann —

Bosig.

So erkläre Dich doch nur!

Baronin.

In der Gefahr, uns auf eclatante Weise lächerlich zu machen.

Bosig.

Nun wenn's nur weiter nichts ist!

Baronin.

Wie? Bist Du unempfindlich dagegen?

Bosig.

O keinesweges, ich bin auf diesem Punkte so kitzlich wie irgend Einer, aber gegen diese Gefahr kenne ich auch Mittel; und zuletzt Mittel, die Lacher zum Schweigen zu bringen.

Baronin.

Lieber Bruder, Du traktirst alle Dinge zu martialisch.

Bosig.

Ist die beste Art, liebe Schwester, unbedingt die beste.

Baronin.

Dein rasches Selbstvertrauen kann doch irre führen.

Bosig.

Niemals. Mein sicherer Blick und praktischer Sinn haben mich noch nie im Stich gelassen.

Baronin.

Vielleicht doch, als Du den Baron Rauten so entschieden protegirtest.

Bosig.

Wie so? Ist er nicht ein guter Mensch mit offenem Herzen und Sinne? Was thut es, wenn er ein wenig gesellschaftlich ungeschickt ist, oder nicht den allersubtilsten Verstand hat? wenn's nur hier, (schlägt auf die Brust) hier richtig ist.

Baronin.

Sehr schön; aber seine ganze Erscheinung ist mir aus mehr als einem Grunde verdächtig.

Bosig.

Wie!

Baronin.

Adelaide hat mich noch auf Mehreres aufmerksam gemacht, sie hat einen feinen Blick, und ich glaube ebenfalls —

Bosig.

So seyd Ihr Weiber nun einmal, an jedem Menschen müßt Ihr rupfen und zupfen. Wenn Ihr nur etwas praktischen Sinn hättet —

Baronin.

Nun höre mich nur an. Sein Verhältniß zu dem alten Bedienten ist unklar, was er von seiner Kindheit sagt, unrichtig.

Bosig.

Aber liebe Schwester, Du meinst doch wohl nicht gar —?

Baronin.

Ich meine, daß Du erst hättest untersuchen sollen: welcher von beiden Herren der rechte, und welcher der falsche Baron ist, bevor Du einem von ihnen die Thür wiesest.

Bosig.

Aber liebe Schwester! — Nein es ist unglaublich,

was Weiberköpfe ausbecken können! Dem windigen Patron von gestern Abend konnte man's doch auf den ersten Blick ansehen, weß Geistes Kind er war; der Spitzbube war ihm ja in die Augen geschrieben.

Baronin.

Ich habe gefunden, — und Adelaide ist ganz meiner Meinung, — daß er das Ansehen eines feinen Mannes hatte.

Bosig.

Ja, fein sind die Gauner alle.

Baronin.

Und daß er sich mit vieler Haltung benahm.

Bosig.

Schöne Haltung! Reißaus nahm er.

Baronin.

Eben weil ein feiner Mann sich nicht auf eine Rauferei einlassen wird. — Wenn er nun der wirkliche Baron wäre, lieber Bruder, und wir den Betrüger im Hause hätten?

Bosig (wankend).

Aber liebe Schwester, — das ist ja nicht möglich.

Baronin.

Warum nicht? Die kostbaren Geschenke beweisen nur, daß er reich, nicht daß er Baron Rauten ist. Die unanständige Hast, mit welcher er die Heirath betreibt, scheint sie nicht aus Angst: zuvor entlarvt zu werden, hervorzugehen?

Bosig.

Wenn dieser Mensch uns hintergangen hätte!

Baronin.

Mir ist es mehr als wahrscheinlich.

Bosig (bricht aus).

Da sollte ja dem Kerl das Donnerwetter auf den Hals fahren!

Baronin.

Schon wieder oben hinaus.

Bosig.

Denkt so ein hergelaufener Bursche uns mit Geschenken zu kirren? Eine junge Dame durch einen coup de main wegzuschnappen? Da soll ihm ja der Teufel das Licht halten!

Baronin.

Beruhige Dich doch nur.

Bosig.

Seine Rappen mögen zum Henker fahren! Wer weiß, wo er sie her hat? Gestohlen wird er sie haben, der Schnapphahn! gestohlen.

Baronin.

Aber lieber Bruder —

Bosig.

Alle die Sachen wird er zusammengemaust haben, den Schmuck und die Stoffe, wie sein Flegel von Bediente den Kuchen gemaust hat; wir haben am Ende eine ganze

Diebesbande im Hauſe. Aber ich werde aufräumen, ich will —!

Baronin
(ſeine beiden Hände faſſend).

Bruder, Bruder, beſinne Dich doch! Es iſt ja noch nichts erwieſen. Willſt Du Dich abermals übereilen? Laß uns vorſichtig prüfen und unterſuchen.

Boſig.

Was iſt da lange zu fackeln? Man muß der Sache gerade auf den Leib rücken.

Baronin.

Aber mit Manier. Ich fordere es um unſerer Ehre willen, daß Du mir die Erforſchung der Wahrheit überläſſeſt.

Boſig.

Gut, ich überlaſſe Dir die Approchen, geht's aber dann zum Sturm, ſo —

Baronin.

Ich werde Dir die Rechte unſeres Schutzherrn nicht entziehen. Still, er kommt mit Adelaide. Nun beſonnen, lieber Bruder, beſonnen!

Boſig.

Sey ganz ohne Sorgen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelaide, Fritze von links im Hintergrunde.

Adelaide.

Hier bist Du, Mama? Wir haben Dich überall gesucht.

Fritze.

Ja, wir sind kreuz und quer gelaufen.

Baronin.

Ich bedaure. Da werden Sie wohl ermüdet seyn, und mir das Vergnügen machen, bei mir etwas auszuruhen. (Sie setzt sich auf einen der Gartenstühle nahe dem Hause.)

Fritze.

Es wird mir eine Ehre seyn.

Bosig

(stellt ihm einen Stuhl in die Mitte der Bühne, stößt ihn grimmig auf den Boden auf).

Haben Sie die Gewogenheit!

Fritze (sieht ihn betutzt an).

Mit Vergnügen. (Er setzt sich.)

Adelaide

(hat sich neben die Baronin zunächst dem Hause gesetzt).

Baronin.

Wir brachen vorhin so schnell den Austausch der Erinnerungen an frühere Zeiten ab, ich liebe solche Reminiscenzen außerordentlich. Sie nicht, Baron?

Fritze.

Nicht sonderlich, muß ich sagen.

Baronin.

Ihre Frau Mutter war doch eine äußerst liebenswürdige Frau.

Fritze.

Ja wohl!

Baronin.

Sie war eine — was war sie doch für eine geborne?

Fritze.

Ja warten Sie einmal, was war sie doch gleich für eine geborne?

Baronin.

Von Kranitz, wenn ich nicht irre.

Fritze.

Von Kranitz? Hm, ist mir doch — Aber ja, ja, Sie können Recht haben, gnädige Frau, richtig: von Kranitz.

Baronin (kalt).

Nein, Herr Baron, Ihre Mutter war eine Gräfin von Strehlen.

Fritze (erschrocken einfallend).

Richtig, richtig! ich verwechselte das —

Bosig

(der auf seiner andern Seite steht).

Sapperment Herr! Sie wissen den Namen Ihrer Mutter nicht?

Fritze.

Sie ist so lange schon todt —

Baronin.

Ihr Stammbaum scheint Sie nicht besonders zu interessiren?

Fritze.

Gott, — was hat man denn davon?

Bosig.

So sagen Sie mir doch, mein Herr Baron von Rauten —

Baronin.

Lieber Bruder! —

Bosig.

Ganz ruhig, liebe Schwester! — Sagen Sie mir doch — Sie standen mir gestern und heut' früh nicht gehörig Rede — haben Sie wirklich keine Ahnung: wer der Herr war, der sich gestern für Ihre Person ausgab?

Fritze.

Ach, lassen wir doch den armen Menschen in Ruh'.

Bosig.

Nicht doch. Sie schienen ja von seinem Anschlage unterrichtet.

Fritze.

Das heißt, ich vermuthete — verstehen Sie, ich vermuthete.

Bosig (immer lebhafter).

Sie haben mir selbst gesagt, einer von Ihnen Beiden sey ein Betrüger, und glauben Sie mir, ich ruhe nicht, bis ich den richtigen falschen Baron Rauten ertappt habe, und dann sey ihm Gott gnädig!

Fritze (betreten).

Nun ja — meinetwegen, — setzen Sie ihm nach. Wer weiß wo der jetzt ist?

Bosig.

Vielleicht nicht so entfernt als Sie meinen.

Fritze.

Wie? (Für sich.) Hat Jakob mich verrathen?

Achter Auftritt.

Vorige. Jakob aus dem Hause.

Jakob
(mit einem eisernen Gesicht zu Fritze).

Herr Baron, so eben ist Jean gekommen.

Fritze (fährt auf).

Jean?

Jakob.

Er wünscht Ew. Gnaden zu sprechen.

Fritze (aufgeregt vor Besorgniß).

Ich kann nicht — jetzt nicht.

Bosig (rasch zu Jakob).

Ist das der Mensch, der uns gestern in des Herrn Barons Hause empfing?

Jakob.

Derselbe, Herr Major.

Bosig.

Dann soll er kommen, sogleich!

Fritze (heftig).

Nein, ich will ihn jetzt nicht sehen!

Baronin (höhnisch).

Sie werden sich doch nicht unsertwegen geniren?

Bosig (zu Jakob, entschieden).

Er soll kommen, dieser Jean, ich will ihn sehen!

Jakob (ruft).

Jean!

Bosig.

Und nun wird sich's zeigen, wer ihm in's Gesicht sehen kann?

Fritze (für sich).

Jetzt ist's aus!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jean aus dem Hause.

Jean (grüßend, geht auf Fritze zu).

Herr Baron, ich hoffe Sie werden nicht böse seyn,

daß ich ohne Ihren Befehl komme; aber da Sie über Nacht ausblieben und der alte Jäk nicht gut Bescheid weiß, so dachte ich, würde ich Ew. Gnaden willkommen seyn.

Bosig (ist dicht an Jean herangetreten).

Ich irre nicht, Sie sind es, der uns gestern früh empfing.

Jean.

Zu Befehl, Ew. Gnaden.

Baronin.

Ganz derselbe.

Adelaide.

Gewiß.

Jean.

Wie sollte ich nicht, Ihro Gnaden? — Ach, die gnädigen Herrschaften könnten auch sogleich bezeugen, daß ich Alles gethan, was ich konnte, um Sie zurück zu halten. Mein gnädiger Herr hier war böse auf mich, daß ich Sie hatte fortfahren lassen.

Bosig (auf Fritze zeigend).

Dieser Ihr gnädiger Herr?

Jean (erstaunt).

Ja Herr Major, wer sonst? (Zu Fritze.) Ich komme Ihnen doch gelegen, Herr Baron?

Fritze.

Sehr, sehr gelegen.

Baronin (zu Bosig halblaut).

Hätten wir uns doch getäuscht?

Adelaide.

O weh! was hat der Onkel angerichtet!

Bosig (verdutzt).

Herr Baron — ich weiß nicht — ein Irrthum — eine falsche Vermuthung —

Adelaide (tritt leise an ihn heran).

Onkelchen, wo war Ihr scharfer Blick, Ihr praktischer Sinn?

Bosig (zu ihr).

Deine Frau Mutter ist an Allem Schuld.

Baronin.

Deine Uebereilung, lieber Bruder. (Sie reden heimlich.)

Fritze
(winkt Jean auf seine andere Seite, halblaut).

Jean!

Jean.

Herr Baron!

Fritze.

Jean, das vergelte ich Ihnen noch einmal. (Reicht ihm verstohlen die Hand.)

Jean (erstaunt).

Wie meinen Sie, Herr Baron?

Fritze (verwirrt).

Was meinen Sie?

Jean.

Ich verstehe Ihro Gnaden nicht.

Fritze.

Ach lassen Sie doch den Spaß!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron tritt hinter dem Hause hervor.

Baron.

Darf ich Verzeihung hoffen, wenn ich es wage, noch einmal vor Sie zu treten?

Baronin.

Der andere Baron!

Adelaide.

Der junge Mann!

Fritze.

Der Herr! Nun steh' mir Gott bei!

Bosig.

Ha, der kommt gelegen! (Faßt ihn bei der Hand, stellt ihn Fritze gegenüber.) Hiehergestellt! und nun gerade heraus mit der Sprache, ohne Furcht, es soll Ihnen nichts geschehen! Prätendiren Sie, Baron von Rauten zu seyn?

Baron.

Nein, Herr Major.

Bosig.

Nein?

Baronin und Adelaide.

Nicht?

Fritze.

Nein? (Steht erstaunt.)

Baron.

Ich bin nicht so glücklich, diesen Namen mit Recht zu führen, der zu so neidenswerthen Ansprüchen berechtigt, und Sie, Herr Baron, habe ich also zunächst um Verzeihung zu bitten, daß ich so kühn war mir Ihren Namen auf kurze Zeit anzueignen.

Fritze.

Ach Herr B —

Baron (rasch einfallend).

Nennen Sie meinen Namen nicht, ich beschwöre Sie! Schon gestern haben Sie mir eine so edle Schonung angedeihen lassen, indem Sie mir nicht entgegentraten; der Blick Ihres Auges hätte mich zerschmettert! verrathen Sie nun nicht, wer ich bin, bis ich durch eine männliche Selbstüberwindung Verzeihung verdient habe.

Fritze (für sich).

Mir geht der Kopf rundum.

Bosig.

Was sollen all' die Räthsel? Was wollen Sie noch hier?

Baron.

Durch ein freies Bekenntniß mein Vergehen gut zu machen suchen und Ihnen, hochverehrter Mann, danken, daß Sie durch die kräftige, mannhafte Zurechtweisung, welche Sie mir gestern ertheilten, mich zum vollen Bewußtseyn meines Vergehens gebracht haben.

Bosig (geschmeichelt).

So? Hab' ich das? Das ist mir lieb. Ja ja, ich lasse nicht mit mir spaßen.

Baron.

Erlauben Sie mir Ihre Hand zu fassen, zum Dank für Ihre wahrhaft noble, väterliche Züchtigung.

Bosig.

Na gut, gut! — Sie erkennen Ihr Unrecht, das ist der erste Schritt zur Besserung.

Baron.

Werden die Damen auch so milde richten, die mein keckes Wagstück wohl am meisten verletzt hat? Werden Sie einer unglücklichen Leidenschaft Ihr Mitleid nicht versagen? Einer Leidenschaft, die sich stark genug wähnte, Verhältnisse, Ort, Zeit und die süßesten Anrechte in einem kühnen Anlaufe besiegen zu können?

Baronin.

Genug, mein Herr, es sey verziehen, entfernen Sie sich nun.

Baron.

Sie verbannen mich mit Recht, gnädige Frau, ich

fühle es und gehe; selbst ohne Hoffnung, auch nur einen Blick von diesen Augen zu erhalten, um derenwillen ich mit Lust in den Abgrund des Verbrechens stürzen wollte.

Baronin.

Mein Herr —

Baron.

Ich gehe hoffnungslos; ich weiß, ich habe keinen dieser Blicke verdient. (Verbeugt sich, geht zurückblickend.)

Bosig.

Fort fort, mein Herr, Adieu!

Adelaide

(die mit gesenktem Blicke gestanden, wendet sich jetzt nach dem Baron um).

Baron

(bemerkt es, legt rasch die Hand auf's Herz).

Adelaide

(kehrt sich erschrocken wieder ab).

Baron

(verbeugt sich, geht rasch ab).

Elfter Auftritt.

Vorige, ohne den Baron.

Fritze (für sich).

Ich bin heraus aus der Klemme; — aber was das alles bedeuten soll —!

Bosig (zur Baronin).

So habe ich also doch von vorn herein Recht gehabt, das ist und bleibt der Baron Rauten.

Baronin (zu Bosig).

Wir müssen's repariren.

Bosig.

Bester Herr Baron, wenn ich in der Verwirrung und Heftigkeit ein Wort gesagt haben sollte, das Sie beleidigt —

Baronin.

Wir waren in einer unglückseligen Täuschung befangen.

Bosig.

Ich gebe Ihnen vollkommen réparation d'honneur.

Baronin.

Wir erkennen unsern Irrthum.

Fritze (betäubt, verwirrt).

Ach, so lassen Sie mich in Ruh!

Baronin.

O, wer wird unversöhnlich seyn.

Bosig.

Lieber Baron, (er umarmt ihn.) Sie müssen mir wieder gut seyn!

Fritze (macht sich los).

Lassen Sie mich doch nur besinnen, wie die Sache zusammenhängt. — Jakob — Jean — sagt ihnen doch in's Kuckuks Namen, wer ich bin.

fast zugleich.

Jean.

Sie? Herr Baron?

Jakob (triumphirend).

Sie sind Baron Karl Friedrich Ludwig von Nauten.

Baronin.

Bester Baron —

Bosig (streichelt ihm das Kinn).

Goldner Baron!

Fritze (wüthend).

Baron! Baron! Baron! — Ihr wollt mich nur zum Narren haben, macht Euch einen Spaß mit mir, das ist schändlich von Euch, hol' Euch Alle der Geier! (Läuft fort.)

Baronin (folgt ihm).

Herr Baron!

Bosig (verdutzt).

Bei all meinem Scharfblick ist mir der Mann doch zu Zeiten ein Räthsel. (Folgt.) Bester Baron!

Adelaide

(hat nach des Barons Abgange sich theilnahmlos zurückgezogen).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Derselbe Schauplatz.

Erster Auftritt.

Adelaide, gleich darauf Baron und Jean.

Adelaide
(sitzt vor dem Hause, hat den Ellbogen auf die Stuhllehne gestützt, der Kopf liegt träumerisch auf ihrer Hand).

Kehren denn, zum Hohne aller guten Erziehung, die Mährchenträume der Kindheit später wieder, um wahr zu werden? — Dachte ich doch, die Zauberwelt der Sagen und Fabeln wäre längst hinter mir versunken, und siehe da! hier bin ich selbst in Mitten des allerschönsten Mährchens. Man wirbt um mich, wie um eine Fabel-Prinzessin, mit plumpem Ungestüm und mit manierlicher List. Und dieser wunderliche, geheimnißvolle Fremde sieht einem verzauberten Prinzen ähnlich genug.

Baron mit Jean
(hinter dem Hause hervortretend).

Baron (halblaut).

Das Fräulein allein?

Jean (ebenso).

Die andern Herrschaften sind noch im Park.

Baron.

Halte mir den Rückzug frei.

Jean
(bleibt beobachtend im Hintergrunde).

Adelaide.

Wenn mir eine gütige Fee ihren Zauberstab leihen wollte, mit dem ich nach Gefallen die Menschen verwandeln könnte, — das wäre hübsch! — (Bemerkt den Baron, der sich ihr genähert hat, springt erschrocken auf.) Ach! — da ist er!

Baron (galant).

Muß ich auch so unglücklich seyn, durch meinen Anblick Sie zu erschrecken, mein Fräulein?

Adelaide.

Mein Herr — ich glaubte Sie hätten einen Ort längst verlassen, der Ihnen nur Unannehmlichkeiten bereitet.

Baron.

Wer hat Gedächtniß dafür in Ihrer Nähe, mein Fräulein?

Adelaide.

O mein Herr, ich bin durch eine beschämende Sprache leichter zu vertreiben, als Sie. (Will gehn.)

Baron.

Bleiben Sie, mein Fräulein, strafen Sie meine Kühnheit nicht zu strenge. Ich will stumm seyn, vergönnen Sie mir nur einige Minuten Ihre Nähe.

Adelaide.

Mein Oheim kann jeden Augenblick kommen, und meine Mutter, — man wird Ihnen wieder harte Worte geben —

Baron.

Die Sie nicht billigen, — nicht wahr, mein Fräulein? Sie haben Mitleiden mit mir?

Adelaide.

Mit Ihrer Thorheit, ja.

Baron.

Wie süß ist das auszudenken, wenn Sie aus angeborener Güte und Weichheit des Herzens meine Thorheit wirklich mitleiden, vielleicht also leise mit empfinden könnten —

Adelaide.

Mein Herr —

Baron.

Es giebt ja Sympathien, durch welche schöne Seelen mit geheimnißvoller Kraft auch noch so tief gewurzelte Uebel in Andern heilen können.

Adelaide.

Solche heilsame Sympathien sollen besonders stark in weiter Entfernung wirken, ich rathe Ihnen also zunächst dies Mittel anzuwenden.

Baron (für ſich).

Sie iſt allerliebſt! — (Laut.) Und wenn ich auch den Willen hätte, dieſer grauſamen Entfernungstheorie zu huldigen, ſo fehlt mir doch die Kraft dazu. Vergeblich verſucht der Steuermann ſein Schiff zu wenden, wenn er der Magnetinſel der Glückſeligkeit nahe iſt. Nicht links noch rechts kann er ſein Fahrzeug aus dem Courſe lenken, es wird unausweichbar angezogen.

Adelaide.

Ja und geht aus allen Fugen und fällt endlich in Trümmer.

Baron.

Aber der Schiffer wirft ſich in's Meer und erreicht ſchwimmend die Inſel, wo kein Zwang, kein Vorurtheil die Wünſche der freien Herzen beſchränkt. (Er tritt lebhaft einen Schritt näher.)

Adelaide (weicht zurück).

Mein Herr! — wir ſind nicht auf der Magnetinſel der Glückſeligkeit.

Baron.

Aber das Schifflein unſeres Geſpräches wird, wie durch geheimnißvolle Gewalt, dahin gezogen.

Adelaide.

Ja, es iſt auch ſchon merklich aus Fug und Schick gewichen.

Baron.

Wagen wir den Sprung in das reine, freie Element?

Adelaide (rasch).

Nein, mein Herr, ich mache keine Sprünge, — und rathe Ihnen ernstlich: Ihr Schifflein wieder in ruhiges Fahrwasser zu bringen. (Für sich.) Was ist das nur für ein wunderlicher, dreister Mensch?

Baron

(für sich, fast zugleich mit Adelaide).

Sie ist sehr interessant! (Laut.) Und kennen Sie denn das Fahrwasser meines bisherigen Lebens, wohin Ihre Strenge mich wieder verweist?

Adelaide.

Wie sollte ich? Vielleicht wäre es aber angemessen, wenn Sie Ihr Incognito ablegten, mein Herr.

Baron.

Ich habe keines abzulegen, mein Fräulein, ich bin und bleibe ein unbekannter, dunkler Mensch.

Adelaide.

Dem Baron von Rauten schienen Sie doch bekannt.

Baron.

Freilich, Baron von Rauten und ich, wir kennen uns, — wie man sich irgend kennen kann.

Adelaide.

Und dies Verhältniß dachten Sie so zu mißbrauchen?

Baron.

Verurtheilen Sie mich deshalb nicht, mein Fräulein, die Vertauschung unserer Personen ist mir aufgezwungen worden, Sie selbst werden mich noch von allem Vorwurfe

freisprechen. Die Umkehrung der Verhältnisse liegt heut zu Tage in der Luft, man weicht ihr nicht mehr aus, die Gebieter müssen dienen, die Diener werden Gebieter.

Adelaide.

So sind Sie —?

Baron.

Ein Diener, der sich zum Gebieter der launenhaften Umstände machen will.

Adelaide (besorgt).

Sie sind des Barons —?

Baron.

Bedienter? Nein. Aber sein Intendant, Oekonom, Geschäftsführer, gemeinhin — Verwalter genannt.

Adelaide.

Verwalter!

Baron.

Nicht wahr, mein Fräulein, das Incognito war mir vortheilhafter? Nun bin ich nur ein Mann, der sich auf nichts als sich selbst stützt.

Adelaide (bescheiden).

Man sagt, das stehe einem Manne sehr wohl an.

Baron (rasch).

Und glauben Sie das, mein Fräulein?

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wilhelm aus dem Hause.

Wilhelm.

Gnädiges Fräulein, es ist ein junges Mädchen da, das nach dem Herrn Baron von Rauten fragt.

Baron.

Nach m — ? (Für sich.) Ja so.

Adelaide.

Er ist im Garten.

Jean (der rasch hinzugetreten).

Was ist das für ein Mädchen? Sollte ich sie nicht kennen?

Wilhelm.

Die Wirthschafterin.

Jean.

Mamsell Philippine?

Wilhelm.

Ja, so sagt sie.

Baron (giebt Jean Winke).

Adelaide (verletzt).

Und was sucht die hier?

Jean.

Ich werde es sogleich erfahren. (Läuft in's Haus.)

Wilhelm (folgt ihm).

Dritter Auftritt.

Baron. Adelaide.

Baron (für sich).

Hoffentlich wird Jean uns die Mamsell Philippine aus dem Wege halten.

Adelaide (für sich).

Diesem Rendezvous weicht man wohl schicklicher aus. (Will nach dem Hintergrunde.)

Baron.

Und Sie verlassen mich ohne ein Wort des Trostes, der Ermuthigung?

Adelaide.

An Muth scheint es Ihnen nicht zu fehlen.

Baron.

An Schwermuth nicht.

Adelaide.

Auch an Uebermuth nicht; Sie werden keines Trostes bedürfen; (mit Anstand) auch wüßte ich Ihnen keinen zu verschaffen.

Baron.

Mein Fräulein, Ihre Theilnahmlosigkeit wird mich zu den äußersten Schritten treiben.

Adelaide.

Mein Herr, ich glaube Sie haben sie schon gethan.

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean. Philippine, ein Bündel tragend, aus dem Hause.

Jean
(im Auftreten halblaut zu Philippinen).

Seyn Sie geschickt und gehen Sie auf Alles ein. (Laut.) Hier, gnädiges Fräulein, ist die Mamsell.

Baron (für sich).

Da bringt der Unsinnige sie doch hierher! (Zieht sich zurück.)

Adelaide.

Dort im Garten ist der Herr Baron, führen Sie sie nur dort hin. (Sie will in's Haus.)

Philippine.

Guten Tag, mein gnädiges Fräulein, werden Sie wohl ein freundlich Wörtchen für mich einlegen?

Adelaide.

Bei wem?

Philippine.

Bei dem Herrn Baron.

Adelaide (spöttisch).

Bedürfen Sie dessen?

Philippine.

Ich bin ohne seine Erlaubniß hier; die Unruhe um meinen Bräutigam treibt mich her, vielleicht weiß er, wo er steckt, und erlaubt mir ihn zu suchen.

Adelaide.

Sie haben einen Bräutigam?

Philippine.

Ja den Verwalter des Herrn Barons.

Baron (für sich).

Welch ein unzeitiger Zwischenfall!

Adelaide.

Der Herr Verwalter ist hier. (Sie wendet sich gegen den Baron.)

Philippine (ihn erblickend).

Ach da ist ja —

Jean (rasch einfallend).

Ja, da ist der Herr Verwalter Fritze, da haben Sie den herzliebsten Bräutigam gefunden.

Baron (gezwungen sich nähernd).

Ja, da bin ich, liebe Philippine.

Philippine (steht ungewiß).

Adelaide (ironisch).

Das ist ja ein recht freudiges Wiedersehen! (Für sich.) Sie hat offenbar den Baron hier aufgesucht und nicht den Bräutigam. Der arme Mensch! Er thut mir leid! (Sie will in's Haus.)

Baron.

Ein Wort nur! mein Fräulein.

Adelaide.

Was haben Sie?

Baron (halblaut zu ihr).

Sie sehen, mein Schicksal drängt zur Entscheidung,

die Verhältniſſe, denen ein plötzlicher Aufſchwung meines Glückes mich entreißen wollte, hängen ſich an meine Ferſen; wollen Sie, daß ich darin untergehen ſoll?

Adelaide.

Was kann ich dazu?

Baron.

Auf ein Wort von Ihnen löſe ich dieſes Verhältniß, das ich jetzt verabſcheue, und an dem auch Philippinens Herz nicht hängt.

Adelaide.

Das glaube ich ſelbſt.

Baron.

Und darf ich hoffen, daß Ihre Güte den unabhängig gewordenen Diener ermuthigen würde, wenn er dann frei und offen als Nebenbuhler ſeines Herrn aufträte?

Adelaide (geängſtigt).

Mein Herr, ich habe Ihre Handlungsweiſe nicht zu beſtimmen — nichts darf Sie veranlaſſen — Sie haben Ihre Luſt daran, mich in Verlegenheit zu ſetzen.

Baron.

So bliebe mir keine Hoffnung?

Adelaide.

Das ſage ich nicht — wer lebt, muß hoffen.

Baron.

Aber Sie, Sie geben mir keine?

Adelaide.

Wie kann, wie darf ich? — O Sie quälen mich recht abscheulich!

Baron.

Das will ich nicht, mein Fräulein — ich werde mein Loos zu tragen suchen!

Adelaide (zögernd).

Adieu! (Für sich.) Wie ungerecht das Schicksal ist! — Warum ist das nun kein Baron? (seufzend.) Schade! (ab in's Haus.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Adelaide.

Jean und Philippine hatten sich zurückgezogen und eifrig mit einander gesprochen.

Baron.

Aber Jean! plagt Dich der Teufel, mir jetzt die Mamsell herzuführen und mich als ihren Bräutigam zu deklariren?

Jean.

Sollte ich nicht?

Baron.

Habe ich Dir nicht einen Wink über den andern gegeben?

Jean.

Das habe ich nicht so verstanden. Zudem, was ließ sich thun, da Mamsell Philippine einmal da war?

Baron (zu Philippinen).

Ja, was thun Sie auch hier? Ihr lauft mir alle von Haus und Hof, da muß es gut in der Wirthschaft aussehen.

Philippine.

Ja freilich, Ihro Gnaden, es ist eine Schande, wie es seit gestern früh bei uns hergeht, aber ich konnte es vor Unruh nun auch nicht länger aushalten. Bis ein Uhr Nachts habe ich aufgesessen und Fritze erwartet; wie er nun nicht kam, Ihro Gnaden auch nicht, da litt es mich nicht länger. Da habe ich sogleich für den Tag Alles in Ordnung gebracht, und mit dem zweiten Verwalter und dem Schreiber was nöthig war verabredet; sie werden ja vernünftig seyn. Auf die alte Kathrine kann man sich auch verlassen. Ich habe ihnen Alles haarklein angewiesen und auf die Seele gebunden, — es wird ja wohl einen Taglang ohne mich gehen. Ich will auch sogleich wieder zurück, wenn ich nur erst Fritze gesprochen habe. Liebster Jean, wo finde ich nur den verlaufenen Menschen? Ich bringe ihm da —

Baron (aufmerksam).

Was haben Sie?

Philippine.

Ach, Ihro Gnaden, er ist so fortgefahren, wie er in

der Wirthschaft stand und ging, — mit dem alten Rocke und — er macht mir ja Schande, wenn er sich so vor Herrschaften sehen läßt.

Baron.

Sie bringen ihm Kleider?

Philippine (nach und nach bewegter).

Ja, gnädiger Herr! seit wir versprochen sind, habe ich ihn in Kleidern und Wäsche gehörig in Ordnung gehalten, und was er auch für Streiche macht, es soll ihn doch Keiner für einen verwahrlos'ten Menschen halten. Seine letzten Reden gehen mir freilich sehr im Kopf herum — und wer weiß, was er für Gottlosigkeiten gegen mich im Sinne hat? — wer weiß, was ich hier an ihm erleben werde? — Aber (in Weinen ausbrechend) einen guten Rock und reine Wäsche soll er doch dabei anhaben.

Baron.

Nun, beruhigen Sie sich nur.

Jean.

Der Herr Fritze hat übrigens schon selbst für sich gesorgt, da sehen Sie hin, dort kommt er mit den Herrschaften die Allee herunter; sieht der wohl aus, als ob er sich von Ihnen wollte einkleiden lassen?

Philippine.

Der elegante Herr da? Wahrhaftig, das ist der Schlingel!

Jean.

Und so läuft er seit gestern Nachmittag hier umher und giebt sich für unsern gnädigen Herrn aus.

Philippine.

Für den Herrn Baron? Ach, der Unglücksmensch! — Herr Baron, ich bitte, verzeihen Sie es ihm, das hat er wahrhaftig nur in seiner Dummheit gethan.

Baron.

Das glaube ich auch.

Jean.

Anders kann er ja nicht.

Philippine.

Er ist sonst wirklich eine gute, ehrliche Seele.

Jean.

Und wissen Sie, was die gute ehrliche Seele da so eben mit den Herrschaften bespricht?

Philippine.

Nun?

Jean.

Seine Verheirathung mit dem gnädigen Fräulein.

Philippine (rasch).

Was sagen Sie?

Baron.

Er denkt mir die Braut wegzufangen.

Philippine.

Ach Herr Baron, Sie können dazu lachen, aber ich armes Mädchen! — Nein, das ist ja ein Abschaum von

einem Böſewicht geworden! Dazu muß ihn ja der leibhaftige Satan verführt haben!

Baron.

Der Satan Geld.

Philippine.

Das große Loos! Ja ja, das viele Geld iſt ihm zu Kopf geſtiegen, der Mann wird mir noch verrückt darüber.

Baron.

Kommen Sie nur bei Seite, ich weiß jetzt, wie Sie mir nützen ſollen.

Philippine.

Und mir, die ich all unſer Geld verwahre und bei Heller und Pfennig zu unſerer Einrichtung ſpare, mir ſagt er nichts, läuft davon und verthut mir das Geld! Spielt den Baron, will ein Fräulein heirathen, der Haſenfuß! O wart, er ſoll es von mir kriegen!

Baron.

Das ſoll er, hören Sie nur meinen Plan.

Philippine.

Solch eine Abſcheulichkeit!

Jean.

Nur fort, die Herrſchaften kommen hierher.

Baron.

Wo iſt denn Jakob?

Jean.

Er trottet hinterdrein, grimmig, wie der Wolf hinter das Schaf.

Baron.

Sorge daß er nichts verdirbt. (Tritt hinter die Büsche am Hause.)

Philippine.

So ein einfältiger Jugendverführer!

Jean.

Nur fort! Nur fort!

Philippine.

Aber gelt, Jean, er sieht doch gut aus in dem Anzuge, nicht?

Jean.

Lassen Sie sich doch nicht sehen!

Philippine.

Der abtrünnige, grundabscheuliche Mensch! (Folgt dem Baron.)

Sechster Auftritt.

Jean, gleich darauf Prellwitz, Wilhelm.

Jean.

Wieder ein bedeutender Succurs für unsre Streitkräfte; jetzt könnte man einen Angriff auf Herrn Fritze's Hauptquartier wagen. (auf die Stirne deutend.) (Man hört Prellwitz und Wilhelm im Hause lebhaft sprechen.) Was giebt's denn da?

Prellwitz

(voran aus dem Hause stürzend.)

Wilhelm (folgt).

Ich will Sie melden, mein Herr, haben Sie nur Geduld!

Prellwitz.

Geduld? Wo soll ich Geduld hernehmen? Verehrteſter Herr Kammerdiener, goldener Herr geheimer Haus- und Hof-Intendant, ich muß den Herrn Baron von Rauten, ich muß —

Jean.

Was Teufel wollen Sie hier, Herr Prellwitz?

Prellwitz (packt ihn).

Ah! Jeanchen, mein Herzensfreund, wo iſt Ihr Herr? Wo iſt der Verwalter Fritze?

Jean.

Pſt! Machen Sie keinen Rumor!

Prellwitz.

Freilich Rumor! Teufelsrumor! Sie wiſſen nicht was mir paſſirt iſt.

Jean.

Sie wiſſen nicht was uns paſſirt iſt.

Prellwitz.

Nachher ſollen Sie's auch erfahren —

Jean.

Nein erſt müſſen Sie erfahren —

Prellwitz.

Nachher, nachher! Wo iſt der Herr Baron? Der wird eine Freude haben!

Wilhelm.

Dort kommt er die Allee herauf.

Prellwitz.

Das der —? Der Lump der miserable!

Wilhelm.

Was sagen Sie?

Jean

(dreht Prellwitz bei den Schultern um).

Links um kehrt! Aufgeschaut! Wer steht da? (er deutet hinter das Haus.)

Prellwitz.

Ah! da ist ja mein Hochverehrtester —! (er läuft hinter das Haus.)

Jean.

Abermaliger Succurs! Unsre Sache muß gut stehen, alles Gesindel läuft uns zu. (Folgt ihm.)

Wilhelm.

Das ist seit gestern eine curiose Wirthschaft!

(In's Haus ab.)

Siebenter Auftritt.

Bosig. Baronin. Fritze. Jakob folgt.

Bosig.

Nun lieber Baron, unser Friede ist also wieder ge-

macht? — Sie sind so wortkarg. — Nicht wahr, alle Mißverständnisse sind ausgeglichen?

Fritze (passiv).

Ja, ja, es waren Mißverständnisse.

Baronin.

Es wäre mir äußerst peinlich, wenn jemals ein Gast meines Hauses sich über Mangel an Rücksicht zu beklagen hätte.

Bosig.

Der Baron wird sich nicht beklagen.

Fritze.

Nein, nein, ich werde mich nicht beklagen.

Baronin.

Nun gut. — Die Tischzeit wird nahe seyn, die Herren entfernen sich wohl nicht. (Ab in's Haus.)

Bosig.

Ich will noch einen Augenblick mit dem Wirthschaftsinspektor reden. (Giebt Fritze die Hand.) Lieber Baron, auf Wiedersehen bei Tische! (Folgt der Baronin.)

Fritze.

Auf Wiedersehen bei Tische!

Achter Auftritt.

Fritze. Jakob im Hintergrunde, Jean tritt zu ihm, wechselt einige Worte mit ihm, dann treten beide, jeder auf einer Seite der Bühne, in den Vorgrund.

Fritze
(indessen für sich, in der Mitte stehend).

Die Geschichte wächst mir über den Kopf. Was wird das für ein Ende nehmen? — Hole der Henker Reichthum und Vornehmheit! ich wollte ich stäke noch in meinem Alltagsrock und wäre zu Haus bei Pinchen! — Denn das Fräulein — eigentlich mache ich mir gar nichts aus ihr, — manchmal kommt mir's vor, als lachte sie mich aus; — und dann das feine und vornehme Wesen immer und ewig, vom Morgen bis zum Abend immer fein und immer fein, das habe ich auch satt. — Was meint aber nur der Baron mit seinem kuriosen Betragen? — Und der Jean und der Jakob — da stehen die beiden Kerle schon wieder, — was sie nur mit mir vorhaben, die Affen? (Sieht Jean und Jakob, welche auf beiden Seiten der Bühne stehen, wechselweis erwartend an.) Na? — Na?

Jean (einen Schritt näher).

Gnäd'ger Herr!

Jakob (ebenso).

Herr Baron?

Fritze.

Aber seyd Ihr denn besessen? Wie lange sollen denn die einfältigen Neckereien dauern? — Seyn Sie vernünftig Jean, sagen Sie mir: ist denn der Herr gar nicht böse?

Jean.

Auf den Verwalter?

Fritze.

Auf —? — Nun ja doch, wie soll ich denn das verstehen?

Jean.

In Wahrheit, Herr Baron, ich verstehe es selbst nicht, daß Sie so wenig aufgebracht über den Spitzbubenstreich des Herrn Fritze sind.

Jakob

(immer mit grimmig starrer Miene).

Ew. Gnaden sollten ihn in's Hundeloch schmeißen lassen, denn er hat einen alten treuen Diener verführt und gemißhandelt.

Fritze.

Und deshalb bist Du noch immer böse, Jakob? — Laß es doch nur gut seyn, es ist im Zorn geschehen.

Jakob.

Was ich thue, geschieht auch im Zorn, und der ist noch lange nicht vorüber.

Fritze.

Und da wünschest Du mir wohl alles Böse? he?

Jean.

Ihnen Herr Baron? wie wäre das möglich! (Winkt Jakob.)

Jakob.

Ihnen Herr Baron? i Gott bewahre! Blos dem Halunken, dem Fritze.

Fritze.

Aber — das ist — (für sich.) Wie grimmig der Alte mich ansieht, als wollt' er mich beißen. — (Entschlossen.) Sagt einmal gerade heraus, redet Ihr nun im Spaß oder Ernst?

Jean.

Aber gnädiger Herr, natürlich im Ernst.

Jakob.

Im bitterlichsten Ernst. (Pause.)

Fritze

(fährt auf Jean zu, um ihn zu überraschen).

Wer bin ich?

Jean.

Herr Baron von Rauten.

Fritze

(dreht sich rasch um, ebenso zu Jakob).

Wer bin ich?

Jakob.

Baron Karl, Friedrich —

Fritze.

Halt's Maul! — Das habe ich Dir gestern ein-

ſtudirt und nun ſagſt Du mir's zum Hohn. — Du weißt recht gut, daß ich Joachim Gottlieb Fritze heiße.

Jean.

Ach Ew. Gnaden meinen Ihren verlaufenen Verwalter.

Fritze.

Mich, mich, mich, meine ich! Ich heiße Joachim —

Jean.

Baron Karl —

Fritze.

Joachim Karl

Jakob.

Friedrich, Ludwig —

Fritze.

Nein Karl Gottlieb

Jakob.

Baron Karl

Fritze.

Nein Joachim Karl Ludwig — Gottlieb Ludwig —

Jean.

von Nauten.

Jakob.

Baron Karl

Fritze.

Schweigt ſtill!

Jean.

Wie Sie befehlen.

Fritze.

Ihr macht mich ganz confus! Hol' Euch Alle der Henker, ich gehe fort und zu Philippinen, die wird schon sagen, wer ich bin.

Wilhelm (in der Saalthür).

Herr Baron von Rauten, es ist angerichtet. (Geht zurück.)

Fritze.

Baron! Baron! malt Euch einen, ich spiele nicht mehr mit! — (Weinend.) Jakob! lieber Jakob! sage doch nur einmal wieder zu mir: Fritze, Herr Fritze, oder lieber Fritze.

Jean.

Zum gnädigen Herrn?

Jakob.

Ei wo werde ich denn Ew. Gnaden wie so einen Schubjack von Verwalter tituliren.

Fritze.

Und bist Du nicht mit diesem Verwalter gestern hierhergekommen? Hast Du ihn nicht noch heute Morgen liebster Fritze genannt?

Jakob.

Ja, und darum hat er mich geschüttelt und darum soll ihn das —!

Jean (einfallend).

Darum ist er nun wieder zu Ihnen, seinem gnädigen Herrn gegangen, als ein treuer Diener.

Fritze (stutzig).

Wieder zu mir —? Also seit der Zeit bin ich sein gnädiger Herr?

Jakob.

Ja Herr Baron.

Fritze (für sich).

Könnte mich der Kerl wirklich verwünscht haben? — (Laut, gezwungen gleichgültig.) Ah — Ihr! — Ihr sollt mir nicht bange machen. (Höhnisch.) Ihr Einfaltspinsel glaubt auch wohl —? Davon müßte ich doch auch etwas merken.

Jean.

Wovon, Herr Baron?

Fritze (spöttisch).

Das wären des Barons Arme und Beine, die ich da anhabe?

Jean.

Dero hochfreiherrliche Beine, versteht sich!

Jakob.

Ja versteht sich!

Fritze.

Versteht sich! — Ja Ihr versteht Euch, wie die Spitzbuben!

Neunter Auftritt.

Vorige. Bosig aus dem Hause, bald darauf Baronin und Adelaide.

Bosig.

Nun Herr Baron, Sie lassen uns warten. Die Suppe ist servirt.

Fritze.

Ich mag die Suppe nicht, die man mir hier einbrockt, man geht schändlich mit mir um.

Bosig.

Mein Herr Baron, ich glaube es ist an uns und nicht an Ihnen, sich zu beklagen. Sie stellen die Gastfreundschaft, das Zartgefühl der Damen und am Ende das Gefühl von Schicklichkeit überhaupt auf etwas kurioſe Proben.

Fritze.

Was ist denn nun schon wieder? Wir haben ja so eben erst Frieden gemacht?

Bosig.

Konnte ich mir einbilden, daß Sie so aller guten Sitte den Kopf abbeißen würden, und während Sie herkommen: um meine Nichte zu werben, bis unter ihre Augen alte Liaisons fortspinnen?

Fritze (verdutzt).

Alte Liaisons — den Kopf abbeißen —? Wie denn? Was denn?

Baronin und Adelaide
(erscheinen in der Thür.)

Bosig.

Ach so stellen Sie sich nicht noch obenein unwissend. Wenn Ihre hübsche Wirthschaftsmamsell Ihnen nachläuft, so werden Sie schon darum wissen.

Fritze.

Mir nachläuft?

Jean (vortretend).

Ich vergaß Ihnen zu sagen, Herr Baron, daß Mamsell Philippine gekommen ist.

Fritze (aufleuchtend).

Philippine hier?!

Baronin (vortretend).

Ja Herr Baron, das Mädchen ist hier und verlangt sehr angelegentlich nach Ihnen.

Fritze (freudig).

Ach Gott sey Dank, daß die da ist!

Bosig.

Nun das nehmen Sie mir nicht übel, Herr Baron, Sie sind erstaunlich unbefangen.

Baronin (halblaut).

Unverschämt!

Fritze.

Wo ist sie denn? wo?

Bosig.

Bei jemand, den sie hier nicht vermuthete, bei ihrem saubern Bräutigam.

Fritze.

Ihrem Bräutigam?

Adelaide.

Nun ja, Herr Baron, Ihrem Verwalter, dem fremden jungen Mann —

Fritze (stutzt).

Der Verwalter Fritze hier? — Pinchens Bräutigam —

Baronin.

Nun Herr Baron, wir gehen zu Tische.

Jakob.

Da kommt Mamsell Philippine mit —

Jean (einfallend).

Mit Herrn Fritze.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Baron, der sein Reitkleid mit dem Rocke vertauscht hat, welchen Philippine am Schluß des ersten Aktes brachte, Philippine an seiner Hand, Prellwitz erscheint im Hintergrunde.

Fritze.

Da sind sie! — Alle Beide. — (Steht erwartungsvoll.)

Baron.

Verzeihen Sie, wenn wir stören, Herr Baron.

Fritze (vor sich hin).

Meinen neuen Rock hat er an, so viel ist richtig.

Philippine (knixt vor Fritze).

Dienerin, gnädiger Herr!

Fritze (erschrocken).

Pinchen! bin ich wirklich Dein gnädiger Herr?

Bosig (zur Baronin).

Pinchen! und auf Du und Du, vor allen Leuten!

Baronin.

Skandalös!

Philippine.

Wer sollten Sie denn sonst seyn, Herr Baron?

Fritze (für sich).

Nun ist's ausgemacht. — Wenn's Pine sagt, ist's richtig.

Baron.

Herr Baron, wir kommen, Sie um unsre Entlassung aus Ihrem Dienst zu bitten.

Fritze.

Er ist in meinem Dienst, — richtig, — und ich bin Baron, — durch und durch Baron.

Baron.

Es ist Ihnen wohl bekannt, Herr Baron, daß ich das große Loos gewonnen habe.

Bosig.

Sie das große Loos?

Baron.

Ja, Herr Major.

Fritze.

Es ist richtig, das Geld hat er auch weg.

Baron.

So eben bringt mir dieser wackre Mann (auf den hervortretenden Prellwitz zeigend) die Lotterieliste. (Zieht diese und seinen Lottozettel hervor, zeigt beides an Bosig.)

Fritze.

Ah Prellwitz! dem bin ich Geld schuldig, vielleicht kennt der mich wieder. (Auf ihn los.) Herr Prellwitz, wer bin ich?

Prellwitz (devot).

Herr Baron von Nauten.

Fritze.

Er bleibt auch dabei! Nun, wenn einen die Gläubiger nicht mehr kennen, dann ist man gewiß verwandelt.

Bosig

(Liste und Looszettel dem Baron zurückgebend).

Es ist gar kein Zweifel. Sie haben das große Loos. Gratulire! Gratulire!

Fritze.

Aber sind denn unsre Lotteriezettel auch ausgewechselt? (Hat seinen Zettel hervorgezogen.) Nein! Alles beim Alten. (Zu Prellwitz.) Erlauben Sie, hier ist die rechte Nummer, 87,569 —

Prellwitz (scharf einfallend).

Hat das große Loos nicht, mein gnädigster Herr

Baron; 61 hat's, nicht 69. Ein kleiner Unterschied von einer einzigen Ziffer.

Fritze.

Herr, Sie sagten doch gestern —

Prellwitz.

Hatte mich verhört, Sie Allergnädigster; 61 hat's, nicht 69, die Liste hat meinen Irrthum berichtigt.

Fritze.

Nun hat sich die Nummer auch verwandelt! alles wird umgekehrt, alles um und um! Menschen, Namen, Nummern, die ganze Lotterie-Direktion, alles um und um, rundum! Hei! Das wird noch eine Teufelsconfusion geben!

Baron.

Gnädiger Herr, wir bitten zugleich um Ihren Consens zu unsrer Verheirathung.

Fritze.

Heirathen? — Pinchen heirathen? — Nein, das leide ich nicht.

Baron.

Wieso Herr Baron?

Fritze.

Es kann sich ja alles wieder ändern. Ich werde doch nicht immer Baron bleiben.

Bosig.

Was heißt denn das?

Fritze.

Und dann ist der Pine auch gar nicht zu trauen.

Philippine.

Wie meinen Sie das, Herr Baron?

Fritze.

Ja ja, verstelle Dich nur! — Ich sage Ihnen, Sie werden auch noch in den Ziegenstall gesperrt werden.

Philippine.

O nein, da kommen nur ungezogene Böcke hinein.

Baron (dringend).

Herr Baron, Ihren Consens! Wir wollen stehenden Fußes zum Pfarrer gehen.

Fritze (außer sich).

Ist es denn gar nicht möglich, aus diesem adeligen Leibe herauszukommen und wieder ein ganz ordinärer, vernünftiger Mensch zu werden! (Er weint.) Ach, ich geschlagener Mann! Das große Loos ist fort! Eine verschuldete Baronschaft habe ich auf dem Halse, ein schändlicher Betrüger bin ich obenein, verhert dazu, und Pine will heirathen! Das überlebe ich nicht! Pine heirathet einen Andern! (Er fällt schluchzend auf den Stuhl links.)

Philippine.

Nein, das thut sie nicht!

Baron.

Sie verderben mir alles.

Jean.

Bleiben Sie standhaft.

Philippine
(reißt sich von ihnen los, wirft sich über Fritze hin).

Fritze, mein armer Fritze, weine nicht, ich heirathe Dich!

Fritze.
Ha, was sagst Du?

Jean.
Jetzt kommt's zur Erklärung.

Baron.
Mein Spiel ist aus!

Baronin.
Was sagt das Mädchen?

Adelaide.
Welch eine Wendung!

Bosig.
Kommt's doch so heraus?

Jakob.
Nun ist's verrathen.

Prellwitz.
Jetzt kommt die Abrechnung.

Philippine.
Besinne Dich nur, mein alter, lieber Junge! (Streichelt ihm Stirn und Wangen.) Du bist ja Fritze, bist's immer gewesen, wir haben nur gespaßt, bist mein alter Fritze!

Fritze.
Ich bin noch ich, wie ich immer war? (Noch sitzend umfaßt er sie.)

Philippine.

Ja Du abscheulicher Mensch! (Sie giebt ihm einen Schlag gegen die Schulter.) Du bist derselbe abtrünnige, hoffährtige Fritze, der ein ehrlich Mädchen im Stiche läßt und vornehmen Damen nachläuft.

Fritze (aufspringend).

Pine! Verzeihe mir um Gottes und um meiner Dummheit willen! Alle Baroneſſen können mir jetzt gestohlen werden, Du bist doch das einzige rechtschaffene und treue Herz auf dieser Welt! (Umarmung.)

Baronin.

Wie es in meinem Hause hergeht! Abominable!

Adelaide (aufgeregt).

Aber Mama! Onkel! Wer ist denn nun der andre Herr?

Bosig.

Ja mein Herr, wer sind Sie denn nun?

Baron.

Werden Sie mir heut glauben, daß ich Baron von Rauten bin?

Adelaide (freudig).

Er ist der Baron!

Bosig.

Sie sind —? So bin ich also doch hinters Licht geführt! Und Sie, Herr Baron, führen sich auf solche Weise bei uns ein?

Baron.

Ihr gestriger Empfang, Herr Major, hat mir kaum eine andre Weise übrig gelassen.

Bosig (sich besinnend).

Alle Teufel, ja!

Baronin.

Dein militairischer Scharfblick hat die ganze Verwirrung angerichtet, lieber Bruder.

Bosig (beschämt).

Herr Baron! Herr Baron! Wie soll ich das repariren?

Baron.

Indem Sie mir einen gütigen Empfang bei den Damen vermitteln.

(Gegenseitige Begrüßungen.)

Fritze.

Aber Herr Prellwitz — nun ich wieder zu Fritze geworden, bin ich Ihnen ja eine unvernünftige Menge Geld schuldig.

Prellwitz (scharf).

Allerdings mein Bester —

Philippine (einfallend).

Der Herr Baron wird sich in's Mittel legen, er hat's mir versprochen.

Baron.

Haben Sie gehalten, was Sie mir zugesagt? Hat Ihre Uebereilung nicht meine schönsten Hoffnungen zerstört?

Philippine.

Zerstört? Sie glauben, das gnädige Fräulein da werde Sie nicht lieb haben?

Adelaide (wendet sich ab).

Philippine.

Seh'n Sie wohl? Sie wird ganz roth.

Baronin.

Oh fi donc!

Baron (zu Philippine).

Still, still! — Da mir denn das große Loos zugefallen, das Fritze schon in Händen zu haben glaubte —

Fritze (einfallend).

Ich gönne es Ihnen, Herr Baron, weiß Gott! Mir ist ein Stein vom Herzen, daß ich's los bin.

Philippine.

Recht Fritze, Du hättest doch nichts als Dummheiten damit gemacht.

Fritze.

Ja wohl, Pine!

Baron.

So bin ich gewissermaßen vom Glücke zu Ihrem Vormunde bestellt, und werde Sie arrangiren.

Prellwitz.

Obligirt!

Fritze.

Tausend Dank!

Philippine.

Gott vergelt's!

Baron (strenger).

Obschon Ihre schändliche Betrügerei verdient hätte —

Philippine.

Gnädiger Herr! Sie haben ihn genug gequält, Sie lassen mir den Mann nun zufrieden, er soll von mir schon sein Theil noch kriegen.

Baron (zu Fritze).

So trete ich Ihnen meinen Verwalterposten wieder ab, (zu Adelaide) und möchte dieser Tag der Verwandlungen der Anfang eines unwandelbaren Glückes für mich sein! (Er küßt ihre Hand, sie duldet es mit gesenktem Blicke.)

Fritze.

Ach ja, nur niemals wieder verwandelt! Ein jeder ist doch am liebsten in seiner eigenen Haut.

(Der Vorhang fällt.)

Der Zigeuner.

Romantische Oper in vier Akten.

1832.

Personen.

Reichsgraf von Hohenegk.
Agnes, seine Tochter.
Theobald von Wangen, sein Pflegsohn.
Graf Veit von Hohenegk, sein Vetter.
Wolf, Haushofmeister auf Schloß Hohenegk.
Polgar,
Sveto,
Parna,
Mihaly,
} Zigeuner.
Beda, Zigeunermutter.
Ritter, Jäger, Diener, Zigeuner.

Es wird nicht überflüssig seyn über den historischen Moment des Erscheinens der Zigeuner in dieser Oper einige Worte voranzuschicken.

Die Zigeuner, von einer hindostanischen Völkerschaft stammend, welche noch jetzt am Ausflusse der Indus unter dem Namen der Tschingani, Zingari oder Zigani wohnt, wahrscheinlich vor den Grausamkeiten Tamerlans (1398) nach Egypten geflohen und von dort mit den Zügen der Turkomanen nach Europa gelangt, erschienen in Deutschland (1417) in größeren und kleineren Horden, angeführt von einem Könige, Jammadar oder Wayda. Sie gaben vor: zu einem egyptischen Volksstamme zu gehören und auf einer heiligen Pilgerung begriffen zu seyn, um das Verbrechen ihrer Voraltern zu sühnen, welches diese einst gegen Maria, Joseph und das Christuskind begangen, indem sie denselben auf ihrer Flucht nach Egypten, die Gastfreiheit in ihrem Lande versagt hätten. Obschon ein kirchliches Gutachten die Wahrheit dieser Erzählung deshalb in Abrede stellte, weil Maria und Joseph durch die Geschenke der heiligen drei Könige bemittelt genug gewesen seyen um auf ihrer Reise der Gastfreiheit nicht

zu bedürfen, so verschaffte die vorgegebne Bußpilgerung doch den Zigeunern anfangs den Ruf der Heiligkeit, man glaubte sein Glück zu verscherzen, wenn man ihnen Leides thäte und Kaiser Sigismund gab ihnen (1423) Schutz und Freibriefe. Da sie sich aber nicht wieder entfernten, manchen Gegenden zur größten Plage gereichten durch Zauberei, Raub, Diebstahl und Betrug, so wurden unter Kaiser Maximilian I. (1500) Befehle zu ihrer Vertreibung gegeben, und von einer Gegend zur andern irrten nun die versprengten Horden durch Deutschland. In diese Zeit fällt die Handlung der Oper.

Erſter Akt.

Dichter Wald. Im Hintergrunde ein erhöhter Felsweg. Zigeuner und Zigeunerinnen lagern auf der Bühne, theils unter ärmlichen Zelten. Rechts im Vorgrunde ſchmieden einige Männer, Steine dienen ihnen zu Amboßen, Frauen oder Kinder handhaben die Blasbälge bei den Feuern. Links, unter Weidengebüſch, lagern Beda, Polgar, Mihaly und Andere.

Introduction.

Ganzer Chor.

Immer frei und ohne Sorgen,
Sind wir überall geborgen!
Sonnenſchein und Regenzeit,
Jedes Ding hat ſeine Freud'.
Wer brav heiſcht und prophezeit,
Dem wird nie das Wandern leid.

Beda, Polgar, Mihaly und Andre.

Ferne von Oſten her,
Unſtät über Land und Meer,
Pilgern wir durch die Welt
Unſ're Heimath das wandernde Zelt.

Ganzer Chor.

Luſtig, zu ſtreifen
Frei durch die Welt!
Das Glück zu ergreifen
Wie's grade fällt!
Die Liſt erringt
Was uns gebricht,
Wenn's nicht gelingt,
Uns grämt es nicht.
Immer frei und ohne Sorgen,
Sind wir überall geborgen!

Beda

(ſteht auf, treibt mit ihrer Krücke die jungen Leute zuſammen).

Holla, junges Blut, zum Tanz!
Munter, ihr verhockt mir ganz!

Chor

(Triangel, Handpauken und Zithern rührend).

Zum Tanz! zum Tanz!

(Allgemeiner wilder Tanz, in welchem bald vier Mädchen erſcheinen, welche einen Jüngling zu verlocken und zu fangen ſuchen, der ihnen immer wieder entſchlüpft.)

Chor.

Die Zither ſchwirrt,
Die Schellenpauke klirrt,
Sey, blanker Knabe, auf der Hut!
Sieh nicht die braune Täng'rin an,
Um Deine Ruh iſt es gethan,
Und Dich verſengt der dunklen Augen Gluth.

(Der Jüngling entflieht den Mädchen, da ſie ihn ſchon gefangen glauben, der Tanz wird wieder wilder und allgemein, die Mädchen verdoppeln ihr Bemühen.)

Chor.

Die Zither schwirrt,
Die Schellenpauke klirrt,
Sey, blanker Knabe, auf der Hut!
Schon zieht der Tanz den Zauberkreis,
Bald wird die Brust Dir eng und heiß,
Und es erliegt Dein stolzer Uebermuth.

(Der Jüngling ist gefangen, sinkt, von den Mädchen umschlungen, in reizender Gruppe vor ihnen nieder. Jetzt reißt sich Alles in wildem Jubel wieder auf. Man vernimmt ferne Hörner. Der Tanz stockt. Alles lauscht.)

Chor.

Horcht auf! der Grundherr ist auf der Jagd.
Man wird uns entdecken, habt Acht! habt Acht!

(Einige Männer besteigen spähend den Felsweg. Knaben klettern auf die Bäume.)

Polgar (kommt vor).

Wie lustig schallt der Hörnerklang
Durch Waldesgrün!
Ha könnt' ich mit ihm, frei und frank,
Zum Jagen ziehn!

(Der Tanz hat allmählig wieder begonnen. Nähere Hörnertöne. Der Tanz stockt wieder, Alles sammelt sich.)

Chor.

Horcht! die Jagd kommt immer näher!

Beda.

Wo bleiben unsre Späher?
Brecht auf! Sie dürfen uns nicht wittern.
Denn seinen Boden zu betreten
Hat uns der Graf noch nicht vergönnt.
Die Zelte nieder! Feuer aus!
Hei tummelt euch, so viel ihr könnt!

(Die Horde geräth in Aufruhr. Die Feuer werden ausgelöscht, die Zelte abgerissen und fortgetragen, die Weiber packen die Kinder auf u. s. w.)

Chor.

Packt auf! Packt auf!
Ohn' Aufenthalt,
In vollem Lauf
Tiefer in den Wald!

Zweite Scene.

Parna und Sveto tragen die ohnmächtige Agnes herbei.

Chor.

Aufgepaßt! Wer kommt denn da?

Parna und Sveto.

Schaut nur was wir mitgebracht,
Haben guten Fang gemacht!

(Sie legen Agnes im Vordrunde nieder, Alles drängt sich neugierig hinzu.)

Chor.

Wo denn? wie? erzählt geschwind!

Parna und Sveto.

Am Waldessaume ging das Kind,
Blumen zu finden,
Ein Kränzel zu binden.
Wir schauen die Kleider, das blanke Geschmeid,
Springen hinzu, das Jüngferlein schreit,
Da schallt das Jägerhorn nicht weit,
Wir fassen flink
Das hübsche Ding,

Packen's auf,
Und hierher im vollen Lauf!

Chor.

Schaut, schaut, sie erwacht.

Agnes (richtet sich auf).

Entsetzlich! Noch in Eurer Macht?
Erbarmen! Tödtet mich nicht!

Chor.

Nicht Dein Blut wollen wir,
Dein golden Geschmeide,
Die Borten am Kleide,
Den Samm't und die Seide,
(sich an sie drängend)
Gieb sie mir! Gieb sie mir!

Agnes (flieht zur Seite).

Barmherzigkeit!
Thut mir kein Leid.
Gold sollt Ihr haben
So viel Ihr begehrt.
Wenn Graf Hohenegk erfährt,
Daß sein Kind in Euren Händen,
Wird er reiche Lösung senden.

Beda (für sich).

Wie? des Grafen von Hoh'negk Kind?

Polgar (für sich).

Wie vertraut mir die Züge sind.

Chor.

Ei der Daus, 's ist ein Grafenkind!
Trägt Lösegeld ein,
Muß sauber verwahret seyn,

Faßt sie geschwind!
Ohn' Aufenthalt
Tiefer in den Wald!
(Beda und einige Zigeuner laufen voran.)

Agnes (die ergriffen wird).

Wehe mir!

Polgar (tritt dazwischen).

Halt sag' ich, halt!

Chor.

Die Jagd ist nicht weit,
Wir haben nicht Zeit.

Polgar.

Niemand soll sie weiter führen.
Keine Hand soll sie berühren!

Agnes.

O laß meine Noth Dich rühren!

Chor.

Willst Du befehlen?
Bist Du etwa
Unser Wayda?

Polgar.

Unser Wayda ist gestorben,
Mögt Ihr einen neuen wählen;
Doch jetzt sollt Ihr dem gehorchen
Der's versteht, Euch zu befehlen.

Parna und Sveto
(langen nach Agnes).

Die Beute ist unser!

Polgar
(greift nach dem Dolche).

Rührt sie nicht an!

Beim Aldebaran,
Sonst ist's um Euch gethan!

Agnes
(sich an Pulgars Arm klammernd).
Rette mich, kühner Mann!

Chor der Männer
(ist zurückgewichen).
Nimmst uns mit Zwang
Den redlichen Fang,
Bist immer uns hinderlich?
Her damit, gieb!
Du Schurke! Du Dieb!
In Stücke zerreißen wir Dich!

Chor der Weiber
(sich dazwischen werfend).
Ach droht nicht so fürchterlich!

Polgar (spöttisch).
Spart den Hauch in Euren Lungen,
Zähmet Eure tapfern Zungen,
Euer Drohen fürcht' ich nicht.

Weiber (kreischen ihn an).
Willst Du sie zwingen,
Dich umzubringen?

Männer (wüthend).
Willst Du uns zwingen,
Dich umzubringen?
(Zu Parna.)
Schieß ihn todt, den Lumpenwicht!

(Parna legt auf eines Andern Schulter seine kurze Büchse gegen Polgar an, bläst auf die Lunte.)

Polgar

(faßt in dem Augenblicke die Büchse bei der Mündung, entreißt sie Parna, wirft ihn nieder, daß die andren Zigeuner zurückstolpern, er schwingt den Kolben).

Meuchelmörder! Rührst Du Dich,
Schlag' ich Dir den Schädel ein!
(umherblickend)
Wer wagt an die Jungfrau sich?
Frei und ungefährdet soll sie seyn!

Beda (kommt zurück).

Fort, es ist Zeit!
Seyd ihr geschreidt,
Was soll der Streit?

Chor.

Polgar, Dein Sohn
Wagt uns zu droh'n,
Nimmt unverhohlen
Gewaltsam die Beute,
Die wir armen Leute
Redlich uns gestohlen.

Beda.

Polgar, soll ich das glauben?

Polgar.

Nein, ich will Euch nicht berauben,
Ich kaufe sie Euch ab,
Mit allem, was ich hab'
Zahl' ich sie nicht zu theuer.
(Er wirft ihnen einen Beutel hin.)

Agnes.

O mein großmüthiger Befreier!

Chor.

Nun bist gescheidt.
Sey schön bedankt,
Es ist uns Leid,
Daß wir gezankt.
(Sie reichen ihm die Hände.)

Polgar.

Kann sie mein Gold vor Euch schützen,
Nehmt denn, so nehmt, nehmet hin,
(Er reißt sich Hals- und Hutschmuck u. s. w. ab und wirft es ihnen zu.)
Nichts will ich, nichts mehr besitzen!

Chor.

Greift zu, wir theilen uns drin!

Agnes.

O welch ein Edelmuth!

Chor

(Polgar liebkosend, ihm Hände und Kleider kussend).

Bist doch ein gutes Blut,
Sey uns nur wieder gut!
Du schmuckes Goldsöhnlein
Sollst unser Wayda seyn.

Polgar (sich losmachend).

So geht nur, geht nur, haltet Euch verborgen,
Und laßt mich für das Fräulein sorgen,
(zu ihr)
Ich geb' Dir sicher das Geleit.

Beda.

Wage Dich nicht allzuweit!
Ohne Freibrief sind wir hier,
Vogelfrei, gleich dem Gethier;
Und Du weißt nicht, welche Noth
Dir in dieser Gegend droht.

Polgar.

Ohne Sorgen, gehet nur!
Ich folge Eurer Spur.

Chor.

Brecht auf! Brecht auf!
Ohn' Aufenthalt,
In vollem Lauf
Tiefer in den Wald!
(Beda und die Zigeuner eilen ab.)

Dritte Scene.

Polgar. Agnes.

Agnes.

Und bin ich wirklich frei? Kehren sie nicht zurück!

Polgar.

Sey unbesorgt, sie haben was ihr Herz begehrt, und kämen sie, ich scheuchte sie, gleich einem flücht'gen Vogelschwarm.

Agnes
(läßt sich auf einen Stein nieder).

So laß mich kurze Zeit nur ruhen, die Kniee zittern mir, ich kann nicht gehn.

Polgar (rasch hinzutretend).

Soll ich Dich tragen? Leicht und rasch bring' ich Dich fort.

Agnes (einfallend).

Bald hab' ich meine Kräfte wieder. (Polgar tritt zurück.) Sind wir nur aus dem Walde, so kenn' ich jeden Weg zum Schlosse.

Polgar.

Ich werde Dir nicht länger lästig fallen, als Du mein bedarfst.

Agnes.

Du gehst doch auch auf's Schloß mit mir, zu meinem Vater?

Polgar
(schüttelt finster den Kopf).

Agnes.

Wie? Du verschmähst den Lohn für Deine edle That? Willst meinem heißen Danke Dich entziehn? — Bleib bei uns, geh nicht wieder in die Wildniß zu Deinem rohen Volke, das Dich haßt, Dich hassen muß, weil Du so kühn und edel bist.

Polgar.

Und hassen mich nicht auch die blanken Leute, weil ich von dem verstoßenen Volke der heil'gen Pilger bin? Geächtet und verbannt durchstreifen wir die Gauen; in Euren finstern Mauern kann nur der Zwang, die Geißel unsrer warten.

Agnes.

O welch ein Argwohn! für Deine Freiheit bürg' ich Dir.

Polgar (stolz).

Frei soll ich seyn, bei Euch? — Seid Ihr's denn selbst? Nur wir sind frei, die nichts besitzen, nichts bedürfen, die niemandem gebieten und niemandem gehorchen.

Agnes.

Das ist des Raubthiers Freiheit, keines Menschen. Komm, wage es mit uns, und wenn Du die wilde Gewohnheit verlernt, wenn Liebe und Vertrauen Deine Seele durchdrungen, dann nenne Dich frei, dann bist Du es.

Polgar (weicher).

Und wer wird mir Vertrauen und Liebe schenken?

Duett.

Agnes.

Ich werd' es, ich, und Alle, die mich lieben,
Sie werden meine Rettung Dir vergelten
Durch tausendfache Freundlichkeit.
O laß die Scheu, den Argwohn schwinden!
Der Heimath Frieden sollst Du finden;
Was kann Dich an die Horde binden?

Polgar.

Mich bindet nichts; bin fremd und frei,
Gleich dem Pilger der Wüstenei.
Und wie das Gras vor der Sichel fällt,
Geh' unbeklagt ich aus der Welt.

Agnes.

So nennſt Du, Armer, niemand Dein?
Haſt Du nicht Eltern, Geſchwiſter?

Polgar.

Nein.

Das fremde Weib, das mein gepflegt,
Wird auch wol bald in's Grab gelegt.
Dann liebt mich niemand, dann werd' ich allein,
Allein unter'm weiten Himmel ſeyn.
Ich habe nicht Bruder, Vater noch Freund,
Keine Schweſter, keine Mutter, die um mich weint.

Agnes.

Nein, nein, ich kann Dich nicht verlaſſen,
Du mußt auf immer mit mir gehn.
Es zieht ein glühendes Erbarmen,
Mein Herz gewaltig zu dem Armen,
Ich darf ihn nicht verloren ſehn!

Polgar.

Auf immer ſoll ich mit ihr gehn?
Ihr engelgütiges Erbarmen
Zieht mich mit rieſenſtarken Armen,
Welch Wunder iſt an mir geſchehn?

Agnes (tritt ihm näher).

Gehſt Du mit mir?

Polgar.

Mit Dir bis zur Welt Ende!

Agnes.

Du folgſt mir?

Polgar.

Ja! ja!

Agnes.

Dienen willſt Du mir?

Polgar.

Mein Leben lege ich in Deine Hände,
Verſäum' ich einen Blick von Dir!

Agnes.

Wohl mir, ſo hab' ich Dich gewonnen,
Der Himmel ſegnet mein Bemühn!
Ja aus des Verderbens Ketten
Werd' ich eine Seele retten
Und für das ew'ge Heil erziehn!

Polgar.

Hat mir das Leben neu begonnen?
Die ganze Seele fühl' ich glüh'n.
Aus ihrer Milde Zauberketten
Werd' ich mich nimmer wieder retten,
All' meine Freiheit iſt dahin!
(Er kniet vor ihr nieder, die Arme auf der Bruſt kreuzend.)

Vierte Scene.

Vorige. Theobald, im Jagdkleide, erſcheint auf dem Felswege.

Terzett.

Theobald.

Ja ſie iſt es! (Er eilt auf die Bühne herab.)

Agnes (ihm entgegen).

Theobald!

Theobald.

Gott hat gnädig mich erhört!
Seyd getrost, Euch schützt mein Schwerdt.
(Er zieht und stellt sich schirmend vor sie.)

Polgar.

Spar' die Müh', Du kommst zu spät.

Agnes.

Nein kein Feind ist's, den Ihr seht;
Mein Befreier.

Theobald.

Der Zigeuner?

Agnes.

Kühn und edel, wie noch keiner!

Theobald
(läßt das Schwerdt fallen).

So waltet sichtbar Gottes Hand,
Er hat den Retter Euch gesandt.
(Er fällt heftig bewegt vor ihr nieder, ihre Hande drückend und küssend.)

Agnes.

Ja ich erkenne Gottes Hand,
Er hat den Retter mir gesandt!

Polgar.

Sie gönnt ihm ihre weiße Hand,
Von mir hat sie sich ganz gewandt.

Agnes
(hat Theobald aufgehoben).

Faßt Euch, Theobald, führt mich zu meinem Vater.

Theobald.

Der Jagdzug ist zerstreut im Walde, Euch zu suchen, da uns ein Hirt Euren Raub gemeldet; laßt

mich das Zeichen geben, das ihn ſchnell verſammelt. (Er ſtößt ins Horn: man vernimmt eine ferne Antwort.) Vernehmt Ihr wohl? (Er bläſt abermals.) Bald liegt Ihr nun an Eures Vaters Bruſt.

Agnes.

O wär' er da, mir iſt als wär' ich Monden lang von ihm getrennt.

Theobald (zu Polgar).

Und Du wackrer Burſch haſt die Gräfin befreit? Gieb mir die Hand, ich habe Dich verkannt. (Man hört nähere Hörnertöne.)

Polgar (ſieht ihn ſtarr an).

Weißt Du nicht, daß ich ein Zigeuner bin?

Theobald (nimmt ſeine Hand).

Sey wer Du willſt, Du haſt ein Recht auf unſre Dankbarkeit.

Polgar.

Biſt Du nicht falſch, ſo iſt bei Euch wol Manches anders, als Mutter Veda mich gelehrt.

Fünfte Scene.

Vorige. Chor der Jäger, der Graf im reichen Jagdkleide kommen über den Felsweg.

Finale.

(Nach und nach wird die Scene vom Abendroth beleuchtet.)

Jägerchor.

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin iſt frei!
Sie iſt geborgen,
Fort alle Sorgen
Die Noth iſt vorbei!

Agnes
(dem Grafen entgegen).

Mein Vater!

Graf
(ſchließt ſie in die Arme).

Theures Kind!
Kaum hab' ich die Mähr geglaubt,
Zigeuner haben Dich geraubt?

Agnes.

So iſt es, doch aus ihrer Mitte
Iſt mir ein Retter kühn erſtanden,
Sieh er erlöſte mich aus ihren Banden.

Graf
(flüchtig auf Polgar blickend, nimmt eine goldne Kette vom Halſe: zu Theobald).

Gebt ihm die Kette, doch bedeutet ihm ſcharf,
Weil kein Zigeuner mein Gebiet betreten darf.

Polgar.

Ich habe nicht nach Deinem Gold gefragt,
Als ich mein Leben für Dein Kind gewagt.
Und was ich selbst für ihre Lösung zahlte
War zehnmal mehr als dieser Bettel werth.

(Er nimmt Theobald die Kette ab und wirft sie dem Grafen vor die Füße.)

Graf.

Was wagt der Bube!

Agnes.

Zürnt ihm nicht,
Es ist die Wahrheit, die er spricht.
Was er besaß, hat er gegeben
Für meine Freiheit, für mein Leben.

Graf.

Was? Ein Zigeuner, der das Gold nicht achtet?
Laßt sehn!

(Er tritt auf Polgar zu, beide sehen sich an, ein unwillkührlicher Laut der Ueberraschung entschlüpft Polgar's Munde.)

Graf (sanfter).

Wer bist Du Bursch? — Nun sprichst Du nicht?
Was siehst Du mir so starr in's Angesicht?

Polgar (ihn anstarrend).

Ich weiß es nicht, fürwahr ich weiß es nicht.

Agnes.

O seht mein Vater, Ihr auch seyd getroffen
Von seiner Kühnheit, seinen edlen Mienen.
Darf ich Gewährung einer Bitte hoffen,
So laßt ihn mit uns gehn, mir dienen.

Graf.

Vergiß't Du, daß er ein Zigeuner ist,
Sich nie zu Zucht und Ordnung wird bequemen?

Agnes.

Ich denke nur, daß er mein Retter iſt,
Daß ich ihn muß in milde Obhut nehmen.

Graf (zu Polgar).

So folg' uns denn, es mag drum ſeyn.
(Zum Chor.)
Nun auf und fort, der Abend bricht herein!

Jägerchor.

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin iſt frei!
(Alle wenden ſich zum Abgehn, erreichen die Mitte der Bühne.)

Sechste Scene.

Vorige. Beda tritt im Vorgrunde auf, die Zigeuner lauern hinter dem Gebüſch.

Beda.

Polgar! Polgar! Wo willſt Du hin?

Polgar.

Laß mich Beda, laß mich ziehn,
Denn auf neuer Sonnenbahn
Kreiſet mein Geſtirn fortan.

Beda.

Treuloſes Kind, willſt von mir gehn?

Theobald.

Zu ſeinem Heil laß es geſchehn,
Denn dem Grafen wird er dienen.

Beda.

Dienen ſoll er? welchem Grafen?

Agnes.

Meinem Vater, mir.

Beda (ſchreit).

Dem Hohenegk?

Graf (vortretend).

Iſt mein Dienſt ihm zu gering?

Beda (ſieht ihn wild an).

Du biſt Graf von Hohenegk?

(Zu Polgar.)

Komm mein Sohn, er bringt Dich um!

Graf.

Iſt das Weib von Sinnen?

Beda.

Ei ſtell' Dich verwundert an,
Ich weiß von Dir, finſtrer Mann,
Seh' ich das Blutmal nicht
Auf Deinem Angeſicht?

(Sie zeigt mit ausgerechter Hand ihm nach der Stirne.)

Graf. Theobald. Agnes.

Was ficht ſie an? Was ſagt das Weib?

Beda.

Daß Du der grimme Eber biſt,
Der ſeine eignen Jungen frißt!

Graf

(das Jagdmeſſer ziehend).

Verruchte Hexe! (Theobald hindert ihn.)

Beda (kreiſcht).

Gewalt! Gewalt!
Heran, herbei!
Ihr aus dem Wald
Macht uns frei!

(Die Zigeuner ſtürzen hervor, ſchließen ſich dicht an Beda und Bolgar.)

Wer thut Dir Gewalt?
Welch ein Geſchrei?

Jägerchor
(ſich an den Grafen ſchließend).

Hier gilt's Gewalt,
Herbei! herbei!

Beda.

Meinen Buben will er mir nehmen.

Zigeuner (gegen den Grafen).

Schändlich! Abſcheulich! Sollteſt Dich ſchämen!

Graf.

Was wagt die Rotte hier zu toben?
Auf meinem Grund, mir in's Geſicht,
Dem ſie die Tochter erſt geraubt.
Wer war's von Euch? — Ihr ſchweigt? — Sag an,

(Er zieht Agnes zu den Zigeunern, die ſich ſcheu zuſammendrangen.)

Erkennſt Du die Dich angefallen?

Parna und Sveto (ducken ſich).

O weh, nun geht's zum Halsgericht!

Zigeuner (halblaut).

Seyd ſtille! wir verrathen's nicht.

Agnes.

Nein Vater, nein, ich kenn' ſie nicht.

Graf (ſtampft mit dem Fuße).
Die Räuber ſtellt! Sonſt weh Euch Allen!

Zigeuner (ſcheinheilig).
Ach Herr, was fährſt Du ſo uns an?
Von uns hat Dir keiner ein Leid's gethan.
Wir pilgern mit des Kaiſers Geleit,
In ſtiller Buß' und Heiligkeit.

Graf.
O ſpart die abgenutzten Mährchen!
Die Räuber bringt zur Stelle mir,
Sonſt büßt Ihr alleſammt dafür!
(Zu den Jägern.)
Greift das Geſindel! Heran!

Jäger
(treiben die Zigeuner mit den Spießen zuſammen).
Wir fangen ſie, Mann für Mann!

Zigeuner.
Erbarmen! Was ha'n wir gethan?

Polgar (ſich dazwiſchen werfend).
Was quälſt Du ſie, harter Mann,
Glaub mir, ſie verrathen es nicht.

Agnes und Theobald (zum Grafen).
Der Himmel hat Gnad' uns gethan,
So gehet nicht ſtreng in's Gericht!

Graf.
Mag's denn ſeyn,
Ich will verzeihn.
Blaſet zum Aufbruch! (Zwei Jäger gehn auf den Felsweg, blaſen nach verſchiednen Seiten hin;
Graf zu den Zigeunern.) Ihr räumt mein Gebiet,
Sonſt fürchtet meine Strenge! (Er wendet ſich zu den Jägern, Agnes und Theobald ebenfalls und winken Polgar zu folgen.)

Beda (hält ihn).

So bleibe doch,
Nur einmal noch
Muß ich Dich herzen,
Du Sohn der Schmerzen,
Du Rabenkind!
(Zieht ihn bei Seite, heimlich und haſtig.)
Gieb mir geſchwind
Das Kreuzchen von Steinen.

Polgar.

Was kannſt Du meinen?

Beda.

Was auf der Bruſt Du
Von jeher getragen,
Gieb es mir her!

Polgar.

Nein, nimmermehr!
Sagteſt Du nicht,
Es ſey meiner Mutter
Einz'ges Vermächtniß?
Nie ſollt' ich es laſſen,
Es brächte mir Glück?

Beda.

Gieb mir's zurück!
Die Sterne ſtehn anders.
Jetzt iſt es Dein Tod,
Entdeckt man's bei Dir.

Polgar.

Und wär' es mein Tod,
Nie laß ich's von mir!

Von verſchiedenen Seiten ſind noch einige Jäger herbeigekommen, der Graf ordnet den Zug, der ſich alsdann nach dem Felswege hinauf in Bewegung ſetzt.

Jäger.

Friſch Ihr Geſellen,
Müßt Euch nun ſtellen,
Das Jagen iſt aus.
Sammelt die Beute,
Koppelt die Meute
Das Jagen iſt aus.

Polgar (zu den Zigeunern).

Sorget für Beda, haltet ſie werth,
Ich laß Euch mein Zelt, meinen Becher, mein Pferd.

Zigeuner.

Geh doch nicht von uns, Du biſt bethört.

Beda.

Haſt Du Dich ganz von mir gekehrt?
Polgar, zum Angedenken,
Mußt Du das Kreuz mir ſchenken.

Polgar

Der Mutter einzig Angedenken
Ich kann es nicht verſchenken.

(Der Jagdzug hat die Mitte des Felsweges erreicht.)

Agnes (ruft hinab).

Polgar! Polgar!

Graf (drohend).

Denkt an mein Wort!

Polgar (ſich losreißend).

Fahrt wohl! (Er eilt dem Zuge nach.)

Zigeuner (ihm nach).

Bleib, geh nicht fort!

Jägerchor (im Abgehen).

Weit in die Runde
Schalle die Kunde:
Die Herrin iſt frei!

Polgar
(kommt zu Beda zurück).

Denke nur nicht, daß ich undankbar bin,
Steht nach dem Kleinod ſo ſehr Dein Sinn,
(zieht das Kreuz hervor, küßt es heftig)
Da Beda, da, nimm es hin!
(Er eilt dem Zuge nach, die Zigeuner folgen ihm bis zum Hintergrunde.)

Beda
(allein im Vorgrunde, das Kreuz in der Hand).

Das Geheimniß halte ich!
Geht hin, die Zeit erfüllet ſich,
Hier waltet Gottes Finger ſichtbarlich.

Zigeuner.

Warte Graf Hohenegk!
Nimmſt unſren Polgar weg,
Treibſt uns von hier
Wie wildes Gethier;
Sollſt uns nicht ſchrecken,
Man kann ſich verſtecken.
(Wild vorſtürzend.)
Hohenegk hab' auf die Stunde Acht,
Sie hat Dir keinen Segen gebracht!
Wenn der Alp Dich plagt,
Dein Gewehr verſagt,
Denke dran
Blanker Mann!
Witehu!
Warte Du!

Hohenegk, hab' dieſer Stunde Acht,
Sie hat Dir keinen Segen gebracht!
Wenn Dein Vieh erſtirbt,
Deine Saat verdirbt,
Denke dran
Blanker Mann!
Witehu!
Warte Du!

(Sie ſtürmen fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Saal im Schlosse Hohenegk mit Seitenthüren. In der Mitte des Hintergrundes ein großes Bogenfenster mit hoher Brüstung, ein andres vorn zur Seite. Nahe demselben Agnes auf einem Sessel, ein Notenbuch auf den Knieen, Theobald die Laute im Arme, zu ihren Füßen auf einem etwas hohen Fußschemel sitzend. Ihnen gegenüber sitzt der Graf an einem Tischchen, das mit Briefen und Pergamenten bedeckt ist, näher der Coulisse steht ein hochhinaufreichender Schenktisch, ohne Geschirr.

Terzett.

Agnes (zu Theobald).

Bannet auch Ihr unsern Trübsinn nicht,
So finden die Gäste kein festlich Gesicht.
Theobald, warum verstummt Ihr denn heut?

Theobald.

Zürnt mir nicht Gräfin, ich war zerstreut.

Graf
(seinen Stammbaum aufrollend).

Prangende Namen der mächtigen Väter,
All euer Glanz wird zum flüchtigen Traum.
Was sind des Stammbaumes prächtige Kronen,
Welkt unsrer Größe lebendiger Baum?

Agnes (im Buche blätternd).

Lehrt mich das Lied von dem treuen Knaben,
Das wir ja noch nicht beendet haben,
Lang' iſt Euch keines, wie dieſes gelungen.

Theobald.

Noch iſt mir kein's ſo vom Herzen gedrungen.

Romanze.

„Ein getreuer Edelknabe
„Diente ſeiner Königin.
„Wuchs in jeder Rittertugend,
„Doch es welkte ſeine Jugend
„An geheimem Gram dahin.

Agnes
(welche im Buche nachgeleſen).

„An geheimem Gram dahin.
Laßt mich weiterſingen.
„Denn er wagte ſie zu lieben,
„Der zu dienen ſeine Pflicht
„Hing an ſeiner Fürſtin Blicken
„Mit unſeligem Entzücken
„Und — (ſie ſtockt.)

Theobald.

„Und die Herrin wußt' es nicht.

Agnes.

„Und die Herrin wußt' es nicht.

Theobald (für ſich).

Sie wußt' es nicht.

Agnes.

Ich verſuch' es, zu begleiten.

(Theobald reicht ihr die Laute, tritt hinter ihren Seſſel, ihr die Griffe zeigend.)

Graf (beide beobachtend).

Näher und näher zieht beide die Neigung,
All meine Plane macht sie zunicht.
Nimmermehr darf diese Liebe ich dulden,
Wie auch mein Herz ihr zu Gunsten spricht.

Agnes.

„Doch als einst von Feindesschaaren
„Hart bedrängt die Königin,
„Ihre Ritter rings gefallen,
„Da bewährte stark vor Allen
„Sich der heldenkühne Sinn.
„Denn der stille, treue Knabe
„Ist es, der den Sieg erwirbt.
Weiter weiß ich's nicht.
(Sie reicht Theobald die Laute.)

Theobald.

„Denn der stille, treue Knabe
„Ist es, der den Sieg erwirbt.
„Bringt der Herrin Krone wieder,
„Sinkt verblutend vor ihr nieder,
„Blickt sie an und schweigt und stirbt.

Agnes
(blickt, tief ergriffen, in das Buch auf ihren Knieen).

Theobald.

Wollt Ihr nicht den Schluß versuchen?

Agnes
(faßt sich, hebt, ihre Rührung zu verbergen, das Buch dem Gesicht ganz nahe).

„Bringt der Herrin Krone wieder,
„Sinkt verblutend vor ihr nieder.
(sie stockt.)

Theobald.

„Blickt sie an —

Agnes.

Blickt sie an —

(Thranen ersticken ihre Stimme, sie läßt das Buch fallen, schüttelt sanft das Haupt zum Zeichen, daß sie nicht weitersingen wolle.)

Theobald.

Und schweigt und stirbt.

Agnes (rasch aufstehend).

Nein ich trag' es nicht,
Das Herz mir bricht!

Theobald.

Länger trag' ich's nicht,
Der Muth mir bricht!

Graf.

Länger zögr' ich nicht,
Hier mahnt die Pflicht!

(Agnes eilt hinaus.)

Zweite Scene.

Graf.

Mir scheint, daß Agnes heute schlecht gestimmt ist, ihren Freier zu empfangen. (Da Theobald schweigt, durchschreitet er den Saal, tritt dann vor diesen hin.) Hör' Theobald, ich achte und liebe Dich. Ich habe mir auch wol durch väterliche Sorgfalt ein Recht auf Dich erworben.

Theobald (rasch).

Das heiligste, Herr Graf. Verdankt Euch der verwaiste Sohn Eures Vasallen nicht Alles? Die Doktorwürde selbst, die ich mir von Bologna's hoher Schule jetzt geholt, wie hätt' ich jemals ohne Eure Großmuth —

Graf.

Nun denn, warum durchkreuzest Du mir meine liebsten Plane?

Theobald.

Ich, Herr Graf.

Graf.

Du weißt, daß ich die Mitbelehnung meiner Grafschaft meinem Vetter Veit zuwenden will, daß ich die Hoffnung hege: Agnes werde ihm die Hand reichen, damit mein Stamm, so wie mein Name nicht mit mir verlösche.

Theobald (bescheiden).

Ihr kennt den Grafen Veit so wenig und wollt ihm Eures einzigen Kindes Schicksal anvertrauen?

Graf.

Ich kenne ihn als tapfer und gerade. Mag er auch nicht die glatten Sitten haben, womit man Weibern leicht gefällt; — er ist der Letzte meines Stammes.

Theobald.

Und wenn Ihr alle Eure Güter, Eure Tochter an einen Fremden hingegeben, weil er den Namen Hohenegk

trägt, und Euer frühverlorner Sohn ſich dennoch wiederfände.

Graf.

Das iſt unmöglich.

Theobald.

Noch habt Ihr die Gewißheit von dem Tode Eures Knaben nicht erlangt; er kann Euch noch zurückgegeben werden.

Graf.

Er könnte es? Und das ſagſt Du, der Einzige auf Erden, der es weiß, wie große Schuld ich ſelbſt am frühen Tode meines Weibes, an dem Verſchwinden meines Sohnes trage? (Er führt Theobald vor die Fenſterblende zur Seite.) An dieſer Stelle kannſt Du mich mit falſcher Hoffnung tröſten wollen, wo ich in eiferſücht'ger Raſerei die Treue meines keuſchen Weibes ſchmähte, wo ich, bethört von der Verläumdung Gift, den Knaben, der auf ihren Knieen ſpielte, einen Baſtard ſchalt, ja ſelbſt in blinder Wuth den Dolch gezückt, daß ſie entſetzt hinausfloh in den Wald, wo ich ſie nur als Leiche wiederfand! — Das weißt Du Alles und Du willſt mich glauben machen, daß der gerechte Himmel mein Verbrechen durch Wunder ſeiner Großmuth lohnen werde?

Theobald.

Hat er Euch nicht der Gnade Pfand gegeben, da er die Tochter Euch erhalten hat, die nur ein Zufall da-

mals Eurem Zorn entzogen? Und dieses einz'gen Kindes Glück wollt Ihr nun opfern.

Graf.

Still, still! Nichts mehr davon, ich kann nicht anders handeln. Denn den Gedanken, meines Namens Glanz einst untergehen zu wissen, kann ich nicht ertragen. Bringe mir meinen Sohn zurück und frei, wie eine Hirtin, mag Agnes ihre Hand verschenken; jetzt aber muß sie ihren Sinn auf unsres Hauses Ruhm und Ehre wenden. Zeige Dich meines Zutrau'ns, meiner Liebe werth, durchkreuze meine Plane nicht und geh' von uns.

Duett.

Theobald.

Wohlan ich scheide mit dem nächsten Tage,
Und Agnes höre keinen Laut der Klage,
Mein kaltes Scheiden sey mein heißer Dank.
Bin aus Vasallenblut ich auch entsprossen,
Ist mir der Adel doch in's Herz gegossen,
Der höher steht, als angeerbter Rang.

Graf.

Ich weiß Dich stets zu edler That entschlossen,
O wärest Du aus meinem Stamm entsprossen,
Mit Stolz verlieh' ich Dir des Sohnes Rang.
Doch sey getrost, auf allen Deinen Wegen
Gewährt mein Beistand Dir den reichsten Segen.

Theobald.

O bietet mir nur nicht der Großmuth Gabe
Für Alles, was ich hier verloren habe.
Laßt frei mich ziehen in die Weite,
Mir bleib' als einziges Geleite
Mein treues Saitenspiel.
Es soll mich durch das Leben tragen,
In seine Klänge darf ich klagen
Welch hartes Loos mir fiel.

Graf.

Nimm unsre Liebe zum Geleite,
Dich reißt allein von meiner Seite
Ein schmerzlich Pflichtgefühl.
Du darfst den Kampf des Lebens wagen,
Dich werden Kunst und Wissen tragen
Zum ruhmgekrönten Ziel.

(Der Graf geht ab, Theobald wirft sich auf des Grafen Sessel.)

Dritte Scene.

Wolf, mehrere Diener mit Silbergeschirr.

Wolf.

Nun hurtig hieher! Bau't den Kredenztisch auf. (Sie thun es.) Frisch tummelt euch, die Gäste können jeden Augenblick kommen! (Ein Diener bringt auf einem Silberteller ein bemaltes Kelchglas, er ruttelt es hörbar, das Glas droht zu fallen.)

Wolf.

Hei Meister Ungeschickt, nimm Dich in Acht! (Beide

greifen zu und halten es.) Das hätte Dir den Dienſt gekoſtet und Deinen Hals obenein, wenn Du das Mundglas der ſeligen Frau Gräfin zerbrochen hätteſt. (Er ſtellt das Glas auf den Kredenztiſch.) Wo iſt der Polgar? Will denn der Lotterbube nicht gehorchen lernen?

Theobald.

Still Alter, weißt Du nicht, daß es der Gräfin Wille iſt, daß man ihm gut begegnen ſoll?

Wolf.

Nun ja, nun ja! Doch ſagt nur ſelbſt wo es hinaus ſoll? Seit den drei Tagen daß er hier im Schloſſe iſt, geht Alles verkehrt, der Burſch iſt nicht zu bändigen. Der Herr iſt auch ſchon bös auf ihn, weil er Niemandem, als dem Fräulein gehorchen will. Jetzt ſoll er hier den Dienſt bei Tafel lernen und iſt ſeit einer Stunde ſchon nicht zu finden.

Vierte Scene.

Vorige. Polgar in zierlicher Dienertracht, das Wappen des Hauſes, gleich den übrigen Dienern, auf der Bruſt.

Wolf.

Nun endlich! Kommſt Du einmal? Wo haſt Du wieder geſteckt?

Polgar.

Der ſchöne, bunte Vogel, den das Fräulein in dem

goldenen Käfig ätzt, hatte ſich verflogen, da mußt' ich ihn doch wiederholen.

Wolf.

Wo war er denn?

Polgar.

Hier oben ſaß er, auf der Wetterfahne, die an der Giebelſpitze ſteckt.

Wolf (erſtaunt).

Und da haſt Du ihn herabgeholt?

Polgar.

Nun freilich.

Wolf.

Du hätteſt Hals und Beine brechen können!

Polgar (lachend).

Warum nicht gar!

Wolf (kopfſchüttelnd).

Du biſt ein toller Geſell! — Nun komm hierher und thu' was ich Dir ſage. (Er führt ihn zum Kredenztiſche.) Du wirſt heut' bei Tafel die Gräfin bedienen, ſtehſt hinter ihrem Seſſel und giebſt wohl Acht, ob ſie etwas verlangt.

Polgar.

Das brauchſt Du mir auch noch zu ſagen.

Wolf.

Dann reichſt Du ihr den Becher ſo. (Er hat ein weißes Tuch über ſeine Hände gebreitet, ſo hält er den Teller, auf dem ein zierlicher Becher ſteht.)

Polgar
(verſchränkt die Arme und ſieht ihm zu).

Wolf.

Das Tellertuch hier legſt Du, ſo glatt gefaltet über Deinen Arm (er legt es über den ſeinigen dicht am Handgelenk) und reichſt es ihr alſo, wenn ſie's begehrt. (Er neigt ſich weit vor, das Tuch auf dem gekrümmten Arme darbietend.)

Polgar
(lacht ihm in's Geſicht).

Wolf (entrüſtet).

Nun Burſch', was lachſt Du?

Polgar.

Daß ſolch ein alter Mann ſo närriſche Fratzen treibt. So gieb nur her. (Er nimmt ihm das Tuch und den Teller.)

Wolf (ſchnell).

Du zerknillſt das Tuch!

Polgar.

Das Fräulein ſoll nicht hungern und nicht dürſten, dafür will ich ſchon ſorgen, das Uebrige iſt Afferei. (Er ſtellt dann Becher und Teller auf den Kredenztiſch.)

Wolf
(zu Theobald, ſich ereifernd.)

Nun ſeht nur, ſehr nur, ob wol mit ihm auszukommen iſt!

Polgar
(nimmt das Kelchglas.)

Was iſt das für ein Glas?

Wolf.

Zerbrich es ja nicht, laß es ſtehn! (Er nimmt es ihm und ſtellt es wieder an ſeinen Ort.)

Polgar (nachdenklich).

Zerbrich es ja nicht — zerbrich das Glas ja nicht — das hat mir irgend jemand ſchon einmal geſagt.

Scene und Aria.

(Man hört den Thürmer blaſen.)

Wolf und die Diener.

Habt ihr's vernommen?
Die Gäſte kommen.
(Sie beeilen ihre Geſchäfte.)

Polgar
(hat im Saale umhergeblickt, plötzlich ergriffen.)

Wo bin ich hier?

Wolf.

Nun Polgar, hilfſt Du nicht?

Theobald
(geht liebreich zu Polgar).

Was ſtarrſt Du ſo die Wände an?

Wolf.

Er hat
Den Saal noch nicht geſehn.

Polgar.

Doch, doch!
Ich muß ihn ſchon geſehen haben.

Wolf.

Vielleicht im Traum.

Polgar.

Kann ſeyn, kann ſeyn im Traum.

Die Diener (lachen).

Theobald (zu ihnen).

Was spottet ihr der Unerfahrenheit.
Schämt euch!

Polgar (zu Theobald).

Ich danke Dir, Du bist hier doch
Der Einzige, der freundlich mir gesinnt.
(Mit geheimem Grauen sich an ihn lehnend.)
Sag', wenn Du hier in diesem Saale bist,
Ist Dir denn auch — ich kann es nicht beschreiben. —

Wolf.

Rückt dort den Sessel der Gräfin zurecht.
(Zwei Diener rücken den Sessel in die Fensterblende, den Fußschemel davor.)

Polgar (treibt sie fort).

Geht, laßt das seyn,
Der Gräfin Dienst ist mein.
(Er bleibt vor dem Platze tief ergriffen stehn.)

Wolf (kommt zu ihm).

So tummle Dich!

Polgar.

Wo ist die Frau, die dort zu sitzen pflegt?

Wolf.

Was weißt Du Bursch? — Die Frau, die sonst dort saß,
Ist eine Heilige im Paradies.
Es ist des Fräuleins Platz.

Polgar.

Des Fräuleins? — Nein. —

Wolf.

Wenn Du es besser weißt, was fragst Du mich?
(Er will fort.)

Polgar (hält ihn).

Aber die Kinder, die dort um ſie ſpielen?

Wolf.

Kinder? Zum Henker! wo denkſt Du hinaus?
Noch haben wir keine Kinder im Haus.

(Er geht von ihm.)

Polgar.

Und keine Kinder? — nichts — ich hab' geträumt.
Es war mir doch — (reibt die Stirn) ich kann mich nicht beſinnen.

(Der Thürmer bläſt.)

Theobald

(iſt zu dem Fenſter im Hintergrunde gegangen, hat beide Flügel deſſelben geöffnet, man ſieht in den Schloßhof hinaus, ein Baum ſteht dicht am Fenſter.)

Die Gäſte ſprengen in den Hof.

(Er geht ab.)

Wolf und die Diener.

Wer nimmt die Zügel?
Wer hält die Bügel?
Hinab! hinab!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Polgar (ſteht, im Anſchauen des Platzes verloren.)

Und dennoch muß an einer ſolchen Stelle
Mir ſchon einmal ſo wohl geweſen ſeyn;

So wohl, so wohl, wie in dem goldnen Garten
Des Paradieses nur den Engelein!
Mein Lebelang hab' ich nach solcher Stätte
Verlangt, gesucht, hier ward mir's plötzlich licht —
Und doch verwirren nun sich die Gedanken,
Hier müßt' es seyn und doch — hier ist es nicht.
Hast du mir denn gelogen
Mein Kindheitsparadies?
Hat mich der Traum betrogen,
Der dich mir oft verhieß?
Hab' ich dich nie besessen,
Wer lehrt mich dann vergessen
Das süß geträumte Glück?
Wer giebt mir jenes Sehnen,
Wer der Erinn'rung Thränen,
Die Hoffnung mir zurück?

(Vor den Sessel tretend.)

So hast du mir gelogen
Mein Kindheitsparadies!

(Er sinkt, knieend, mit dem Gesicht in die Kissen des Sessels.)

Sechste Scene.

Volgar. Der Graf tritt ein mit Veit v. Hohenegk, fünf Rittern, Theobald, Wolf und Dienern.

Veit.

Nicht länger als vier Stunden sind wir geritten, bei meinem Ritterwort! Wir hörten deutlich im Kloster zur Mette läuten, als wir zu Pferde stiegen. Beim heil'gen

Kreuz! sagt' ich, ich habe meinem Vetter versprochen zu Tisch' bei ihm zu seyn, mein Wort hab' ich noch nie gebrochen. So ließ ich den Troß die große Straße ziehn, wir aber sprengten grad' aus, über die Wellinger Haide.

Graf.

Wie? — Quer durch die Saatfelder?

Veit.

Ja, mein Wort mußte ich halten. Doch seht da, unsre schöne Wirthin.

Siebente Scene.

Vorige. Agnes, festlich gekleidet. Polgar ist von Wolf aufgerüttelt worden, er steht im Vorgrunde gedankenvoll zur Seite.

Agnes.

Seyd mir willkommen, werthe Herren.

Veit.

Ihr müßt es schon verzeihen, Muhme, daß wir uns in bestaubtem Reitzeug vor Euch sehen lassen, aber wir sind in vier Stunden hergeritten, denkt nur! Ja, Ihr sollt sehn, daß Ihr mir lieb und werth seyd, ich bring' Euch meinen Falken mit, so einen habt Ihr nie gesehn. Ihr sollt ihn morgen proben, denn Ihr reitet doch mit uns zur großen Jagd, die Euer Vater uns versprochen hat? O Ihr müßt es thun. Mein Falke ist ein ausgetrag'nes Thier, sitzt ungekoppelt auf der Faust, so lang'

Ihr wollt — ich lieb' ihn aber auch wahrhaftig wie mich selbst.

Agnes.

Ich werd' ihm eine Schellenkappe sticken.

Veit.

Das wollt Ihr Muhme? wirklich wollt Ihr das? Das nehm' ich an, als ob's mir selbst geschähe. Beim heiligen Kreuz, Ihr habt ein gutes Herz, gewiß wir werden uns im Ehestand vertragen, Ihr sollt ein gutes Leben mit mir haben. (Schüttelt ihre Hand und küßt sie.)

Volgar (heftig zu Theobald).

Das Mondkalb küßt ihr gar die Hand.

Theobald (seufzend).

Er darf es thun.

Agnes (zu den Gästen).

Wollt ihr's euch nicht bequem machen? man läutet bald zur Tafel.

Veit.

Der tausend ja! nun geht nur immer voran, ihr Herren, ich habe mit meinem Vetter noch ein klein Geschäft und mach' es mir einstweilen hier bequem. (Er beschäftigt sich den Degen abzulegen.) Mein Anputz ist dann bald geschehen und dann heißt's: Frisch zu Tisch! (Die Diener stehen an der Thür, um den Gästen vorzutreten, diese beurlauben sich vom Grafen und Agnes.)

Quintett mit Chor.

Veit.

„Die Tafel winkt,
„Der Becher blinkt —

(Er hat den Degen abgeschnallt, reicht ihn Polgar, der ihm zunächst steht.)

Da nimm!
„Laßt schauen, was die Schüssel bringt?

(Da Polgar sich nicht rührt, tritt Wolf rasch hinzu, nimmt Veit das Schwerdt ab.)

Wolf (zu Polgar).

Paß auf den Dienst!

Veit.

Kann sich der Bursch' nicht rühren?
Schnall' mir die Sporen ab!

Polgar
(mißt ihn mit den Augen).

Veit.

Der Hageprunk
Ist wol zu vornehm, um mich zu bedienen?

Agnes (tritt hinzu).

Er ist für meinen Dienst nur, nicht gewöhn
An solch' Geschäft.

Veit.

Ah so, verzeiht mir denn.

Wolf
(will ihm die Sporen abnehmen).

Graf (heftig hinzutretend).

Polgar soll die Sporen lösen,
Ich befehl's!

Wolf (tritt zurück).

Polgar
(des Grafen Blicken ausweichend).
Ich thu' es nicht.

Graf.
Bube, trotzeſt Du?

Agnes.
Mein Vater!

Theobald.
Habt Nachſicht!

Veit.
Wäreſt Du mein Diener, ſtieß' ich
Dir die Sporen in die Rippen!

Polgar.
Wäreſt Du mein Herr, und thät'ſt es,
Bräch' ich Dir den Hals dafür!

Graf (im höchſten Zorne).
Fort, hinaus! Gebt ihm die Peitſche!

Polgar.
Mir die Peitſche? (Zwei Knechte ergreifen ihn.)

Agnes und Theobald.
Theurer Vater, Herr,
O verfahret nicht zu hart.

Graf
(ſtampft mit dem Fuße).
Ich befehl's, die Peitſche gebt ihm!

Polgar
(ſchleudert die Knechte fort).
Ha ſo mußt Du ſterben! (Er ſtürzt auf den Grafen zu.)

Agnes (tritt dazwiſchen).

Polgar!

Polgar

(bleibt gebannt vor ihr ſtehen, ſinkt in die Kniee, küßt den Saum ihres Kleides).

Der Chor

(welcher zum Schutz des Grafen raſch hinzugetreten iſt, unter ſich).

Welch ein unverſchämter Burſch!

Polgar (zum Grafen).

Nimm Dein Schwerdt und tödte mich,
Aber laß mich nur nicht ſchlagen.

Graf.

Du biſt was Beſſres, als man glauben ſollte.
Steh auf, ſei frei; doch geh aus meinem Dienſt,
Und laß Dich niemals wieder vor mir ſehn.

Chor.

So höre auf dies Gnadenwort
Und mach' Dich eilig fort!

Polgar.

Von meiner Herrin ſollt' ich fort?
Wer wagt dies freche Wort?

Graf.

Gehorchen ſollſt Du auf der Stelle,
Und merke das Gebot:
Vermeide meines Hauſes Schwelle,
Sonſt bringt es Dir den Tod!

Polgar.

Nein, nein, ich geh' nicht von der Stelle,
Wie zornig Ihr auch droht.

(Zu Agnes.)
Verbannst Du mich von Deiner Schwelle,
So giebst Du mir den Tod.

Agnes und Theobald.

So füge Dich nur auf der Stelle
Geduldig dem Gebot.
Verborgen bleib' in Deiner Zelle,
Wir mildern das Verbot.

Chor.

So fliehe dieses Hauses Schwelle,
Denn Gnad' ist dies Verbot,
Ja Du verdientest auf der Stelle
Für Deine That den Tod!

(Theobald drängt Volgar zur Thür hinaus, die Diener umdrehen ihn. Agnes und die Gäste gehen von der andren Seite ab.)

Achte Scene.

Graf. Veit. Theobald.

Veit.

Ei das ist ja ein wahrer Höllenbrand von einem Kerl! Ihr habt Euch geärgert, Vetter, und so dicht vor Tisch, das Essen wird Euch nicht bekommen.

Graf.

Laßt den verdrießlichen Vorfall, wir wollen an unser Geschäft.

Veit.

Ja ganz recht. Nun seht, alter Herr, nachdem wir

das letzte Mal meine Mitbelehnung besprochen, habe ich kurzweg deshalb an den Reichshofrath geschrieben, der Oheim Kämmerer hat die Sache in Gang gebracht, und so habe ich vor dreien Tagen die vorläufige Zusicherung der Mitbelehnung erhalten; (er sucht im Koller) wo steckt nur der Fetzen?

Graf (verletzt).

Ihr seyd sehr eilig, Vetter, so weit ging unsre Abrede nicht, wir wollten's auf dem nächsten Fürstentage gemeinschaftlich vorbringen.

Veit.

Äh, auf den öffentlichen Tagen kommt mein Leben nichts zu Stande. Da schaut her! (Er giebt ihm das Pergament.)

Graf.

Und was nützt Euch dies Blatt? Der Reichshofrath hat kein Recht in Lehenssachen zu entscheiden.

Veit.

Recht oder nicht, er thut es doch, und wir sparen manche Weitläufigkeit. Seyd doch nicht grämlich!

Graf (verdrießlich).

So laßt uns an's Geschäft. (Zum Tischchen tretend.) Hier liegen alle Briefe und Dokumente.

Veit.

Nein mit dem Wust bleibt mir vom Halse, den mögen die Federfuchser durchkramen; wir wollen das Weitere bei Tisch besprechen. Da, Junker Theobald, der

Herr Doktor von Bologna, das ist der Mann für Bücherstaub und alte Eselshaut, den laßt daran.

Theobald (gereizt).

Niemand hat über meine Dienste zu verfügen, als der —

Graf (zu Theobald).

Es wäre mir lieb, wenn Du die Urkunden ordnetest.

Theobald (neigt sich).

(Man hört läuten.)

Veit.

Element! das läutet wol schon zur Tafel? (Diener tragen eine gedeckte Tafel herein, stellen sie im Vorgrunde nieder) Da muß ich mich doch tummeln. (Er geht mit dem Grafen.) Nun hört, für Zeugen habe ich gesorgt und wenn Ihr den Vertrag u. s. w.

(Die Diener verlassen ebenfalls die Bühne.)

Neunte Scene.

Theobald allein, gleich darauf Polgar.

Theobald

(tritt zu dem Tischchen, auf dem die Urkunden liegen).

So soll ich selbst das Werk vollenden helfen! Den Kerker bauen für die Heißgeliebte, die Grabesstätte meiner glühenden Wünsche! (Er setzt sich, stützt das Haupt.)

Polgar
(welcher hereingeſchlüpft iſt, tritt hinter ſeinen Stuhl).

Biſt Du traurig?

Theobald.

Unglücklicher! was willſt Du hier? Biſt Du von Sinnen, dem Verbote ſo zu trotzen?

Polgar (kalt).

Ich trotze ihm nicht, ich kehre mich nur nicht dran. Eh' mich das Fräulein nicht fortjagt, gehe ich nicht, ihr allein habe ich mich verpflichtet. (Er holt Becher und Tellertuch vom Kredenztiſche.)

Theobald.

Sagte ſie Dir nicht, Du ſollteſt Dich verborgen halten?

Polgar.

Das habe ich auch bis jetzt gethan, nun aber muß ich ihr doch bei Tafel dienen. (Er ſtellt den Becher auf die Tafel.)

Theobald.

Du biſt verloren, wenn man Dich findet. Im Augenblick kommt der Herr und der Graf Veit, den Du ſo ſchwer beleidigt haſt.

Polgar.

Der Prahlhans? Hoho, dem muß ich ſo noch einen Poſſen ſpielen.

Theobald.

Und denkſt Du nicht, wie ſehr Dein Trotz die Gräfin ängſtigen wird?

Polgar.

Du meinſt —?

Theobald.

Gewiß Du machſt ihr Sorge und Verdruß.

Polgar.

Dann muß ich fort! (Er will hinaus.)

Theobald.

Es iſt zu ſpät, ich höre die Gäſte an der Thür. Geſchwind hierher! (Er drängt ihn hinter den Kredenztiſch.) Halt Dich verborgen und ſey ſtill, wenn Du Dein Leben liebſt.

Finale.

Zehnte Scene.

Vorige. Der Graf, Agnes, Veit und die Ritter ſorgfältiger gekleidet, Wolf und Diener, welche die Trinkgeſchirre vom Kredenztiſche auf die Tafel ſtellen und dann hinter die Stühle treten. Die erſte Schüſſel wird aufgetragen.

Graf.

Seyd mir an meiner Tafel denn willkommen
Ihr werthen Herrn, ich bitte: Platz genommen!

(Er nimmt ſeinen Platz in der Mitte der Tafel, Agnes neben ihm, Theobald will ſich zu ihr ſetzen.)

Veit.

Ei ſeht, Herr Doktor von Bologna,
Wollt Ihr Euch mit zu Tafel ſetzen?

Theobald.

Ich nehme den gewohnten Platz
An meines Lehnsherrn Tafel ein.

Veit.

Das kann wohl ſeyn, allein mein Schatz
Der Ehrenplatz iſt heute mein.
Auch glaubt' ich, daß im Kreis der Gäſte
Der Anlaß zu dem heut'gen Feſte
Nur ebenbürt'ge Herren litte.

Graf.

Mißfällt Euch meines Hauſes Sitte?

Veit.

Nun, nun, wenn Ihr's zufrieden ſeyd —
(Er ſetzt ſich an das entgegengeſetzte Ende der Tafel.)

Graf (zu Theobald).

Nimm Deinen Platz nur ein.

Theobald (geht vom Tiſche).

Verzeiht. —
Nicht mag ich Euren Gaſt beleid'gen,
Den Eure Gunſt am höchſten ſtellt;
Sonſt wollt' ich dieſen Platz vertheid'gen,
Behaupten ihn, gen eine Welt!

Veit.

Hoho! Die Rede ſteht Euch gut
Zum Bologneſer Doktorhut.

Theobald.

Mir iſt der wohlerworb'ne Hut
Mehr als ererbte Kronen werth,
Und ob ihm ziemt der freie Muth,
Das fecht' ich aus mit meinem Schwerdt.

Veit (ſteht auf).

Hoho! Was prahlt der kecke Muth?
Ich ſtünd' Euch, wär't Ihr deſſen werth!

Die Gäſte (ebenfalls).

Bedenkt ihr Herren, was ihr thut,
Iſt wol der Anlaß Streitens werth?

Graf

(iſt aufgeſtanden, nimmt Theobald, der ſich entfernen will, bei der Hand.)

Bleib Theobald!

Theobald.

O laſſet mich,
Es ſcheiden unſre Wege ſich,
Ich fühle es im tiefſten Herzen.
Gehorſam weich' ich Euren Planen,
Die Welt hat Raum für unſre Bahnen,
Vielleicht auch Troſt für meine Schmerzen!

(Er eilt hinaus.)

Elfte Scene.

Vorige, ohne Theobald.

Volgar (hinter dem Kredenztiſche).

Da treibt der Schuft auch den hinaus!

Veit (zum Grafen).

Ihr habt ja empfindliche Leute im Haus;
Wie muß man ſich denn hier benehmen?

Graf (der ſich wieder ſetzt).

Es thut mir leid wenn's uns nicht glückt
Uns Eurer Weiſe zu bequemen.
Ihr ſeyd mein Gaſt —

Veit.

Ei alter Herr,
Ihr nehmt's mit mir auch zu genau.
Was meint Ihr, Mühmchen? — alle Welt! —
Ihr weint ja gar! — (Agnes ſucht es zu verbergen.)

Graf.

Was fällt Euch ein,
Laßt uns die Störungen vergeſſen.

Veit.

Zum Teufel ja, wir wollen eſſen,
Stimmt an! Wir müſſen luſtig ſeyn!

(Sobald der Graf und ſämmtliche Gäſte ſich wieder geſetzt haben, wobei Theobalds Platz leer geblieben iſt, wird die zuerſt aufgetragene Schüſſel von der Tafel genommen, auf den Kredenztiſch geſtellt, Wolf legt daraus vor, die Diener laufen hin und wieder, den Gäſten die Speiſen zu bringen, einige gehen mit ſilbernen Kannen um die Tafel, die Becher von Neuem füllend.)

Lied.

Veit.

Die Tafel winkt,
Der Becher blinkt,
Laßt ſchauen, was die Schüſſel bringt?
Greift zu, ſtoßt an!
Der iſt mein Mann,
Der ſchlagen
Und jagen
Und zechen kann!

Gäſte.

Greift zu, ſtoßt an u. ſ. w.

Veit.

Von jeder Spur
In Wald und Flur
Läuft Alles in die Küche nur.
Die Sau im Tann
Muß gleich daran,
Wir pirschen
Die Hirschen
Und speisen sie dann.

Gäste.

Die Sau im Tann u. s. w.

Veit.

Bringt Wein herbei,
Die Zech' ist frei,
Wir bechern trotz der Klerisei.
Stoß an, Kumpan,
Bescheid gethan
Im raufen
Und saufen
Da zeigt sich der Mann!

Gäste.

Stoß an Kumpan u. s. w.

(Sie erheben sich, schwingen die Becher und stoßen lärmend an; der Graf und Agnes haben während des Liedes trübe und untheilnehmend da gesessen, jetzt erhebt sich)

Agnes.

Gefiel's euch jetzt den Reihetrunk zu halten?
So bring' ich euch den ersten Trinkspruch zu.

Gäste.

Wir folgen Eurem Beispiel Mann für Mann.

(Sie setzen sich wieder, auf Agnes Wink hat Wolf einen großen, kostbaren Humpen herabgenommen, ihn gefüllt, und ihn ihr gereicht.)

Agnes.

Reichen euch beim frohen Mahl
Frauenhände den Pokal,
O ſo herrſch' in eurer Mitte
Auch der Frauen Sitte!

Gäſte.

Ja es herrſch' in unſrer Mitte
Frauenhuld und Ritterſitte!

(Agnes hat den Wein gekoſtet, giebt den Humpen Wolf zurück, der ihn, auf einem Teller, dem Grafen reicht, Agnes ſetzt ſich wieder.)

Graf (erhebt ſich).

Laßt bei dieſem Becher Wein
Uns den alten Spruch erneu'n:
Daß wir Sorgen, Schmerz und Grollen
Hier vergeſſen ſollen.

(Er trinkt, die Gäſte trinken ihm lebhaft zu, Veit ſteht mit ſeinem Becher auf, reicht dem Grafen über die Tafel die Hand.)

Gäſte.

Ja beim kühlen Weine wollen
Wir vergeſſen alles Grollen!

Polgar.

Sich mit den Fratzen zu vertragen! —
Hei könnt' ich doch dazwiſchen ſchlagen!

Gäſte (zu Veit).

Nun iſt's an Euch, auf dieſen Spruch
Seyd Ihr nun den Beſcheid ihm ſchuldig.

Veit (empfängt den Humpen).

Na, ja, na ja, nur hübſch geduldig.
(Er ſteht auf.)
Dieſer Wein, — der gute, liebe Wein,
Den gieß' ich ein — nein wart' einmal —

Polgar (lacht).

Haha!

Veit.

Nun lacht nur nicht, ich bring' es ſchon zu Stand'.

Graf

(ſtreng zu den Dienern, die in Veits Nähe ſtehen).

Wer rührt ſich da?

Diener

(ſich von Veit zurückziehend).

Ich war es nicht! ich nicht!

(Die Teller ſind gewechſelt worden, Wolf und alle Diener entfernen ſich nun mit den gebrauchten Schüſſeln und Tellern von der Bühne.)

Veit.

Dieſer Wein, der kühle Wein,
Das iſt ein ſehr guter Wein.
Und — wenn ich den Wein getrunken
Iſt der Wein —

Gäſte (ihn foppend).

Weiter, nun? — Ihr ſeyd im Fluß.

Veit.

Ach ihr macht mich ganz konfus!

(Er ſetzt ſich und trinkt.)

Gäſte (lachend).

Ausgelacht! Brav ausgelacht!
Ihr habt 'nen ſchönen Reim gemacht!

Veit.

Ei laßt das dumme Reimen doch!
Ich will euch einen Trinkſpruch bringen,
Der ſoll auch ungereimet klingen.
(Steht auf.) Der Gräfin Agnes, meiner Braut.

Gäſte.

Hoch! hoch!

Agnes.

Was meint ihr?

Graf.

Ihr ſeyd allzufrei.

Agnes.

Wer ſagt, daß ich die Eure ſey?

Veit.

Gi ziert Euch doch nicht, ruft mir nach,
Stoßt an, auf bald'gen Hochzeittag!

Gäſte (zögernd).

Stoßt an!

Polgar

(ſpringt hervor, entreißt Veit den Pokal und tritt ihm gegenüber).

Verflucht der Tropfen Wein,
Der dieſem Spruche ſoll getrunken ſeyn!

Gäſte.

Was ſoll das?

Veit.

Iſt's die Möglichkeit!

Polgar.

Die ſchnöde Zunge ſoll der Durſt verbrennen,
Die meine Herrin wagte Braut zu nennen.

Graf und Gäſte.

Holla! holla!
Iſt niemand da?

Polgar.

Der Schuft ſoll verderben!
Stoßt an, ſtoßt an!

Mit Trümmern und Scherben
Bescheid gethan!

(Er schleudert den Humpen gegen Veit über die Länge der Tafel, daß das Tischgeräth durcheinander fällt).

Graf und Gäste (erheben sich).

Ha unerhört!

(Wolf tritt mit den Dienern wieder ein.)

Graf (zu ihnen).

Greifet den Buben,
Er büße die Tücke!

Polgar.

Wer sich mir nahet,
Den reiß' ich in Stücke!

Chor.

Schlagt ihn zu Boden!

Agnes.

O weichet zurücke!

(Polgar ergreift das Tischchen, auf welchem die Dokumente liegen, durchbricht damit die Schaar der Diener und Ritter, welche sich um Veit ihm gegenüber gesammelt haben. Veit entreißt ihm das Tischchen, er entschlüpft aber nach dem Hintergrunde. Hier vertreten ihm die Diener die Thüren.)

Agnes
(zu ihrem Vater, im Vorgrunde).

O zähmet die Wuth,
Verschonet sein Blut!

(Polgar, ringsum bedrängt, schwingt sich auf die Brüstung des offnen Bogenfensters.)

Chor.

Ha wie verwegen!

Agnes.

Polgar, was wagst Du?

Polgar
(einen Stein emporhebend, den er aus der Mauer gebrochen).

Heran denn, ihr Tröpfe,
Wagt eure Köpfe!

Chor (andringend).

Reißet ihn nieder,
Der Schelm wird gehangen!

Polgar.

Mich wollt ihr fangen?

(Er ſchleudert den Stein hinab, Alles weicht davor zu beiden Seiten zurück. Polgar lacht laut, ſpringt nach einem Aſte des außen ſtehenden Baumes, ergreift ihn und ſchwingt ſich ſo hinab.)

Agnes, Chor.

Entſetzlich!

Alle.

Ha nun muß er ſterben,
Das iſt ſein Verderben!
Von der Höhe hinab
Stürzt er ſich ſelbſt in's Grab!

(Sie eilen hinaus.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Wilde Wald- und Felsengegend, es ist Nacht, man bemerkt im Mondscheine sieben besonders hervorragende Felskegel. Die Zigeuner lagern unter Zelten, theils an Kochfeuern. Fast in der Mitte der Bühne, vorn, ein größeres Feuer, an dem Beda bei dem Kessel sitzt, darin rührt. Ein paar Buben hocken bei ihr und gaffen in das Feuer.

Chor.

Parna, Mihaly und Andre
(im Hintergrunde).

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geſchrei.

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Beda.

Bringt mir noch Reiſig her und dünnes Holz. Friſch, friſch! Was ſeyd ihr faul und ſchläfrig ſeit der Polgar

fort iſt. Kommt, Parna, Mihaly und ihr, kommt lagert her, Suppe kocht ſchon und Ferkel iſt bald gahr.

(Parna, Mihaly u. A. lagern ſich um das vordere Feuer und fahren fort.)

Ich ſchoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anna, der Hex, ihre ſchwarze, liebe Katz',
Da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf zu mir,
Waren ſieben, ſieben Weiber vom Dorf.

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Parna, Mihaly und A.

Da nannt' ich ſie alle bei Namen laut,
Was willſt du Anne? was willſt du Beth?
Da ruttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
Und liefen und heulten davon!

Chor.

Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Witohu!

Zweite Scene.

Vorige. Sveto, bald darauf Theobald.

Chorſcene und Aria.

Sveto (kommt gelaufen).

Paßt auf, es kommt wer durch den Wald,
Seyd auf der Hut!

Chor.

Erſpäht er unſren Aufenthalt:
Koſtet's ſein Blut!

Beda.

Verlöſcht die Feuer! haltet euch ſtill!
Lauſcht, was er will.

(Die Zigeuner löſchen das vordere Feuer aus, ziehen ſich in den Hintergrund zurück, wo ſie die übrigen Feuer theils auslöſchen, theils durch darüber geſtürzte große Keſſel verbergen. Sie kauern dann eng beiſammen.)

Theobald

(tritt ganz im Vorgrunde, heftig bewegt, auf, ohne Barett und Waffen, wie er im vorigen Akte abgegangen).

Aria.

So muß ich Dich verloren geben
Du Freudenglanz von meinem Leben,
Mein goldner Liebesſtern!
Soll ich nimmer Dich erreichen?
Ich ſeh Dein holdes Licht erbleichen,
Und bin verbannt und fern!
Verzweifelnd knirſch' ich in die Ketten,
Von denen mich kein Flehn erretten,
Kein Kampf befreien kann.
O wer kann einen Weg mir zeigen,
Den harten Trennungsſpruch zu beugen?
Mein Leben ſetzt' ich d'ran!

(Die Zigeuner regen ſich, nehmen ein paar Brände von den noch nicht verlöſchten Feuern.)

Chor.

's iſt ein einzelner Mann,
Nur dreiſt heran!

(Sie ſchleichen dicht an ihn heran, umringen ihn mit gezückten Meſſern, ihn anrufend.)

Was ſuchſt Du hier?!

Theobald (gefaßt).
Euch nicht.

Chor.
Willſt uns verrathen?

Theobald.
Was fällt euch ein? Den Rückweg nach dem Schloß
Hab' ich verfehlt.

Beda.
Gehörſt Du in das Schloß?

Theobald.
So iſt's; d'rum waget nicht mich zu verletzen.

Beda.
He Parna, leucht' ihm in's Geſicht!
(Es geſchieht, ſie ſieht ihm ſcharf in's Auge.)
Nein, er belügt uns nicht.
Erkennt ihr ihn wohl?
Er war bei dem Fräulein,
Er dienet dem Grafen,
Der Polgar entführt.

Chor.
So wird er ſicher uns verrathen,
Kommt er nach Haus.

Beda.
Laßt mich nur machen, geht zurücke,
Ich frag' ihn aus.

Chor.
Paſſ' auf, das iſt nicht recht geheuer,
Der meint's nicht gut.

Beda.
So geht nur, ſeht mir nach dem Feuer,
Bin auf der Hut.

Theobald.

Welch unerwartet Abenteuer,
Hier gilt es Muth!

(Die Zigeuner ziehen sich zurück, zünden die Feuer wieder an, lagern sich dazu. An dem vorderen Parna, Sveto, Mihaly u. A., sie verzehren ihr Mahl.)

Beda.

Nun komm, sey ohne Furcht und sag' geschwind wie es meinem Polgar geht. Ist er noch guten Muthes? sag' wie nimmt er sich?

Theobald.

Fast wie ein ungezähmtes Roß, dem man Gebiß und Zaum anlegen will.

Beda.

Ei zum Gehorchen hab' ich ihn auch nicht erzogen.

Theobald.

Erst heut' hat nur der Gräfin eifriges Bemühen von schwerer Züchtigung ihn frei gemacht.

Beda.

Das Fräulein nimmt sich also seiner an?

Theobald.

Mit ganz besondrer Milde und Freundlichkeit.

Beda.

Ja, ja, die Stimme der Natur schweigt nicht.

Theobald (befremdet).

Was sagst Du?

Beda.

Nichts, Herr, kehrt Euch nicht d'ran. Sagt mir nur eins: Hat denn der Graf zum zweitenmal gefreit?

Theobald.

Was fragst Du danach, Alte?

Beda.

Ich frage Dich mit gutem Recht. Ist dieses Fräulein eines zweiten Weibes Kind?

Theobald
(nach einer Pause der Befremdung).

Nein. — Nur einmal war der Graf beweibt, und Gräfin Agnes ist das einz'ge Kind, das ihm von einem Zwillingspaar geblieben.

Beda (überrascht).

Ein Zwillingspaar? — (Murmelt.) So, so, das ist was andres. (Lauernd.) Der Knabe ist ja wol etwa drei Jahre alt gestorben? — oder war's nicht so? — Doch davon hast Du wol niemals gehört?

Theobald (gespannt).

Doch, doch! Genau kenn' ich das Schicksal dieses Hauses.

Beda.

So sag' mir denn: warum der Graf sein Weib und Kind verstoßen?

Theobald.

Woher, um Gotteswillen, weißt Du das?

Beda.

Steht Rede mir, dann will ich Euch genügen. Glaub' mir, ich frage nicht aus eitler Neubegier, die Zeit ist reif, die Stunde ist gekommen, (mit prophetischer Erhebung) ich weiß, Dich führt kein bloßer Zufall her.

Theobald.

Bei Gott, Du sprichst in wunderbaren Räthseln! Doch wie dem sey — ich will Dir Rede stehn, vielleicht, vielleicht — doch nein, die Hoffnung ist zu kühn. So wisse denn: der Graf verstieß im Zorn sein Weib, weil er es treulos glaubte, verstieß sein Kind, das er für einen Bastard hielt.

Beda (hastig).

Und glaubt er's noch? — Steht er dem Sohn' noch immer nach dem Leben?

Theobald.

Entsetzlich Weib! Auch das weißt Du?

Beda (dringend).

Antworte mir, haßt er den Sohn nicht mehr?

Theobald.

Nein, nein, denn wenig Tage reichten hin, der Gräfin Unschuld an das Licht zu bringen. Mit tiefer Reu' beweint er nun den Sohn, denn Fremden muß er seine Güter lassen und seiner Tochter Herz —

Beda (einfallend).

Davor sey Gott! Der junge Adler kommt zurück und wirft die Kukuksbrut aus seinem Nest!

Theobald.

Um Gotteswillen, Weib, weißt Du etwas von dem verlornen Sohn? Du kannst Dir überreichen Lohn erwerben und Dank und Segen neubelebter Herzen.

Beda.

Vielleicht — vielleicht. —

Enſemble.

Chor (an dem Feuer).

Wille wau, wau, wau! Wille wo!

Beda (zu Theobald).

Kommt, die wilde Horde ſtört uns,
Kommt hieher und hört mich an.

(Sie zieht ihn ſeitwärts zu einem Gebüſch und ſetzt ſich mit ihm im Dunkel deſſelben auf das Geſtein.)

Siebzehn Sommer ſind vergangen,
Daß wir wandernd, ſo wie jetzt,
Nachts in dieſem Wald gelagert,
Und ich, einſam Kräuter ſuchend,
Nahe bei den ſieben Steinen
Eine Frau im Sterben fand.

Theobald.

Ja, an ſolcher Stelle war es,
Wo man todt die Gräfin fand.

Beda.

Schaut umher, im Mondenſcheine
Zählet Ihr die ſieben Steine.

Theobald (aufſpringend).

Hier alſo, hier hat meiner Agnes Mutter
Die engelreine Seele ausgehaucht?!

Beda.

Meine Hülfe war vergebens;
Und sie sagte sterbend aus:
Ihr Gemahl, Graf Hohenegk,
Habe schuldlos sie verstoßen,
Sie und sein unmündig Kind.

Theobald
(der sich wieder gesetzt).

Und dies Kind? Wo blieb das Kind?

Beda (sieht ihn an).

Weiß nicht, Herr — ich weiß es nicht,
Habe nur die Mutter funden.

Theobald.

Weib Du lügst! das ist unmöglich.
Mit dem Kind' war sie geflohn,
Nimmermehr hat sie's verlassen,
Sprich, wo hast Du ihren Sohn?

Beda (höhnisch).

Fordert Ihr von mir den Knaben?
Fragt die Füchse und die Raben,
Wo sie ihn gelassen haben?

Theobald
(schlägt die Hände vor's Gesicht).

O entsetzlich!

Chor (am Feuer).

Wille wau, wau, wau! Witohu!

Theobald.

Gab die Mutter keine Nachricht?

Beda.

Sie verschied bei meinen Fragen.
Ich bedeckte sie mit Zweigen,

Nahm dann ſtille meine Kräuter
Und zog meines Weges weiter.

Theobald.

Ja, ſo hat man ſie gefunden. —
Alſo keine Spur des Knaben?

Beda (den Kopf wiegend).

Fragt die Füchſe und die Raben —

Theobald (aufſtehend).

Nein, Du verhehlſt mir die Wahrheit; o rede!
Gieb einem Vater die Ruhe zurück!
Rede, denn auch mein Lebensglück —

Beda.

Still!
Horch, es regt ſich in dem Lager,
Was mag's geben? Flink, verſteckt Euch
(ſie drängt ihn hinter das Gebüſch)
Hier — und ſchweigt, bei Eurem Leben!
Mehr hab' ich Euch noch zu ſagen.

Chor (hinter der Scene).

Taho! taha!
Polgar iſt da!

Dritte Scene.

Polgar ſtürzt mit einigen Zigeunern auf die Bühne. Vorige.

Polgar.

Da bin ich, ja!
Bin wieder da!

Beda
(liebkosend um ihn herkeuchend).
Mein Goldkind, bist Du wieder da?

Chor
(Polgar bewillkommend, umtanzen ihn, rühren Handpauken und Triangel.)
Taho! Taha!
Polgar ist wieder da!

Polgar.
Laßt mich sitzen, ich bin müde.
(Er setzt sich auf einen Stein am großen Feuer, Beda hockt zu ihm, die Zigeuner kauern, liegen und stehen neugierig dicht um ihn.)

Chor.
Nun sag' an,
Hatt'st Du Glück?
Warum kommst
Schon zurück?

Polgar.
Weil die blanken Leute
Stolz und herrisch sind.
Wollten gebieten
Als wär' ich ihr Knecht,
Wollten mich — schändlich! —
Doch hab' ich's gerächt.
Als sie breit zu Tafel saßen,
Warf ich Alles über'n Haufen.

Chor.
Hahaha! Das war recht!

Polgar.
Sprang dann behende
Zum Fenster hinaus.

Chor.

Zum Fenſter hinaus?
Taho! Hahaha!
Biſt ein Burſch' wie ein Daus!

Polgar.

Wollt ihr mir zu trinken geben?

Beda und einige Weiber.

Gleich mein Sohn, gleich ſollſt Du haben.
(Sie gehen zu den Feuern im Hintergrunde.)

Polgar

(ſpringt auf, zieht die Männer in den Vorgrund).
Wollt ihr ſie zücht'gen, die blanken Leute?
Lüſtet es euch nach reichlicher Beute?

Die Männer.

Ho, wie Du fragſt!

Polgar.

Laßt es nur Beda nicht hören,
Sie würde uns ſtören.

Chor.

Rede nur, rede!

Polgar.

Wir wollen morgen das Schloß erſteigen,
Wollen den Rittern die Meiſter zeigen.

Chor.

's wird nit gelingen,
Können's nit zwingen.

Polgar.

Iſt Alles bedacht. Der ganze Troß
Ziehet morgen aus dem Schloß
Früh zur Jagd hinaus.

(Zu Einigen.) Still erklettern wir die Mauer,
Oeffnen das Thor, (zu Andern) ihr ſeyd auf der Lauer,
Stürmet herein, wir ſind Herren im Haus!

Chor (wild).
Huli! Taho!
Wir ſind Herren im Haus!

Beda
(kommt mit einem Becher aus dem Hintergrunde, die Männer beobachtend ſchleicht ſie zu Theobald.)
Was haben die vor? Was wird daraus?

Theobald (verſteckt).
Ha welch ein Schlag bedroht unſer Haus!

Chor.
Aber die Wächter
Werden uns ſtören,
Werden ſich wehren,
Wie dann?

Polgar.
Memmen!
Habt ihr nicht Waffen,
Bahn euch zu ſchaffen?
Ich führ' euch an!

Chor.
Laß uns nur machen.
Wenn der rothe Hahn kräht,
Wenn das Schloß in Flammen ſteht,
Dann woll'n wir ſie verlachen!

Polgar.
Sengen und brennen?
Seyd ihr von Sinnen?

Wir wollen wie Männer
Das Schloß uns gewinnen.

Chor.

Wollen ſchon fechten
Sind wir erſt drinnen.

Theobald.

Wie ſoll ich retten?
Wär' ich von hinnen!

Beda
(kommt zu Theobald).

Eh ſie Euch treffen
Macht Euch von hinnen!

(Man ſieht, daß ſie ihm den Weg bezeichnet, den er zu nehmen habe.)

Polgar.

Nun denn, auf morgen!

Chor.

Sey ohne Sorgen.

Polgar.

Die Jagd zieht hinaus.

Chor.

Wir ſchleichen um's Haus.

Polgar.

Ich öffne das Thor.

Chor.

Wir ſpringen hervor.
Die Büchſen knallen,
Die Wächter fallen,
Wir ſtürmen hinein,
Huli, huli!
Alles was drinn' muß unſer ſeyn!

Polgar.

Die Büchſen knallen,
Die Stolzen fallen,
Das Schloß iſt mein,
Und ſie ſoll meine Königin ſeyn!

Theobald (zu Beda).

Wann ſeh' ich Dich wieder?

Beda.

Früh um die neunte Stund'
Im Mühlengrund!

Chor
(nach dem Gebüſch blickend).

Horcht, wie's da rauſcht.
Sind wir belauſcht?

Still nur! — Kein Wort! —

Theobald.

Ich komme.

Beda.

Nur fort! (Er eilt ab.)

Polgar und Chor
(ſtürzen auf das Gebüſch zu).

Wehe dem Horcher!

Beda
(tritt hinter dem Buſche hervor, Polgar den Becher entgegenſtreckend).

Da trink, mein Junge.

Polgar.

Du biſt es Beda?

Beda.

Ei wer denn ſonſt?

(Die Weiber kommen wieder in den Vorgrund.)

Chor.

Wo iſt der Mann aus dem Schloſſe geblieben?

Beda.

Der wandert lange auf Dorneck zu.
Fort! es iſt ſpät, packt euch zu Ruh!

Weiber.

Gute Nacht!
Alles wird zur Ruh gebracht,
Und erwacht,
Wenn die Sonn' am Himmel lacht.
Gute Nacht!

Volgar und Männer.

Gute Nacht!
Habt wohl Acht!
Früh erwacht,
Dann wird ſacht
Kühn vollbracht,
Was wir ſchlau uns ausgedacht!
Gute Nacht!

(Die Männer zerſtreuen ſich im Hintergrunde, verſchwinden theils in den Zelten, theils lagern ſie ſich, in ihre Mäntel gehüllt, bei den verglimmenden Feuern. Es wird ſtill. Beda ſchürt die Gluth des vorderen Feuers, Volgar wirft ſich dabei nieder. Ein Glöcklein ſchlagt in der Ferne Zehn.)

Melodrama und Lied.

Beda.

Iſt das die Schloßglocke?

Volgar.

Ja. Dort ſchläft nun Alles ſtill und unbekümmert ein. Um mich wird dort kein Aug' in Sorgen wachen.

Beda.

Hätteſt dort weicher ruhen können, als hier auf dem rauhen Boden.

Polgar.

Ruhen? — ich ruhen? — Es liegt ſich überall hart, mit dem Sturm und dem Brand in der Bruſt. Mutter Beda, ich glaube der böſe Feind hetzt mich, ſeit ich von Dir ging. Gewiß ich finde nimmer wieder Ruhe!

Beda

(hat ſich zu ihm auf einen Stein geſetzt, auf welchen er den Ellbogen ſtützt).

Nicht doch, mein Goldjunge! was fällt Dir ein? Komm laß uns plaudern, daß Dir die böſen Gedanken vergehen. (Sie rückt an ihn heran.) War denn der alte Graf Dir freundlich?

Polgar (bitter).

Ja, o ja. Er wollte mir die Peitſche geben laſſen.

Beda.

Die Peitſche? — Dir? — Hei warte alter Rabe, die Geißel Gottes kommt noch über Dich!

Polgar.

Ja, wenn er nicht ſo weiße Haare hätte, und nicht des Fräuleins Vater wäre und — ſag' mir doch Beda: was mag das bedeuten? Du weißt wie oft in meinen Bubenjahren mir von einem böſen Mann geträumt, der mich mit einem blanken Dolch' verfolgte.

Beda.

So, ſo, haſt Du davon geträumt?

Polgar.

Wie oft hab' ich es Dir damals geklagt! (Er richtet sich zur Hälfte auf.) Sieh so, so stand der grimme Mann vor mir und holte aus zum Stoße gegen mich. — Ich klammerte mich fest an jemand an, — ja — (sich besinnend) ja, wer war nur das?

Beda.

Laß seyn, was quälst Du Dich damit?

Polgar.

Sieh nun, so oft der alte Graf so zornig auf mich wird, fällt mir der Traum heiß ein, daß mir's durch Mark und Bein geht.

Beda.

Hm! — was wird's bedeuten? — Ich will Dir morgen 'ne Alraunwurzel suchen, die hilft Dir von den bösen Träumen.

Polgar

(legt sich wieder nieder).

Ja könnte sie's! Die unglückseligen Träume! Die guten werden niemals wahr und den bösen begegn' ich überall.

Beda.

So lieg' nur still und schlaf'! ich singe Dir, wie sonst, die bösen Träume fort.

Lied.

Schlaf', schlaf'!
Die Nacht bricht schwarz herein,
Die Fledermäus flattern, die Unken schrei'n.

Die Eule glotzt mit den Augen voll Gluth,
Und flieget nach Fraß für die hungrige Brut.
Schlafe, ſchlaf' in guter Ruh,
Sovava, sovava, svadaju!

Polgar.

Die jungen Eulen haben eine Mutter, ich habe keine.

Beda.

Du Rabenkind! Bin ich nicht Deine Mutter? Hab' ich Dich nicht mit Angſt und Noth gepflegt?

Polgar.

Ja, ja, das haſt Du — aber meine Mutter biſt Du doch nicht.

Beda
(kitzelt ihn am Halſe).

Geh Du Schelm! Bin ich Dir nicht hübſch genug?

Polgar.

Du haſt doch noch das Kreuz, das ich Dir ſchenkte?

Beda.

Was werd' ich nicht?

Polgar.

Laß mich's doch noch einmal ſehen.

Beda.

Da iſt's. Du kannſt es auch von nun an wieder tragen. (Sie will es ihm umhängen.)

Polgar.

Nein, laß es mir ſo in der Hand. (Er betrachtet es im Feuerſchein.)

Beda.

Das Fräulein aus dem Schloß war wohl recht liebreich gegen Dich?

Polgar.

Ja, o ja! — Den Sänger aber zieht ſie mir doch vor. Ich hab' es wohl belauſcht, wie ſie ihn anſieht, wenn es Keiner merkt. Mich hat ſie noch niemals ſo angeſehen. Und der großmäulige Schuft, den ſie heirathen ſoll, der darf ihr gar die weißen Hände küſſen.

Beda.

Du Spatz! Du wirſt ihn doch nicht daran hindern?

Polgar.

Ich denke doch! — Ich gehe hin und ſchlag' ihn todt! — Dann wird mir auch wol leichter werden.

Beda.

Willſt Du wol ſtille liegen, wilder Burſche? Nimm Dich in Acht vor Blutgedanken, wenn Du vor böſen Träumen ſicher ſeyn willſt! (Sie ſingt.)

Schlaf', ſchlaf'!
Die Geiſter gehn jetzt um
In langem Zug um die Kirch' herum.
Die Braut mit dem Kranz und der klappernde Greis
Und die Mutter, die weint um die Kinderchen leis!
Schlafe, ſchlaf'! —

Polgar.

Weißt Du denn nicht, wie meine Mutter ausgeſehn?

Beda.

Fängſt Du ſchon wieder an? Lieg ſtill, 's iſt tiefe Nacht.

Polgar.

Sie muß doch Augen wie das Fräulein gehabt haben und ſo weiche, weiße Hände, womit ſie mir die Thränen aus den Augen wiſcht. — Es iſt ſchon lange, daß ich nicht geweint.

Beda.

Es iſt auch lange ſchon, daß Du kein Kind mehr biſt.

Polgar

(legt beide Hände gefaltet auf Beda's Knie).

O, wär' ich noch ein Kind, und könnte einmal, einmal nur auf meiner Mutter Knieen liegen, und weinen, weinen bis in alle Ewigkeit! (Er drückt das Geſicht in die gefalteten Hände und bleibt in dieſer Stellung.)

Beda.

Nun ſchlaf' doch nur, mein armer Junge; zum weinen iſt auf Erden jede Stelle recht. (Sie ſingt:)

Schlaf', ſchlaf'!
Und iſt gleich finſtre Nacht,
Der Mond und die Sternlein halten ja Wacht.
Und ob ſie verlöſchen auch ſpät oder früh,
(da ſie ihn eingeſchlafen glaubt, ſingt ſie ſtockend:)
Ein treues Auge —

Polgar (halb ſchlafend).
Ein treues Auge es ſchließt ſich nie.

Beda
(iſt wieder eingefallen).
Schlafe, ſchlaf' in guter Ruh,
Sovava,
(ſie beugt ſich über ihn, läßt mit der Stimme nach.)
Sovava-sva-da-ju!
(ſie bemerkt, daß er ſchläft, ihr Geſang erhebt ſich.)
Schlaf', ſchlaf'
Mein junger Graf!
Noch einmal ſchlaf' im Walde aus,
Biſt bald im goldnen Schloß zu Haus.
Nacht, zieh vorbei!
Laß den Morgen frei!
Schlaf' aus von aller Sorg' und Qual!
Ich wiege Dich wol zum Letztenmal!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Im Hofe des Schloſſes Hohenegk. Zur Seite das Wohnhaus, einige Stufen führen zur Thür hinan, an beiden Seiten derſelben ſind Bannerlanzen aufgeſteckt. Auf der andren Seite der Bühne bemerkt man den Eingang zum Schloßgärtchen, am Gemäuer eine weinumrankte Bank. Im Hintergrunde zieht ſich eine Mauer mit Thürmen, halb von wildem Gebüſch verdeckt, über die Bühne. In der Ferne bewaldete Berge. Jäger und Knechte ſtehen mit Jagdgeräth aller Art auf der Bühne.

Chor und Duett.

Chor.

Hinaus in den grünen Wald,
Hinaus, das Hüfthorn ſchallt!
Wie ſtampfet und ſcharret des Roſſes Huf,
Wie heulen die Rüden in Jägers Ruf!
Jo huſſaſſa, hallo!
Horridoh!
Hinaus in den grünen Wald,
Hinaus, das Hüfthorn ſchallt!
Nun ſpüret der Leithund, das Wild iſt geſtellt,
Bald raſſelt es luſtig durch Haide und Feld!
Jo huſſaſſa, hallo!
Horridoh!

Zweite Scene.

Vorige. Wolf kommt eilig hinter dem Wohnhause hervor.

Still! still! Macht euch aus dem Wege! Die Herren sind in heftigem Streit. Der Graf Veit nimmt sich auch gar zu viel heraus; er tadelt die Ställe, die Falknerei und will Alles gleich geändert haben, als ob er hier schon Herr wäre. Da wurde der Graf böse und sie sind heftig aneinander gerathen. Macht euch aus dem Wege. Sind die großen Herrn im Streite, steh' der Diener fein bei Seite! (Er zieht sich mit den Jägern zurück.)

Dritte Scene.

Vorige. Der Graf tritt heftig, hinter dem Hause, auf, ihm folgt Veit, den Falken auf der Faust, mit den Rittern. Alle in Jagdkleidern.

Graf.

Nein, es länger zu ertragen,
Fehlt mir die Geduld.

Veit.

Will mein Wort Euch nicht behagen,
Ist's nicht meine Schuld.

Die Ritter.

Müßt als Vettern euch vertragen
In Liebe und Geduld.

Graf.

Ich bin Herr, und ich allein
Habe hier zu ſchalten.

Veit.

Ja für's Erſte mag das ſeyn,
Aber bauen und verwalten
Taugt einmal nicht für die Alten,
Das kommt Eurem Eidam zu
Und Ihr ſetzt Euch fein zur Ruh.

Graf.

Noch ſeyd Ihr mein Eidam nicht,
Habt das Lehn noch nicht empfangen,
Seht Euch vor, es ſteht bei mir,
Ob Ihr beides ſollt erlangen!

Veit (verdutzt).
Wie? Iſt Euer Wort Euch leid?

Die Ritter.
Beſter Graf, Ihr geht zu weit,
Vor den Knechten führt Ihr Streit.
Kommt hinaus zum luſt'gen Jagen,
Euch des Unmuths zu entſchlagen.

Graf.

Laßt mich, laßt, ich mag nicht jagen!

Veit.

Ihr wollt nicht jagen? alle Welt!
Die Treiber ſind draußen, das Wild iſt geſtellt.

Graf.

Zieht Ihr hinaus, doch laßt mich hier.

Veit und die Ritter.

Nimmermehr, so bleiben wir,
Mag das schöne Treiben
Lieber unterbleiben.

Graf.

Das soll's nicht, bei meinem Wort.

Veit und die Ritter.

Nun so kommt denn mit uns fort.
Hinaus in den grünen Wald!

Chor (vortretend).

Hinaus, das Hüfthorn schallt.
Es schüttelt der Falke die klirrende Kapp',
Schon tummelt sich munter so Ritter als Knapp'!
Jo hussassah, hallo!
Horridoh!

(Veit und die Ritter haben den Grafen begutet, ihn mit hinweggeführt, die Jager folgen ihnen, der Chor verklingt. Agnes tritt aus dem Garten.)

Vierte Scene.

Agnes.

So bin ich endlich, endlich doch allein.
Und wie der wilde Klang der Hörner
Mir ferne tönt und immer ferner,
Verklingt in mir auch alle Sorg' und Pein.
So kann ich in Dein liebes Angedenken
Mich ungestört und ganz versenken,
Mein theurer Theobald!
Die Liebe, die wir nimmer uns gestanden,
Sie hält uns doch in festen Treuebanden,
Und stählt das Herz mit siegender Gewalt.

Aria.

Wie ſcheuchen die goldenen Liebesgedanken
Die düſteren Schatten der Sorge zurück.
Sie tragen uns hin über neidiſche Schranken,
Und bauen der Seele ein dauerndes Glück.
Mag ſich die Welt auch feindlich verſchwören,
Uns trennen in Raum und Zeit;
Sie kann dem Zuge der Herzen nicht wehren,
Wir werden einander untrennbar gehören,
Verlobt für die Ewigkeit!

Fünfte Scene.

Agnes. Graf.

Graf (in die Scene rufend).

Und tragt mir Sorge für den Rappen, ſonſt fühlt er den Ritt ſein Leben lang!

Agnes.

Wie, mein Vater, ſchon zurück? Und allein?

Graf (erhitzt und heftig).

Hätt' ich doch den Fuß nicht in den Bügel geſetzt! Der Unverſchämte! Verwünſcht ſey dieſe Vetterſchaft!

Agnes.

Um Gott, was iſt geſchehn?

Graf.

Was? Was? — Schon hier hat er mich toll gemacht durch ſein unverſchämtes Meiſtern, und kaum ſind wir

im Forſte, ſo fängt er wieder an (er ſtampft mit dem Fuße) Tod und Ver —! Da warf ich den Rappen herum, ins Gebüſch hinein und jagte zurück.

Agnes.

Und ſind Euch Eure Leute nicht gefolgt?

Graf.

Es hat mich wol keiner bemerkt. — (Bitter.) Wer merkt auch noch auf mich? Ich habe mich überlebt. Hohenegks Adler liegt ſterbensalt und flügellahm auf einſamer Klippe, und die Krähen umkrächzen ihn und zerren ſchon dort und hier an ſeinem Fleiſch.

Agnes
(wirft ſich an ſeine Bruſt).

Mein Vater, Vater! Was ſind das für Worte?

Graf (ſie umfaſſend).

Aber wir wollen edel untergehn, mein Kind! Keine Mitbelehnung, keine — wie konnt' ich einen Augenblick nur daran denken, mein einzig liebes Kind an dieſen wüſten Burſchen zu verſchenken! — Nichts, nichts mehr davon. Mag mein Stamm mit mir erlöſchen, mein Lehn zerfallen, mein Name ſpurlos untergehn; ich will bis zum letzten Athemzuge bleiben, der ich war und tragen, was ich ſelbſt verſchuldet. O mein Weib, mein Weib, wie fürchterlich wirſt Du gerächt!

Agnes.

Mein Gott, was ſprecht Ihr denn?

Sechste Scene.

Vorige. Theobald. Wolf.

Theobald (noch hinter der Scene).

So führt mich nur zum Grafen! Da, da iſt er. (Er tritt, außer Athem, haſtig auf.) Schnell, ſchnell Herr Graf, ſchickt einen Boten fort, laßt alle Eure Knechte zurückrufen, dem Schloſſe droht ein Ueberfall!

Graf.

Von wem? Biſt Du bei Sinnen?

Theobald.

Von den Zigeunern; fragt nicht lange, ich habe ihre Abrede belauſcht, eilt, eilt!

Graf.

Wer Teufel wird ſich vor Zigeunern fürchten?

Theobald.

Volgar führt ſie an, ſein Beiſpiel macht ſie kühn.

Agnes.

Volgar?

Graf und Wolf.

Der Verräther!

Theobald.

Bedenkt, daß Ihr nur ein paar alte Wächter im Schloſſe habt, wie wollt Ihr widerſtehn?

Graf (zu Wolf).

So ſende hinaus — doch wen?

Wolf.

Laßt mich nur ſelber reiten, Herr, es wird ſonſt nichts Geſcheudtes.

Graf.

So thu' es, Alter. Nimm meinen Rappen. Mein Vetter mag mit allen Teufeln jagen, alle meine Leute ſollen heim!

Theobald.

Nur ſchnell, nur ſchnell! Denn jeder Augenblick bringt die Gefahr uns näher. (Wolf ab.)

Graf (ruft ihm nach).

Dann ſoll das Thor verriegelt, die Brücke aufgezogen werden!

Siebente Scene.

Vorige, ohne Wolf.

Theobald.

Ich hoffe, wol eine Stunde ſind wir vor dem Ueberfall noch ſicher, denn fern im Walde fand ich das Zigeunerlager, bei den ſieben Steinen.

Graf.

Bei den ſieben Steinen?

Theobald.

Ja dort, Herr Graf, an jener Unglücksſtelle erfuhr ich die Gefahr, die Euch bedroht; doch fand ich dort

auch eine andre Spur, die uns vielleicht zum höchſten Glück geleitet, doch wie — (ſich beſinnend) weh mir!

Terzett.

Graf und Agnes.

Was iſt Dir, Euch, was ergreift Dich Euch ſo?

Theobald.

Sprach ſie nicht?
„Um die neunte Stund'
„Im Mühlengrund."

Agnes.

So ſprecht!

Graf.

Erkläre Dich!

Theobald (zum Grafen).

So wißt denn, daß in dieſer Nacht
Ich eine ſichre Spur gefunden
Von Eurem früh verlornen Sohn!

Agnes.

Von meinem Bruder?

Graf.

Meinem Sohn?

Theobald.

Zwar dunkel iſt noch meine Kunde,
Doch ſollte Alles ich erfahren
Zur neunten Stund', im Mühlengrunde.

Agnes und Graf.

So eilet hin, es drängt die Stunde!

Theobald.

Und jetzt, jetzt sollt' ich von Euch gehn,
Da die Gefahr Euch rings bedroht?
Muß ich nicht fechtend bei Euch stehn?

Agnes.

Nein bleibet, draußen harrt der Tod!

Theobald.

So grausam höhnt mich das Geschick!
Es winkt mit fernen Freudenzeichen,
Das höchste Glück könnt' ich erreichen,
Und darf nicht von der Stelle weichen,
Der Theuersten Gefahr hält mich zurück.

Graf, dann Theobald.

Der Herr wird uns die Wage halten,
Er wird gewähren, was uns noth.
Er mag mit unsrem Glücke schalten,
Wir wollen treu zusammenhalten,
Auf Leben und auf Tod!

Agnes.

Der Herr wird uns die Wage halten,
Er wird gewähren, was uns noth,
Er mag mit unsrem Leben schalten,
Denn seine Liebe wird uns halten
Im Leben und im Tod!

(Der Graf und Theobald eilen hinweg.)

Agnes (allein).

O warum kann ich die Gefahr nicht theilen,
Muß hier in Sorg' und Zweifel müßig weilen.

(Sie wirft sich auf die Bank.)

Achte Scene.

Agnes, Polgar, Parna, Sveto, Mihaly u. A. steigen im Hintergrunde über die Mauer, sich vorsichtig hinter dem Gebüsch versteckend. Sie sind unregelmäßig bewaffnet. Polgar noch in der Dienertracht, doch theilweis zigeunerisch geputzt, einen bunten Mantel auf der Schulter, mit Dolch und Säbel.

Finale.

Zigeunerchor.

Alles still,
Gut gelungen!
Immer weiter
Vorgedrungen!

Polgar.

Stolze Ritter
Seyd bezwungen,
Ich bin Herr,
Es ist gelungen!

(Die Zigeuner schleichen die Mauer entlang, durch's Gebüsch, rechts ab. Polgar will auf's Haus zu.)

Neunte Scene.

Polgar. Agnes.

Agnes
(ist aufmerksam geworden).
Was flüstert dort? Was kann das seyn?
(Sie steht auf, wendet sich, erblickt Polgar.)
Barmherz'ger Gott! (sie will entfliehn.)

Polgar
(vertritt ihr den Weg).
Kein Laut, es iſt Dein Tod!

Agnes.

Entſetzlicher! Was haſt Du vor?

Polgar.

Nein, ſieh mich nicht ſo ſcheu und feindlich an,
Dir wird kein Leides angethan.
In dieſem Schloß, das jetzt mein eigen,
Soll jedes Haupt nur Dir ſich neigen,
Dir unſrer Königin fortan!

Agnes.

O welch' ein frevelhaft Beginnen!
Entflieh'! Laß nie Dich wieder ſehn!

Polgar.

Von Dir hinweg ſollt' ich? von hinnen?
Soll wieder in die Wildniß gehn?
Ich kann nicht mehr.
Die Sterne ziehen mich hieher,
Es drängt mich mein Geſchick.
Mag ich nun ſiegen
Oder unterliegen,
Ich kann nicht mehr zurück!
(Ganz ferne Hörnerklänge.)

Agnes.

Dein Anſchlag iſt entdeckt, die Hörner künden
Schon unſrer Jäger Wiederkehr.
Du biſt verloren, wenn ſie hier Dich finden!

Polgar.

Heran! heran! Hier will ich ihnen ſtehn,
Und muß es ſeyn, an dieſer Stelle,
Im Strahle Deiner Augen untergehn.

Agnes.

Nein, nein, Du ſollſt nicht ſterben, rette Dich!

(Nähere Hörner.)

Polgar.

Wirſt Du den Blick dann gütig auf mich wenden?
Und wenn die Quellen meines Lebens fließen,
Mit dieſen weichen, weißen Händen
Mir meine glüh'nden Augen ſchließen?

(Er ergreift ihre Hand.)

Willſt Du? Willſt Du?

(Vor ihr niederſinkend.)

Dann ſchlaf' ich ruhig ein,
Und werde ſterbend einmal glücklich ſeyn.

(Ihre Hand an die Bruſt drückend, lehnt er das Haupt an ihren Arm.)

Agnes.

In tiefſter Seele rührt Dein Schickſal mich,
Um meinetwillen, Jüngling, rette Dich!

(Getümmel hinter der Scene, Geſchrei der Zigeuner.)

Huli! huli!
Die Bahn iſt frei!

(Rothruf vom Thurme, Polgar ſpringt auf.)

Agnes.

Was iſt geſchehn?
Welch ein Geſchrei?

Zehnte Scene.

Vorige. Parna und Sveto, gleich darauf Theobald.

Parna und Sveto (zu Polgar).

Sieg, Sieg! Es iſt gelungen,
Die Wächter ſind bezwungen!

Theobald (mit bloßem Schwerdt).

Verrathen! Ueberfallen!
Auf Agnes, rettet Euch!
(Erblickt Polgar.)
Ha treff' ich Dich, Verräther?
Ergieb Dich mir ſogleich.

Polgar.

Ich will mit Dir nicht ſtreiten,
Du war'ſt mein einz'ger Freund.
(Man hört die Hörner immer näher.)

Theobald.

So leg' die Waffen nieder,
Sonſt tödt' ich Dich als Feind.

Polgar.

Willſt Du dem Sieger trotzen?

Theobald.

Hier ſteh' mir, haſt Du Muth!

Polgar.

Hinweg aus meinem Wege!

Theobald.

So zieh, es gilt Dein Blut!

(Er dringt auf Polgar ein, dieſer zieht, parirt den Streich, zugleich ergreifen Parna und Sveto Theobald von hinten, entwaffnen ihn, ihre Dolche ſind auf ſeine Bruſt gezückt.)

Parna und Sveto.

Du bist verloren!

Agnes

(wirft sich zwischen die Messer, Theobalds Brust mit der ihrigen deckend).

Haltet!

Seyd menschlich, haltet ein!

Theobald (zu Agnes).

Gönnt mir für Euch zu sterben,
Entflieht, gebt Euch nicht Preis.

Agnes.

Meinst Du, ich könnte leben
Wenn ich bedroht Dich weiß?

Theobald.

O flieh, ich sterbe freudig,
Beseligt durch dies Wort.

Agnes.

Der Tod soll uns vermählen,
O weise mich nicht fort!

(Sie hängt an seinem Halse. Man hört die Hörner ganz nah.)

Polgar

(der, in den Anblick des Vorganges versunken, dasteht).

Wie könnt' ich jetzt noch Deinen Tod verlangen?

(Zu Parna und Sveto, welche, ein Zeichen von ihm erwartend, die Messer gezückt halten.)

Die Messer fort! Doch haltet ihn gefangen.

(Parna und Sveto wollen Theobald binden. Getümmel und Geschrei hinter der Scene. Man hört Schüsse fallen.)

Elfte Scene.

Vorige. Zigeuner und Zigeunerinnen fliehen auf die Bühne, sich um Polgar sammelnd.)

Zigeuner.

Weh, weh, wir sind verloren,
Wir werden umgebracht!

Polgar.

Ihr Memmen! wer verzagt?

Ritter und Jäger
(die Zigeuner verfolgend.)

Ergebt euch! Streckt die Waffen!
Sonst nieder, niedergemacht!

Veit.

Drauf, drauf! Welch' lust'ge Jagd!
(Erblickt Polgar.)
Ha Dich hab' ich gesucht!

Polgar.

So steh mir denn!

(Er fangt Veits ersten Schwerdtstreich mit dem Mantel auf, den er um den linken Arm geschlagen, und verwundet Veit am rechten Arme. Veit, das Schwerdt fallen lassend, stampft mit dem Fuße.)

Verflucht!

(Polgar hebt den Säbel zu einem zweiten Streiche gegen ihn, als der Graf, der Helm und Schwerdt im Kampf verloren, das Haar verwirrt, den Dolch geschwungen, vor Polgar hintritt.)

Graf.

So stirb Du falsche Schlange!

(Agnes halt ihres Vaters Arm, die Zigeuner strecken so eben die Waffen, rings von Spießen und Schwerdtern bedroht. Polgar, der bei dem An-

blick des Grafen den Säbel fallen läßt, weicht mit einem Schrei des Entsetzens zurück.)

Ha!

Das ist der Mann aus meinem Traume!

Ritter und Jäger.

Ergieb Dich!

Graf und Theobald.

Was sagt er?

Polgar.

Hu, wie er wieder droht! — er kommt! —

(Mit der Bewegung, als wolle er sich an einen Nebenstehenden anklammern.)

Beschütz' mich Mutter! Mutter!

(Schlägt die Hände vor die Stirn.)

Ha!

Was habe ich gesagt?

(Auf die leere Stelle blickend.)

Nein! Nein!

(Er gewahrt Agnes, die theilnehmend vorgetreten ist.)

Bist Du es meine Mutter? Nein! nein! nein!

(Er reißt das Kleid über der Brust auf.)

So stoß denn her und ende diese Pein!

(Er fällt erschöpft in die Arme der Jäger, die ihn ergreifen.)

Die Jäger.

Herr schon' ihn nicht, er muß bestrafet seyn!

Theobald.

Ha welch ein Licht! Das muß er seyn!

Graf.

Ha was ist das? und welch ein Demantschein?

(Er hat das Kreuz auf Polgars Brust bemerkt, es betrachtend geht er auf ihn zu, den Dolch noch in der Hand.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Beda hat ſich durch die Menge gedrängt, wirft ſich dem Grafen in den Weg.

Beda (kreiſchend).
Hei Rabenvater, ſteck' Dein Meſſer ein!

Chor.
Was wagt das Weib?

Theobald.
Sie ſendet Gott, jetzt wird es tagen.
(Er geht zu ihr.)

Graf
(unverrückt auf Polgars Bruſt ſtarrend).
Dies Kreuz hat einſt mein Weib getragen.

Beda.
So iſt's, ſo iſt's! Stoß zu, haſt Du den Muth,
Er iſt Dein Sohn, es iſt Dein eigen Blut!

Graf
(zurückwankend, läßt den Dolch fallen).
Er iſt mein Sohn?

Agnes.
Mein Bruder!

Chor.
Er ſein Sohn!

Theobald.
O glaubt ihr, glaubt, ſie bringt Euch treue Kunde,
Sie fand die Gräfin in der letzten Stunde.

Beda.

Ich bringe Botschaft Euch aus ihrem Munde.
Sie hat mir Euren Sohn an's Herz gelegt,
Den ich getreu und mütterlich gepflegt.

Ritter und Jäger.

Ha welch ein Wunder ist dies Wiederfinden!

Veit.

Denkt man ein Mährchen uns hier aufzubinden?

Zigeuner.

Nun werden wir wol auch Vergebung finden.

Agnes und Theobald.

O nun muß alle Noth und Sorge schwinden!

Graf.

Mein Sohn! Mein Sohn!
So also soll ich, so Dich wiederfinden?
(Er geht auf ihn zu.)

Polgar
(blickt betäubt umher).

Und wo ist meine Mutter?

Graf
(tritt zurück, bedeckt die Augen).

O mein Gott!

Beda (zu Polgar).

Die ist ja längst gestorben.

Polgar (vor sich hin).

Wirklich todt?

Agnes.

O wende nun Dein Herz der Schwester zu
Mein theurer Bruder.

Polgar.

Meine Schweſter Du?

Agnes. Polgar (mit ihr).

Ich bin's, ich bin's! mein Herz hat nicht gelogen,
Hat mich allmächtig zu Dir hingezogen.

Graf

(zu dem Beda und Theobald eifrig geſprochen).

Ja es iſt wahr, die Zeichen treffen ein,
Er muß mein Sohn, muß Hoh'negks Erbe ſeyn.

(Er ſchließt Polgar in ſeine Arme.)

Beda (zu den Zigeunern).

Nun friſchen Muth,
's geht alles gut.
Beſchenkt und frei ziehn wir hinaus.

Zigeuner

(Triangel und Handpauken rührend).

Juchheia! Segen über dieſes Haus!

Polgar.

So willſt Du wirklich, willſt mein Vater ſeyn?
Hör' Beda, hör', nun iſt das Schloß doch mein.
Ich bin ein Graf und kann Dich reich bedenken,
Kann Dir nun Gold und bunte Kleider ſchenken.
Auf ſtolzen Pferden werd' ich reiten,
In Helm und Panzer werd' ich ſtreiten,
Die Farben meiner Schweſter tragen,
Und alle ihre Feinde ſchlagen!
Halloh! ich bin ein Rittersmann,
Der Ehr' und Ruhm gewinnen kann!
Ach ſtimmt doch Alle in mein Jauchzen ein:
Ich nenne Vater, Freund und Schweſter mein!

(Er fällt in ihre Umarmung.)

Zigeunerchor.

Bist nun von hohem Stand,
Zeig' Deine goldne Hand,
Du schmuckes Junkerlein,
Sollst hoch gesegnet seyn!

(Der Chor der Jäger und Knechte hat die Bannerlanzen von der Thür des Hauses geholt, dringt jetzt mit erhobenen Speeren und fliegenden Fahnen huldigend gegen Polgar vor.)

Hoh'negks Adler hebt sich wieder,
Schüttelt sein Gefieder
Freudenjung und keck.

(Der Graf reicht Polgar ein Banner und ein bloßes Schwerdt, er faßt beides begeistert und kniet nieder.)

Agnes. Theobald. Graf. Polgar.

Treu dem Ruf der Ahnen,
Schwinge ich / ihre Fahnen,
Hoch für Hohenegk!

Chor.

Treu dem Ruhm der Ahnen,
Schwinge ihre Fahnen,
Hoch für Hohenegk!

(Polgar steht mit geschwungenem Banner in der Schlußgruppe, beim Huldigungsrufe des Chores fällt der Vorhang.)

Ende des dritten Bandes.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

PT
1844
D2A19
1846
Bd.3

Devrient, Eduard
Dramatische und
dramaturgische Schriften

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY